Geheime Nachrichten
von dem
Kriege in Ungarn
in den Feldzügen 1737, 1738 und 1739.
Nebſt
kritiſchen Anmerkungen
über dieſe Feldzüge
und
den bey Belgrad geſchloſſenen Frieden.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt
von
E. C. v. R.

Frankfurt und Leipzig. 1788.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Als der Krieg zwiſchen der Ottomanniſchen Pforte und Rußland im Jahr 1736 ſich anfieng, verlangte letzteres vom Kaiſer Karl VI. die im Tractat vom Jahre 1726 unter beyden Mächten beſtimmte Hülfe von 20000 Mann Infanterie, und 10000 Cavallerie. Der Kaiſer verſprach Rußland, ſeine Verbindungen in dieſem Stücke zu erfüllen. Er ſchickte aber vorher Bevollmächtigte auf den Congreß zu Nimirow, welche beyden kriegenden

Mächten ſeine Vermittelung anbieten ſollten. Um ſolche auch bey dem Großſultan deſto kräftiger zu machen, ließen Ihre Kaiſerliche Majeſtät im Herbſt 1736 eine Armee von 30000 Mann, unter Commando des Feldmarſchall Palfy zuſammen ziehen, wovon ein Theil bey Peterwardein, und der andere am Moravafluß ein Lager bezog. Da aber der Kaiſer Karl VI. ſah, daß die Pforte alle Vorſchläge, die er auf dem Congreß hatte machen laſſen, von ſich ablehnte, ließ er ſeinen geheimen Rath verſammeln, über eine Sache von ſo großer Wichtigkeit zu berathſchlagen, wozu auch der Prinz von Hildburghauſen und der General Schmettau berufen wurden. Der Prinz und der General waren der Meinung, daß man es nicht bloß bey der im Tractat beſtimmten Hülfe ſolle bewenden laſſen, und zwar aus zweyen Urſachen:

1.) Wenn auch der Kaiſer ſich nicht öffentlich wider die Pforte erklärte, ſo würde dennoch dieſes Bezeigen, ſo gemäßiget und rechtmäßig es auch ſey, dem Großſultan zum Vorwand dienen, Ihre Kaiſerliche Majeſtät anzugreifen, ſo bald er einige Vortheile über die Ruſſen erhielte.

2.) Wenn man Rußland die beſtimmte Hülſe von 30000 Mann leiſtete, ſo würde die Kaiſerliche Armee um ſo viel geſchwächt, man ſetze ſich auch in Gefahr, durch die weiten Märſche, welche die Truppen bis zur Vereinigung mit der Rußiſchen Armee, und nach geendigtem Feldzug wieder in die Winterquartiere machen müßten, den größten Theil davon zu verlieren.

Dieſe Urſachen nebſt den Vortheilen, die der Kaiſer hoffen konnte, daß, wenn der Krieg

nur einigermaßen glücklich gienge, er ihm unfehlbar ganz Boſnien, von der Donau bis an dah Adriatiſche Meer, nebſt allen, was die Türken noch in der Walachey, jenſeits des Alutafluſſes beſitzen, verſchaffen würde, bewogen den Prinz von Hildburghauſen und den General Schmettau, ihr Gutachten dahin zu richten, man ſolle dem Großſultan den Krieg ankündigen, und ſolchen mit der ganzen Macht des Kaiſers führen. Weil man wußte, daß der Prinz von Hildburghauſen großen Antheil an dem Vertrauen des Kaiſers hatte, billigte der geheime Rath ſeine Meinung, und der Krieg wurde beſchloſſen.

Indeſſen, daß der Wiener Hof ſich hierzu in Bereitſchaft ſetzte, ließ ſolcher die Unterhandlungen mit der Ottomanniſchen Pforte beſtändig fortſetzen, und ſuchte dieſe dahin zu bringen, daß ſie ſich wegen der Anforderungen des Ruſ-

ſiſchen

ſiſchen Hofes erklärte, allein es wurde alles durch den Großſultan nochmals abgelehnet. Der Kaiſer ließ alſo nunmehr ſeine Sorgfalt darauf gerichtet ſeyn, ſeine Armee zuſammen ziehen zu laſſen, und ſolche in dienſtfertigen Stand zu ſetzen, beſonders die Infanterie, wovon der größte Theil im letzten Italiäniſchen Kriege gedienet hatte, und faſt gänzlich zu Grunde gerichtet war.

Se. Kaiſerliche Majeſtät ernannten den Herzog von Lothringen zum commandirenden General über Dero Armeen. Weil man aber einen erfahrnen General wählen mußte, unter dem Herzog zu dienen, ſo ſchlug der Prinz von Hildburghauſen den Feldzeugmeiſter, Graf von Seckendorf, hierzu vor, allein es ſchien, als ob der Staatsſecretaire von Bartenſtein ihm zuwider wäre. Weil man wußte, daß dieſer Miniſter keine andere Urſache hatte, die

Wahl dieſes Generals zu hintertreiben, als daß letzterer abgeſchlagen hatte, ihm einige Handbriefe des Kaiſers zu geben, welche, während ſeiner Geſandtſchaft am Berliner Hofe, bey Gelegenheit der Belehnung mit den Herzogthümern Bergen und Jülich, an ihm ergangen waren, ſo fertigte der General Schmettau, mit Bewilligung des Prinz von Hildburghauſen, ſogleich einen Courier an den Graf Seckendorf ab, gab ihm von allem, was vorgieng, Nachricht, und zeigte ihm die Mittel an, die er in Händen habe, die einzige Schwierigkeit zu heben, die noch verhindern könne, daß er zum Commando der Armee unter dem Herzog von Lothringen ernennt würde. Der Graf Seckendorf kam hierauf nach Wien, und als er die oben erwähnten Briefe des Kaiſers dem Herrn von Bartenſtein gegeben hatte, widerſetzte ſich weiter niemand ſeiner Ernennung.

Nach-

Nachdem die Regimenter, die zum Feldzuge beſtimmt waren, die Befehle hierzu erhalten hatten, eilten ſolche, ins Reich auf Werbung zu ſchicken, um dadurch und mit den Recruten, die der Kaiſer in ſeinen Erblanden ausheben ließ, die Regimenter deſto eher vollzählig zu machen.

Der Feldzeugmeiſter, Freyherr von Wuttgenau, wurde an die Gränzen geſchickt, die Beſchaffenheit der Feſtungen, die den Türken am nächſten lagen, zu unterſuchen, und ſolche in Vertheidigungsſtand ſetzen zu laſſen Der Kaiſer ernannte den Marquis Pallavicini zum Admiral der Donau, und den Ritter Merville zum Viceadmiral. Die Flotte beſtund aus acht Kriegsſchiffen, wovon vier damals bey Belgrad lagen, die andern vier nebſt den Galeeren wurden in Wien gebauet. Die ſämmt-

lichen Schiffe beſetzte man mit 2400 Matroſen oder Soldaten und mit mehr als 1000 Sclaven.

Ihre Kaiſerliche Majeſtät ſchickten den Obriſten, Freyherrn von Bärenklau, an den Rußiſchen Hof, den Entwurf zu den Operationen des Feldzugs dahin zu überbringen. Der General Schmettau ſchlug vor, weil ihm der ſchlechte Zuſtand der Infanterie, und wie wenig man ſich im Kriege auf neu geworbene Leute verlaſſen kann, bekannt war, man ſolle jedem Bataillon zwey Feldſtücke geben, ſo wohl den neuen Soldaten mehr Muth zu machen, als auch den Feind, der dieſe Art von Geſchütz ſehr ſcheuet, in Furcht zu ſetzen. Allein der Vorſchlag wurde nicht gebilliget, und man antwortete ihm: da man die Türken allezeit ohne Canonen geſchlagen habe, ſo müſſe

man

man bey der alten Gewohnheit bleiben. Ferner ſchlug man dem Kaiſerlichen Hofkriegsrath ein Mittel vor, daß Fußvolk zu vermehren: Man ſolle nämlich jedem Bataillon eine aus Sclavoniern, Wallachen ꝛc. beſtehende Compagnie leichter Truppen zugeben, welche leicht ergänzt, und ſo viel man will, vermehrt werden können. Dergleichen Compagnien würden eben ſo bald in Ordnung gebracht ſeyn, als die neuen Recruten. Hernach könne man ſie zu den Bedeckungen und kleinen Commandos außer dem Lager brauchen, um einem Uibel, welches in unſerer Armee allzu ſehr eingewurzelt iſt, nur einigermaßen abzuhelfen. Denn da ein Bataillon, das aus 6 bis 700 Mann beſtehet, gemeiniglich nur 3 bis 400 Mann ſtark an den Feind rücket, weil die übrigen zur Wacht bey den Generals, Obriſtens, bey der Caſſa, Artillerie, Magazins, Pontons ꝛc. ge-

braucht werden, ſo kann ein commandirender General der Armee niemals auf eine gewiſſe Zahl Rechnung machen. Dieſer Vorſchlag wurde nicht beſſer, als der von den zwey Feldſtücken, aufgenommen.

Der Kaiſer vermehrte die Armee, ſo nach Ungarn gieng, mit einem Corps von 6000 Sachſen, die er in Sold nahm, und welche die Grafen, Frieſe und Rutowsky, commandirten. Auf der Donau ließ man Proviant und Munition einſchiffen, die Feſtungen damit zu verſehen, und Magazins anzulegen.

Im geheimen Rath war erörtert worden, ob man den Feldzug mit der Belagerung Nißa oder Widdin anfangen wolle, und faſt alle Stimmen vereinigten ſich dahin, daß letzteres zuerſt belagert werden müſſe, weil ſich die Ar-

mee

mee nicht von der Donau entferne, auf der ſie alle Zufuhren mit vieler Bequemlichkeit und wenigen Koſten haben könne, anſtatt, daß man zur Belagerung Nißa über 25 Meilen in das feindliche Land rücken müſſe, welches nicht anders, als mit vielen Beſchwerlichkeiten geſchehen könne, ſowohl in Anſehung der Märſche als bey den Zufuhren von Mund und Kriegsbedürfniſſen. Zudem würde die Eroberung von Widdin hernach die Belagerung von Nißa ſehr erleichtern, da dieſe beyden Feſtungen nur ungefähr ein Viertheil des Weges von Belgrad nach Nißa von einander lägen. Uiberdieſes müſſe man zur Belagerung von Widdin ſich die Frühjahrszeit zu Nutze machen, weil die ungeſunde Luft, die gegen den Monat Julius in dortiger Gegend herſchet, die Zahl der Streiter gar ſehr vermindern würde. Ferner

decke dieſe Eroberung den Bannat von Themeswar und Siebenbürgen, folglich könne man mehr als 20000 Mann, die außerdem in den Beſatzungen und auf Poſtirung in dieſen beyden Provinzen gelaſſen werden müßten, zur großen Armee ziehen. Dieſe Verſtärkung würde eben zu rechter Zeit kommen, weil die Türken gemeiniglich um dieſe Jahrszeit durch die Truppen, die aus Aſien anlangten, verſtärkt würden, und da man hierdurch die Donau bis über den Alutafluß frey hätte, ſo wäre man auch Meiſter von der türkiſchen Wallachey; aus welcher man viel Lebensmittel ziehen könne. Auf die Einnahme von Widdin würde die von Nißa unfehlbar folgen, im Gegentheil, wenn man Nißa zuerſt belagern wolle, könnte ſich bey der zu dieſer Belagerung beſtimmten Armee gar leicht ein Mangel an Unterhalt ereignen,

nen, weil man genöthiget wäre, die Zufuhren von Belgrad kommen zu laſſen, welche der Gefahr ausgeſetzt wären, von den Türken aus Boſnien, die dieſer Straße ſehr nahe ſind, weggenommen zu werden, und durch eine einzige verlorne Zufuhr könnte die ganze Belagerung mißlingen. Endlich käme die Kaiſerliche Armee durch die Eroberung Widdin der Ruſſiſchen näher, welche an der andern Seite der Donau vorrücke.

Zu Folge allem dieſem, wurden die nöthigen Anſtalten zum Marſch der Armee und zur Belagerung von Widdin gemacht. Der Graf Seckendorf wurde zum Feldmarſchall und zum Commando der Armee unter dem Herzog von Lothringen ernennet. Man bediente ſich hier-

bey

bey eines ſonſt nicht gewöhnlichen Ausdrucks, da man ſagte, daß er ad Latus Ihrer Königl. Hoheit commandire. Der Kaiſer ernannte den Prinz von Hildburghauſen, ein Corps an der Sau zu commandiren, und damit in Boſnien einzudringen: Jngleichen den Feldzeugmeiſter, Graf Franz von Wallis, zum Commando eines andern Corps in Siebenbürgen, welcher während der Belagerung von Widdin in der türkiſchen Wallachey und Moldau agiren, und gedachte Belagerung am linken Ufer der Donau decken ſollte. Der Bannus Croatiä, Graf Eſterhaſy, erhielt Befehl, 10000 Mann von den Truppen ſeines Bannats zu verſammeln, welche zu dem Corps des Prinzen von Hildburghauſen ſtoßen ſollten. Die ſämmtlichen Truppen beſtunden alſo in 242 Schwadronen, 90 Bataillons und 83 Grenadiercom-

pag-

pagnien, welches eine Armee von 122514 Mann ausmacht, die leichten Truppen, Artillerie und die Flotte ungerechnet. Die Namen der Schiffe, aus welchen die Flotte beſtanden hat, ſind am Ende hier beygefüget.

Zu Anfang des Monats Jäner 1737. reiſeten der Feldmarſchall Seckendorf und der General Schmettau nach Ungarn. Sie beſahen die Feſtungen und Magazins, und muſterten die Truppen, ſo in den Beſatzungen lagen. Der Feldmarſchall kam zu Anfang des Frühlings wieder zurück, und erſtattete dem Kaiſer Rapport von allen Maaßregeln, die er als commandirender General, unter dem Herzog von Lothringen genommen hatte, damit es an nichts fehlen möge.

Der Prinz von Hildburghauſen war wäh=render Reiſe des Graf Seckendorf in Wien geblieben, damit er ſich in dem Anſehen, worin er bey dem Kaiſer ſtund, zu dem er zu je=der Stunde gehen konnte, erhalten, und mit dem Herrn von Bartenſtein, der faſt in ſo groſ=ſen Gnaden war, als er, in Verbindung blei=ben möge, um durch dieſes Mittel von allen Meiſter zu ſeyn, damit die Operationen des Feldzugs nur allein nach der von ihm, dem Feldmarſchall Seckendorf und dem General Schmettau gemachten Einrichtung ausgefüh=ret würden. Die Gegenwart dieſes Prinzen in Wien war um ſo nöthiger, da der Vorzug, den der Kaiſer ſo wohl ihm, als Seckendorf und Schmettau bezeigte, ihnen viele Neider er=weckte, deren Eiferſucht ſie deſto mehr zu fürch=ten hatten, da ſie alle drey Ausländer wa=

ren

ren . . . folglich keine andere Stütze hatten, als die Gnade, welche der Kaiſer dem Prinzen und den beyden Generals erwies. Man urtheilte auch gleich damals, daß dieſes Triumvirat nicht lange beſtehen würde, ob ſie wohl den General der Cavallerie, Freyherrn von Diemar, auf ihre Seite gebracht hatten, und ſich bemühten, daß er bey der großen Armee möchte angeſtellt werden. Man machte aber ſo viel Schwierigkeiten wegen ſeines Ranges, daß ſie ihren Zweck nicht erreichen konnten. Dieſer General, der weiter nichts verlangte, als zu dienen, machte den Feldzug als Volontaire mit, und zwar mit ſo vielen Aufwand, daß er den commandirenden Feldmarſchall hierin weit übertraf.

Bey der letzten Audienz, die der Feldmarſchall Seckendorf bey dem Kaiſer hatte, ſtellte er Ihrer Kaiſerlichen Majeſtät die unumgängliche Nothwendigkeit vor, in der man ſich befände, bey den Entſchließungen, ſo im geheimen Rath gefaßt worden, und den hiernach getroffenen Anſtalten, feſt zu beſtehen: er ſetzte hinzu, ſeine Feinde und Neider würden nicht unterlaſſen, alles mögliche anzuwenden, damit ſeine Unternehmungen fehl ſchlagen möchten, welches ihnen deſto eher gelingen würde, wenn man das Vorhaben, Widdin zu belagern, verließe, und den Krieg mit der Belagerung Nißa anfangen wollte. Ihre Kaiſerliche Majeſtät hatten die Gnade, ihm alle Furcht zu benehmen, und zu ſagen, er ſolle ſich nur unmittelbar an Dieſelben wenden, Sie verſprächen ihm, in allem, was beſchloſſen wäre, nichts ab-

zu

zuändern. Der Graf Seckendorf verließ ſich ſo ſehr auf dieſe Verſprechungen, daß er aus Unachtſamkeit öffentlich ſagte: da Gott und der Kaiſer für ihm ſey, fürchte er ſeine Feinde nicht.

Der General Schmettau befand ſich noch zu Leopoldſtadt, wo er auf ſeiner Rückreiſe von einer ſehr gefährlichen Krankheit war befallen worden, und der Kaiſer hatte die Gnade, ſeinen Medicum dahin zu ſchicken. Als er wieder hergeſtellt war, begab er ſich nach Wien, wo er auf Ihrer Majeſtät Befehl zu allen Berathſchlagungen gezogen wurde, und er mußte an Dieſelben von dem, was in allen Berathſchlagungen, den er beygewohnet hatte, war abgehandelt worden, eine ſchriftliche Anzeige thun. Man hat be-

reits aus vorſtehenden erſehen, wie er ebenfalls der Meinung geweſen, die Feindſeligkeiten mit der Belagerung von Widdin anzufangen. Er nahm ſich daher die Freyheit, vor ſeiner Abreiſe zur Armee, Ihrer Kaiſerlichen Majeſtät vorzuſtellen, daß in dieſem Stücke nichts abgeändert werden könne. Der Kaiſer verſprach dieſes nicht allein, ſondern ſetzte noch hinzu: er erkenne die Nothwendigkeit hiervon allzu wohl, als daß er dem zuwider laufende Befehle geben ſolle.

Das wiederholte Anhalten der Generals, wegen der Belagerung von Widdin, gründete ſich auf die unumgängliche Nothwendigkeit, ſich dieſer Feſtung zu bemächtigen, ehe etwas auf Niſſa unternommen würde. Zugleich ſuchten ſie

zu

zu verhindern, daß die Meinung einiger Oeſterreichiſchen Generals, welche mit der Belagerung Nißa angefangen haben wollten, nicht vorgezogen würde. Unter ſolchen war auch der alte Feldmarſchall Palfy, und weil dieſer von dem Herzog von Lothringen ſehr hochgeachtet wurde, war zu befürchten, er möchte Ihre Königl. Hoheit dahin bewegen, ſeiner Meinung zu folgen, welche ſich bloß auf die Nachricht ſtůtzte, ſo man von dem ſchlechten Zuſtand der Beſatzung in Nißa hatte. Man ſagte aber nicht, daß die zu Widdin in keinen beſſern Umſtänden wäre, und daß man dieſe Feſtung eben ſo leicht als jene wegnehmen könne.

Um mehrerer Deutlichkeit und Ordnung willen wird man dieſes Tagebuch von der

großen

großen Armee, unter Commando des Herzogs von Lothringen und des Grafen von Seckendorf, anfangen; in dieſes aber das Corps, unter dem Graf Franz Wallis, mit einſchließen. Hierauf folgt das Corps, unter dem Feldmarſchall Graf von Khevenhüller, wenn ſolches ſeine Unternehmung vor Widdin anfängt, und endlich das Corps unter Commando des Prinzen von Hildburghauſen.

Tagebuch

von dem Feldzuge im Jahre 1737.

Der größte Theil des Monaths Juny wurde dazu angewendet, die Armee zu verſammlen, und das Fußvolk in den Waffen zu üben, welches, ungeachtet der ſchlechten Vorſtellung, die man ſich davon gemacht hatte, in ziemlich gutem Stande erſchien. Die Armee verſammlete ſich zum Theil in den Linien bei Belgrad, zum Theil bey Vipalanka unter dem General Schmettau, und die Reuterey unter Commando des Grafen Philippi bey Pallaſch. Der Graf Seckendorf hielt für nöthig Zeltdecken vor die Soldaten mitnehmen zu laſſen, damit ſich ſolche bey den in daſigen Landen ſehr kalten und ungeſunden Nächten decken könnten; es wurde der Befehl gegeben, daß ſich jedes Bataillon zu dieſem Behuf mit zwey Packpferden verſehen ſolle; dieſe koſteten nicht über 20 bis 30 Gulden.

Weil damals noch einiger Anſchein zum Frieden war, und man glaubte, es würden dieſerhalb Unterhandlungen gepflogen werden, ſo wurden die Feindſeligkeiten bis zum 12. July 1737. verſchoben, da man ſolche vornehmlich zu Belgrad und Temeswar anfieng, woſelbſt an dieſem Tage alle türkiſche Kaufleute mit ihren Habſeligkeiten in Verhaft genommen wurden, bis die unſrigen, welche hin und wieder im ottomañiſchen Reiche ſich aufhielten, zurückgekommen, oder im Fall man ſie angehalten hätte, wieder frey gelaſſen wären.

Der Herzog von Lothringen kam den 27. Juny in Belgrad an, und befahl dem Obriſten Schmettau, in Abweſenheit des Generalquartiermeiſters, die Wege zum Marſch der Armee bis an die Morava machen zu laſſen. Der General Schmettau erhielt den Befehl, die Brücken Schiffe auf der Donau in die Gegend Vipalanka bringen zu laſſen.

In einer damals gehaltenen Conferenz, zu welcher der Herzo alle Generals berufen ließ, zeigte ihnen dieſer Prinz einen Befehl, den er vom Kaiſer unter deſſen eigenhändiger Unterſchrift erhalten hatte, deſſen Inhalt war: Wir wollen aus Uns bekannten Urſachen, daß, ohne den geringſten Widerſpruch, unſere Armee gerade nach Nißa und nirgends anders hin marſchire. Dieſer Befehl war ein Donnerſchlag für den Graf Seckendorf, welcher die ganze Einrichtung der Lebensmittel dergeſtalt gemacht hatte, daß ſolche zu Waſſer nach Widdin ſollten gebracht werden. Es mußten alſo andere Maaßregeln zum Unterhalt der Armee genommen werden. Zu dem Ende that man dem Oberaufſeher über die Lebensmittel,

Herrn

Herrn Harrucher, zu wiſſen, daß er eilfertig und zu Erſparung der Koſten kleine Ochſen in der Wallachey ſolle kaufen laſſen, die er auch um ſehr guten Preis bekam. Kurz man veranſtaltete alles, ſo gut man konnte, den Unterhalt einer großen Armee zu beſorgen, welche ſich 25 Meilen von der Donau, an welcher die Magazins bereits angelegt waren, entfernen ſollte. Man ſiehet nunmehr, daß der Graf Seckendorf und die übrigen Generals nicht ohne Urſache befürchtet hatten, ihre Feinde würden ſich ihre Abweſenheit zu Nutze zu machen ſuchen, um bey dem Kaiſer die Operationen des bevorſtehenden Feldzugs in Ungarn nach ihrem Gefallen einzurichten, und der Befehl nach Nißa zu marſchiren, anſtatt vor Widdin zu gehen, war kein allzu vortheilhafter Anſchein für das Triumphirat. Die Schwäche der Beſatzung in Nißa war nicht der einzige Grund, womit die Gegenparthey ihre Meinung, vor dieſe Feſtung zu rücken, bey dem Kaiſer unterſtützen wollte; ſie fügten noch hinzu, daß man dadurch alle Hülfe nach Boſnien abſchneiden würde, und daß man ſich nachgehends mit der Armee des Prinzen von Hildburghauſen vereinigen könne, wenn dieſe Banjaluka und Zwornik, ſo man als leichte Eroberungen anſahe, würde eingenommen haben; hierzu kam noch die Hofnung, mit der man ſich ſchmeichelte, daß nach der Eroberung Nißa die Albaneſiſchen und Clementiniſchen Chriſten dahin könnten gebracht werden, die Waffen zu ergreifen und ſich mit uns zu vereinigen.

Um den Feldmarſchall Seckendorf wegen des Verdrußes, den ihm die neuen Befehle des Kaiſers natürlicher Weiſe verurſachen mußten, zu tröſten, er-

hielt er ſehr gnädige Schreiben: die Grafen Philippi und Khevenhüller ernennten Ihro Kaiſerl. Majeſt. zu Feldmarſchällen. Da der General Schmettau älterer General war, als dieſe beyden Feldmarſchälle, beklagte er ſich bey dem Kaiſer über dieſen Vorzug, und erhielt ein Brevet, kraft welchem er in ſeinem Range und in dem fernerweiten Commando der Infanterie von der ganzen Armee beſtätiget wurde, ohne unter dem Commando dieſer neuen Feldmarſchälle zu ſtehen. Dieſes war der Urſprung der Mißhelligkeiten, die nachher unter den Generals herrſcheten, und zu welchen der Herzog von Lothringen durch den Vorzug, den er den beyden Feldmarſchällen Philippi und Khevenhüller ſchuldig zu ſeyn glaubte, unſchuldiger Weiſe vieles beytrug; der erſte hievon war ein verſchlagener Piemonteſer, und der andere, ein feiner und geſchickter Hofmann.

Die 20 Bataillons, ſo in den Linien vor Belgrad das Lager hatten, brachen den 29. Juny von da auf, und marſchirten in drey Colonnen nach dem fünf Stunden davon entlegenen Lager bey Zweybrück. Dem General Schmettau, der mit der übrigen Infanterie bey Vipalancka ſtund, wurde befohlen, ſich nach Parackin in Marſch zu ſetzen, und den 12. July daſelbſt einzutreffen; die Cavallerie aber, ſo ſich größten Theils unter dem Feldmarſchall Philippi bey Pallaſch befand, erhielt Befehl nach Jagodin zu marſchiren, woſelbſt ſie den 9. beſagten Monats July eintreffen ſollte. Der Herzog von Lothringen und der Graf Seckendorf blieben den 29. Juny in Belgrad, daſelbſt ihre letzten Befehle zu ertheilen.

Den 30. Juny ſetzte die Armee ihren Marſch in drey Colonnen fort, und marſchirte fünf Stunden bis nach Krutzka, wo ſie ſich auf den jenſeit dieſes Orts befindlichen Anhöhen lagerte. An eben dieſem Tage reiſeten der Herzog von Lothringen und der Feldmarſchall Seckendorf zu Waſſer von Belgrad ab, und kamen Nachmittags um ein Uhr im Lager an.

Den 1. July früh um zwey Uhr marſchirte die Armee nach Kollar, woſelbſt ſolche den folgenden Tag raſtete: die Pontons aber nebſt den mit Proviant und Munition beladenen Wägen giengen bis nach Kurſchka voraus. Selbigen Tages verirrte ſich der Herzog von Lothringen auf der Jagd, in den um das Lager befindlichen Wäldern; der Zapfenſtreich war ſchon geſchlagen, und man hatte noch keine Nachricht von dieſem Prinz, worüber ſich der Graf Seckendorf ſehr beunruhigte. Er ſchickte Tambours und Trompeter aus, mit dem Befehl, zu ſchlagen und zu blaſen, damit ſich der Herzog wieder zurück finden könne, welches auch gelunge.

Der Feldmarſchall handelte ſehr unbedachtſam, und gab dem Herzog zu erkennen, er müße dem Kaiſer vor ſeine Perſon ſowohl, als vor die ganze Armee ſtehen, Ihro Königl. Hoheit würden ihm alſo zu viel Sorge machen, wann ſie ſich ſo zur Unzeit in Gefahr begeben wollten. Dieſe Vorſtellung gefiel dem Herzog nicht, ſo wie er es dem Feldmarſchall bey verſchiedenen Gelegenheiten deutlich merken ließ. Die Gegenparthey des Graf Seckendorf ſäumte auch nicht, ſich ſolches zu Nutze zu machen.

Den 3. July früh um zwey Uhr marſchirte die Armee in drey Colonnen und bezog ein Lager über Krocka,

in der Ebene von Viſocha, ohnweit vom Bach Zeßowitza. Dieſer Marſch war wegen der großen Hitze ſehr beſchwerlich. Der Herzog und der Graf Seckendorf waren zu Semendria geweſen, ſowohl die Gegend zu beſehen, als auch die Anlegung der Magazins anzuordnen, zu deren Bedeckung 3000 Mann von der Armee abgeſchickt wurden.

Den 4. July brach die Armee eine Stunde vor Anbruch des Tages auf, die große Hitze zu vermeiden, und lagerte ſich bey Liboſa, jenſeit der Senza, an dem Ufer der Morava; da wir aber erſt früh um 10 Uhr daſelbſt ankamen, blieben viele Leute unterwegens zurück.

Den 5. war Raſttag. Die Bagage des Generalſtaabs, die Artillerie und die Pontons ſetzten ſich gegen Abend in Marſch, fuhren bis nach Lippova, ruheten daſelbſt einige Zeit aus, und ſetzten hernach ihren Marſch bis Battachin fort. Die Bagage von der Armee gieng denſelben Abend nach Ligenoſa.

Den 6. marſchirte die Armee mit Tages Anbruch in zwey Colonnen und gieng über zwey Brücken, wovon man eine fertig fand und die andere von unſern Pontons geſchlagen wurde, über den Fluß. Wir giengen hernach noch über den Bach Rateſia, und ſchlugen das Lager bey Lippova. Weil der Platz zum Lager ſehr enge war, giengen der Herzog, der Graf Seckendorf und der Generalſtaab von der Armee noch ein und eine halbe Stunde weiter bis Battachin, und unterſuchten zugleich den Weg längſt der Morava. Der Herzog und der Feldmarſchall, welche durch die Jeſenitza durch eine ohnweit dem Ausfluß befindliche Furth geritten waren, befohlen daſelbſt eine Communi-

municationsbrücke zu ſchlagen, wie auch die Wege zu beſſern, welche die mit Proviant und Haber beladene Wägen nehmen mußten, wenn ſie von Semendria kamen.

Den 7. brach die Armee von Lippova auf, und bezog das Lager bey Battachin. Um alle Hinderniſſe zu vermeiden, welche bey einer Armee, die hohe Berge und üble Wege vor ſich hat, gemeiniglich vorfallen, wurde befohlen, die Bagage der Armee ſolle den andern Morgen mit Anbruch des Tages aufbrechen, über den erſten Berg bis bey den Flecken Devibajardan gehen, und daſelbſt bis auf weitern Befehl auffahren.

Den 8. Abends um 6 Uhr marſchirte die Armee bis Devibajardan und machte daſelbſt Halt, neue Befehle zu erwarten; ſie ruhete an den Ufern eines Baches, welcher helles und friſches Waſſer hatte. Der Herzog und der Feldmarſchall Seckendorf giengen in einem Ritt bis Jagodin, und weil der Berg zwiſchen Devibajardan und Jagodin ſo unwegſam war, daß verſchiedene unſerer Pontonpferde im Hinauffahren umgefallen waren, ſuchte man einen andern Weg, dieſen Berg zu umgehen. Es wurden 600 Heyducken, welche beſtändig in Jagodin zur Beſatzung gelegen hatten, nebſt einem Ingenieur und etlichen Zimmerleuten abgeſchickt, einen Weg durch das Holz zu hauen, und bis an den Bach Grodolovatz zu machen, auch wo es nöthig ſeyn würde Brücken zu bauen, damit die Artillerie, welche zurück geblieben war, dieſen Weg fahren könne. Die Herren Generals giengen noch nehmlichen Tages bis Rauna, einem Flecken zwey Stunden über Jagodin, wo man

Magazins anzulegen beſchloſſen hatte, und woſelbſt ſie das Regiment Max Stahremberg antrafen, welches der General Schmettau zur Bedeckung dahin abgeſchickt hatte.

Nachdem die Infanterie bey Devibajardan ausgeruhet hatte, rückte ſolche den 9. July ins Lager bey Jagodin; die Pontons waren bis Rauna voraus gegangen, daſelbſt Brücken über die Morava zu ſchlagen. Die ſieben Regimenter Cavallerie, unter Commando des Feldmarſchall Philippi, kamen Nachmittags im Lager an. Die Infanterie hatte bey einem ſo beſchwerlichen Marſch und bey der übermäßigen Hitze viel ausgeſtanden, und war gänzlich ermüdet, als diejenigen, welche ſo viel Beſchwerlichkeit noch hatten überſtehen können, im Lager ankamen. Verſchiedene Bataillons hatten nicht 100 Mann bei den Fahnen, die übrigen waren vor Hitze und Müdigkeit, ohngeachtet der Stockſchläge, womit ſie die Officiers ſelbſt im Angeſicht des Herzogs zum weitern Marſchiren zwingen wollten, unterwegens liegen geblieben. Man hätte viel beſſer gethan, ihnen etwas Wein oder Waſſer reichen zu laſſen, damit ſie ſich hätten ein wenig erhohlen können, allein wir hatten keines von beyden, und zum größten Unglück war mehr als die Helfte des Brods verſchimmelt. Es ſturben verſchiedene Soldaten auf dieſem Marſch und eine große Anzahl blieben zurück. Man hatte beſchloſſen den 10. nach Rauna und Parrackin zu marſchiren, es erhub ſich aber ein ſo großer Sturm und ſtarker Regen, daß es unmöglich war Brücken zu ſchlagen und die Wege zu beſſern. Der größte Theil des Lagers war überſchwemmet, ſo, daß der Herzog von Lothringen

geno-

genöthiget wurde, die Zelter abbrechen zu laſſen, und ſich auf eine Anhöhe zu ſetzen.

Den 11. July traf der General Schmettau im Lager ein. Er war beordert worden, einem Kriegsrath beyzuwohnen, in welchem beſchloſſen wurde, dem Baſſa zu Nitza eine Kriegserklärung zu zuſchiken, und man wählte den Rittmeiſter des Lanthieryſchen Cuiraßierregiments, Graf Bratha, ſolche zu überbringen. Weil der ſtarke Regen beſtändig fortdauerte, riß das Waſſer unſere Brücken weg, aber durch die Sorgfalt und Aemſigkeit des Pontonier-Lieutenant Luthers gieng nichts davon verlohren.

Den 12 ſetzte man eine Brücke wieder in Stand, und ohngeachtet der Regen noch anhielt, mußte ein großer Theil der Bagage des Generalſtaabs übergehen, welches den andern Morgen bey guter Zeit auch von der Cavallerie geſchahe, die ſich in dem ſo genannten Königsfeld lagerte. Der Herzog von Lothringen, die Feldmarſchälle Seckendorf und Philippi giengen auch dahin.

An dieſem Ort ſtehen drey große Steine, welche zu Bemerkung der Gränze beyder Reiche dahin ſind geſetzt worden. Weil es eine ſehr ſchöne Ebene iſt, wurde ſie zum Sammelplatz aller Truppen, aus welchen die Armee beſtehen ſollte, beſtimmt.

Den 14. rückten die Truppen, welche unter Commando des General Schmettau bey Vipalancka im Lager geſtanden hatten, in das bey Parrakin ein, welches längſt dem Bach Ribnitzka geſchlagen war.

Die Infanterie, ſo bey Jagodin geblieben war, rückte ins Königsfelder Lager, aber bey ſo großer Hitze, daß verſchiedene Soldaten unterwegs todt

liegen blieben. Aus dieſem Lager wurde der Rittmeiſter, Graf Bratha, mit einer kleinen Bedeckung und einem Trompeter abgeſchickt, dem Baſſa zu Nißa die Kriegserklärung bekannt zu machen. Wir konnten dieſes nicht länger aufſchieben, da wir nunmehr an der Gränze zwiſchen beyden Reichen gelagert waren. Der Großvezier mit der türkiſchen Armee ſtund zu der Zeit an der untern Donau in der Gegend Ruſchick.

An der obern und untern Sau, in Servien, Siebenbürgen, in der Wallachey und Moldau, hatten die Feindſeligkeiten bereits am 12. July den Anfang genommen. Es traf ein Courier von Belgrad ein, den der Generalmajor Omullrian Commendant dieſer Feſtung, abſchickte und meldete, daß er unter Anführung des Obriſten von Seckendorfſchen Regiment, Graf Walvaſor, ein Commando von Lacatſch abgeſchickt, zu dem er noch 160 Mann von der Serviſchen Militz ſtoſſen laſſen, welches den drey Stunden von Barangewar gelegenen Poſten Leſnitza angreifen ſollen. Gedachter Obriſter habe die Beſatzung daſelbſt niedermachen laſſen, 47 Türken mit ihren Weibern und Kinder zu Gefangenen gemacht, zwey Fahnen und einige hundert Stück Hornvieh erbeutet, einen Aga getödtet, und einen andern mit ſeinen Weibern gefangen bekommen, er habe hierbey 11 Mann von der Serviſchen Militz verlohren und 3 Mann wären verwundet worden. Das ſcharfe Verfahren dieſes Obriſten mit der Beſatzung zu Leſnitza wurde, als den Kriegsgebräuchen zuwider, von der ganzen Armee getadelt, in Anſehung daß dieſe armen Muſelmänner von dem Bruch zwiſchen

bey-

beyden Reichen nicht unterrichtet waren, noch ſeyn konnten.

Den 15. rückten die Regimenter Cavallerie von dem Corps bey Vipalanka unter Commando des Generals der Cavallerie von Wurmbrand in unſerm Lager ein. Da bemeldter General ſich geweigert hatte von dem General Schmettau Befehle anzunehmen, ohngeachtet dieſer älterer General war als er, ließ er ihn arretiren, welches auch von der ganzen Generalität gebilliget wurde. Der General Schmettau hatte dieſes Corps geführt, war bey Raam über die Donau gegangen, und hatte die Morava rechts, den Timock links behalten. Um dieſen Marſch machen zu können, war er genöthiget worden Wege durch die Wälder hauen zu laſſen, wozu der Obriſter Prinz Ludwig von Hildburghauſen, der bey dieſem Corps den Generalquartiermeiſterdienſt verrichtete, den Auftrag erhalten hatte. Dem General Schmettau war auch anbefohlen, an dem Timock eine Chaine anzulegen, worüber er dem Feldmarſchalllieutenant, Freyherrn von Thüngen, die Aufſicht gegeben hatte. Auf deſſen Veranſtaltung war längſt der Gränze ein großer Verhau gemacht und mit einem Corps Serviſcher Militz beſetzt worden, ſo wohl die Streifereyen der Türken zu verhindern, als auch den Weg von Semendria nach Rauna, woher die Armee ihren Unterhalt ziehen ſollte, zu decken.

Es kam ein Janitſchar mit Briefen von dem Commendanten zu Nißa im Lager an, in ſolchen erklärte er ſich mit ausgeſuchten Ausdrücken: Der Großſultan ſein Herr ſey mit dem Kaiſer in keinen Krieg verwickelt, und da er auch keinen haben wolle,

ſo

ſo könne er nicht begreifen, warum wir Brücken über die Morava ſchlagen laſſen, und uns dem Platz, darin er commandire, mit der Armee näherten. Dieſe Briefe hinderten uns nicht die Kriegserklärung wider das Ottomanniſche Reich bekannt zu machen.

Nachmittags wurde ein Detaſchement abgeſchickt, dieſes beſtund aus 1600 deutſchen Pferden nebſt 300 Huſaren unter Commando des Feldmarſchallieutenant Miglio und Generalmajor Graf Palfy; ferner 12 Grenadiercompagnien unter Commando des Generalmajor Dorat und des Obriſten Prinz Carl von Lothringen, auch wurden ſelbigem 2 Feldſtücke, 2 achtpfündige Canonen, 2 Haubitzen und alle hierzu erforderliche Munition, ingleichen 200 gefüllte Granaten mitgegeben.

Dieſes Detaſchement hatte den Befehl, ſich der beyden auf dem Wege nach Nißa liegenden Palanken zu bemächtigen. Die erſte, Ratſchna genannt, lag acht, und die andere, ſo Alexinza hieß, zwölf Stunden vom Lager. So bald die Beſatzungen dieſer beyden Palanken unſere Truppen ankommen ſahen, ergaben ſie ſich ohne Widerſtand. Man erlaubte ihnen mit ihren Habſeligkeiten, jedoch ohne Waffen, auszuziehen, ein Aga aber nebſt drey andern Officiers wurden zu Kriegsgefangenen gemacht und ins Lager geſchickt.

Eine Palanke iſt ein Poſten für Fußvolk, ſo entweder an der Gränze oder auf den Landſtraßen, mehrentheils nahe bey einem Flecken oder Dorf angeleget wird. Es iſt ein Viereck mit ſehr hohen Paliſaden, hinter welchen Erde aufgeworfen wird, und mit einem Graben umgeben. In der Mitte befindet ſich gemeiniglich ein viereckigter Thurm von

Mau-

Mauerwerk oder Holz, der zur letzten Retraite dienet, und auch, daß die darauf geſetzte Schildwacht alles von weiten entdecken kann. Die Türken machen noch andere Palanken, wie die zu Temeswar, dieſes ſind aber vielmehr Feſtungen. Es werden große Bäume oder Balken nahe an einander tief in die Erde geſchlagen, und mit eiſernen Bändern verbunden, hinter dieſen Balken wird ein ordentlicher Wall und davor ein breiter Waſſergraben angelegt. Dergleichen Wälle würden viel feſter ſeyn als die mit Mauerwerk, wenn ſie nicht dem Feuer ausgeſetzt wären.

Den 16. July kam der Generalmajor Freyherr von Stein mit 6 Regimentern Cavallerie, die unter ſeinem Commando zurück geblieben waren, im Lager an.

Den 17. begaben ſich der Herzog von Lothringen und der Feldmarſchall Seckendorf unter Bedeckung vier Compagnien Grenadiers zu Pferde und vier Carabiniers nach der Palanke Ratſchna; ſie unterſuchten die Wege, ingleichen die Gegend um Alexinza und Moraba, und kamen, nachdem ſie die nöthigen Befehle ertheilt hatten, ins Lager zurück. Vom General Münnich traf ein Courier mit Briefen vom 26. Juny im Lager ein. Dieſer General berichtete, er wäre nur noch zwey Märſche vom Bogfluß entfernt, und habe noch nichts als einige Tartarn geſehen, er hoffe alſo in kurzem vor Oczakow zu ſeyn, und weil der Seraskier, ſo die Türken commandire, ſich daſelbſt ſehr verſtärkt hätte, ſo vermuthe er, daß er bald mit dem Feind würde zu thun bekommen. Wir erfuhren auch, daß der Prinz von Hildburghauſen am 16. bey Gradiska über die Sau gegangen,

daß ſich die Türken in der Gegend Novi ſtark zuſammen zögen, und ſchiene es, als ob ſie den Graf Eſterhaſy, der mit einem Corps von 10 bis 12000 Mann bey Brood ſtünde, angreifen wollten; in dieſem Fall würde ihm der Prinz zu Hülfe kommen.

Den 18. July kam der Graf Bratha von Nißa zurück und mit ihm ein Aga, Befehlshaber der Reuterey in der Provintz Nißa, welcher eine Bedeckung von 16 Janitſcharen bey ſich hatte. Er brachte eine an den Kaiſerlichen Generalcommendanten gerichtete Antwort des Mehemet Baſſa, Commendanten in Nißa, auf die überſchickte Kriegserklärung. Der Feldmarſchall Seckendof gab ihm Audienz nach eingeführtem Gebrauch ſitzend und bedeckt. Dieſer Officier übergab ihm den Brief des Baſſa des Inhalts: Er hoffe, wir würden den Frieden nicht brechen, den wir mit ihnen gemacht hätten. Den andern Tag wurde er, ohne eine andere Antwort als die bereits eröfnete Kriegserklärung, wieder zurück geſchickt. Es kamen auch 2 Janitſcharen an, die aus der 6 Meilen vor dem rechten Flügel des Lagers gelegenen Palanke Cruchelwatz abgeſchickt waren, und vor die Beſatzung um Erlaubniß baten, mit ihren Weibern, Kindern und übrigem Vermögen abziehen zu dürfen. Sie erhielten zur Antwort, man würde ein Commando in dortige Gegend ſchicken, deſſen Befehlshaber beordert wäre, ſie ſo, wie ſie es begehrten, ausziehen zu laſſen. Der Obriſte Feſtetitz, welcher mit 500 Huſaren vor den linken Flügel des Lagers war detaſchirt worden, bemächtigte ſich der Palanke von Bagno nicht weit von Alexinza. Er bewilligte der Beſatzung eben die Bedingungen,

ſo man den andern zugeſtanden hatte. Der Flecken Bagno iſt ein anmuthiger Ort; man findet daſelbſt ein von Steinen erbautes Schloß, ſo ſehr alt zu ſeyn ſcheinet, und Bäder, die vortreflich ſeyn ſollen. Dieſe ſind von Marmor erbauet, und werden ſehr reinlich gehalten; die Türken kommen von allen Orten, ſelbſt aus Aſien dahin.

Den 19. July früh marſchirten 8 Grenadiercompagnien das Detaſchement zu Ratſchna zu verſtärken; dieſen folgten den andern Morgen 6 Regimenter zu Pferde unter Commando des Feldmarſchall Philippi. Der Herzog von Lothringen fand für gut, ſelbſt mit dieſen Regimentern zu gehen. Der Obriſte Lentulus wurde mit 200 Dragonern und dem Huſarenregiment Spleni nach der Gegend Stolatz abgeſchickt. Er hatte den Befehl bey Soritz über die Morava zu gehen, ſich hierzu zweier platten Fahrzeuge, die unſere Serviſche Militz den Türken weggenommen hatte, zu bedienen und hernach bis Cruchelwatz vorzurücken, wo er ſuchen ſolle die Einwohner daſiger Gegend auf Kaiſerliche Seite zu bringen.

Den 20. kam eine Meldung von beſagtem Obriſten aus Cruchelwatz, des Inhalts: Nachdem er über die Bulgariſche Morava, welche auch die kleine Morava genennet wird, gegangen ſey, habe er erfahren, daß die Türken Cruchelwatz verlaſſen und ſich aus Furcht vor den Heyducken mit ihren beſten Sachen gegen Procopia zurück gezogen hätten. Er habe die Stadt ſchon von der Serviſchen Militz unter Commando des Hauptmanns zu Stolatz beſetzt gefunden; die Einwohner waren von dieſer Militz geplündert

wor-

worden, er habe ſie aber gezwungen, ſolchen wenigſtens das weggenommene Vieh zum Theil zurück zu geben; von dem was der Beſatzung und den türkiſchen Einwohnern gehört, habe er ſeinem Commando etwas austheilen laſſen und ſchicke das übrige ins Lager. Die 2 Janitſcharen, welche wegen der Uebergabe von Eruchelwatz im Lager geweſen waren, und die er mitgenommen hatte, ſchickte er von da wieder zurück; ſie waren ſehr betrübt, daß ihre Cameraden den Ort verlaſſen hatten, ohne ihre Wiederkunft zu erwarten.

Da das Brod in unſerm Lager öfters fehlte, fieng man an öffentlich wider den Feldmarſchall Seckendorf zu murren, und ihn zu beſchuldigen, daß ſein Geiz hiervon die hauptſächlichſte Urſach ſey.

Den 17. July war auch eine große Zwiſtigkeit unter den Herrn Generals bey folgender Gelegenheit entſtanden. Der Graf Seckendorf hatte wie gewöhnlich den Befehl von dem Herzog von Lothringen empfangen, und ſolchen hernach an den Feldmarſchall Khevenhüller gegeben, welcher allen Generals von der Cavallerie und Infanterie ſagen ließ, ſie ſollten ins Hauptquartier kommen, wo er den Befehl am gewöhnlichen Orte ausgeben würde. Weil aber, wie oben geſagt, der General Schmettau ein Kaiſerliches Brevet erhalten hatte, Kraft welchem ihm ſeine Anciennete vor beſagtem Feldmarſchall vorbehalten war, wollte er den Befehl von ihm nicht annehmen, ſondern brauchte die Vorſicht, ſich ſolchen von dem Feldmarſchall Seckendorf vor ſeiner Abreiſe aus dem Hauptquartier geben zu laſſen: dieſer General gab alſo die Parole an die Infanterie und der Feldmar-

ſchall

ſchall Khevenhüller an die Cavallerie; da auch letzterer hierauf nicht weiter beſtund, hatte dieſe Sache keine andern Folgen, als daß hievon bey aller Gelegenheit geſprochen wurde, und ein jeder nach der Maaße, als er daran Antheil nahm, davon urtheilte. Der Herzog war nicht für den General Schmettau, ſo wie er es bey verſchiedenen Gelegenheiten zu erkennen gab.

Weil die Armee ihr bisheriges Lager verlaſſen, und ein anderes bey Schubelag beziehen ſollte, ſo giengen den 21. July früh die Artillerie, die Pontons und die ſämmtliche ſchwere Bagage, unter Bedeckung 2 Regimenter Huſaren, 2 Bataillons von Franz Lothringen, und 2 von Würtenberg dahin ab. An dem nemlichen Tage erhielten unſere Generals Briefe von dem Feldmarſchall Philippi, worin er meldete, daß er mit ſeinem Corps bey Alexinza angekommen ſey, den 22 daſelbſt Raſttag machen, und hernach vor Nißa marſchieren würde. Er ſchrieb zugleich, daß er Nachricht bekommen, die Türken hätten ſich von dem Schrecken, das ihnen der unvermuthete Anmarſch unſerer Armee verurſachet, wieder erholt; man ſage es befänden ſich in Nißa 30 bis 40000 Mann, größtentheils Zigeuner und Haydamacken, und der Baſſa ſetze ſich, ſo viel er könne, in Vertheidigungsſtand. Auf eingegangene Klagen über die viele Unordnung und Exceſſe, die von unſern Bauern und der Serviſchen Militz, unter Commando des Hauptmann Coßa, verübt wurden, ergieng der Befehl, man ſolle ſie aller Orten, wo ſie betroffen würden, in Verhaft nehmen, und, wenn ſie ſich widerſetzten, mit ihnen als mit Feinden umge-

hen. Von dem Obriſten Lentulus gierg die Meldung ein, die Feinde hätten Feſtenig, Caronowatz, Alenitza und Poslega verlaſſen, und ſich ſämmtlich nach den auf einem Felſen gelegenen ſehr feſten Schloß Uſitza zurück gezogen.

Den 22. July verließ die Armee das Lager bey Parrackin, und marſchirte in 4 Colonnen in das bey Schubelag; unſere ſämtlichen Kranken aber, deren eine groſſe Anzahl waren, ließen wir im alten Lager zurück. Der Feldmarſchall Philippi hofte den folgenden Tag bey Töpnitz, zwey Stunden von Nißa, einzutreffen.

Den 23. July machte die Armee Raſt, das Brod zu erwarten. Der General Wurmbrand ſtarb zu Parrackin. Der Obriſte Lentulus meldete: Er wäre bis nach Feſtenig vorgerückt. Der General Doxat ſchrieb von Bagna, er habe ſich auf Befehl des Feldmarſchalls Philippi dieſer Palanke bemächtiget, ſie ſey aber ſehr übel gelegen und außer Vertheidigungsſtand, daher er von den unter ihm ſtehenden 6 Compagnien nur die vom Regiment Königseck daſelbſt gelaſſen habe, das Getreide einzuernden, wozu man ſich aller chriſtlichen Bauern, die man zuſammen bringen könne, bedienen wolle. Er meldete auch, daß die Türken alle Palanken und die ganze Gegend verlaſſen hätten, vornemlich Sperlicka und Georgoſchefsky; er riethe in dieſe letztere ein Commando zu ſchicken, weil ſie an dem Timock und an der Landſtraſſe nach Widdin läge: der Poſten zu Sperlicka aber ſey wegen Mangel des Waſſers nicht zu behaupten.

Auf

Auf die vom Feldmarſchall Philippi am 23. erhaltene Nachricht, daß er bis Nißa vorrücken, und um aller Hilfe den Eingang zu wehren, den Platz berennen würde, begab ſich der Feldmarſchall Seckendorf den 24. unter Bedeckung von 130 Pferden, ſelbſt dahin, nachdem er dem Feldmarſchall Khevenhüller das Commando von der Cavallerie, und das von der Infanterie dem General Schmettau übergeben hatte.

Der Feldmarſchall Seckendorf erfuhr bey ſeiner Ankunft im Lager des Feldmarſchalls Philippi, daß der Commendant in Nißa an letztern ein Schreiben folgenden Inhalts überſchicket hätte: Ihro Hoheit läge nichts ſo ſehr am Herzen, als mit Ihro Kaiſerlichen Majeſtät in gutem Verſtändniß zu leben. Er bäte daher im Namen ſeiner und der ganzen Beſatzung, ihm eine Friſt von 20 Tagen zu gönnen, damit er die Pforte von der Annäherung unſerer Armee benachrichtigen, und von dem Großſultan und dem Divan ſich Befehl erbitten könne, ob er die Feſtung übergeben, oder ſich wehren ſolle. Der Feldmarſchall Philippi hatte ſchriftlich geantwortet, daß er ihm nicht länger als bis den 25. Zeit ließe. Solle er nun den Entſchluß faſſen, ſich zu wehren, und man nehme die Feſtung mit Gewalt ein, ſo würde keinem Menſchen Quartier gegeben werden. Er ließ zu gleicher Zeit ſeine Truppen näher anrücken, und die Feſtung enger einſchließen. Der Baſſa hatte hierauf mit ſeiner Beſatzung über dieſe Antwort ſich berathſchlaget. Die Meinungen waren getheilt. Die Janitſcharen, an der Zahl 600 wollten ſich wehren, der übrige Theil der Beſatzung nebſt den Einwoh-

 nern

nern waren der Meinung, ſich zu ergeben, und den 25. zu capituliren, im Fall die ganze Armee vor der Feſtung anlangte. Dieſer Schluß wurde dem Feldmarſchall Seckendorf zugeſchickt, welcher, nachdem er die nöthigen Befehle gegeben hatte, in ſein Lager, ſo ohngefähr 15 Stunden von Nißa entfernt war, zurück kehrte, wo er erſt den 25. früh ankam, weil er unterweges von einem gewaltigen Sturm war aufgehalten worden.

Bey ſeiner Ankunft gab er dem Feldmarſchalllieutenant Leutrum Befehl, mit den Huſarenregimentern Derſoffy und Ozacky, ingleichen mit den Regimentern zu Fuß, Würtenberg, Max Stahrenberg, Franz und Carl Lothringen, welchen die Artillerie und Pontons folgen ſollten, nach Nißa zu marſchiren. Weil zwiſchen dem Lager, welches wir verließen, bis nach Alexinza, wo man wieder an die Morava kommt, weder hinlänglich Wäſſer, noch ein ſo großer Platz, wo die Armee hätte lagern können, anzutreffen war, ſo ſetzte ſich die Infanterie erſt den folgenden Tag als den 26. in Marſch, und die Cavallerie den 27ten.

Der Obriſte Lentulus meldete, daß er, nach einem Marſch von 7 Stunden, durch ſehr beſchwerliche Wege über Feſtenig hinaus, bis nach Caronofze gegen Uſitza zu, vorgerückt ſey; er habe auf dieſem Wege 8 Bäche und einen 50 bis 60 Schritt breiten Moraſt angetroffen, über alle dieſe Bäche wären Brücken, wenn aber Canonen oder ſchwere Bagage darüber gehen ſollte, müßten ſolche ausgebeſſert werden. Er berichtete auch, daß ſich zu Novipaſſera und daſiger Gegend ein Corps von 1000 Tür-

ken befände, welche nur auf Verſtärkung warteten, um einen Einfall in das Kaiſerliche Servien zu thun, und ſein unterhabendes Commondo anzugreiffen. Hierauf wurde ihm befohlen, ſich nicht allzu ſehr zu wagen, ſondern nur ſo weit vorzurücken, als er es ohne Gefahr thun könne. Es kamen auch Briefe von dem Obriſten Sallhaußen, Commendanten zu Crajova in der Wallachey, welche enthielten: unſere in dortiger Gegend befindlichen Truppen wären am 12. bey Ribnick über die Alutha gegangen, der General Wallis habe eine ſtarke Parthey bis Bucharest vorrücken laſſen, welche weder Türken noch Tartarn angetroffen hätte.

Den 26. July des Nachts um 1 Uhr brach die Infanterie aus dem Lager bey Schubelag auf, und marſchirte bis Ratſchna, wo ſie Halt machte, ſich zu erfriſchen. Um 3 Uhr Nachmittags gieng ſolche durch die engen Päſſe, ſo bald aber die erſten Bataillons in eine Art von Keſſel einrückten, fanden ſie einen ſandigen Boden, welcher durch die brennenden Sonnenſtralen ſtark erhitzt war, wo auch nicht der mindeſte Wind gieng, dergeſtalt, daß die große Hitze und der Mangel der Luft die Soldaten erſtickte: ganze Bataillons ſahe man auf der Erde liegen. Man bemühete ſich nur die Anhöhe und einige Bäume zu erreichen, um wieder zu Odem zu kommen. Einem groſſen Theil mußte zur Ader gelaſſen werden. Dieſes verurſachte, daß die Mannſchaft nicht eher, als nach Untergang der Sonne, wieder zuſammen gebracht werden konnte, von welcher jedoch einige wirklich erſtickt waren. Wir marſchirten hernach

noch bis eine Stunde von Alexinza, wo wir erſt um Mitternacht ankamen.

Der Feldmarſchall Seckendorf war nicht eher, als nach dem Abmarſch der ganzen Infanterie, aus dem Lager, ſo wir verlaſſen hatten, abgegangen, weil er einige Befehle an den Prinzen von Hildburghauſen zu überſchicken, und einen Courier an den Kaiſer abzufertigen gehabt. Da er unſerer Infanterie nachritte, traf er den Obriſten Grün an, welchen der Herzog von Lothringen nach Wien ſchickte, die Capitulation von Nißa an den Kaiſer zu überbringen. Weil aber einer von den vornehmſten Artikeln der Capitulation dieſer war, daß der Baſſa die Feſtung nicht eher übergeben würde, als bis die ganze Armee davor gerückt wäre, ſo ſchickten Jhro Königl. Hoheit der Infanterie den Befehl zu, ihren Marſch zu beſchleunigen, damit ſie den 28. im Lager vor Nißa einrücken könne; dem zu Folge ſetzte ſich ſolche wie auch die Artillerie und Pontons, den 27. des Nachts um 1 Uhr in Marſch. Der Cavallerie wurde auch befohlen, den 28. vor Nißa zu ſeyn.

Das Detaſchement unter dem General Leutrum, welches die Avantgarde unſerer Infanterie machte, wurde beordert, den 27. vor Nißa einzutreffen, woſelbſt auch der Feldmarſchall Seckendorf an eben dieſem Tage ankam. Er ritt mit dem Herzog von Lothringen, unter Bedeckung von 100 Pferden, um die Feſtung, beſahe die Zugänge, und ließ das Lager abſtecken.

Da man den Marſch der Infanterie allzu ſehr beſchleuniget hatte, ſo waren verſchiedene Bataillons, welche mit 160, andere auch nur mit 60 und 50

Mann,

Mann, im Lager ankamen, ſo daß wir gezwungen wurden, von jeder Kompagnie einen Offizier und einen Sergeanten zurück zu laſſen, welche die zurück gebliebenen Leute nachbringen ſollten, wovon die letzten erſt den 30. July im Lager vor Nißa anlangten. Die Herren Generals ſtellten ſich, als ob ſie dieſe Unordnung nicht bemerkten, damit ſie nicht gezwungen wären, dieſe armen Leute zu ſtrafen, welche ohnedieß genug ausgeſtanden, auch die meiſten kein Brod, oder doch verſchimmeltes, hatten.

Den 28. July früh um 8 Uhr ſchickte der Feldmarſchall Seckendorf den Dollmetſcher und Hofkriegrathsſekretaire Theil an den Commendanten in Nißa, ihm die Uibergabe der Feſtung an die Kaiſerliche Armee anzutragen. Dieſer Baſſa ſchickte hierauf 7 Offiziers von der Beſatzung heraus, welche ſich auf unſere Feldwacht, die gegen das Widdiner Thor ausgeſtellt war, begaben, woſelbſt ſich der Herzog und der Feldmarſchall Seckendorf befanden, denen ſie die Schlüſſel zu den 3 Thoren, ſo das Conſtautinopler, Belgrader und Widdiner genennet werden, ingleichen zu den Magazins überbrachten. Dieſe Schlüſſel wurden hernach dem Feldmarſchalllieutenant von Thüngen übergeben, und ihm befohlen, mit 6 Compagnien Grenadiers, unter Anführung des Prinz Carl von Lothringen, die Thore in Beſitz zu nehmen. Man ſchickte die Abgeordneten wieder zurück, und ließ die zur Fortſchaffung der Bagage von der türkiſchen Beſatzung erforderlichen Wagen und Pferde zuſammenbringen. Den 2. Auguſt marſchirte dieſe Beſatzung aus; es waren mit Inbegrif der Weiber und Kinder gegen 20000 Seelen.

len. Wir nahmen ihnen ſowohl die Rußiſchen Gefangenen, als auch die Weiber und Kinder, die ſie den Griechiſchen Chriſten entführet hatten, wieder ab, welches ihnen zwar ſehr unangenehm zu ſeyn ſchiene; da es aber ein Artikel der Capitulation war, mußten ſie ſich ſolches gefallen laſſen. In dem Platz fanden wir 135 Canonen, 50 Mörſer, und eine große Menge Reiß, Hirſe, Gerſte, Korn und Weizen. Was Privatperſonen gehörte, wurde ihnen um billigen Preis abgekauft, und in die Magazins gebracht.

Die Feſtungswerke von Nißa ſind von Mauerwerk, mit einem trockenen und minirten Graben. Der Nißafluß, welcher an den Mauren der Stadt fließet, iſt tief genug, daß er nicht kann durchwadet werden. Die Häuſer in Nißa ſind alle auf türkiſche Art gebauet, nur von einem Stockwerk und mit Ziegeln gedeckt. Faſt in jedem iſt ein Kramladen. Viele haben Bäder und ganz hübſche Gärten mit Gartenhäuſern. Die Gaſſen waren damals bedeckt, welches einen garſtigen Geſtank verurſachte; auch war eine erſtaunliche Menge Fliegen, Katzen und Hunde darinnen. Nahe dabey iſt eine Anhöhe, welche die Feſtung commandirt. Die Gegend iſt anmuthig, mit Weinſtöcken und Obſtbäumen beſetzt; man findet gute Ackerfelder, groſſe und kleine Dörfer. Die Ebene erſtreckt ſich auf einen Canonenſchuß von der Stadt, hernach kommen einige kleine Erhöhungen, hinter dieſen, auf drey bis vier Stunden von dem Platz, ziemlich hohe Berge. So bald wir die Thore beſetzt hatten, wurde der Obriſte und Generaladjutant, Graf Pertuſati, mit der Nachricht davon an den Kaiſer abgeſchickt.

Den

Den 29 July erfuhren wir, daß die Feinde bey Annäherung unſer Armee alle Päſſe von Nißa bis Sophia verlaſſen gehabt, ſie hätten ſich aber bald anders bedacht, und ſolche wieder beſetzt. Es wurden Huſaren auf Kundſchaft ausgeſchickt, um ſichere Nachricht davon zu erfahren. Die Briefe, ſo aus Siebenbürgen vom Graf Wallis eingiengen, enthielten: Der Fürſt von der Moldau mache alle Anſtalten, ſich gut zu vertheidigen: er habe ein Commando Huſaren, unter Anführung des General Ghuilany, abgeſchickt, welches ſuchen ſollte, dieſen Fürſten aufzuheben; dieſe Huſaren hätten ſich bey der Einnahme des Kloſters Campolungo ſehr hervor gethan, die Türken, wovon einer getödtet, zwey verwundet, und 50 gefangen worden, hätten ſich darinn ziemlich gut gewehrt. An eben dem Tage erhielten wir auch Nachricht von einem ſehr hitzigen Vorfall in Bosnien, zwiſchen den Türken und Kaiſerlichen Truppen, wobey der General Müffling, ſo letztere commandirte, gefährlich verwundet worden. Der General Leutrum wurde zum Commendanten in Nißa ernennet, und fünf Bataillons, nemlich zwey von Max Heſſen, eins von Schmettau, zwey von Ogilvy, zur Beſatzung hinein gelegt.

Den 30. July meldete der Obriſte Lentulus, daß er Novipaſſera beſetzt habe; weil er aber zugleich um einige Verſtärkung an Cavallerie und Infanterie anhielt, wurden ihm 300 Pferde, unter Commando des Obriſten Pfefferkorn, zugeſchickt, und der Commendant zu Ratſchna erhielt Befehl, von ſeinem Detaſchement 300 Mann über Stolatz und Eruchelwatz marſchiren zu laſſen, wo ſie den

Truppen des Obriſten Lentulus begegnen würden.

Den 31. July erfuhren wir, daß die Türken, welche einige Poſten verlaſſen gehabt, ſich wieder zuſammen zögen, ein Corps von ungefähr 2000 Mann ausmachten, und nach der Gegend von Muſtapha Palanke marſchirt wären. Der Hauptmann, ſo zu Georgoſchefsky commandirte, meldete: Es hätten ihm einige Chriſtliche Geiſtliche und Bauern benachrichtiget, daß verſchiedene Baſſen um Widdin herum viel Volk zuſammen gezogen, und davon ein ſtarkes Detaſchemant gegen den Timock geſchickt hätten, wahrſcheinlicher Weiſe in der Abſicht, die daſelbſt befindliche Fütterung zu verbrennen. Auf dieſe Nachricht wurde beſchloſſen, ein ſtarkes Corps, unter Commando des Feldmarſchalls Khevenhüller, abzuſchicken, welches Widdin berennen ſollte. Weil man auch befürchtete, der Poſten zu Georgoſchefsky möchte angegriffen werden, ſo wurden 600 Reuter von den ſechs Regimentern, die zum Khevenhüllerſchen Corps beſtimmt waren, genommen, und, unter Commando des Obriſten Holly, dahin abgeſchickt. Dieſer erhielt den Befehl, dem Feinde die Verbrennung der Fütterung zu hindern, auch im Nothfall die Beſatzung zu Georgoſchefsky zu unterſtützen. Dem Obriſten Changlos, welcher mit 1400 Mann zu Ratſchna ſtunde, wurde der Befehl zugeſchickt, nur 200 Mann, zur Bedeckung des Magazins, ſo wir dort hatten, zurück zu laſſen, mit dem Uiberreſt aber nach Georgoſchefsky zu marſchiren, und daſelbſt die Armee zu erwarten. Es gieng auch die Nachricht ein, daß eine Freykompag-

nie

nie Raitzen, die ſechs Meilen von Nißa gelegene Stadt und Schloß Pirot angegriffen, und eingenommen, nicht mehr als vier Gefangene gemacht, und die übrige Beſatzung niedergehauen hätten. Es wurde beſchloſſen, zur Beſatzung dieſes Poſtens, Truppen abzuſchicken, ſowohl um der Sicherheit der Armee willen, als auch die Bulgarey in Contribution zu ſetzen.

Den 1. Auguſt ſetzte ſich der Feldmarſchall Khevenhüller mit ſechs Regimentern zu Pferde, 100 Huſaren, und zwanzig Grenadircompagnien, mit vier Feldſtücken, gegen Widdin in Marſch. Zu dieſem Corps ſollten noch die im Kaiſerlichen Sold ſtehende Sachſen ſtoſſen. Die Spions verſicherten, die Beſatzuug zu Widdin beſtünde nur in 4000 Mann, und den 29. July wären zwey, mit Munition beladene Schiffe daſelbſt angekommen. Die Albaneſiſchen Clementiniſchen Chriſten lieſſen unſern Generals ſagen, daß ſie bereit wären, die Waffen gegen die Türken zu ergreifen, wofern wir ſie durch einige deutſche Truppen unterſtützen lieſſen.

Den 3. Auguſt wurde drey Stunden von Widdin, von einer unſerer Partheyen, ein Spahi gefangen, er war nebſt 300 andern, Erkundigung einzuziehen, ausgeſchickt worden. Dieſer ſagte, daß die Beſatzung der Feſtung in 1000 Mann Fußvolk, und 2000 Spahis beſtünde. Er verſicherte, daß der Ort mit Proviant und Munition reichlich verſehen wäre, der Großvezier habe auch dem Commendanten ſagen laſſen, er würde ihm, im Fall die Feſtung ſollte belagert werden, mit einer ſtarken Armee zu Hülfe kommen. Es kamen Briefe von dem Obri-

ſten

ſten Lentulus, in welchen er meldete, daß er die Retoute bey Poſſega überfallen, drey Türken getödtet, und die übrigen gefangen habe; er wäre nunmehr mit ſeinem ganzen Detaſchement in Marſch nach Novipaſſera. Der Prinz Ludewig von Wolfenbüttel kam als Volontaire bey der Armee an. Der Feldmarſchall Khevenhüller traf an dieſem Tage mit ſeinem unterhabenden Corps bey Georgoſchefsky ein.

Den 4. Auguſt wurde dieſes Corps mit zwey Regimentern Dragonern verſtärkt. Die Armee veränderte ihr Lager, und lagerte ſich in zwey Linien. Das Te Deum wurde wegen der Eroberung Nißa geſungen; bey dieſer Gelegenheit gab der Herzog von Lothringen allen Generals und Staabsoffiziers von der Armee ein großes Gaſtmahl. Gegen Abend rückte die Armee aus, und machte ein dreymaliges Lauffeuer aus den Canonen und dem kleinen Gewehr. Wir erhielten Briefe, daß in der Wallachey ein türkiſcher Courier aufgefangen worden. Der Graf Wallis berichtete, daß er drey Bataillons und ein Regiment zu Pferde nach Wadowil, Widdin gegen über, abgeſchickt habe, die Feſtung von dieſer Seite ebenfalls einzuſchließen, auch habe er daſelbſt eine gute Redoute aufwerfen laſſen.

Den 5. Auguſt gieng der Herzog von Lothringen, unter Bedeckung von 200 Pferden, zu dem Corps des Feldmarſchall Khevenhüller ab. Ihro Königl. Hoheit folgten den andern Tag drey Regimenter zu Pferde.

Den 6. Auguſt erfuhren wir, daß obgedachtes Corps ſeinen Marſch bis Novihan fortgeſetzt habe. Der Pandurenhauptmann, welcher zu Sultheim an

dem

dem Timock das Commando hatte, meldete, es habe ihn ein türkiſches Corps von Cavallerie und Infanterie angegriffen, ſo er aber mit Verluſt zurück getrieben. Der Obriſte Seckendorf wurde mit tauſend Mann zu Fuß, tauſend Pferden und drey hundert Huſaren, ausgeſchickt, die Gegend um Procopia zu recognoſciren. Der Feldzeugmeiſter Schmettau begab ſich auch dahin, um zu ſehen, ob einige Poſten, die man bis Novipaſſera beſetzen könne, vorhanden wären. Wir erhielten die Nachricht, daß der Prinz von Hildburghauſen die Belagerung von Banjalucka angefangen habe.

Den 7. Auguſt beſchloß der Feldmarſchall Seckendorf mit der ganzen Armee zu marſchiren, ſo bald man die Magazins verändert, und Nißa hinlänglich verſehen habe. Hierzu gehörte aber Zeit, weil es uns öfters an allen fehlte, wie wir denn an dieſem Tage kein Brod hatten.

Den 8. Auguſt erfuhren wir durch unſere Spions, daß ſich einige tauſend Türken an dem Varvarfluß zuſammen zögen; es wurde dem General Schmettau ſogleich hievon Nachricht gegeben, damit er ſeine Maaßregeln darnach nehmen könne. Vom Feldmarſchall Khevenhüller kamen Briefe aus Guslar Nißa, worinn er berichtete, daß er ſein Lager bey Raſna Verniza genommen habe, nachdem er glücklich durch das Defilee von Paſſo angusto, wo ihn hundert Mann hätten aufhalten können, gekommen wäre. Dieſer Paß hat auf einer Seite den Timockfluß, und auf der andern einen ſehr ſteilen Felſen; auf dieſem iſt eine ganz angenehme Fläche, in welcher ein Kloſter griechiſcher Mönche

che ſtehet, und wer Meiſter von dieſem Kloſter iſt, der iſt es auch von dem Paß. Man kann ſolchen vermeiden, wenn man durch ein Holz gehet, ſo am andern Ufer des Fluſſes iſt, der faſt in der ganzen Gegend durchwadet werden kann. Der Feldmarſchall Seckendorf ließ zwey Regimenter Cuiraßiers und acht Bataillons abgehen, dieſen Poſten zu beſetzen. Hier iſt noch zu bemerken, daß der Generalintendant Harrucher von dem Feldmarſchall Seckendorf Befehl bekommen hatte, dafür zu ſorgen, daß das Khevenhülleriſche Corps bey Paſſo-anguſto, hinlängliches Brod finden möchte, welches er auch verſprochen, gleichwohl fand ſolches nichts, ſo, daß der Feldmarſchall gezwungen wurde, von der Straſſe nach Widdin abzugehen, und ſich Orſowa zu nähern, um Lebensmittel zu bekommen. Die ganze Armee murrete über die Gelindigkeit die der Feldmarſchall Seckendorf bey dieſer Gelegenheit, gegen den Intendanten bezeigte, und man hatte ihn ſogar im Verdacht, daß er mit ihm im Verſtändniß lebe.

Den 9. Auguſt wurde das Lager an die groſſe Straſſe bey dem Dorf Mitrowsky, eine Stunde von Nißa, längſt dem Ufer des kleinen Timocks verlegt, weil durch das Sterben, ſo unter dem Vieh einriß, die Luft in der Gegend des Lagers, das wir vor Nißa hatten, war angeſtecket worden. Das Commando in dieſer Feſtung erhielt der General Doxat, weil der General Leutrum gefährlich krank worden war. Der General Schmettau meldete von Coſumblia, er habe auf ſeinem Wege weder Brod, noch Fütterung, noch Einwohner angetroffen. Von dem Obriſten Lentulus erhielten wir Nachricht, daß er

den Poſten von Novipaſſera beſetzt, darin aber nichts als ein unbrauchbares Canon gefunden habe. Er verlangte auch, man möchte ihm Munition ſchicken, die er zur Vertheidigung ſeines Poſtens ſehr nöthig brauche, und meldete zugleich, er wäre zweymal von den Türken in ſeinen Caſernen angegriffen worden, er habe ſie aber allezeit zurück getrieben.

Den 10. Auguſt gieng Nachricht ein, daß das Commando des Obriſten Pfefferkorn zu Novipaſſera angekommen, nachdem es mit mehr als zwey tauſend Türken gefochten, und ſolche zurück geſchlagen habe, wobey dieſer Obriſter ſelbſt, und funfzig von unſern Leuten, von den Türken aber über drey hundert, geblieben wären. Wir erfuhrrn auch, daß die Feinde die Palanke zu Seniſtra verlaſſen hätten, welche der Obriſte Lentulus durch die Raitzen beſetzen laſſen. Der Feldmarſchallieutenant Wuſchetitz ſtarb im Lager des Feldmarſchalls Khevenhüller.

Der Erzbiſchof von Prokopia kam ins Lager, und gab uns gute Nachrichten; er ſagte auch, wenn der Obriſte Pfefferkorn den Nachrichten und Rathſchlägen, ſo er ihm gegeben folgen wollen, hätte er das Gefecht mit den Türken vermeiden können. Der Obriſte Palant, ſo in der Gegend Brood an der Sau ſtunde, meldete, daß er die Türken aus der Palanke Dervant vertrieben, und ſolche mit unſern Truppen beſetzt habe.

Den 11. Auguſt ſchickte man zu dem Admiral Pallavicini, und ließ ihm ſagen, er möchte die beyden Schiffe Eliſabeth und Carl, welche damals bey Veſava waren, völlig ausrüſten, und mit benöthigten Matroſen beſetzen laſſen, hernach mit dieſen zwey Schiffen ſelbſt unter Segel gehen, und gegen Widdin

din anrücken, damit man ſolche, nach Beſchaffenheit der Umſtände, indeſſen brauchen könne, bis der übrige Theil der Flotte im Stande wäre zu folgen.

Den 12. Auguſt kam der Graf Pertuſati von Wien zurück, wohin er die Nachricht von der Eroberung Nißa überbracht hatte. Durch ihn erfuhren wir, daß der Feind den Prinzen von Hildburghauſen angegriffen, und daß ſolcher hierbei einigen Verluſt gehabt; unſere Truppen, die an der andern Seite des Verbäzfluſſes geſtanden, hätten bey dieſem Gefecht am meiſten gelitten. Der Hauptmann Czijſar von der Beſatzung zu Zazak meldete, weil er Nachricht erhalten, daß der Ali Beg von Seraglio ſich vorgenommen, ſeine Compagnie, ſo vorgerückt, und zu Ramunia poſtirt geweſen, zu überfallen, und hernach die Redoute bey Zazak anzugreifen, habe er ſich bey Zeiten in dieſe zurück gezogen. Die Feinde hätten ſich hierauf gegen Barangewar gewendet, wären über den Bach Ozernegura gegangen, und hätten Streifereyen im Lande verübt. Der General Schmettau meldete, er habe ſich am neunten bey Bandajowa gelagert, und dem Obriſten Lentulus, welcher gegen vier tauſend Mann Raitziſche Militz bey ſich habe, von ſeiner Annäherung benachrichtiget.

Den 13. Auguſt meldete dieſer General, daß er vom Obriſten Lentulus nicht die geringſte Nachricht erhalten habe, er wiſſe alſo nicht, ob er von Preſtina auf ihn zu marſchiren könne. Er ſchrieb zugleich, die Behauptung des Kloſters zu Novipaſſara wäre ſehr wichtig, die Behauptung von Preſtina aber noch wichtiger, weil man die Feinde dadurch von Bosnien abſchneiden könne, hierzu wären fünf bis ſechs zwölf-

pfün-

pfündige Canonen und noch drey tauſend Mann Fußvolk erforderlich. Der Feldmarſchall Khevenhüller berichtete aus ſeinem Lager bey Bregowa, er würde den Commendanten zu Widdin auffordern laſſen. Von dem Obriſten Lentulus kam ein Brief, in welchem er Munition, Arzneymittel und Feldſcheers verlangte.

Den 14. Auguſt hörte man 24 Canonſchüße aus Nicopolis. Unſere Spions berichteten, daß in dortiger Gegend vier tauſend Türken angekommen, welche die Beſatzung in Widdin verſtärken ſollten. Man verſicherte auch, der Baſſa Bonneval wäre zum Baſſa von drey Roßſchweifen gemacht worden, und hätte ſich zur Armee begeben, in dieſer Charge bey ſolcher zu dienen: der Großvezier ſolle mit vierzig tauſend Janitſcharen bey Vaßohazza über die Donau gegangen ſeyn, die Spahis aber wären voraus nach Bender zu marſchiret. Der General Schmettau meldete, daß die Unmöglichkeit Brod zu bekommen, ohngeachtet des guten Willens, den die Bauern bezeigten, ihn gezwungen hätte, einen Marſch rückwärts gegen Coſumblia und Procopia zu machen; er habe zwar Mehl empfangen, allein es fehle an Backöfen, Brod backen zu laſſen, und an Salz, auch leide er Mangel an Schlachtvieh. Er fügte hinzu, das Land wäre ſo erſchöpft, daß es der Armee nicht mehr als vier hundert Ochſen und vier hundert Schöpſe liefern könne. Ferner meldete er, daß er den Obriſten Feſtetiz mit zwey hundert deutſchen Reutern, zwey hundert Huſaren, und zwey hundert Mann zu Fuß nach Novipaſſera abgeſchickt, zu dem Obriſten Lentulus zu ſtoßen; dieſem habe er auch Munition, Arzenenmittel

tel und Feldſcheers mitgegeben. Er für ſeine Perſon werde die Befehle des Feldmarſchalls Seckendorfs zu Procopia erwarten. Hierauf wurde ſeinem Detaſchement auf vier Tage Brod zugeſchickt, und ihm der Befehl ertheilet, ſolches daſelbſt ausruhen zu laſſen, er ſelbſt aber ſolle ins Lager kommen, wo er auch Mittags eintraf, und dem Feldmarſchall von der Beſchaffenheit des Landes, und von allem, was er geſehen hatte, Rapport erſtattete.

Den 15. Auguſt erhielten wir eine Abſchrift von der Antwort, welche der Commendant in Widdin, auf die Aufforderung, die der Feldmarſchall Khevenhüller durch den Hauptmann Bratha vom Lanthieriſchen Regiment, an ihn thun laſſen, gegeben hatte. Dieſe ſagte kürzlich, daß er entſchloſſen wäre, die Feſtung, welche ihm der Großſultan anvertrauet hätte, bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Der Feldmarſchall berichtete, er wolle nach dieſer Antwort die Circumvallatinonslinie machen laſſen. Der Graf Wallis ſchrieb unterm 14. er werde den folgenden Tag zu Wadowil, an der andern Seite der Donau, Widdin gegen über, eintreffen. Der Prinz von Hildburghauſen berichtete, daß er ſich nach Gradiſka zurück zöge. Des Nachts kamen Bauern, und brachten die Nachricht, daß ein Corps von einigen tauſend Türken ſich bis auf ſieben Stunden unſerm Lager genähert habe. Hierauf wurden Poſten vorwäts ausgeſetzt, und Patrouillen ausgeſchickt.

Den 16. Auguſt ſchickte der Obriſte Lentulus einen Hauptmann mit der Nachricht, daß ſich die Türken in der Gegend Mitrowitza und Peterſcha ſtark zu-

ſam-

ſammen zögen, welches verurſachte, daß die Albaneſer, Clementiner und Griechen zurück giengen. Denn da Novipaſſera kein haltbarer Ort ſey, wollten ſie ſich nicht in Gefahr ſetzen, darin gefangen zu werden, weil die Feinde ihnen keinen Pardon geben würden. Gedachter Obriſter bat ſich zugleich von dem Feldmarſchall Seckendorf neue Verhaltungsbefehle aus, welcher ihm anbefohl, er ſolle die Befeſtigungen, die er zu Novipaſſera angelegt habe, nieder reißen laſſen, mit ſeinem ganzen Detaſchement geraden Weges nach der Redoute bey Coſumblia marſchiren, und die Communication dieſer Redoute mit Procopia zu erhalten ſuchen; die Beſatzung zu Nißa habe Befehl, ihn zu unterſtützen, er dürfe ſich alſo nur mit dem daſigen Commendanten, und mit dem General, den man in der Gegend Nißa mit einem Obſervationscorps zurück zu laſſen willens wäre, hierüber einverſtehen. Dieſer Befehl enthielt zugleich, daß er neuere Befehle erwarten ſolle.

Weil dem Feldmarſchall Seckendorf von Wien aus war befohlen worden, ſich in Bereitſchaft zu ſetzen, daß er mit der ganzen Armee vor Widdin marſchiren könne, jedoch ſolle er anderweiten Befehl erwarten, ehe er ſich im Marſch ſetze; ſo ließ er unter Commando des Generalmajor von Sternthal, die ganze Feldartillerie, zwey Bataillons von Seckendorf, nnd eines von Schmettau, den 17. Auguſt gegen dieſe Feſtung marſchiren, und ſollten ſelbige den Weg nehmen, den das Khevenhülleriſche Corps marſchirt war. Der Feldmarſchall Khevenhüller hatte befohlen, daß dieſes Commanbo mit der Artillerie über den Timock gehen ſolle, damit dieſer Fluß zwi-

ſchen ſolchem und dem Feinde wäre. Allein durch die Unwiſſenheit oder Nachläßigkeit eines Fouriers, dem der Graf Khevenhüller dieſen Befehl mit gegeben hatte, gieng ſolches durch das Dorf Terpentin, in der Gegend Georgoſchefsky, dergeſtalt, daß es durch einen Thal, welcher nach Warzolocko, Kular und Moſmar, bis eine Stunde von Widdin gehet, gerade nach Widdin marſchirte. Als der General Sternthal aus dem Thal heraus kam, wunderte er ſich nicht wenig, daß er bey Widdin war, und das Khevenhülleriſche Corps nicht ſahe. Weil es ſchon ſpät war, poſtirte er ſich ſo gut als möglich, um die Nacht daſelbſt zu bleiben, fürchtete aber alle Augenblicke, der Feind, vor deſſen Augen er ſtunde, möchte ihn angreifen, welches auch ohne Zweifel geſchehen ſeyn würde, wenn nicht die Türken dieſes Commando aus Irrthum vor die Avantgarde der Armee gehalten hätten. Der General ſchickte ſogleich einen Officier an den Feldmarſchall Khevenhüller, ihn von der Verlegenheit, in der er ſich befand, zu benachrichtigen, worauf gedachter Feldmarſchall ein ſtarkes Commando Cavallerie marſchiren ließ, welches ihm den andern Morgen entgegen gehen ſollte. Dieſes verurſachte, daß eine große türkiſche Parthey, die aus der Feſtung gegangen war, den General Sternthal nicht anfallen durfte, ob er wohl nur einen Canonſchuß weit von Widdin vorbeymarſchirte. Auf ſeinem ganzen Marſch traf er die Bauern im Felde bey ihren Heerden an, er ließ aber ſo gute Ordnung halten, daß niemand der geringſte Schade geſchahe. Man kaufte den Bauern einige Eßwaaren ab, und bezahlte ſolche ſehr theuer.

Den

Den 19. Auguſt meldete der Feldzeugmeiſter Marulli, Commendant in Belgrad, der Commendant in Sabatz habe ihm Nachricht gegeben, daß die Türken auf der Drina Artillerie einſchifften, und tauſend Mann von ihren Truppen mit einigen Canonen gegen Barangewar marſchirt wären, wo unſer Hauptmann, der in dieſen Poſten geſtanden, ſich zurück ziehen müſſen, damit er nicht mit ſeinem Commando gefangen würde; die Feinde hätten auch einige Mörſer bey ſich, und ohne Zweifel ſey ihr Vorhaben, auf Sabatz etwas zu unternehmen. Bemeldter Feldzeugmeiſter verlangte zugleich eine Verſtärkung an Truppen und Artillerie. Der Feldmarſchall Seckendorf antwortete, die allzu weite Entfernung erlaube nicht, daß er ihm etwas zuſchicken könne, da aber die Sächßiſche Infanterie bey Belgrad angekommen seyn müſſe, ſolle er dieſe zurück behalten, und zur Sicherheit der Sau gebrauchen. Dem General Frieſe wurde von dieſer Anordnung Nachricht gegeben, dem Prinzen von Hildburghauſen aber befohlen, nach Ratzna zu marſchiren.

Wir erhielten Briefe unterm 15. vom Feldmarſchall Khevenhüller, welchem eine Relation von einem Gefecht, ſo Tages vorher im Angeſicht von Widdin vorgefallen, beygefügt war. Dieſe enthielt: Der Feldmarſchall Khevenhüller habe acht Regimenter zu Pferde ausgeſchickt, die Gegend auszukundſchaften, ſolche wären am rechten Ufer der Donau marſchirt, an welcher das Lager ſtünde. Sie wären bis an einen groſſen Moraſt vorgerückt, über den zwey ſteinerne Brücken giengen. Der Obriſtlieutenant Dragoni vom Lanthieriſchen Regiment, der mit fünf

hundert Pferden die Avantgarde gehabt, wäre allzu eilfertig über dieſe Brücken gegangen, und dadurch von der andern Cavallerie zu weit abgekommen. Als die Türken, ſo ſich dieſer Avantgarde gegen über poſtirt gehabt, und denen die ganze Gegend bekannt ſey, dieſes gewahr worden, hätten ſie durch den Moraſt geſetzt, und da der Obriſtlieutenant ſeinen Reutern einen Contramarſch machen laſſen wollen, ſolchen unvermuthet angegriffen, und etwas in Unordnung gebracht. Nachdem er aber von der übrigen Cavallerie, die ihm nachgefolgt, unterſtützt worden, hätten ſie die Feinde gezwungen, durch denſelben Ort, wo ſie herüber gekommen wären, ſich wieder zurück zu ziehen. Bey dieſem Gefecht wäre der Rittmeiſter Schmederer vom Lanthiriſchen Regiment, der Huſarenrittmeiſter Biber, und dreyßig Mann geblieben, ein Rittmeiſter und ein Cornet verwundet worden. Die Regimenter hätten ſich nachgehends an ein Gehölze bey einem Moraſt poſtirt, wo ſie bis gegen die Nacht ſtehen geblieben, und alsdenn mit einigem Hornvieh, ſo ſie weggenommen, wieder ins Lager bey Bregova eingerückt wären. Der Feldmarſchall Khevenhüller berichtete übrigens, daß er die Feſtung noch nicht eingeſchloſſen, und noch keine Circumvallationslinie machen laſſen, weil er hierzu nicht hinlängliche Truppen habe. Es fehle auch an Waſſer, weil daſelbſt weiter keines als die Donau wäre, welche in dieſer Gegend ſehr hohe Ufer hätte. Fütterung ſey im Ueberfluß vorhanden, man müſſe aber befürchten, daß der Feind ſolche verbrennen würde, wie er bereits angefangen hätte. Unter der feindlichen Reuterey hätte man wenig weiße Turbans geſehen,

ſehen, daher man vermuthen könne, daß der Ort mit Landvolk beſetzt wäre.

Der Feldmarſchall Khevenhüller hatte auch in einem Briefe vom 10. gemeldet, daß die Türken eine Enveloppe um die Feſtung machen ließen, und die Bauern zwängen, an ſolcher zu arbeiten. Die Brücken über die Donau ſollten ſelbigen Tages fertig werden, es würden ſolche bey Preſtol geſchlagen, wo man eine Redoute gefunden, die zur Brückenſchanze dienen ſolle. Die Schiffe, Carl und Eliſabeth, befänden ſich in dortiger Gegend, ſie wären aber noch nicht völlig ausgerüſtet.

Bey unſerer Armee ſagte man, der Feldmarſchall Khevenhüller hätte, zu Folge der erhaltenen Befehle, Widdin viel eher einſchließen ſollen, ſtatt längſt des Timocks zu marſchiren, wobey er ſich ſeit dem 5. Auguſt aufgehalten habe. Um dieſe Nachläßigkeit wieder gut zu machen, hätte er ſich mit den Türken in ein Gefecht eingelaſſen, ſich unter ſie mengen, mit ihnen zugleich in die Feſtung dringen, und auf dieſe Art ſich ſolcher bemeiſtern wollen. In dieſem Fall habe er einen großen Fehler gemacht, daß er nicht ein Bataillon, oder wenigſtens einige Grenadiercompagnien mitgenommen, und ſolche an die Brücken, oder an die Defilees, durch welche die Truppen marſchiren müſſen, poſtirt hätte, ſowohl den glücklichen Ausgang ſeines Vorhabens zu verſichern, als auch, im Fall ſolcher mislingen ſollte, ſeinen Rückzug zu erleichtern. Er habe auch ſehr unverſtändig gehandelt, daß er im Angeſicht des Feindes marſchirt wäre, der alle ſeine Leute hätte zählen können. Der Herzog von Lothringen, welcher bey dieſem Gefecht

gegenwärtig ſeyn wollen, hatte ſich auf die Wahlſtatt begeben. Man tadelte noch, daß der Feldmarſchall Khevenhüller, nachdem er das Gefecht wieder hergeſtellet, und den Feind zum Weichen gezwungen hatte, ſein Vorhaben nicht fortgeſetzt, ſondern ſich ſelbſt nach der Donau und ſeinem Lager zurück gezogen habe. Seine Cavallerie, deren er gegen 50 Schwadronen hatte, ſtellte er hinter eine große See, welche ſie von der Stadt abſonderte. Hier blieb er bis gegen die Nacht ſtehen, und rückte alsdenn mit allen ſeinen Leuten wieder ins Lager. Man beſchuldigte ihn auch, daß er die Gegend um Widdin nicht genau unterſuchen laſſen, denn wenn er dieſes gethan hätte, würde er dem Feldmarſchall Seckendorf nicht gemeldet haben, daß kein anderes Waſſer vorhanden ſey, als die Donau, ſondern er würde geſehen haben, daß ein ſtarker Bach mit gutem und hellem Waſſer von den Bergen herab fließt, und in gedachten See fällt. Ferner, wann er geglaubt, daß er nicht hinlängliche Mannſchaft habe, Widdin gänzlich einzuſchließen, hätte er es doch wenigſtens gegen Sophia zu ſperren ſollen, woſelbſt ſich eine lange Reihe Berge, der Berg Hömus genannt, befindet. In dieſen hatte er nur einige Päſſe zu beſetzen, die er gegen die feindlichen Angriffe konnte befeſtigen laſſen.

Der Graf Wallis berichtete, daß er zur Verſtärkung des Poſtens an der Auba, 30 Pferde abgeſchickt habe, und den 17. würde er bey Wadowil eintreffen.

Die Rußiſchen Obriſten, Dareffsky und Freyherr von Taube, welche bey unſerer Armee dem Feldzuge beywohnten, erhielten die Nachricht von der Eroberung

Oczakow,

Oczakow, wo die Ruſſen 20000 Mann, theils Janitſcharen, theils Albanier und Boſniacken, getödtet, oder gefangen genommen hatten, und wäre der Feldmarſchall Münnich nunmehr im vollen Marſch nach Bender. Drey Tage hernach erhielt der Feldmarſchall Seckendorf dieſelbe Relation.

Den 19. Auguſt ſtimmeten alle Nachrichten, die bey uns eingiengen, darin überein, daß die Türken bey Nicopolis ein Corps von 4000 Mann zuſammen gezogen hätten, und ſolches zu Waſſer oder zu Lande nach Widdin bringen wollten. Der Feldmarſchall Seckendorf befohl daher dem Graf Khevenhüller nochmals, alle Päſſe und Zugänge zu beſetzen, auch an dem Ufer der Donau Batterien zu errichten, um dieſer Hülfe den Eingang in die Feſtung zu wehren. Derſelbe Befehl ergieng auch an den Graf Wallis, welcher an dem andern Ufer der Donau ſtunde.

Den 20. begab ſich der Feldmarſchall Seckendorf, unter Begleitung des Prinzen von Modena und verſchiedenen Generals, gegen Sophia, die Gegend zu recognoſciren. Er beſahe die Palanken, Muſtapha Baſſa und Pirot, welche unſere Truppen befeſtiget hatten. Die von Glißura, Gebenitza hatten unſere Raitzen beſetzt. Mittelſt dieſer Palanken wurde der Weg nach Conſtantiopel beſetzt gehalten und geſperrt. Zwiſchen Nißa und Muſtapha Baſſa Palanke ſind verſchiedene enge Päſſe, wo 100 Mann, 2 bis 3000 aufhalten können: der Weg iſt bergigt, und voller Steine, folglich ſehr ſchlimm für Artillerie und ſchwere Bagage.

Die Palanke, Muſtapha Baſſa, iſt ein altes Schloß, mit ſtarken Mauern und Thürmen umgeben; es wird von den herum liegenden Höhen commandirt, gleichwohl iſt es nicht ohne Artillerie weg zu nehmen. Pirot iſt eine artige und wohlgebaute Stadt, das Schloß aber iſt enge, alt und verfallen, wird auch von einem Berg oder Felſen, der ſehr nahe dabey liegt, commandirt. Jedoch fand man für gut, in dieſen Poſten 60 Mann deutſches Fußvolk zu legen, um dadurch die daſelbſt befindlichen Raitzen zur Gegenwehr aufzumuntern. Dieſe hielten auch alle Zugänge, durch welche man an die Stadt kommen konnte, beſetzt. Weil es zu ſpät war ins Lager zurück zu gehen, blieb der Feldmarſchall mit ſeinem Gefolge dieſe Nacht in Muſtapha Baſſa Palanke.

Den 21. Auguſt kam der Feldmarſchall ins Lager zurück, wo er erfuhr, daß 3000 Türken nach Widdin gekommen wären. Sie hatten durch verſchiedene Abfeuerungen der Canonen und des kleinen Gewehrs ihre Freude hierüber bezeigt. Der Obriſte Lentulus meldete unterm 17. von Novipaſſera, daß die Verſtärkung und Munition, ſo wir ihm zugeſchickt, angekommen wäre; auch hätten die Clementiſchen Chriſten, zur Verſicherung ihrer Treue, Geiſſeln gebracht, dabey aber inſtändigſt um einige deutſche Soldaten, die ſie unterſtützen ſollen, gebeten.

Den 22. kamen Briefe vom Prinzen von Hildburghauſen aus Gradiska, worin er berichtete, daß ſich in ganz Boſnien nicht 30000 bewehrte Mannſchaft befände: den 24. würde er in Ratzna ankommen.

Den

Den 23. meldete der in Coſumblia ſtehende Raitzen-Hauptman, daß ein ſtarker Trupp Türken ſich in Marſch geſetzt hätte, dieſe Palanke anzugreifen. Ob man wohl von der Gewißheit dieſer Nachricht nicht ſehr überzeugt war, unterließ man doch nicht, Patrouillen in dieſe Gegend auszuſchicken. Der Graf Wallis berichtete, daß er zu Wadowil angelangt wäre, wo er 6 Tzaicken mit türkiſchen Soldaten in Widdin einlaufen ſehen.

Den 24. Auguſt ſchickte der Feldmarſchall Seckendorf den General Schmettau mit Ordres an den Feldmarſchall Khevenhüller ab. Weil er aber unterwegens von einem hitzigen Fieber überfallen wurde, war er gezwungen in Georgoſchefsky zu bleiben, und die erhaltenen Ordres an den Generalmajor Engelshoffer, der den Dienſt des Generalquartirmeiſters verrichtete, zu übergeben, daß er ſolche, in Begleitung des Artillerieobriſten Fiſcher, an den Feldmarſchall Khevenhüller überbringen ſolle. Vom Obriſten Lentulus gieng der Rapport ein, daß er den Major des Dragonerregiments Bayern, Graf Daun, mit einigen deutſchen Truppen nach Leſnitza geſchickt habe, die darin ſtehende feindliche Beſatzung, ſo 800 Mann ſtark geweſen, anzugreifen und aufzuheben. Er würde ſolches auch um ſo leichter ins Werk gerichtet haben, da ſich die Einwohner dieſer Gegend öffentlich vor uns erklärt hätten, weil aber der Feind von ſeinem Marſch Wind bekommen, und nicht vor gut gehalten habe, ihn zu erwarten, hätte er nicht mehr als 15 Mann einholen können, welche niedergehauen worden. Die Redoute habe er

ſchlei-

ſchleifen laſſen, weil das Landvolk deren Vertheidigung nicht übernehmen wollen.

Nachdem der Feldmarſchall Seckendorf am 25. Verhaltungsbefehle vom Hofe erhalten hatte, befahl er, daß die Artillerie und Pontons, welche eine Stunde vorwärts gegen den Timock ſtunden, ſich unter die Canonen von Nißa ſetzen ſollte. Er ſchickte auch den Generalquartiermeiſter an die Morava, daſelbſt ein neues Lager abzuſtecken. Ob man wohl den Inhalt der an den Feldmarſchall ergangenen Befehle nicht wußte, ſchloß man doch aus denen, die er erthelte, daß die Armee an die Sau marſchiren würde.

Den 26. traf der Capitaine des guides, Albert Stansky, ein pohlniſcher Edelmann, welcher vor 10 oder 12 Tagen mit 100 ausgeſuchten Leuten war ausgeſchickt worden, wieder im Lager ein. Er war bis Perivol, über dem Gebürge von Selvigrad, geweſen. Hier war er von einem ſtarken Trupp Türken angegriffen worden, er hatte ſich aber in ein Haus gezogen, und darin 5 Stunden lang vertheidiget, ob er wohl von den Raitzen, welche die umliegenden Anhöhen beſetzt gehabt, verlaſſen worden. Sein anhaltendes Feuer hatte die Türken abgeſchreckt, auf die er endlich zu rechter Zeit einen Ausfall gethan, ſolche in die Flucht geſchlagen, ihnen von ihren 11 Fahnen eine abgenommen, auch Geld und viele Pferde erbeutet.

Der Hauptmann, ſo in Pirot ſtunde, meldete, er habe Nachricht erhalten, daß ſich die Feinde ſeinen Poſten näherten, dieſe Nachrichten wären aber, was ihre Stärke beträfe, ſehr verſchieden, da ſie einige

nige 4000, andere hingegen bis 14000 Mann ſtark machten. Hierauf wurde gedachter Hauptmann Stansky mit 60 Mann Infanterie abgeſchickt, den Raitzen, welche in dortiger Gegend die Päſſe beſetzt hatten, zu Hülfe, zu kommen, und ſolche, ſo lange als möglich, zu vertheidigen, damit die vielen Menſchen, die der Wuth des Feindes ausgeſetzt waren, in Sicherheit kommen könnten.

Die Feldmarſchälle Seckendorf und Philippi, giengen nach Töplitza an der Morava, daſelbſt das Lager anzuordnen, welches wir beziehen ſollten, wann wir dasjetzige verlaſſen würden. Dieſes beſtärkte uns in der Meynung, daß die Armee an die Sau und nach Boſnien marſchiren würde.

Den 27. Auguſt begab ſich der Feldmarſchall Seckendorf nach Georgoſchefsky, wo er bey dem General Schmettau, der immer noch krank war, übernachtete.

Den 28. gieng der Feldmarſchall nach Paſſoanguſto, und von da ins Lager vor Widdin, woſelbſt er, nach einer kurzen Unterredung mit dem Herzog von Lothringen und dem Feldmarſchall Khevenhüller, die Gegend um die Feſtung in Augenſchein nahm, und ſich nicht wenig wunderte, als er ſahe wie weit das Lager davon entfernt war. Unterwegs traf er den Obriſten Caſtillon an, den der Prinz von Hildburghauſen an ihn ſchickte.

Den 29. marſchirte die Infanterie ins Lager bey Töplitza, wohin ihr den andern Tag die Cavallerie, Artillerie und Pontons folgten. Der Obriſte Harthaußen vom Sächſiſchen Corps meldete, daß er mit ſeinem Regiment und der Sächſiſchen Artillerie bey

Mo-

Moſco angelangt ſey. Es wurde ihm befohlen, daſelbſt ſo lange zu bleiben, bis der Feldmarſchall Seckendorf ins Lager zurück gekommen wäre.

Den 30. ſchrieb der Obriſte Lentulus, er wäre zu Kniſowatz eingetroffen, von da er alle Mannſchaft, ſo von den Regimentern, die bey dem Corps des Feldmarſchalls Khevenhüller zu bleiben beſtimmt waren, mit ihm commandirt geweſen, wie auch den Obriſten Feſtetitz mit ſeinen Huſaren, ins Lager vor Widdin geſchickt hätte. Er würde nunmehr nach Ozakow marſchiren, die Wege nach Leſnitza zu unterſuchen, und ausbeſſern zu laſſen, damit unſere ſchwere Artillerie auf ſolchen marſchiren könne. Uebrigens habe er alle mögliche Sorgfalt angewendet, daß das Magazin, ſo zu Zazak errichtet werden ſolle, bald möge gefüllet werden.

Den 31. Auguſt kam der Feldmarſchall Seckendorf in unſerm Lager an, ohne daß er durch Nißa gegangen war.

Den 1. September gieng der Feldmarſchall ins Lager bey Töplitza. Der Sächſiſchen Cavallerie, die ihr Lager bey Georgoſchefsky hatte, wurde befohlen, in das Lager des Feldmarſchalls Khevenhüller zu marſchiren, hingegen erhielten 7 Cavallerieregimenter und 7 Bataillons den Befehl, aus dieſem Lager aufzubrechen, und über Bagna zur Armee des Feldmarſchall Seckendorf zu ſtoßen. Aus dem feindlichen Lande bekamen wir die Nachricht, daß der Großvezier abgeſetzt, und der Janitſcharen Aga enthauptet worden.

Da der Feldmarſchall Khevenhüller nunmehr von dem Vorhaben, Widdin zu erobern, abgegangen war,

war, wurde das unter ihm ſtehende Corps zur Bedeckung Serviens, Siebenbürgen und des Temeſwarer Bannats beſtimmt; man wird alſo ſolches hier nicht mehr berühren.

Den Prinz Carl von Lothringen machte der Kaiſer zum Generalmajor; weil er war krank worden, ließ er ſich nach Belgrad, und hierauf nach Wien bringen, um ſich daſelbſt völlig wieder herzuſtellen.

Den 2. September berichtete der Prinz von Hildburghauſen aus Brood, die Türken wären vier Stunden von Ratzna, über die Sau gegangen, hätten anfänglich eine Redoute bey Belitzna, die von unſerer raitziſchen Militz verlaſſen worden, beſetzt. Nachdem ſie aber einige elende Dörfer ausgeplündert und verbrannt, hätten ſie dieſe Redoute ebenfalls wieder verlaſſen, und ſich zertheilt, ſo, daß das größte Corps, welches die Türken in Boſnien hätten, nicht über 3 bis 4000 Mann ſtark wäre.

Weil der Graf Wallis geſchrieben hatte, daß er noch zwey Regimenter zu Pferde nöthig habe, ſich in den Poſten, die er beſetzt habe, zu erhalten, und die Päſſe zu vertheidigen, ſchickte der Feldmarſchall den Regimentern Altheim und St. Ignon, welche unter denen begriffen waren, die von der Khevenhülleriſchen Armee zu der unſrigen ſtoßen ſollten, den Befehl zu, wieder zurück zu gehen, und den Graf Wallis zu verſtärken.

Den 3. September kamen Briefe vom Obriſten Lentulus, vom 1. dieſes Monaths, worin er ſchrieb, er habe erfahren, daß 1000 türkiſche Reuter und 500 Janitſcharen in Uſitza eingerückt wären. Dieſe

hät-

hätten am 28. Auguſt nach der Gegend von Barangewar einen Einfall gethan, woſelbſt ſie unſere Raitzen angetroffen, und 12 davon getödtet, oder verwundet hätten. Endlich aber wären die Türken gezwungen worden, nach Uſitza zurück zu gehen, nachdem ſie 7 Mann von den ihrigen auf dem Platz gelaſſen.

Den 4. unterſuchte der Feldmarſchall die Gegend längſt der Morava bis nach Junis, wo er ein Lager zu nehmen willens war. Man muſterte auch die 5 Regimenter Cavallerie, welche aus dem Lager an dem Timock gekommen waren, und in ſehr gutem Stande befunden wurden.

Den 5. legten ſich einige bewafnete und mit Türken beſetzte Tſchaicken bey Widdin vor Anker. Sie waren einige Tage vorher des Nachts über die Donau gegangen, hatten von dem Corps des General Wallis einen kleinen Poſten bey Wadowil angegriffen, und einige von unſern Leuten niedergemacht.

Den 6. wurde ein Hauptmann mit 160 Mann und einigen Zimmerleuten abgeſchickt, die Wege, wo wir marſchiren ſollten, zu beſſern. Der Feldmarſchall Khevenhüller meldet, daß er 2 Regimenter zu Pferde auf die andere Seite der Donau habe gehen laſſen. Der General Damnitz, welcher in Abweſenheit des Graf Wallis, der zur Verſammlung der Landsſtände nach Hermannſtadt abgegangen war, in Wadowil commandirte, meldete auch, es hätten ſich 1000 Janitſcharen zu Nicopolis in 20 Schiffen eingeſchifft. Nachdem ſie wieder ans Land getreten, wären ſie nach Islaty marſchirt. Da aber der Major von Hagenbeck, der in dieſem Poſten

com-

commandirte, von dem Vorhaben der Feinde Nachricht erhalten, habe er ſich in Zeiten nach Harukol zurück gezogen, weil er nicht wäre im Stande geweſen, ſich zu wehren: die Türken hätten hierauf dieſen Poſten, und einige benachbarte Dörfer abgebrannt. Er habe den Graf Wallis von der Annäherung des Feindes benachrichtiget, dieſer General habe ihm befohlen, er ſolle auf die andere Seite der Alutha gehen, und ſo bald er durch die zwey Regimenter Cavallerie verſtärkt worden, nach Krajowa marſchiren, um das Land zu decken, und daſelbſt bis auf weitern Befehl ſtehen bleiben. Der Obriſtlieutenant Preuner, der zu Ratzna am Zuſammenfluß der Sau und Drina commandirte, berichtete, daß der Baſſa von Boſnien, ſo viel Truppen als er könne, zuſammen zöge, mit denen er nach Novipaſſera marſchiren, unſere Truppen daraus vertreiben, und die Gemeinſchaft mit Conſtantinopel wieder öfnen wolle. Nach der Zeit zeigte ſich ſeine Abſicht beſſer. Der Baſſa ließ dieſes nur um deswillen ausbreiten, damit er ſein wahres Vorhaben verbergen könne, welches dahin gieng, ein Corps zuſammen zu bringen, damit vor Nißa zu marſchiren, und dieſe Feſtung wieder weg zu nehmen.

Der Obriſte Lentulus meldete, es wären nur 500 Türken in Uſitza, und ein kleines Corps in der Gegend, dieſen Platz zu bedecken.

Den 8. September brach die ganze Infanterie auf, und marſchirte längſt der Morava bis nach Junis. Der Obriſte Schmettau erhielt, bey dem Durchmarſch mit dem Regiment durch Bagna, die Erlaubniß nach Nißa zu gehen, und ſeinen Bruder

den General, der noch beſtändig krank war, nach Belgrad bringen zu laſſen. Der General Dorat, Commendant in Nißa, ſahe dieſen General ſehr ungern heraus gehen. Er beklagte ſich gegen ihn, daß ihn die Armee zu einer Zeit verließe, da er mit ſehr wenigen Lebensmitteln verſehen wäre, und ihm noch viele Sachen zur Vertheidigung der Feſtung fehlten, im Fall ſie ſollte belagert werden. Er trug zugleich gedachtem Obriſten auf, den Feldmarſchall Seckendorf von dem Zuſtande, in dem er ſich befände, und von der Menge Leute, die täglich krank würden, zu unterrichten. Der Obriſte unterließ auch nicht, es zwey Tage hernach zu thun.

Den 9. September ſtieß die Cavallerie zu unſerer Infanterie, die bey Junis, ohngefehr 4 Stunden von Cruchelwatz, längſt an einem Bach, Juniza genannt, gelagert war. Von Brood gieng Nachricht ein, daß ein Theil unſerer Gränzmilitz über die Sau gegangen, ein Corps Türken angegriffen, und davon 50 Mann getödtet, oder verwundet habe.

Den 10. rückte die Armee ins Lager bey Cruchelwatz. Dieſes iſt ein kleiner, aber artiger Flecken, hat eine ſehr angenehme und muntere Lage, auch einne ſehr gut gebaute Brücke, nach der Bauart, wie die zu Meißen, in Sachſen.

Der Generalmajor und Generalquartiermeiſter Engelshoffer, der von Orſowa, wo er commandirte, ankam, ſagte, daß die 6 Mörſer und 4 Canonen, die wir erwarteten, dieſen Tag in Georgoſchefsky Halt machen, und die Pferde ruhen laſſen würden.

Den 11. September brach die Infanterie früh um 2 Uhr, und die Cavallerie um 5 Uhr auf, und

weil

weil wir nicht eher Waſſer fanden, marſchirten wir bis Fieſtinick an der Morava, wo wir erſt Nachmittags um 4 Uhr ankamen, und eine große Menge Türken antrafen. Wir erfuhren auch, daß die Einwohner um Novipaſſera, die auf unſerer Seite waren, die Arnauten in der Gegend Vigazitura angegriffen, einige davon getödtet, alles ihr Vieh weggenommen, auch 3 Männer und 19 Weiber gefangen hätten.

Den 12. kamen Briefe vom Obriſten Lentulus, in denen er meldete, daß auf ſeinen Befehl 300 Mann von unſerer Gränzmilitz ſich der Palanke Poßega, 4 Stunde von Uſitza, bemächtiget hätten.

Den 13. gieng der Feldmarſchall Seckendorf, unter Bedeckung von 50 Huſaren, aus dem Lager ab. Er begab ſich erſtlich nach Caranofze, und von da nach Zazack, wo er Nachmittags um 3 Uhr ankam. Unterwegs traf er den Obriſten Lentulus mit ſeinem Detaſchement an, welches in ſehr guten Stande war. Weil die Feinde des Feldmarſchalls ausgeſprengt hatten, daß dieſe Mannſchaft gänzlich zu Grunde gerichtet worden, welches man auch zu Wien nur allzu ſehr glaubte, ließ er ſich von dem Obriſten eine weitläuftige ſchriftliche Relation geben, von allem, was er mit ſeinem Detaſchement verrichtet, auch wie viel er an Mannſchaft, ſo wohl auf allen gemachten Märſchen, als durch die feindlichen Angriffe, verlohren habe. Hieraus erſahe man, daß der Verluſt nicht gar zu beträchtlich war.

Nachdem der Feldmarſchall ins Lager zurück gekommen war, ritt er den folgenden 14. September, unter Bedeckung von 40 Reutern und 20 Huſaren,

die Wege nach Poſſega und Uſitza zu beſehen, und da er zwiſchen der Morava und den Bergen keinen Platz fand, der ſich zum Lager vor die Armee ſchickte, ritt er noch weiter. Der General Doxat meldete aus Niſſa, die Feinde, ohngefehr 400 Mann ſtark, hätten die zu Saribrod poſtirten Raitzen angegriffen, und wären ihnen in Rücken gefallen; ſie hätten auch einen Corporal mit 12 Huſaren, der in dieſe Gegend patrouilliren geſchickt worden, verfolgt. Dieſer Corporal wäre ganz allein wieder auf ſeinen Poſten gekommen, auf deſſen Rapport hätte ſich der daſelbſt commandirende Hauptmann ſelbſt auf den Platz begeben, wo die Patrouille angegriffen worden, da er denn die 12 Huſaren nebſt einigen Türken todt gefunden, aber nicht entdecken können, wo ſich die Feinde hingewendet hätten.

Den 16. September kamen Briefe vom Graf Wallis, dieſe enthielten: Der major Hagenbeck wäre zu Karucka angegriffen worden. Nachdem von dem Feinde 20 Mann auf dem Platz geblieben, und einer gefangen worden, habe er ſolchen bis durch den Aluthafluß zurück getrieben, in welchem noch über 40 Mann ertrunken wären. Der Obriſte a la Suite, des Regiments Neuperg von Thüngen, ſtarb im Lager; da es ein Officier von vielen Verdienſten und großer Hofnung war, wurde er von jederman bedauret.

Der Hauptmann Stansky, welcher zu Ende des Auguſts von Niſſa war abgeſchickt worden, kam den 17. Septemb. wieder im Lager an, und meldete, daß der Feind kein beträchtliches Corps in der Gegend Sophia hätte. Dieſer Hauptmann hatte auch den

Tür-

Türken die in Saribrod gemachte Beute wieder abgenommen, und brachte ſolche ins Lager.

Den 18. wurde dem Obriſten Lentulus, der nur 2 Stunden vom Lager an der Straße nach Uſitza ſtunde, eine Verſtärkung von 600 Pferden zugeſchickt, nebſt dem Befehl, nach Poßega vor zu rüken. Weil die Beſatzung in Uſitza ſich hatte vernehmen laſſen, ſie würde ſich nicht eher ergeben, als bis ſie Artillerie vor dem Platz ſähe, ſchickte man den Obriſten Marſchall mit 6 Grenadier Compagnien, 2 Haubitzen, und 2 achtpfündigen Canonen, nebſt der erforderlichen Munition, dahin ab. Wir erfuhren auch, daß der Obriſte Lentulus den 18. mit ſeinem Detaſchement nicht weiter, als bis auf die Spitze der Berge, über die er gehen mußte, kommen können, weil ein Rad an ſeinen Canonen zerbrochen, wodurch der ganze Marſch aufgehalten worden, er hoffe aber den andern Tag anzukommen.

Den 20. kam ein Officier im Lager an, den der Prinz von Hildburghauſen aus Brood abgeſchickt hatte, durch dieſen berichtete er, ſeine Infanterie würde den 16. und die Cavallerie den 17. bey Brood eintreffen. Von dieſem Officier erfuhren wir, daß der Obriſte Paland einen Unterofficier mit 12 Heyducken anbefohlen habe, über die Sau zu gehen, ſich in dem, am Ufer dieſes Fluſſes befindlichen Gehölze, zu verſtecken, und die Bewegungen eines feindlichen Corps, ſo nach dem Teßer zu marſchirte, zu beobachten. Dieſe Heyducken waren aber ſo unvernünftig geweſen, und hatten auf die aus 100 Mann beſtehende türkiſche Avantgarde Feuer gegeben, ohngeachtet ihnen ſolches verboten worden. Hierauf hatte

ſie der Feind umringt; ſie hatten ſich zwar als Verzweifelte gewehrt, 15 Türken getödtet, und 6 verwundet: endlich aber war ihre Verwegenheit ſo beſtraft worden, daß nur ein einziger davon gekommen, welcher von dem Verluſt ſeiner Cameraden die Nachricht überbracht hatte.

Den 21. September ſchrieb der Obriſte Lentulus, daß die Nachrichten, ſo er von Uſitza bekäme, in Anſehung der Stärke, der darin befindlichen Beſatzung, ſehr verſchieden wären, er wolle ſich aber ſelbſt näher hinzu machen, und davon genauere Erkundigung einziehen.

Es wurde befohlen, 12 Bataillons Infanterie, und die Cavallerie Regimenter Savoyen, Philippi, Johann Palfy, Seher und Lobkowitz, ſollten ſich bereit halten, auf den erſten Befehl, unter Commando des Feldmarſchall Philippi, aufzubrechen. Sie ſollten ſich Poßega nähern, die Bewegungen des Feindes zu beobachten, und hernach vor Uſitza rücken. Dieſe Truppen ſetzten ſich auch den folgenden Tag in Marſch.

Der Obriſtlieutenant St. Andre, welcher den Abend vorher von Nißa gekommen war, meldete, die Feinde, ohngefehr 500 Mann ſtark, hätten den Poſten in Pirot angegriffen, in welchem ein Lieutenant mit 40 Mann deutſcher Infanterie, unter dem Commando des Parthey gänger Bethune, geſtanden, der nach einer Gegenwehr von etlichen Stunden zu capituliren gezwungen worden. Sie hätten eben die

Ca=

Capitulation bekommen, die wir der Beſatzung in Nißa zugeſtanden hatten, und man habe ſie bis an die Feſtung begleitet.

Dieſer Obriſtlieutenant ſagte noch, es wäre zu befürchten, die Feinde möchten mit einem ſo kleinen Vortheil nicht zufrieden ſeyn, ſondern wohl gar vor Nißa rücken, oder wenigſtens die Communication mit der Donau abzuſchneiden ſuchen. Er ſtellte zugleich von Seiten des General Doxat vor, daß es unumgänglich nöthig wäre, ihn mit verſchiedenen Dingen, die ihm mangelten, und gleichwohl unentbehrlich wären, zu verſehen.

Hierauf muſten 2 Regimenter Cavallerie nach Rauna marſchiren. Dieſen wurde befohlen, ſie ſollten ſich alle Mühe geben, das Magazin, ſo wir daſelbſt hatten, zu füllen, und ſo viel Proviant, als ſie nur könnten, nach Nißa zu ſchicken. Es wurde auch an den Feldmarſchall Khevenhüller geſchrieben, er ſolle auf der Straße nach Bagna einige Regimenter Cavallerie zur Verſtärkung nach Nißa ſchicken

Von dem Obriſten Lentulus gieng der Rapport ein, daß er Uſitza beſehen habe. Das Schloß wäre an ſich ſelbſt, und auch wegen der Lage ziemlich feſt, ob es wohl von den umliegenden Höhen commandirt würde, der Flecken enthielte gegen 1500 Häuſer. Bey ſeiner Annäherung hätten ſich die Feinde in das Schloß gezogen. Als er aber mit ſeiner Bedeckung wieder zurück gegangen wäre, habe er einige

Canonenſchüſſe gehört, welche vermuthlich ein Signal ſeyn ſollen.

Die 4 Canonen und 6 kleinen Mörſer, die wir von dem Corps des Feldmarſchall Khevenhüller erwarteten, kamen im Lager an.

Den 24. September kam abermals ein Rapport von dem Obriſten Lentulus unter dem 23. In dieſem meldete er: Weil er keine neuen Befehle empfangen, habe er ſich mit ſeinem ganzen Detaſchement und der Artillerie in Marſch geſetzt, und wäre an demſelben Tage vor Uſitza angekommen; da auch die Feinde nur zwey ſchlechte Canonen hätten, die kaum 300 Schritt trügen, habe er ſehr nahe anrücken können. Er hoffe noch an dieſem Tage die achtpfündigen Canonen auf dem Berge aufzuführen, wovon man das Schloß beſchießen könne, und alſo den Angrif anzufangen. Auf dieſen Rapport wurden ihm 2 Mörſer, und 200 Bomben geſchickt.

Den 26. September ſchickte man den Ingenieurhauptmann Reichel, nebſt den wenigen Ingenieurs, ſo wir hatten, zu dem Feldmarſchall Philippi vor Uſitza, den Angrif dieſes Platzes zu führen. Dem Feldmarſchall wurde zugleich beſtens empfohlen, gegen die Unternehmungen der Feinde, die in dortiger Gegend waren, ſich, ſo viel als möglich, vorzuſehen.

Rela-

Relation
von der Belagerung Uſitza.

Die Eroberung von Uſitza wurde vor nöthig erachtet, das Kaiſerliche Servien dadurch zu decken, welches auf der Seite von Vailova den feindlichen Streifereyen ausgeſetzt war, weil ſich die Türken mittelſt dieſes Platzes zwiſchen Boſnien und Nißa aufhalten, und unſere Poſten, die wir an der Serviſchen und Bulgariſchen Morava hatten, welches eine Strecke Landes von 23 Meilen lang und eben ſo breit ausmacht, unaufhörlich beunruhigen konnten. Der Wienerhof hatte den eingeſchickten Plan zu dieſer Belagerung genehmiget, und zu Folge der vom Hofe erhaltenen Befehle, war dem Obriſten Lentulus befohlen worden, dieſes Schloß in Augenſchein zu nehmen, ſo bald der Obriſte Marſchall würde zu ihm geſtoßen ſeyn.

Nachdem aber unſere Generals von der Sau und verſchiedenen andern Orten Nachricht bekommen hatten, daß der Feind in Boſnien ſeine Macht zuſammen zöge, dieſer Feſtung zu Hülfe zu kommen, ſchickten ſie den Obriſten Lentulus Befehl, ſich von Poßega, wo er mit ſeinem Detaſchement ſtund, nicht zu entfernen, weil man um ſo viel mehr Urſach habe, dieſe Belagerung aufzuſchieben, da die Türken Pirot weggenommen hätten, und man glaube, ihre Abſicht gehe dahin, ſich Nißa zu nähern. Dieſen Befehl hatte gedachter Obriſte nicht eher erhalten, als da er Uſitza bereits beſehen, und ſich in Marſch begeben hatte, ſolches zu belagern. Er ſetzte alſo

ſein Vorhaben fort, und hofte, mittelſt der Anhöhen, welche das Schloß commandiren, die Beſatzung durch ſeine Artillerie zur Capitulation zu zwingen, wie feſt ſie auch entſchloſſen wäre, ſich gut zu wehren. In dieſer Abſicht begab er ſich den 23. September vor Uſitza, ſolches einzuſchließen.

Unſere Generals ſahen nunmehro wohl, daß dieſe Belagerung nicht weiter verſchoben werden könne. Sie entſchloſſen ſich daher, den Feldmarſchall Philippi, mit 5 Regimentern Cavallerie, 12 Bataillons Infanterie, 2 Mörſer und 4 Feldſtücken dahin abgehen zu laſſen, ſowohl um die zur Belagerung beſtimmten Truppen zu verſtärcken, als auch den Feind anzugreifen, im Fall er ſuchen wollte, dem Platz zu Hülfe zu kommen, wie ſolches nach den Nachrichten, die von allen Orten eingiengen, zu vermuthen war.

Der Prinz von Waldeck marſchirte zuerſt dahin. Dieſem folgte der Feldmarſchalllieutenant, Graf Wenzel Wallis, mit den Brigaden der Generalmajors Schulenburg und Lerſchner. Weil die Cavallerie auf den Bergen nicht konnte gebraucht werden, blieb ſolche zu Poßega.

Nachdem der Feldmarſchall Philippi am 27. September die Feſtung recognoſcirt hatte, hielt er mit den übrigen Generals einen Kriegsrath, zu welchem auch der Obriſte Lentulus gezogen wurde, weil ihm die Lage des Platzes vollkommen bekannt war. Es wurden alle Mittel, ſich dieſer Feſtung zu bemächtigen, reiflich erwogen, und hierauf einmüthig beſchloſſen, ſolche anfangs mit Canonen und Mörſern zu beſchießen, um zu verſuchen, ob man die

Be-

Beſatzung hierdurch zur Uebergabe zwingen könne. Wann dieſes nicht gelingen ſollte, müßte man alsdenn andere Mittel ergreifen.

Weil die Nachrichten, daß die Türken Uſitza zu Hülfe marſchirten, mehr und mehr beſtätiget wurden, und man verſicherte, ſie würden den 29. bey Leſnitza über die Drina gehen, mußten den 28. alle Grenadiercompagnien, die unter dem Commando des Generalmajor Königseck ſtunden, aus dem Lager marſchiren, und nach Poßega vorrücken, damit ſolche, wenn die feindlichen Hülfstruppen erſcheinen ſollten, gebraucht werden könnten.

Der Feldmarſchall Seckendorf, der den Abend vorher angekommen war, beſahe den 29. alle Päſſe, durch welche der Feind Uſitza zu Hülfe kommen konnte. Er fand deren vornemlich drey: Der erſte über die Drina, in der Gegend Ratzna, der zweyte durch Vicegrad, und der dritte durch Seraglio, Novipaſſera und Albani. Die am ſchwächſten befunden wurden, ließ man verſtärken, auch eine Redoute, die auf einer Anhöhe bereits angefangen war, fertig machen. Die Grenadiers, ſo bei Poßega ſtunden, rückten heran, und man machte von ihnen eine Art von Reſerve hinter den Belagerungsbataillons. Es wurden endlich ſo gute Anſtalten gemacht, daß, wenn auch der Feind mit einem beträchtlichen Corps gekommen wäre, ſolcher leicht hätte zurück geſchlagen werden können, weil er nicht anders, als durch enge Päſſe, an uns kommen konnte, wo es faſt unmöglich war, mit Gewalt durch zu dringen, in Anſehung, daß alle Anhöhen zu unſerm Vortheil, und von uns beſetzt waren. Zu gleicher Zeit wurden auf alle

Stra-

Straßen, wo der Feind herkommen konnte, Huſaren und Raitzen ausgeſchickt, nach Leſnitza an der Drina aber 200 deutſche Reuter. Man vergaß auch nicht, aller Orten Spions auszuſenden, um von dem Marſch des Feindes deſto ſichere Nachricht zu bekommen.

Nachdem alle dieſe, zur Sicherheit dienende Anſtallten, waren gemacht worden, ließ man 2 ſechspfündige Canonen bis auf 200 Schritt an das Thor, welches der einzige Eingang in die Feſtung war, anrücken. Den 30. September wurde dieſes Thor und ein dicker Thurm, der die gröſte Stärke der Belagerten ausmachte, aus obigen Canons mit ganz gutem Erfolg beſchoſſen. Die Grenadiers von Königseck, Harrach, Marulli und Franz Wallis, unter Commando des Obriſten Marſchall, die von Vasquez, Schmettau, Müffling und Onelli, unter dem Generalmajor Graf Königseck, ingleichen die Brigade des Prinzen von Waldeck, die aus 1 Bataillon von Königseck, 1 von Franz Wallis, 1 von Vasquez und 1 von Onelli beſtunde, erhielten Befehl, ſie ſollten ſich bereit halten, den andern Morgen um 10 Uhr die Feſtung anzugreifen, und mit Leitern zu erſteigen. Die Raitziſche Militz wurde, unter Commando des Ingenieurhauptmanns und Adjutanten des Feldmarſchall Seckendorf von Barnickel, 200 Schritt von dem Schloß, auf die Anhöhen poſtirt, mit dem Befehl, währenden Angrifs, den Feinden in Rücken zu ſchießen. Alle Leitern, Schanzkörbe, Faſchinen, Bohlen und übrige benöthigte Sachen, waren, so nahe als möglich, an der Feſtung zubereitet worden; allein ein ſtarker Regen,

der

der den ganzen Tag fortdauerte, vernichtete dieſe entworfene Unternehmung. Die Commandos, Patrouillen und Spions, welche vom Feind Erkundigung einzuziehen, ausgeſchickt waren, ſtimmten in ihren Rapports darin überein, daß, außer einigen 100 Pferden, nichts vom Feinde ſich der Drina genähert habe, noch weniger über ſelbige gegangen ſey.

Der Obriſte Lentulus ſchickte Abends um 6 Uhr 3 Raitzen, die ſich an Stricken von dem Felſen der Feſtung herunter gelaſſen hatten. Dieſe 3 Ueberläufer berichteten dem Feldmarſchall Seckendorf, es wären nicht mehr als 200 Mann Beſatzung in dem Schloß, man könne aber nicht anders hinein kommen, als durch das Thor, ſo anjetzt beſchoſſen würde, hinter dieſem befände ſich noch ein eiſernes, welches inwendig mit großen Steinen verrammelt wäre. Könnte man aber dieſes Thor mit Hebebäumen ausheben oder zerbrechen, ſo würde es alsdenn leicht ſeyn, die Steine und Balken weg zu räumen, und einen Weg zu bahnen.

Dieſe Nachrichten veränderten nichts bey dem vorgenommenen Angrif. Die Einrichtungen hierzu, nebſt den übrigen Befehlen, wurden ſchriftlich gegeben. Im Fall der Regen den andern Morgen, als den 1. October, aufhörete, wollte der Feldmarſchall Seckendorf früh zwiſchen 10 und 11 Uhr eine Bombe werfen laſſen, welches das Signal zum Angrif ſeyn ſollte.

Die Brigade des Prinzen von Waldeck marſchirte auf den rechten Flügel des Angrifs mit fliegenden Fahnen, damit man ſie in der Feſtung ſehen konnte. Der Graf Königseck, welcher in der Mitte

bey

bey den Canonen commandirte, marſchirte gerade gegen das Thor, und hatte die 4 Grenadiercompagnien, unter dem Obriſten Marſchall, auf ſeiner Linken.

Sobald die Feinde ſich auf dem Wall ſehen lieſſen, wurde von allen Seiten ein fortdaurendes Pelotonfeuer auf ſie gemacht, zugleich wurden ſie auch von den 6 Canonen, die wir auf den Batterien hatten, beſchoſſen, und eine Menge Bomben hinein geworfen.

Unter Begünſtigung dieſes anhaltenden Feuers ſollte das Thor aufgebrochen werden. Hierzu wurden 2 Zimmerleute, den man große Verſprechungen that, und die 3 raitziſchen Ueberläufer gebraucht, weil dieſe den innern Zuſtand der Feſtung wußten, auch einer davon, der ein Zimmerman war, vormals an dieſem Thor gearbeitet hatte, folglich deſſen Stärke und Schwäche kannte. Sie zerbrachen würklich einen Theil des hölzernen Thors, indeſſen aber, daß ſie alle Kräfte anwendeten, das eiſerne entweder auszuheben, oder einzuſtoßen, warfen die Belagerten, deren ganzes Heil, ſo zu ſagen, auf dieſem Thor beruhete, eine ſolche Menge große Steine auf unſere Arbeiter, daß einer davon getödtet, und die andern übel zugerichtet wurden, worüber ihnen die Luſt vergieng, dieſe Unternehmung fortzuſetzen. Und da man keine andern bereden konnte, es nochmals zu verſuchen, mußte man ſich entſchließen, das Thor mit Canonen zu beſchießen Zu dem Ende wurden unſere Feldſtücke mit vieler Mühe und mit Verluſt von 60 Todten oder Verwundeten, bis auf 10 Schritt, an dieſes Thor gebracht: allein, die Zeit ſo wir gebrauchten, dieſe 6 Canonen ordentlich aufzufahren,

und

und uns gegen das feindliche Feuer zu vertheidigen, hatte uns bis gegen die Nacht beſchäftiget, daher wurde ſowohl die Ausführung dieſes Vorhabens, als auch der Sturm bis zum andern Morgen verſchoben.

Der Feldmarſchall Seckendorf, welcher nichts verabſäumen wollte, den Platz ſo geſchwind als möglich, einzunehmen, blieb die Nacht vom 1. bis zum 2. October auf der Batterie, um ſolche vollends in Ordnung bringen zu laſſen, und die ſämtliche Mannſchaft brachte die Nacht am Feuer zu, damit der Angrif den andern Tag bey guter Zeit wieder angefangen werden könne. Man ließ auch alle benöthigte Materialien zu einer Gallerie zuſammen bringen. Die Belagerten, ſo alle dieſe Zubereitungen ſahen, und deren Anzahl bey der gemachten Gegenwehr abgenommen hatte, fiengen Abends um 10 Uhr an, von Uebergabe zu reden. Einer von ihnen ließ ſich vom Thurm in raitziſcher Sprache vernehmen: er ſähe wohl aus unſern Zurüſtungen, daß wir ihnen keine Capitulation zugeſtehen wollten, ſtatt aber ſich als feige und zaghafte Leute erwürgen zu laſſen, würden ſie uns ihr Leben theuer genug verkaufen. Ein Grenadier von dem Commando des Obriſten Marſchall hörte dieſe Worte, und ſagte es ſeinem Obriſten, welcher ſogleich dem Feldmarſchall hiervon Nachricht gab. Dieſer befohl hierauf dem Dollmetſcher ſo bey ihm war, er ſolle ſich ſtellen, als wenn er das, was der Raitze geſprochen hatte, ſelbſt gehört hätte, und ſolchen nur für ſich fragen, ob er ihm noch was mehrers zu ſagen habe. Hierauf rufte der Dollmetſcher einen Türken, welcher auch mit einer Laterne in der Hand auf der Mauer erſchien, und nachdem er das

oben erwehnte wiederholt hatte, bat er, der Dollmetſcher möchte es dahin bringen, daß man die Feindſeligkeiten einſtellte, er verſicherte, wenn die Beſatzung ſich ſchmeichlen könnte, eine gute Capitulation zu erhalten, würde ſie den andern Tag die Feſtung übergeben. Als der Dollmetſcher dieſes dem Feldmarſchall meldete, ſchickte er ihn an den Commendanten in Uſitza, mit dem Befehl, ihm anzudeuten, daß, wenn es ſeine wahre Abſicht wäre, ſich zu ergeben, ſolle ihm, in Anſehung ſeiner Tapferkeit und guten Gegenwehr, eine annehmliche Capitulation zugeſtanden werden. Wenn er hingegen durch weitläuftige Vorſchläge Zeit zu gewinnen glaubte, würde den Feldmarſchall nichts abhalten, den andern Morgen einen Hauptſturm auf die Feſtung thun zu laſſen, und alsdenn hätte niemand Pardon zu hoffen. Der Commendant kam ſelbſt auf den Wall, der Dollmetſcher machte ihm den aufhabenden Befehl bekannt, worauf jener antwortete: Weil man ihm eine gute Capitulation bewilligen wolle, er auch wohl ſähe, daß er keinen Entſatz zu erwarten hätte, ſo wäre er entſchloſſen zu capituliren, bat auch zu gleicher Zeit, man möchte aufhören zu ſchießen, ſo bald es Tag würde, wolle er die weiße Fahne ausſtecken. Nachdem der Dollmetſcher den Feldmarſchall dieſe Antwort überbracht hatte, wurde von beyden Seiten nicht mehr gefeuert.

Den 2. October früh forderte der Dollmetſcher Geißeln, bis die Capitulationspunkte richtig gemacht wären. Weil aber die Türken das Thor nicht eher öffnen wollten, bis dieſe unterſchrieben wären, erlaubte der Feldmarſchall dem Commendanten, ſeine

Gei-

Geißeln an Stricken herunter zu laſſen, und um 10 Uhr wurden zwey der vornehmſten Officiers der Beſatzung zu ihm gebracht. Der Feldmarſchall empfieng ſolche in Beyſeyn vieler Officiers, ſitzend und bedeckt, nachdem er ihre Vorſchläge angehört, wurde ihnen eben die Capitulation zugeſtanden, welche die Beſatzung in Nißa erhalten hatte, wobey man ihnen die Wahl des Orts, wohin ſie wollten gebracht ſeyn, überließ. Da ſie denn Vicegrad wählten.

Sobald die Capitulation in Ordnung gebracht war, begab ſich der Dollmetſcher mit einer Geißel, auf eben die Art, wie dieſe heraus gekommen waren, in die Feſtung. Er übergab dem Commendanten die von dem Feldmarſchall Seckendorf unterſchriebene, und mit ſeinem Wappen beſiegelte Capitulation, welche in deutſcher Sprache abgefaßt war, wogegen ihm der Commendant eine gleichlautende in türkiſcher Sprache einhändigte. Hierauf wurde das Thor geöfnet, und mit unſern Truppen beſetzt.

Den 3. October früh um 10 Uhr marſchirte die Beſatzung mit Weibern und Kinder aus der Feſtung. Eine halbe Stunde davon machte ſie Halt, bis die erforderlichen Packpferde zu Fortſchaffung ihrer Bagage, bis Vicegrad, zuſammen gebracht werden konnten. Der Feldmarſchall Seckendorf befahl alsdenn, die Artillerie, ſo zur Belagerung war gebraucht worden, ins Lager bey Zajack zurück zu ſchicken. Die Kranken und Verwundeten ſollten nach Poßega, und von da nach Sabatz geſchaft werden. Hierzu bediente man ſich der Wägen, welche das Brod brachten, ſo uns ſeit zwey Tagen fehlte, in welcher Zeit ſich die Soldaten mit Pflaumen ge-

nährt hatten, die in daſiger Gegend im Uiberfluß ſind.

Den 4. October brachen die vier Grenadiercompagnien auf, die der obriſte Marſchall kommandirte, und marſchirten durch Demotinapolis und über den Berg Czernag.

Den 5. nahmen die 12 Bataillons, wie auch die Dragonerregimenter Savoyen und Philippi, eben den Weg. Der Feldmarſchall Seckendorf beſah die Feſtung, und legte 200 Mann Beſatzung hinein, die aus den 12 Bataillons genommen, und von dem Hauptmann des Königseckiſchen Regiments, Freyherrn von Schenk, commandirt wurden. Die 7 Canonen, ſo man daſelbſt gefunden hatte, blieben darin, und über dieſe noch 2 von unſern ſechspfündigen Feldſtücken, nebſt allem Pulver, Bley und Kugeln, ſo von der Belagerung übrig war, ingleichen 4000 Flintenſteine, und 2000 Granaden. Es wurde auch Anſtalt gemacht, den Platz mit Lebensmitteln zu verſehen, und die Beſorgung dem Obriſten Lentulus überlaſſen.

Das Schloß Uſitza iſt auf einem unerſteiglichen Felſen gebauet, deſſen Eroberung wird dadurch noch ſchwerer, daß man nur durch das einzige darin befindliche Thor hineinkommen kann. Dieſes liegt zwiſchen zwey Felſen, von der Ebene kann man nur mit vieler Mühe, und über eine drey Ruthen lange Brücke an ſelbiges kommen. Es wird übrigens durch die Felſen und Thürme, von denen man alles, was ſich nähern will, mit Steinen todt werfen kann, ſehr gut verheidiget. Um die Felſen und das Schloß fließt der Bach Litinia, der unter den Mauern des

Schloſ-

Schloſſes eine Mühle von drey Gängen, und hinter ſelbigen noch verſchiedene andere treibet. Ein ſtarker Thurm bedeckt den Brunnen, in den man auf 156 Stuffen von ein und einem halben Fuß hoch hinunter ſteiget, welches eine Tiefe von 234 Fuß ausmacht, das Waſſer wird mittelſt eines Rades herauf gezogen.

Wir verlohren bey dieſer Belagerung 63 Mann an Todten, nemlich 3 Lieutenants, 3 Raitzenofficiers, 28 Grenadiers, 20 Musquetiers und 13 Raitzen. 153 Verwundete, nemlich 1 Major von Waldeck, 4 Hauptleute, 4 Leutenants, worunter ein Ingenier, 43 Grenadiers, 83 Musquetiers und 18 Raitzen. Dem General der Cavallerie, Freyherrn von Diemar, wurde von einem Musquetier-Corporal der Daumen durchſtochen; der Sächſiſche Major von Oenhaußen und der Hauptmann vom Regiment Sachſeneiſenach, Graf Kirchberg, waren ebenfalls verwundet. Dieſe drey letzteren hatten der Belagerung als Volontaires beygewohnt.

Capitulation
welche
der Beſatzung in Uſitza iſt zugeſtanden worden.

I. Die Beſatzung ziehet aus mit Waffen, Bagage und allem, was ihr zugehöret, desgleichen die Weiber, Kinder, Knechte und Sclaven, die hierunter befindliche Chriſten ausgenommen.

II. Alles, was ſich an Canonen, Mörſern, Munition und Proviant in der Feſtung befindet, und dem Großſultan gehöret, wird getreulich überliefert, und verbleibt Ihro Kaiſerlichen Majeſtät.

III. Ein Commando deutſcher Reuter wird die Beſatzung ſicher bis nach Vicegrad bringen. Zur Sicherheit dieſer Bedeckung bleibt bis zu ihrer Zurückkunf, einer der vornehmſten Officiers von der Beſatzung, als Geißel bey der Kaiſerlichen Armee. Dieſer wird hernach bis an den erſten Ort, wo türkiſche Beſatzung ſtehet, mit aller Sicherheit gebracht werden.

IV. Man wird der Beſatzung die zu Fortſchaffung ihrer Weiber, Kinder, Kranken, Verwundeten, und allem was ihr zugehört, erforderlichen Packpferde, ſo bald es möglich, verſchaffen.

Gegeben im Lager vor Uſitza, am 2. October 1737.

Graf von Seckendorf.

Der Feldmarſchall Seckendorf gieng den 4. October Abends von Uſitza ab, und begab ſich zu den Grenadirs, welche früh abmarſchiret waren, und die er in dem Dorf Muſchitza, 5 Stunden von Uſitza antraf. Er that dieſe Reiſe des Nachts, um keine Zeit zu verliehren, alles was zum Marſch der Armee an die Sau nöthig war, zu veranſtalten.

Fort.

Fortſetzung des Tagebuchs von der Armee des Feldmarſchalls Graf von Seckendorf.

Die Armee, welche unter Commando des Feldmarſchallieutenant von Thüngen, bey Zazak war ſtehen geblieben, machte eine Bewegung, gieng über den Fluß Stariſla, und nahm ihr Lager bey dem Dorf Libnico.

Den 1. October marſchirte ſolche durch einen gebürgigen Weg bis nach Wiluzeck. Den 2ten nach Rudnick, wo eine ziemlich ſchlechte Palanke iſt. Den 3. und 4. war Raſtag. Der Generalmajor Lerſchner wurde geſchickt, die Gegend um Zwornick zu recognoſciren, er meldete aber, daß es unmöglich ſey, gegen dieſen Ort etwas zu unternehmen, weil die Drina ſo ſtark angelaufen, daß die ganze Gegend überſchwemmet wäre.

Den 5. marſchirte die Armee nach Dornawetz, den 6. nach Kolb, und hielt den 7. daſelbſt Raſttag, den 8. nach Lix, den 9. nach Klotzſch, den 10. Raſttag, den 11. nach Vailowa, und den 12. war Raſttag. Weil man auf allen dieſen Märſchen in üblen Wegen, und über hohe Berge gehen mußte, folgte die Bagage ſo nahe als möglich, unter einer kleinen Bedeckung. Die Feinde, faſt 10000 Mann ſtark, griffen ſolche an dem Paß bey Vailowa an, ſchlugen ſie, plünderten die Bagage, und zwangen die Raizen, ihnen die an dieſem Orte befindliche Palanke zu übergeben.

Den 13. marſchirte die Armee nach Poſanitza, wo der Obriſte Grün mit 230 auserleſener Mann-

ſchaft, und aller Militz abgeſchickt wurde, ſich Zwornick zu bemächtigen.

Den 14. October wurde bis Lohanitza marſchirt, wo den 15. Raſttag war, und den 16. bezog die Armee das Lager bey Sabatz. Die Grenadiers, welche zur Belagerung Uſitza waren gebraucht worden, ſtießen in dieſem Lager wieder zur Armee, und die Truppen, die unter Commando des Feldmarſchall Philippi, ebenfalls von Uſitza abmarſchirt waren, trafen den 18. in ſolchem ein. Sie waren in den engen Päſſen durch ein Corps Boſniacken, von ungefähr 15000 Mann angegriffen worden, durch die klugen Anordnungen des Feldmarſchalls aber glücklich und ohne Verluſt hindurch gekommen.

Den 17. kam der Obriſte Grün mit ſeinem Commando wieder ins Lager. Er hatte ſich Zwornick nicht bemächtigen können, weil ihn die Feinde unterwegs angegriffen, und gezwungen hatten, ſich zurück zu ziehen. An demſelben Tage gieng Nachricht ein, daß die Armee des Feldmarſchalls Khevenhüller am 29. September von den Türken war angegriffen, und, nachdem ſie viele Leute verlohren, genöthiget worden, ſich nach Orſowa zu ziehen. Die Feinde hatten nachgehends das Bataillon von Bayreuth, ſo zu Paſſo-anguſto ſtand, zerſtreut, auch die Commandos, ſo wir in Pirot, Georgoſchefeky, und Muſtapha Paſſa Palanke hatten, gezwungen, dieſe Poſten, und noch viele andere zu verlaſſen.

Den 18. und 19. October machte der Feldmarſchall Seckendorf neue Anſtalten, Lebensmittel nach Uſitza zu ſchicken.

Den

Den 20. October kam der Hauptmann Meyer, von der Beſatzung zu Nißa, und dem Regiment Max Heſſen, mit der verdrießlichen Nachricht, daß die Feinde vor dieſer Feſtung wären. Weil wir durch die Uibergabe dieſes Platzes alle Früchte des Feldzugs verlohren, wird der Leſer hier alles finden, was bey dieſer Gelegenheit vorgegangen.

Nachdem die Feinde, wie oben bereits erwehnt iſt, den Feldmarſchall Khevenhüller ſich nach Orſowa zu ziehen gezwungen, auch unſere Truppen aus allen Poſten vertrieben hatten, marſchirten ſie gerade nach Nißa, und kamen, unter Commando des Baſſa Ali, ungefähr 20000 Mann ſtark, den 11. October früh zwiſchen 9 und 10 Uhr davor an. Der Baſſa ließ gleich bey ſeiner Ankunft den General Doxat auffordern, und begehrte, er ſolle ihm die Feſtung auf eben die Bedingung übergeben, auf welche ſie den kaiſerlichen Truppen war übergeben worden. Der General Doxat verlangte hierauf eine Friſt von 20 Tagen, damit er die Befehle des Feldmarſchalls Seckendorf erhalten könne: da aber der türkiſche General dieſe Friſt nicht zugeſtehen wollte, ſuchte der General Doxat dadurch Zeit zu gewinnen, daß er dem Baſſa ſagen ließ, er ſey zu verlangen berechtiget, daß die ganze Armee vor der Feſtung ſey, bevor er ſich auf ſeine Aufforderung ergäbe, weil ſolches von der türkiſchen Beſatzung ebenfalls verlangt worden, ehe ſelbige die Capitulation geſchloſſen hätte. Der Baſſa antwortete, die Armee würde 150000 Mann ſtark, von Widdin, Sophia, Coſowa, auch andern Orten zuſammen kommen, und in 3 Tagen vor der Feſtung ſeyn. Indeſſen wurde ein Waffenſtillſtand

gemacht, welcher bey der Ankunft der Armee, oder der Antwort des Feldmarſchalls Seckendorf, im Fall man ſolche erhielte, zu Ende gehen ſollte.

Der Baſſa ließ am 15. October den General Doxat nochmals auffordern, mit dem Bedeuten, da die Armee, die er kommandire, an Infanterie und Cavallerie über 80000 Mann ſtark wäre, wolle er den Stillſtand nicht mehr halten, noch die Antwort des Feldmarſchalls Seckendorf länger erwarten. Der General Doxat, welcher wohl ſahe, daß kein weiterer Aufſchub zu erlangen ſey, ließ alle Offiziers der Beſatzung zuſammen kommen, mit ihnen über eine ſo wichtige Sache zu berathſchlagen, und jedem ſein Gutachten unterſchreiben zu laſſen. Er ſagte ihnen:

1) Es wären auf 6 Wochen Lebensmittel in der Feſtung, er wiſſe aber auch, daß das Waſſer in den Brunnen ſo ungeſund worden, daß er, ehe die Feinde vor den Platz gerückt wären, über 600 Kranke habe müſſen hinaus bringen laſſen. Nach der nochmaligen, auf ſeinen Befehl angeſtellten Unterſuchung dieſer Brunnen, habe man ihm gemeldet, ſolche würden in 3 bis 4 Tagen gänzlich erſchöpft ſeyn. Da nun die Feinde nicht unterlaſſen würden, ihnen die Communication mit der Nißawa zu benehmen, ſo würden durch den völligen Mangel des Waſſers alle ihre Lebensmittel unnütz werden. Er wiſſe wohl, daß die Ehre und Pflicht eines Gouverneurs oder Commendanten erfordere, die ihm anvertraute Feſtung bis aufs äuſſerſte zu vertheidigen, er ſey aber verſichert, daß, wenn auch die Beſatzung ſich entſchlöſ-

ſe, unter den Ruinen des Platzes ſich zu begraben, ſo würden ſie doch kein Mittel finden, der ſo überlegenen Macht des Feindes, die ſich noch täglich vermehrte, zu widerſtehen: er glaube alſo, daß es der Klugheit gemäß ſey, einen eitlen Ruhm der Sicherheit der Beſatzung aufzuopfern, welche die Krankheiten nebſt den übrigen Umſtänden, worin ſie ſich befände, alle Augenblicke verminderten, und der auch durch den Rückzug des Feldmarſchall Khevenhüller, und die weite Entfernung des Feldmarſchall Seckendorf, alle Hofnung zum Entſatz benommen ſey, da letztere ſowohl wegen der üblen Wege, als auch, weil er unterwegs die Lebensmittel zum Unterhalt der Armee zuſammen zu bringen nicht im Stande ſey, ihr nicht zu Hülfe kommen könne.

2.) Wiſſe man ſo gewiß, daß man nicht daran zweifeln dürfe, die Feinde hätten es auch öffentlich bekannt gemacht, ſie wollten die Feſtung mit Sturm einnehmen, ohne ſich mit Breſcheſchießen aufzuhalten, ob ſie wohl in ihrem Lager mehr als 40 Canonen und 6 Mörſer hätten, welche der Hauptmann Flandrini, vom Ogilviſchen Regiment, geſehen zu haben verſicherte, da er als Geißel bey der feindlichen Armee geweſen, auch ſich erböthe, ſolches eidlich zu beſtärken.

3.) Könnten die Feinde den Platz um ſo leichter beſtürmen, da man nicht im Stande ſey den bedeckten Weg zu vertheidigen, in welchen ſie ſich ſo, wie in den Graben logiren, und in kurzer Zeit,

mittelſt der Mienen eine Breſche in den Hauptwall machen könnten, weil man in Ermanglung der Gallerien nicht zu ihrem Minirer kommen, noch ihn verhindern könne, einen Eingang in die Feſtung zu öfnen.

4) Habe man nicht ſo viel Mannſchaft, daß die inneren Werke, auch nur einen Mann hoch, beſetzt werden könnten, da täglich mehr als 30 Mann krank würden, ohne was zur Bedienung der Artillerie erforderlich wäre. Dieſes ſey dem Feinde nicht unbekannt, wenn man alſo auch ſo glücklich wäre, den erſten Sturm abzuſchlagen, ſo würde der Verluſt der Beſatzung hierdurch höchſtens einige Tage verſchoben werden.

Aus allen dieſen angeführten Urſachen ſchloß der General Doxat, er glaube, daß man, um nicht alles zu verliehren, und ſich nicht unbeſonnener Weiſe in die Gefahr zu ſetzen, Ihro Kaiſerl. Majeſtät aller tapfern Leute, aus welchen die Beſatzung beſtünde, zu berauben, die bey andern Gelegenheiten nützlichere Dienſte leiſten könnten, da ſie mit der vorräthigen Mund- und Kriegsproviſion noch im Stande wären, nach Belgrad oder Paſſarowitz zu kommen, die angebotenen Bedingungen annehmen ſolle.

Nachdem die ſämmtlichen Offiziers der Beſatzung beſagte Umſtände überlegt hatten, war der größte Theil der Meinung, die vom Feinde vorgeſchlagenen Bedingungen anzunehmen; worauf den 18. October folgende Capitulation geſchloſſen wurde.

I. Die

I. Die Stadt und Feſtung Nißa wird von der Kaiſerl. Beſatzung an die Ottomanniſche Armee in eben dem Stande, und auf gleiche Art übergeben, als ſolche am 25. July von der türkiſchen Beſatzung übergeben worden. Nemlich, alle Einwohner, ſo ſich ſeit beſagten 25. July daſelbſt niedergelaſſen, haben die Freyheit ſich mit ihrem Vermögen, Weibern, Kindern, Bedienten und Sclaven hinweg zu begeben. Die Beſatzung ziehet aus mit völliger Armatur, klingendem Spiele, und allen gewöhnlichen Ehrenzeichen, nebſt allem, was ſelbiger zugehöret, nimmt auch alle Canonen, Mund- und Kriegsproviſion, welche in der Zeit, da ſolche im Beſitz der Feſtung iſt, hinein geſchaffet worden, wieder mit heraus. Der Beſatzung und den Einwohnern werden alle erforderliche Pferde und Wägen zu Fortſchaffung ihrer Mobilien bis Belgrad oder Paſſarowitz von der türkiſchen Armee herbei geſchaft, und eine türkiſche Bedeckung mit gegeben, damit ihnen auf den Marſch kein Schade oder Beſchimpfung widerfahre.

II. Wenn es ſich zutragen ſollte, daß von einer oder der andern Seite einige Flinten- oder Piſtolenſchüſſe geſchähen, ſoll ſolches nicht als dieſer Capitulation zuwider laufend betrachtet werden.

III. Sollte von der mitgegebenen Bedeckung den Kaiſerlichen einiger Schaden geſchehen, ſoll die türkiſche Armee gehalten ſeyn, ſolchen zu erſetzen.

Da-

Dahingegen verbinden ſich die Kaiſerlichen ihrer Seits, der Bedeckung ein gleiches zu thun.

IV. Sobald man den Kaiſerlichen die nöthigen Pferde und Wägen wird geſchaft haben, werden ſolche die Feſtung räumen und abmarſchiren, bis dahin aber ſoll keinem Türken erlaubt ſeyn, hinein zu kommen, noch weniger der Beſatzung und den Einwohnern einige Beſchwerlichkeit oder Gewaltthätigkeit anthun.

V. Sowohl auf dem Marſch, als in den Lagern, werden die Beſatzung und Bedeckung einander mit allem aushelfen, was ihnen nöthig ſeyn wird, und in eines oder des andern Gewalt ſtehet.

VI. Aller Proviant, Munition, Zeughäuſer, Canonen, Mörſer, Pulver, Bley, Kugeln, Bomben, Granaten, welche ſich in der Feſtung befanden, da ſolche der Kaiſerlichen Armee übergeben worden, und darin in Natura noch vorhanden ſind; ingleichen alle Minen, und unterirrdiſchen Gewölber ſollen getreulich übergeben und angezeigt, auch daran kein Schade gethan oder etwas verdorben werden.

VII. Die Uiberläufer, Gefangenen, Weiber und Kinder werden von beiden Theilen ohne Ranzion zurück gegeben.

VIII. Der Erzbiſchof von Petſchka, Walicka und Albanien, ſo wie alle Raitzen und Juden, die ſich in der Stadt, oder in dem eroberten Lande befinden, ſind ebenfalls unter dieſer Capitulation begriffen, vornemlich der Erzbiſchof, und ſollen

len nicht nur völlige Vergebung des vergangenen zu genieſſen haben, ſondern auch im ruhigen Beſitz von allem, was ihnen vor dem Kriege zugehöret hat, verbleiben.

IX. Den Kaiſerl. Officiers iſt erlaubt, die Wägen und Pferde, ſo ihnen zugehören, und ſie bey den Raitzen der türkiſchen Armee finden, zurück zu nehmen.

X. Sobald die gegenwärtige Capitulation, ſo wie gebräuchlich, unterſchrieben und ausgewechſelt iſt, wird man den äußern Theil eines Poſtens den Truppen Sr. Hoheit einräumen, der innere Theil aber bleibt mit Truppen Ihro Kaiſerlichen Majeſtät ſo lange beſetzt, bis die Beſatzung mit allem, was ihr zugehöret, ausmarſchirt iſt.

XI. Die gegenwärtige Capitulation wird von Seiten der türkiſchen Armee von dem commandirenden Baſſa, von den andern Baſſen und Agas unterzeichnet, und an den General Doxat überliefert, welcher eine andere gleichlautende, von ihm, den Stabs und übrigen Officiers der Beſatzung unterſchrieben, dagegen einhändigen wird. Alles darin enthaltene wird morgen früh getreulich erfüllt. Die Geißeln verbleiben bey beiden Theilen bis nach gänzlicher Vollziehung der vorſtehenden Artikel.

Gegeben zu Nißa und im Lager vor Nißa am 18. October 1737.

Nachdem die Feſtung Nißa auf vorſtehende Capitulation übergeben, und die Beſatzung in Belgrad ange-

gekommen war, wurde der General Doxat und alle übrige Offiziers in Arreſt gebracht. Ein Kriegsrecht machte ihnen nachgehends den Prozeß und ſchickte ſolchen an den Wiener Hof, welcher am 25. Februar 1738 folgendes Urtheil fällete, ſo auch einige Tage hernach in allen Stücken vollſtrecket wurde.

Der General Doxat von Moretz war verurtheilt, daß ihm der Kopf abgeſchlagen, und all ſein Vermögen, an allen Orten wo die Confiſcation ſtatt haben könne, confiſcirt werden, hiervon zwey Drittel zu Bezahlung der Gerichtskoſten verwendet, das übrige aber der Kriegskaſſa zum Erſatz der in Nißa zurück gebliebenen Mund-und Kriegsproviſion anheim fallen ſolle.

Der Obriſte Humbrecht, Commendant des Regiments Max Heſſen, wurde infam caſſirt, nachdem man ihm den Eid abgenommen hatte, daß er niemals wider den Kaiſer dienen wolle. Der Obriſtlieutenant Bünau und der Major Buttler von eben dem Regiment wurden mit Beybehaltung ihrer Ehre caſſirt. Der Hauptmann Martin vom Artilleriecorps wurde drey Monath geſchloſſen. Alle übrige Officiers mußten, nach Proportion ihrer Charge, geſchloſſen oder ungeſchloſſen Arreſt halten. Der Major und ein Hauptmann vom Ingenieurcorps wurden caſſirt, die andern aber zum Arreſt, und das Drittheil ihres Gehalts zu den Kriegsrechtskoſten zu geben verurtheilt.

Wenn dem Feldmarſchall Seckendorf die Nachricht des Hauptman Meyers, von der an den Com-

men-

mendanten zu Nißa geſchehenen Aufforderung nicht angenehm geweſen, ſo war es ihm diejenige noch weniger, ſo ein Officier von der Beſatzung am 21. October von der Uibergabe dieſer Feſtung überbrachte.

Den 22. October erhielt der Feldmarſchall Seckendorf den Befehl nach Wien zu kommen, und der Feldmarſchall Philippi übernahm das Commando der Armee.

Den 23. October veränderte man das Lager bey Sabatz. Der rechte Flügel kam an die Sau, und der linke an das Sabatzer Schloß zu ſtehen. Die Front deckte ein Moraſt, und weil man fürchtete, der Feind möchte uns angreifen, wurden noch Flechen vor derſelben angelegt, und die Feſtungswerke am Schloß zu Sabatz vermehret. Zu dieſer Arbeit brauchte man täglich 1000 Mann Infanterie.

Den 25. gieng das Corps, ſo der Prinz von Hildburghauſen an der andern Seite der Sau commandirte, über dieſen Fluß, und ſtieß zur Armee.

Den 26. ſchlugen wir eine Brücke über die Sau.

Den 27. erhielten die Regimenter zu Fuß den Befehl, auf Werbung zu ſchicken. Alle Kranken wurden in das Lazareth nach Schadernitza, einem Dorf in Sirmien, gebracht.

Da ſich die Nachrichten von dem Vorhaben des Feindes, uns anzugreifen, mehr und mehr beſtätigten, fuhren wir fort, unſer Lager zu befeſtigen, da-

mit

mit wir ihm beſſer widerſtehen könnten. Dieſes währete bis zum 11. November, da das anwachſende Waſſer der Sau uns nöthigte, die Cavallerie auf die andere Seite des Fluſſes in Cantonirungsquartiere zu verlegen.

Den 12. November gieng auch die Infanterie über die Brücke, die bey dem Schloß und dem Dorf Klinka, an welches das neue Lager zu ſtehen kam, geſchlagen war.

Den 16. und 17. fiel ſo häufiger Schnee, daß wir das Lager verlaſſen, und cantonniren mußten, bis wir die Eintheilung der Winterquartiere erhielten, in welche ſich ſämmtliche Truppen den 28. November in Marſch ſetzten.

Ende

des Feldzuges im Jahr 1737 von der Armee des Feldmarſchall Graf von Seckendorf.

Tagebuch
von dem Corps, unter Commando des Feldmarſchall, Graf von Khevenhüller, von 22. September 1737 bis zu Ende des Feldzugs.

Den 22. September meldeten unſere Feldwachten, daß ſie türkiſche Tſchaiken gewahr würden. Der Generalmajor Löwenwald, ſo du jour war, und der Sächſiſche Oberſter Röchow ritten bis an die Vedetten, die wir an der Donau ſtehen hatten, wovon ihnen eine ſagte, ſie habe in 6 Fahrzeuge Infanterie einſchiffen ſehen, welche unter der kleinen Inſel, nahe am Ausfluß des Timocks, über die Donau gefahren wären. Der Corporal, der auf dieſem Poſten ſtund, ſagte eben daſſelbe. Allein ein Wachtmeiſter, der gegen Raptin patrouilliret hatte, und weder an die Donau, noch gegen den Ausfluß des Timocks gekommen war, ſagte dem General Löwenwald, er habe nichts anders als Waſſervögel von einer außerordentlichen Größe geſehen, die Nimmerſatt hießen, dieſe habe er anfänglich auch vor Tzaicken gehalten, und könnten ſich der Corporal und die Vedette eben ſo geirret haben. Der General, welcher den Rapport des Wachtmeiſters für richtig hielt, ließ die Regimenter, ſo aus dem Lager gerückt waren, wieder einrücken, und meldete dem Feldmarſchall, es wäre nur ein blinder Lermen geweſen, zu welchem einige Vögel Anlaß gegeben hätten.

Den 23. gieng der Graf Sulkowsky nach Dreßden, und nahm ſeinen Weg über Wien. Abends hatten wir abermals einen Allarm, der die Armee

nöthigte, vor die Front des Lagers zu rücken, welches mit ſo vieler Uebereilung geſchah, daß gar keine Ordnung dabei beobachtet wurde.

Den 24. September früh rückte die Armee wieder ins Lager. Die Tzaicken, welche der Corporal und die Vedette geſehen hatten, waren nur allzu wahrhafte Türken geweſen. Dieſe hatten ſich in den Sträuchern und Büſchen bis an unſere Vedetten geſchlichen, ſchoſſen einige davon todt, und hieben ihnen im Angeſicht unſerer Feldwacht die Köpfe ab. Auf dieſe Nachricht entſchloß ſich der Feldmarſchall Khevenhüller, ſich zurück zu ziehen. Er ſchlug dem Graf Rutowsky, der die Sachſen commandirte, vor, den Weg nach Meudambeck zu nehmen, dieſer glaubte aber, daß er ſich nicht von der Armee trennen dürfe. Indeſſen wurde der Weg vor die Bagage über Stubick, Jeſto, Wada, Ruſtna, Glava, Meudambeck, Nereſnitza, Kruſchkowitz, Mislenowitz, Schuzinock, Paſſarowitz, Kollar und Belgrad abgeſteckt.

Da die Krankheiten anfiengen ſtark einzureißen, waren wir genöthiget, am 25. September von jeder Infanteriecompagnie 2 Mann zur Bedienung der Artillerie auszuſuchen, und ſie zu unterweiſen, was ſie dabey zu thun hätten. Es wurden auch viele Patronen gemacht, welche bey der Artillerie blieben. Währender Zeit ſchlugen die Türken Brücken über den Timock, und ſetzten ſich im Defilee feſt.

Den 26. September ſahen wir Feuer auf der Anhöhe, die der Herzog von Lothringen jenſeits des Timocks hatte beſetzt gehabt.

Den

Den 27. September ließ man die Bagage der Sächſiſchen Regimenter, Rochow und Harthauſen, nach Maudambeck abgehen, und ihre Kranken wurden eingeſchifft. Nachmittags erhielt die Cavallerie den Befehl, die Pferde zu ſatteln, und die Infanterie, ſich nicht von ihren Fahnen zu entfernen. Des Nachts ſahen wir eine große Menge Feuer, womit der Berg, vom Fort Florentin bis über Rackowitz, bedeckt war.

Den 28. früh wollte der Admiral Pallavicini, der die Huſaren an das Ufer des Timocks geführt hatte, durch einige Sträucher gehen, die ſich an dem Zuſammenfluß der Donau und des Timocks befanden, man rieth ihm aber eine kleine Avantgarde voraus zu ſchicken. Kaum hatte ſolche 5 Schritt in den Sträuchern gethan, als ſie von einem Muſquetenfeuer begrüßt wurde, das von einem Ort kam, wo einige Janitſcharen im Hinterhalt lagen. Da dieſes im Lager Lerm verurſachte, ließ man die Cavallerie vorrücken, und die Infanterie ins Gewehr treten. Hierauf befohl man dem Obriſtlieutenant du Four, mit 200 Pferden vom Piquet und der Feldwacht nach Raptin zu marſchiren. Zu gleicher Zeit wurde der Obriſte Helfreich mit dem Regiment Carl Lothringen und 5 Grenadiercompagnien nach dem Defilee abgeſchickt, mit dem Befehl, ſich gegen über der Brücke, ſo die Türken über den Timock hatten, zu ſetzen. Weil ſie aber Meiſter von allen Defilees waren, war es dem Obriſten Helfreich nicht möglich, ſich gut zu poſtiren, noch weniger, ſeine Canonen zu brauchen. Er begnügte ſich alſo den Feind mit kleinen Gewehr zu beſchießen, einen Theil

ihrer Brücke zu verbrennen, und zog ſich nachgehends wieder zurück, aus Furcht von der Armee abgeſchnitten zu werden, welche ſich indeſſen, ohngefehr 1000 Schritt vor dem Lager, in 2 Linien in Schlachtordnung geſtellt hatte. Sie blieb in dieſer Stellung bis gegen Mittag, da man den Feldmarſchall Khevenhüller meldete, daß es dem Obriſten Helfreich in ſeinem Rückzug ſehr übel gienge. Der Feldmarſchall ließ die Armee vorrücken, nachdem er aus der erſten Linie das Sächſiſche Regiment Rochow abgeſchickt hatte, den Obriſten Helfreich zu unterſtützen. Dieſes Regiment marſchirte ſo geſchwind als möglich. Es begegnete verſchiedenen Officiers, welche ritten, was ſie konnten, den Feldmarſchall zu benachrichtigen, daß die Feinde haufenweis über den Fluß giengen, und gegen uns anmarſchirten. Dieſe Nachrichten hielten ſolches nicht ab, ſeinen Marſch fort zu ſetzen, da es aber unſerm Piquet und Feldwachten begegnete, die in vollen Laufen nach der Armee eilten, zwang ſie der Obriſter Rochow, nebſt den Raitzen, ſo bey ihnen waren, zu halten, und ſtellte ſie, ſo gut er konnte, auf den rechten und linken Flügel ſeines Regiments. Hierauf ſahe er die Canonen zurück bringen, auch das Regiment Carl Lothringen, welchen die Grenadiers folgten, eilfertig zurück kommen. Er ſahe zugleich, daß die Türken in zwey Colonnen anrückten, ſtellte daher ſeinen Trupp in Schlachtordnung, und benachrichtigte den Feldmarſchall von dem Zuſtande, in dem er ſich befände, und von den Urſachen, die ihn hinderten, ſeinen Marſch fort zu ſetzen. Indeſſen rückten die Türken immer näher an, und waren nur noch 500 Schritt von ihm, als er dar-

auf dachte, ſich zurück zu ziehen, welches er auch mit vieler Ordnung that, von Zeit zu Zeit rechts umkehrt machen ließ, bis er an die Armee gelangte, wo er ſich auf den linken Flügel an das Regiment des Chevalier de Saxe anſchloß, und einen Haacken machte, die linke Flanke der Armee zu decken. Kaum hatte er ſich geſtellt, als die Türken ankamen, und die Front und Flange des linken Flügels umgaben. Nachdem ſich auch ihre rechte Colonne getheilt hatte, erreichten ſie unſer Lager und das Dorf, welches ſie in Brand ſteckten. Ihre mittlere Colonne fiel auf unſere Raitzen, ſo die Flucht nahmen, alsdenn auf das Commando vom Piquet, welches nebſt obigen Raitzen an dem linken Flügel des Regiments Rochow ſtunde.

Als man ſahe, daß uns die Türken ſo umzingelten, und der linke Flügel in Gefahr war, über den Haufen geworfen zu werden, wendete man die Canonen des linken Flügels von beſagten Haacken, und richtete ſie nach der Flanke des Feindes, formirte auch von dem Piquet und einer Diviſion vom Regiment Rochow einen doppelten Haacken. Die zwey hinterſten Glieder dieſes Regiments machten geſchwind und zu rechter Zeit rechts umkehrt; denn die Türken, welche die Raitzen und das Piquet zurück getrieben und ſich mit ſolchen vermengt hatten, waren ſchon in der Flanke und im Rücken gedachten Regiments, wo man aber ein ſo lebhaftes und anhaltendes Feuer auf ſie machte, daß ſie in Zeit von einer halben Stunde nicht mehr bleiben konnten, ſondern ſich zurück ziehen mußten, um aus dieſem Feuer zu kommen, nachdem ſie uns verſchiedene Leute bey den

Fahnen und Canonen, auch ſelbſt in den Gliedern der Regimenter Rochow und Chevalier de Saxe, getödtet hatten. Die Feinde blieben noch 2 Stunden vor uns ſtehen, worauf ſie ſich mit Plünderung unſers Lagers beſchäftigten, und die Mannſchaft, ſo bey der Bagage geblieben war, niederhieben. Indeſſen, daß die beyden Regimenter Rochow und Chevalier de Saxe vom Feinde umringt waren, erhielten ſie vom Feldmarſchall den Befehl vorzurücken. Dieſes thaten ſie auch, ſobald ſich die Türken zurück gezogen hatten, denn hätten ſie es thün wollen, da die Feinde noch vor uns ſtunden, wäre die Linie gebrochen, und der ganze Flügel entblößet worden.

Dieſes Gefecht dauerete mit Inbegrif der Vertheidigung des Defilees, von Morgens neun Uhr bis Abends halb ſechs Uhr. Der Verluſt war auf beyden Seiten ziemlich gleich, wenn man die Plünderung des Lagers hiervon ausnimmt, und daß alle Kranke und Reconvaleſcirte, ſo darin geblieben waren, niedergemacht wurden. Wir blieben bis in die Nacht auf dem Schlachtfelde ſtehen, da wir Befehl erhielten, wieder ins Lager zu rücken, welches mit ziemlicher Unordnung geſchah, ſo wie es gemeiniglich zu gehen pflegt, wenn dergleichen Bewegungen im finſtern geſchehen.

Den 29. September mit Anbruch des Tages veränderten wir unſere Schlachtordnung, und machten ein langes Quarree von drey Flanken, die vierte war durch die Donau gedeckt. Der Feldmarſchall ſagte frühe um 6 Uhr, daß er nicht eher als gegen Abend marſchiren würde, er befahl indeſſen einige Zelter abzubrechen, die Torniſter und Brod zu nehmen:

men: allein der Marſch gieng eher vor ſich, und wir erhielten den Befehl, das Lager völlig abzubrechen, und rechts abzumarſchiren.

Die Oeſterreicher überließen dem Graf Rutowsky den Ehrenpoſten als einen beſondern Vorzug, ſo, daß er mit den Sachſen die Arrieregarde machte. Wir zogen uns auf dieſe Art bis an die Anhöhe, hinter dem rechten Flügel des Lagers, ſo wir verließen, ſetzten uns hierauf in verſchiedene Colonnen, und marſchirten bis hinter das kleine Dorf Bregowa, wo wir Nachricht erhielten, daß der Feind ſchon hinter uns wäre. Der Graf Rutowsky, welcher, wie oben geſagt, mit den Sächſiſchen Regimentern, Churprinz, Chevalier de Saxe und Rochow, die Arrieregarde hatte, machte von den beyden Cavallerieregimentern eine Flanke bis an die Donau, und das Regiment Rochow machte Front gegen die Ebene. Sie waren kaum aufmarſchirt, als eine Arrieregarde von 300 kaiſerlichen Reutern in vollem Jagen auf dieſes Regiment kam. Weil ſie ſehr ſcharf ritten, hielt man ſie anfänglich wegen der Geſchwindigkeit ihrer Pferde vor Türken, man war auch ſchon im Begrif, ſie als ſolche zu empfangen, als ſie zu ihrem Glück vor Kaiſerliche erkannt wurden. Und da ihnen der Feind auf dem Fuß folgte, waren die Anſtalten der Sachſen nicht vergeblich; welche die Türken mit ihren Geſchwindſchüſſen dergeſtalt begrüßten, daß ſie ſich eilfertig hinter Bregowa zogen, und uns unſern Marſch ruhig fortſetzen ließen. Das Regiment Rochow, ſo das Defilee beſetzt hatte, gieng zuletzt hindurch, und ſtieß zwiſchen ſolchem und dem Dorf Luſiae wieder zur Armee.

Nachdem die Pferde zur Tränke geführt, und die Schiffe, deren man ſich zur Brücke, die wir verließen, bedient hatte, verbrannt worden, ſetzten wir uns vom rechten Flügel wieder in Marſch. Die ganze Nacht und ein großer Theil des Morgens, am folgenden 30 September, wurde zugebracht, durch das große Defilee zu gehen. Die Cavallerie, ſo zuerſt bey Perſa Palanka anlangte, machte Halte, bis die Infanterie wieder zu ihr ſtieß. In dieſem Orte blieben 2 Bataillons von Wolfenbütel und 1 von Wilſegg; die zwey Sächſiſchen Regimenter, Rochow und Harthauſen deckten das Hauptquartier; die 2 Regimenter Carl und Franz Lothringen giengen etwas weiter, und die Cavallerie lagerte ſich bey Grabovitza. Man kann von dem Verluſt des Feindes, bey dem oben beſchriebenen Gefecht nichts gewiſſes ſagen: zu Folge der Nachrichten unſerer Spions könnte man ſolchen auf 3000 Mann ſchätzen. Und ob wir wohl ſehr viel ſchwächer, auch der Terrain uns keineswegs vortheilhaft war, haben wir doch nicht mehr als 100 Mann verlohren. An dem Tage des Gefechts wurde auch das Schiff St. Carl von türkiſchen Tzaicken und den Batterien, die die Feinde am Ufer der Donau und auf einer Inſel errichtet hatten, angegriffen. Der Feldmarſchall Khevenhüller forderte eine Anzeige der Todten, Verwundeten, Kranken und der Mannſchaft, die noch wirklich unter dem Gewehr war. Die Bagage und Quartiere der Sachſen wurden gänzlich geplündert, und zwar mehr durch die Kaiſerlichen und Raitzen, als durch den Feind. Der Feldmarſchall, dem dieſes nicht unbekannt war, befahl, daß alle Bagage der

Kaiſerlichen durchſucht werde ſolle. Dieſer Befehl wurde zu ſpät gegeben, alſo war auch dieſe Vorſicht vergeblich. Es wurde eine Hauptfouragirung anbefohlen, welche um ſo nöthiger war, da ſich in den Magazins gar nichts und in der Gegend ſehr wenig befand.

Den 1. October erhielten wir die Nachricht von dem Abſterben des Feldzeugmeiſter, Graf Franz Wallis, welcher in ſeinem Gouvernement zu Herrmannſtadt in Siebenbürgen geſtorben war. Er war ein guter General von der Infanterie, und keiner hat mehr Einſicht und Aufmerkſamkeit auf die Erhaltung der Truppen gehabt.

Wir waren dieſen ganzen Tag ohne Feldwachten und Patrouillen, folglich den Ueberfällen des Feindes ſowohl von der Seite des Gebürges, als auch zu Waſſer ausgeſetzt. Dieſer Fehler rührte von der Nachläßigkeit des Graf Salm, als Generalmajor du Jour, her.

Den 2. October marſchirten die Regimenter, Rochow und Harthauſen, nach Grabovitza, und ſtießen daſelbſt zur Cavallerie. Ein Spion, der von Widdin kam, ſagte aus, daß er am Timock viel todte Türken geſehen habe, und ob wohl ihre Cameraden eine große Anzahl weggetragen, hätten deren doch dreymal mehr als von den unſrigen noch auf dem Platz gelegen.

Den 3. kam das Schiff St. Carl bey uns an, es befand ſich durch die klugen Anſtalten des Admiral Pallavicini in ziemlich gutem Stand, ob es gleich zwey Tage gefochten hatte.

Den 5. October hielt der Feldmarſchall dem Dienſt des Kaiſers für zuträglicher, wenn er ſich nach Orſowa begäbe, und der Armee in daſiger Gegend das Lager nehmen ließe.

Den 6. meldete ein Pandurenhauptmann, daß 1000 Türken zu Widdin angekommen wären, deren Vorhaben ſey, in die Wallachey einzudringen; die türkiſche Armee ſtehe bey Widdin im Lager, und ſolle von dort aufbrechen, man wiſſe aber nicht wohin ſie marſchiren würden. Eine Frau vom Regiment Sondershauſen, die von Widdin kam, ſagte, die Türken wären am 29. September wieder über den Fluß gegangen, und den 30. bey Widdin angekommen: ſie habe zwey Lager geſehen, eines diſſeit, das andere jenſeit der Stadt, in ſolchen hätten ſie die von uns erbeuteten Zelter aufgeſchlagen. Dieſes kam mit den Nachrichten unſerer Spions überein.

Den 7. ließ der Feldmarſchall den Sachſen ſagen, daß ſie ihre Bagage unter Orſowa könnten auffahren laſſen. Wir ſahen an der andern Seite der Donau einige Cavallerie vorbey reuten, die wir vor Türken hielten.

Den 9. bekam der Admiral Pallavicini ein hitziges Fieber, welches ihn nöthigte, die Armee zu verlaſſen.

Den 10. begehrte der Generalmajor, Graf Salm, die Zimmerleute von der Armee und von jedem Bataillon 5 Mann, damit er könnte Verhacke machen und um Perſa Palanka Palliſaden ſetzen laſſen. Dieſe Arbeit war ſehr unnütz, denn man konnte zu Waſſer um das Fort herum kommen, zudem erſtreckte ſich der zu machende Verhau 7 Stunden weit,

weit, folglich waren hierzu einige Wochen lang 10000 Arbeiter erforderlich.

Den 11. October verbreitete ſich bey uns ein Gerücht, die Armee des Feldmarſchall Seckendorf nähere ſich Nißa wieder, wir zweifelten aber, daß ſolches gegründet ſey.

Den 12. verlangte der Feldmarſchall Khevenhüller von dem Graf Rutowsky, die 2 Bataillons Sachſen, ſo in Belgrad ſtunden, und wollte ſolche nach Mendambeck ſchicken; der Graf fand aber nicht für gut, ihm hierinn zu willfahren.

Der Hauptmann Grünberg kam dieſen Tag von der Rußiſchen Armee des Feldmarſchall Münnichs an. Wir erfuhren, daß ſich die Feinde längſt des Timocks poſtirt, von da ſie Befehle in die benachbarten Dörfer geſchickt, und eben die Contribution verlangt hätten, die ſie an den Kaiſer bezahlten, bis man wiſſe, wem dieſes Land in der Folge zugehören würde.

Den 14. kamen zwey Soldaten von Paſſo-anguſto mit der Nachricht, daß die Türken ſich dieſes Paſſes bemächtiget, und das Regiment Bayreuth, ſo ſolchen vertheidigte, niedergemacht hätten.

Den 15. hörten wir den ganzen Nachmittag aus großen Canonen feuern.

Den 16. befohlen unſere Generals zwey bewafneten Fahrzeugen, gegen Widdin zu patrouilliren. Der Hauptmann Dreskow kam von der Armee des Feldmarſchall Seckendorf, und brachte die Nachricht von der Belagerung Uſitza.

Den 17. bat der Feldmarſchall Khevenhüller den Graf Rutowsky, an den Feldmarſchall Seckendorf

zu

zu ſchreiben, und ihm den üblen Zuſtand, darin wir uns befänden, da wir auf allen Seiten mit Feinden umgeben wären, vorzuſtellen.

Den 18. October erhielt der Feldmarſchall Khevenhüller ein Kaiſerl. Reſcript, in welchem ihm befohlen wurde, ſo wohl den Kaiſerlichen als Sächſiſchen Tuppen, die Zufriedenheit Ihro Kaiſerlichen Majeſtät über ihr Betragen und bewieſene Tapferkeit in dem Gefecht am Timock, zu erkennen zu geben. Daſſelbe Reſcript enthielt auch, daß künftig alle Truppen im Bannat, Servien, Croatien und Siebenbürgen, unter dem Feldmarſchall Philippi ſtehen ſollten, welchen der Kaiſer an die Stelle des Feldmarſchall Seckendorf zum Commando ernennt habe.

Den 19. verurſachte die Cavallerie, ſo wir an der andern Seite der Donau hatten vorbey marſchiren ſehen, unſern Generals einige Unruhe; um deswillen wurden 70 Pferde in die Wallachey geſchickt, zu patrouilliren und Erkundigung einzuziehen.

Den 20. kamen von Widdin und andern Orten drey Spions an, welche einſtimmig ausſagten, daß die Türken uns anzugreifen Willens wären. Ein Baſſa mit 8000 Mann ſolle durch Meudambeck gehen, zwey andere mit 10000 Mann durch das Defilee bey Perſa Palanka, indeſſen daß ein Corps Janitſcharen, auf 130 Tzaicken, die Donau herauf kommen, und 10000 Pferde durch die Wallachey in das Bannat eindringen würden. Der General der Cavallerie, Graf Bathiany, der uns commandirte, verſammlete alle Generals und Obriſten der Armee, und nachdem er ihnen die erhaltene Nachricht

richt bekannt gemacht hatte, wurde einmüthig beſchloßen, den Feind nicht zu erwarten, ſondern die Bagage noch ſelbigen Abend um 7 Uhr abgehen zu laſſen, welches auch geſchah. Da es aber ſehr finſter war, wurde befohlen, hin und wieder Feuer anzumachen, auch alles, was man begegnete, anzuhalten. Die Armee ſollte den andern Morgen vor Tages Anbruch folgen, allein man faßte ſich wieder, und beſchloß, den Befehl des Feldmarſchall Khevenhüller zu erwarten. Dieſer langte den 21. früh um 4 Uhr an, und enthielt, die Armee ſolle in ihrer Stellung bleiben, auch die Bagage zurück kommen laſſen. Die Sachſen, welche der Gefahr am meiſten ausgeſetzt waren, wunderten ſich ſehr über dieſen Befehl. Der Graf Rutowsky ſchickte den Obriſten Rochow zu dem General Bathiany, und ließ ihm ſagen, er habe an den Feldmarſchall Khevenhüller geſchrieben, daß er den andern Tag aufbrechen würde, er könne alſo ſeine Maaßregeln hiernach nehmen. Da aber der Feldmarſchall dem Graf Rutowsky in deutlichen und nicht allzu gemäßigten Ausdrücken geantwortet hatte, er würde ihn bey dem Uebergang über die Donau aufhalten, und weiter keinen Unterhalt reichen laſſen, waren die Sachſen gezwungen, wider ihren Willen da zu bleiben.

Den 23. October gieng der General Bathiany nach Wien, und übergab dem Graf Rutowsky das Commando.

Den 24. begab ſich gedachter Graf, in Begleitung des Generalmajor, Graf Salm und des Obriſten Graf Brühl, nach Orſowa, mit dem Feldmarſchall Khevenhüller über den gegenwärtigen Zuſtand

der Armee zu berathſchlagen, und ſeine Befehle zu empfangen. Der Generalmjor, Graf Linden, gab indeſſen den Befehl für die Cavallerie, an den Chevalier de Saxe, und für die Infanterie an den Obriſten Rochow.

Den 25. October, Abends um 10 Uhr kam der Graf Rutowsky zu Waſſer von Orſowa zurück. Den 26. ſagte er den Sächſiſchen Truppen, wie ihn der Feldmarſchall Khevenhüller den ſchriftlich ertheilten Befehl, nicht aus dem Lager zu marſchiren, mündlich wiederholt, auch ſich dahin erklärt habe, daß, wenn ſie auch dem zuwiderlaufenden Befehle vom Dreßdnerhofe erhielten, würde er ſie dem ohngeachtet nicht marſchiren laſſen. Ob wohl dieſes Verfahren ziemlich hart und unrecht angebracht war, gehorchte der Graf Rutowsky dennoch dem Befehle des Feldmarſchalls, ohne ſolches an ſeinen Hof zu berichten, und zu bitten, daß ſolcher von dem Wiener Hof dieſerhalb Genugthuung verlangen möchte.

Den 28. fand man, daß die Brücke bey Orſowa zerbrochen war; es wurde dieſes einem ungefähren Zufall zugeſchrieben, allein die Sachſen glaubten es nicht, ſondern behaupteten, daß es mit Vorſatz geſchehen ſey.

Den 29. ſagten uns zwey Pohlen und zwey Soldaten, die aus Widdin entſprungen waren, die Janitſcharen lägen in der Stadt, und die Reuterey ſtünde vor ſelbiger im Lager; ſie ſagten auch, daß ſich Nißa ergeben habe, und daß die Feinde uns angreifen, und in das Temeswarer Bannat eindringen wollten. Dieſen Abend hörten wird ein Canonenfeuer in der Wallachey.

Wir

Wir erfuhren den 30. October, daß ſich der Generalmajor — — nachdem er vom Feinde tüchtig geſchlagen worden, nach Siebenbürgen gezogen habe.

Den 31. kamen die Generals und Obriſten abermahl zuſammen, einen neuen Entſchluß zu faſſen. Weil man aber vorläufig einig wurde, den Befehl des Feldmarſchalls zu erwarten, ſagten die vernünftigſten, es wäre alſo unnütz, ihr Gutachten zu geben, und giengen wieder fort.

Den 1. November kam ein Spion aus Widdin zum Graf Salm mit der Nachricht, es wäre ein türkiſches Corps in die Wallachey gerückt, aber auch gezwungen worden, eilends nach Widdin zurück zu gehen. Dieſe Zurückkunft habe eine ſolche Beſtürzung verurſacht, daß man die Brücke über die Donau abgebrochen hätte. Hierauf ſey ein Divan gehalten, und darin vorgeſchlagen worden, uns anzugreifen, und in das Bannat einzudringen, allein die Meynungen wären getheilt geweſen, da obiger Vorſchlag durch die Cavallerie geſchehen, die Janitſcharen aber ſich dahin erklärt hätten, die Jahrszeit erlaube nicht, einen ſolchen Marſch zu machen, und Kriegsoperationen in einem ſo beſchwerlichen und eingeſchränkten Lande anzufangen. Man muthmaßete, daß der Graf Salm beſondere Urſachen habe ſeinen Spion ſo reden zu laſſen, und glaubte daher ſeine Nachricht nicht. Der Feldmarſchall Khevenhüller ſchickte die Abſchrift eines Reſcripts des Hofkriegsraths, laut welchem die Ungariſchen Bergſtädte Eperies, Caſchau, Leitſchau ꝛc. den Sachſen zu Winterquartieren angewieſen wurden.

Den 2. November meldete ein Hauptmann des Regiments Altheim, der zu Czernitza ſtunde, er habe ſichere Nachricht, daß die Türken Bregowa verbrannt, und ſich der ganzen Kaiſerlichen Wallachey bemeiſtert hätten. Dieſes war alſo der Ausſage des Spions vom Graf Salm ſchnurſtraks zuwider.

Den 3. ſchickte der Generalmajor Jasmund durch einen Expreſſen die Eintheilung der Winterquartiere vor die Sachſen. Der Herr von Horſt kam von Dreßden, mit Briefen vom Graf Sulkowsky, worin er ſchrieb, daß der König mit ſeinen Truppen ſehr zufrieden wäre. Denſelben Tag wurden alle Poſten, ſo die Sachſen beſetzt hatten, abgelöſt. Den folgenden Morgen um 6 Uhr giengen die Quartiermeiſters ab, eine Stunde darauf die Bagage, und um 9 Uhr die Sächſiſchen Truppen.

Den 5. marſchirten ſolche nach Groß Gladowa, und den 6. fiengen ſie an Klein Gladowa gegen über, über die Donau zu gehen, worin ihnen die Kaiſerlichen bald folgten.

Den 7. um Mittag erhob ſich ein ſo ſtarker Wind, daß man mit Ueberſetzen der Truppen inne halten mußte. Zu gleicher Zeit kam die Nachricht, daß 15000 Türken, unter Anführung zweyer Baſſen über den Timock gegangen wären, wovon einer mit mehr als 100 Tzaicken zu Waſſer käme, um Perſa Palanka anzugreifen, und hernach auf uns zu fallen. Ferner, wäre in der Wallachey ein Corps von einigen tauſend Mann, ſo uns den Rückzug abſchneiden wolle. Der Generalmajor Engelshoffer berichtete ebenfalls alles obige durch einen von Orſowa abgeſchickten Courier. Nachmittags um 3 Uhr

kam

kam eine Patrouille von Perſa Palanka, und meldete, daß ſie früh um 8 Uhr die Türken und die Tzaiken bey Rußia geſehen habe. Die Truppen, welche ſchon über die Donau waren, ſetzten ihren Marſch von Klein Gladowa bis Alt Orſowa fort; was aber von den Sachſen, ihrer Bagage und Artillerie noch nicht übergegangen war, ingleichen die Kaiſerlichen, ſo ihnen folgten, marſchirten diſſeits der Donau durch das Dorf Sip und das Fort St. Eliſabeth, und kamen den andern Tag zu Mittag bey Alt Orſowa an, woſelbſt die andern bereits früh um 9 Uhr eingetroffen waren. Die Kaiſerliche Cavallerie, beſtehend aus den Regimentern Lichtenſtein, Lanthiery und Hohenembs, wurde oberwärts dem Fort St. Eliſabeth poſtirt, den Marſch der Bagage und Artillerie zu decken, weil daſelbſt ein Weg war, den man bis dieſen Augenblick nicht gewußt hatte, und auf welchem die Feinde in 7 Stunden bis Kuilova bey Alt Orſowa kommen konnten. Die Infanterieregimenter Franz Lothringen, Wilſegg und Wolfenbüttel, blieben diſſeits Sip ſtehen, den Eingang des Defilees zu decken, bis alles durch ſelbes gegangen wäre. Die Kaiſerliche Artillerie und die Sächſiſchen Proviantwägen hatten in Ermanglung der Bothen den rechten Weg verfehlt, und fuhren links gegen Podwinka, wo die Türken ſtanden, da ſie aber ſolche noch zur rechter Zeit gewahr wurden, kehrten ſie geſchwind um, und fuhren wieder nach Sip zu.

Den 7. November erfuhren wir, daß die Türken den Hauptmann von Altheim von Czernitza bis Woditz bey Orſowa getrieben hatten, und daß dieſes Commando mit 70 Dragonern von eben dem Re-

giment verſtärkt worden. Die beiden Schiffe Carl und Eliſabeth lieſſen uns zu wiſſen thun, daß ſie die Türken mit ihren Tzaiken und von zwey Batterien angriffen, wovon ſie die eine am Ufer der Donau, und die andere auf einer Inſel, auf der ſie 4000 Mann ans Land geſetzt, errichtet hätten. Der Generalmajor Engelshoffer kam aus der Gegend Sip, daſelbſt hatten 40 Türken etwas von unſerer Bagage geplündert, auf dieſe hatte er aus einer Canone, ſo er daſelbſt gefunden, drey Schüſſe thun laſſen, ſolche aber endlich verlaſſen müſſen, weil er zu deren Vertheidigung nicht 10 Mann zuſammen bringen können. Der Generalmajor Graf Salm, der in Sip hätte bleiben ſollen, that es nicht, folglich wurde alles, was wir an Mannſchaft und Bagage noch um das Fort St. Eliſabeth hatten, gänzlich vernachläſſiget. Der Obriſte Lange mit einigen Officiers waren in Sip geblieben, und wollten frühſtücken, ſie wurden von den Türken überfallen, und hatten ihre Rettung lediglich der Geſchwindigkeit ihrer Pferde zu danken. Die Sächſiſche Bagage erhielt Abends um 9 Uhr den Befehl nach Mehadia zu fahren. Die Kaiſerlichen Generals giengen an eben dem Abend zum Graf Rutowsky, und ſuchten ihn zu bewegen, daß er die Sachſen da bleiben lieſſe, bis unſere Bagage, Artillerie und Cavallerie von Kuilowa bis Alt Orſowa über die Donau wären, ſie konnten ihn aber nicht dazu bereden.

Den 10. November kamen die Sachſen bey Mehadia an, und ſchlugen, nachdem ſie durch das Fort marſchirt waren, das Lager.

Den

Den 11. marſchirten wir bis Terragova, wo wir Abends um 6 Uhr ankamen; dieſes war einer der ſtärkſten Märſche, ſo die Infanterie jemahls gemacht hat, es blieben auch viele Leute zurück. Der Graf Salm, der die Kaiſerlichen commandirte, ſchrieb an den Graf Rutowsky, und bat ihn, er möchte die Sachſen halten laſſen, weil er ſonſt fürchten müſſe, daß der Feind die Bagage und Artillerie wegnehme. Allein weder dieſer Brief, noch das Donnern der feindlichen Canonen, die an beiden Ufern der Donau ſtunden, hinderte ihn, die Sachſen ihren Marſch fortſetzen zu laſſen.

Den 12. hatten die Sachſen Raſttag, mit dem Befehl, alles, was ihnen auf dem Marſch gereichet würde, zu bezahlen, über Haber und Heu, ſo der Cavallerie geliefert würde, Quittungen auszuſtellen, damit es auf dasjenige, was ihnen auf die Sommermonathe noch gebührte, angerechnet werden könne.

Den 13. früh um 4 Uhr marſchirte die Bagage nach Zlatina. Der Fähndrich du Moiſy, der auf unſern Schiffen geweſen war, kam zu uns. Er meldete, daß die 2 Schiffe den 9. wären angegriffen worden, und da ſie ſich nicht mehr wehren können, auch kein Brod mehr gehabt, hätte man ſolche Abends zwiſchen 9 und 10 Uhr verſenket. Die auf der Inſel befindliche Türken hätten anfänglich auf die Mannſchaft unſerer Schiffe deutſch geredet, und ſich geſtellt, als ob ſie von unſern Leuten wären, und vom Feinde verfolgt würden; da ihnen aber ihre Liſt nicht gelungen wäre, hätten ſie ſich gar bald entdeckt, und Feuer auf uns gegeben. Dieſes waren

die einzigen Schiffe von der Flotte, die auf der Donau Dienſte thaten, die andern hatten wegen des kleinen Waſſers nicht können bis Belgrad kommen.

Den 14. November marſchirten die Sachſen nach Caranſebes. An dieſem Orte ſieht man noch die Wohnung des berühmten Römers Ovidii, welcher von Auguſto ins Exilium geſchickt wurde. Man zeigt daſelbſt einen hölzernen Stuhl, deſſen er ſich ſoll bedient haben, wie man denn auch vorgibt, daß von dieſes berühmten Unglücklichen cara mihi ſedes der Name Caranſebes herſtamme.

Den 16. ſetzten wir unſern Marſch in 3 Colonnen fort. Den 18. erhielten wir durch einen Courier die Nachricht, daß die Türken ſeit dem 11. in Alt Orſowa wären.

Den 19. und 20. marſchirten wir weiter und bis nach Themeswar, wo den 21. Raſttag war. Einige der vornehmſten Sächſiſchen Offiziers machten ſich dieſen Raſttag zu Nutze, und ritten nach Themeswar; daſelbſt erhielt der Intendant des Bannats, Freyherr von Neſler, über der Mahlzeit die Nachricht von den Türken. Sie waren den 11. durch Alt Orſowa gegangen, und hatten es in Brand geſteckt; ihr Vorhaben war geweſen, uns an vier verſchiedenen Orten anzugreifen: 1) unſere Tete auf dem gewöhnlichen Wege von Orſowa nach Mehadia. 2) durch einen andern Weg, der von dem Gebürge kommt, und oberhalb Orſowa in einen Haacken ſich endiget. 3) durch einen Weg aus der Walachey, der bey den Bäderu zu Mehadia heraus kommt. 4) welches der wahre Angrif ſeyn, und unſere Arrieregarde treffen ſollte, von der Gegend Cornia.

Die-

Dieſe Relation enthielt noch, daß die Türken den 11. früh die Inſel Orſowa und das Fort St. Eliſabeth zu Lande und zu Waſſer mit mehr als 130 Tzaiken angegriffen hätten, da indeſſen ein feindliches Corps den Weg von Perſa Palanka nach Kuilova gegangen wäre, wo es noch einige Kaiſerliche Bagage, die nicht über die Donau kommen können, angetroffen, und den größten Theil der Mannſchaft, ſo ſolche geführt, oder zur Bedeckung dabey geweſen, niedergemacht hätten. Die Inſel und das Fort hätten die Feinde bis den 18. November bloquirt.

Den 23. November ſetzten die Sachſen ihren Marſch nach Arrat fort und ſo weiter bis den 10. December, da ſie in ihre Winterquartiere einrückten.

Ende
des Tagebuchs von dem Corps des Feldmarſchall Graf von Khevenhüller.

Tagebuch
von dem Corps, unter Commando des Prinzen von Hildburghauſen.

Den 10. July 1737 verſammelten ſich die Truppen, die der Prinz von Hildburghauſen commandiren ſollte, und bezogen ein Lager bey Gradiska an der Sau.

Den 12. Nachmittags wurde der Obriſte Platz mit 1000 Mann und allen Zimmerleuten abgeſchickt,

 die

die Wege jenſeits der Sau beſſern zu laſſen; dieſes Commando wurde alle Tage abgelöſt.

Den 14. wurde eine Brücke über die Sau geſchlagen, und befohlen, daß den andern Tag übergegangen werden ſolle: die Soldaten erhielten zugleich den Befehl, ihr Gewehr mit Kugeln und eine geſpaltene darauf zu laden.

Den 15. wurde Brod ausgegeben, worauf ſich das Corps in Marſch ſetzte. Das Huſarenregiment Caroli machte die Avantgarde, dieſem folgte die Infanterie, auf ſolche die Artillerie, dann die Cavallerie und endlich die Bagage. In dieſer Ordnung lagerten wir uns bey Trebitſchacula an der türkiſchen Gränze, wo die Kriegserklärung wider das Ottomanniſche Reich bekannt gemacht wurde. Den 16. war Raſttag.

Den 17. marſchirten wir nach Kejotza, wo ſowohl zur Sicherheit des Lagers, als zur Erleichterung der Zufuhren eine Redoute aufgeworfen wurde.

Den 18. Nachmittags wurde das Lager abgebrochen, aber erſt nach Mitternacht marſchirt. Der Prinz ſchickte ein Detaſchement unter Commando des General Freyherr von Müffling ab. Dieſes beſtand aus 3 Bataillon von Wolfenbüttel, 3 Bataillon Croaten, 700 Mann Fußvolk und 700 Pferde, ſo aus den Regimentern des Corps gezogen wurden, nebſt einigen hundert Huſaren. Es hatte den Befehl, die Communication einer Palanke, die der Feind in einem Defilee beſetzt hatte, mit Banjalucka abzuſchneiden, um dadurch unſerm rechten Flügel den freyen und ſichern Marſch durch das Gebürge zu verſchaffen.

Den

Den 19. früh um 4 Uhr ließ ſich eine feindliche Parthey ſehen, worauf die Lagerwachten Lerm machten. Der General Müffling gieng bis zu den äußerſten Poſten, die Feinde ſelbſt in Augenſchein zu nehmen. Die Gegend war mit Holz bedeckt, aus dieſem überfielen die Türken gedachten General, und nachdem ſie einen Infanterieposten über den Haufen geworfen, auch das Cavalleriepiquet zum weichen gebracht hatten, verfolgten ſie ihn bis an das Regiment Wolfenbüttel, welches ſie aber zurück trieb, wodurch ſie gezwungen wurden, ſich gänzlich zurück zu ziehen. Wir verlohren hierbey 33 und die Feinde 130 Mann. Der General Müffling bekam 3 Wunden, an welchen er 14 Tage hernach ſtarb.

Nachdem der General Gold das Commando dieſes Detaſchements übernommen hatte, ſetzte ſich ſolches an eben dem Tage Abends um 5 Uhr in Marſch. Die Huſaren machten die Avantgarde, die Cavallerie marſchirte Schwadronenweiſe zwiſchen der Infanterie. Um Mitternacht wurde Halt gemacht bis den 22. früh um 3 Uhr, da wir 7 Mann hoch unſern Marſch fortſetzten. Es wurde nochmals Halt gemacht, hierauf wieder in Marſch geſetzt, und durch die beſchwerlichen Defilees und Hölzer marſchirt, in welchen wir Bäume umhauen zu laſſen gezwungen waren, um den 6 Feldſtücken und der Bagage, ſo wir bey uns hatten, einen Weg zu bahnen.

Den 23. July früh um 9 Uhr kamen wir vor Banjalucka an, wo wir uns ſo gut wir konnten, und der Terrain es zuließ, in 2 Linien ſetzten. Der General Gold bemerkte eine feindliche Feldwacht, die

auf einem ziemlich hohen Hügel nahe an der Feſtung poſtirt war. Er ließ 2 Bataillons von Wolfenbüttel mit klingendem Spiele und fliehenden Fahnen anmarſchiren, und da ſich die Feinde bey unſerer Annäherung zurück zogen, faßten wir Poſto darauf. Die übrigen Truppen des Detaſchements kamen um Mittag auch daſelbſt an, und poſtirten ſich am Fuß des Berges. Es wurde kein Lager geſchlagen, ſondern die Mannſchaft legte ſich bey ihrem Gewehr nieder. Man begrüßte uns aus der Feſtung mit einigen Canonenſchüſſen, die aber keinen Schaden thaten. Wir lieſſen unſere 6 Feldſtücke auf dem Berge auffahren, weil ſie aber zu klein waren, konnten ſie nichts ausrichten. Die Helfte unſerer Wachten blieb die ganze Nacht im Gewehr.

Den 24. July kam der Prinz von Hildburghauſen mit dem Corps an, und ſetzte ſolches eine halbe Stunde von dem linken Flügel des Detaſchements. Er ließ durch den Generaladjutanten Graf Spada die Beſatzung auffordern, dieſe antwortete aber bloß mit einigen Canonenſchüſſen.

Den 25. rückte das Corps näher heran, um die Feſtung enger und bis an den Verbasfluß einzuſchlieſſen. Uiber dieſen wurde eine Brücke geſchlagen, und zur Bedeckung und Einſchließung des Platzes auf der andern Seite des Fluſſes 6 Grenadiercompagnien nebſt 1000 Commandirten von der ganzen Infanterie hinüber geſchickt. Der Prinz begab ſich hierauf in das Lager des General Gold, wo er befahl zwey Batterien anzulegen.

Den 26. wurden beyde errichtet, eine auf dem Berge, wo das Detaſchement Poſto gefaßt hatte,

die andere auf einer Anhöhe etwas weiter rechter Hand, es wurden auch ſogleich Canonen darauf gebracht.

Den 27. July ergieng der Befehl, ſich zum Rückmarſch bereit zu halten. Man führte die Canonen von den Batterien, und es wurde befohlen, ſolche nieder zu reiſſen.

Den 28. wurden die Batterien wieder hergeſtellt, die Canonen aufs neue darauf gebracht, und Abends um 6 Uhr fiengen ſolche an die Feſtung zu beſchieſſen. Es wurden auch Arbeiter zu Fertigung der Laufgräben und die erforderliche Mannſchaft zu deren Bedeckung commandirt.

Den 30. kam die Bagage an, ſie wurde aber wieder 3 Stunde rückwärts geſchickt, und ſelber befohlen, daſelbſt bis auf weitern Befehl zu bleiben.

Den 31. July und 1. Auguſt fuhren wir fort die Feſtung zu beſchieſſen, und die Laufgräben fort zu führen.

Den 2. Auguſt wurde wegen der Eroberung Nißa das Te Deum geſungen, und Abends, wie gewöhnlich, eine dreyfache Salve aus den Canonen und kleinen Gewehr gegeben.

Den 3. ſetzten wir die Arbeit an den Laufgräben fort.

Den 4. früh kamen ungefehr 2000 türkiſche Pferde*) Banjaluka zu Hülfe. Bey ihrer Annähe-

*) Hier muß wohl ein Fehler in der Anzahl ſeyn, denn bloß 2000 Pferde können alles nachher beſchriebene gegen ſo viel Kaiſerliche Truppen unmöglich ausgeführet, und ſolche zu Aufhebung der Belagerung von Banjalucka gezwungen. haben.

herung lieſſen wir 1 Bataillons vom Regiment Reizenſtein, 3 von Wolfenbüttel, 2 von jung Daun, und 2 Bataillons von 1000 Mann, die aus der ganzen Infanterie genommen wurden, ferner die 6 Compagnien Grenadiers, 6 Carabiniers und Grenadier zu Pferde, nebſt 5 Schwadronen des Huſarenregiments Caroli, über die Brücken gehen, den Terrain jenſeits des Verbasfluſſes und die darüber geſchlagene Brücke zu behaupten. Die vorgedachten Truppen wurden dergeſtalt poſtirt, daß beide Flügel an den Fluß ſtieſſen, die Huſaren ſtunden auf dem linken Flügel, mit den übrigen Truppen in gleicher Linie. Die Feinde giengen bey uns vorbey, und marſchirten rechts gegen die Feſtung zu. Zu Mittag theilten ſie ſich in zwey Theile, wovon einer unſere Huſaren angrif, der andere aber nach unſerm rechten Flügel gieng. Weil der Angrif auf dem linken Flügel mit vieler Lebhaftigkeit geſchah, wurde unſere Cavallerie in Unordnung gebracht. Hierauf wendeten die Türken, ſo nach unſern rechten Flügel ritten, wieder um, ſtieſzen zu den andern, und kamen mit unſern Huſaren und Reutern vermengt in die Infanterie, die gar bald zerſtreuet wurde. Weil wir nunmehr den Feind auch im Rücken hatten, mußten wir das Regiment Wolfenbüttel auf die andere Seite unſerer ſpaniſchen Reuter ziehen. Dieſes und das Regiment Reitzenſtein poſtirte ſich hinter ſolche ſo gut ſie konnten, und waren ſo glücklich, durch ihr lebhaftes Feuer den Feind zurück zu treiben, worauf wir uns wieder an den Fluß ſetzten, mit dem linken Flügel vor die Brücke, und vor uns eine doppelte Reihe ſpaniſcher Reiter. Wir bedienten uns der Zeit,

die uns der Feind ließ, unſere Verwundeten weg zu bringen. Die Unordnung bey unſern Huſaren und Reitern war ſo groß, und die Furcht hatte ſie dermaßen befallen, daß ſie in den Fluß ſprengten. In dieſem ſahen wir oft, daß ſich 5 Mann an einem Pferdeſchweif hielten, und auf dieſe Art das andere Ufer zu erreichen ſuchten, ſo, daß eben ſo viel Leute ertrunken, als getödtet wurden. Nach dieſem Verluſt dachte man nicht weiter an die Fortſetzung der Belagerung, vielmehr ſuchte der Prinz von Hildburghauſen alle Mittel hervor, unſern Rückzug, ſo gut als möglich, einzurichten. Währendem Gefechte hatte der Prinz die Brücken abbrechen laſſen, aus Furcht, der Feind möchte ſich ſolcher gegen uns bedienen. Dieſe konnte nicht eher als gegen Abend wieder geſchlagen werden, da denn die Regimenter Wolfenbüttel und Raitzenſtein in ſehr guter Ordnung darüber giengen. Der Obriſte Bikasky von dieſem Regiment ertrank, und der Major wurde getödtet. Der Prinz ließ hierauf die Pontons zerſchlagen, und in den Fluß verſenken. Wir machten uns die Nacht zu Nutze, und zogen uns bis in die Ebene, wo das Corps ſein erſtes Lager genommen hatte, zurück, daſelbſt ſtellten wir uns in Schlachtordnung. Die Croaten, welche wir zurück gelaſſen hatten, wurden bis an die Palanke voraus geſchickt, den Paß frey zu halten. So bald die Nacht eintraf, befahl man allen Regimentern, vor ihrer Front Feuer zu machen. Wir fiengen an vom rechten Flügel der zweyten Linie abzumarſchiren, und machten die Nacht über Halt, unweit der Palanke, ſo an dem Defilee lag, durch das wir zurück gehen mußten.

Den

Den 6. Auguſt ſahen wir die Türken, ſo uns nachfolgten, da ſie uns aber nicht angriffen, ſetzten wir unſern Marſch fort. Sobald die Infanterie durch das Deſilee war, fiel der Feind die Arrieregarde, die aus Reutern und Grenadiers beſtund, ſehr heftig an, wurde aber allzeit zurück getrieben. Der General Römer, der ſolche commandirte, ſtellte ſich, als ob er auf die Türken anrücken wollte. Dieſes mochte vermuthlich nicht nach ihrem Geſchmack ſeyn, denn ſie zogen ſich zurück, und kamen nicht wieder zum Vorſchein.

Wir machten nachgehends ſo kleine Märſche, daß wir erſt den 13. wieder über die Sau und in das Lager bey Gradiska giengen. Hier blieben wir bis den 21. da wir nach Brood marſchirten, wo den 22. und 23. Raſttag war. Den 24. giengen wir denſelben Weg wieder zurück, und kamen den 25. Auguſt bey Durava, 2 Stunde von Gradiska, an. In dieſem Lager blieben wir bis den 12. September, marſchirten alsdenn nach Adamowitz, und ferner nach Mitrowitz, wo wir eine Brücke über die Sau ſchlugen. Von da wurde ein Commando gegen Zwornick geſchickt, aber wegen des Regens und groſſen Waſſers konnte ſolches nichts unternehmen.

Den 24. October ſetzten wir uns gegen Sabatz in Marſch, ſtieſſen den 25. in dem Lager, ſo die groſſe Armee daſelbſt genommen hatte, zu ſelber, und blieben bis zum Abmarſch in die Winterquartiere darin ſtehen.

Ende des Tagebuchs von dem Corps des Prinzen von Hildburghauſen.

Betrach-

Betrachtungen
über den Feldzug im Jahr 1737.

Es iſt zu bewundern, daß die drey Generals, der Prinz von Hildburghauſen, der Graf Seckendorf und der General Schmettau, da ſie die liſtigen Ränke dieſer Zeiten und das mächtige Anſehen der Großen am Hofe ſehr wohl kannten, ſich nicht äußerſt bemühet haben, durch große Unternehmungen ihre Feinde zum Stillſchweigen zu zwingen. Der Prinz von Hildburghauſen beſaß freylich das Vertrauen des Kaiſers, ſo er ſich im letzten Italiäniſchen Kriege erworben hatte, daher wurde er von der Zeit an als der einige General betrachtet, der einſtmals die Stelle des Prinzen Eugen von Savoyen erſetzen könne. Der Graf Seckendorf hatte nichts vor ſich, als die Freundſchaft des Prinzen und den Ruhm, den er im Winter von 1735 zu 1736 durch den Marſch vom Rhein an die Moſel erlanget hatte. Und der General Schmettau hatte keine andere Stütze, als ſeine Kriegswiſſenſchaft, die Freundſchaft der beiden andern, und hauptſächlich das Zutrauen des Prinzen von Hildburghauſen, der ihn in allem, was den gegenwärtigen Krieg betraf, um Rath fragte. Hieraus ſieht man, daß die einzige Stütze dieſes Triumvirats das Vertrauen war, ſo der Kaiſer zu dem Prinzen hatte, und die vorzügliche Gunſt, die er ihm öffentlich bezeigte. Allein dieſem Vortheil ſtand die Eiferſucht, die ihm eben dieſe Gunſt zuzog, entgegen, zumalen, da ſie alle drey Ausländer und von anderer Religion waren, auſſer der Prinz, der ſich von der

Lutheriſchen zur Catholiſchen Religion gewendet hatte. Die Abänderung, welche der Kaiſer in den Entwürfen, die dieſe drey Generals vor ihrer Abreiſe von Wien gemacht hatten, noch vor Eröfnung des Feldzuges machte; ingleichen die Erhebung der Grafen Philippi und Khevenhüller zu Feldmarſchällen, ob ſie wohl jüngere Feldzeugmeiſters waren, als der von Schmettau, zeigte deutlich, daß ihre Feinde zu Wien ſich ihre Abweſenheit zu Nutze gemacht hatten, die Oberhand wieder zu gewinnen; daher ſollten ſie alles, ja ſelbſt was unmöglich ſchien, verſuchen, damit ſie durch einen glorreichen Feldzug dem Uibel, ſo man ihnen anthun wollte, zuvor kommen möchten. Allein, ſtatt auf alles, ſo hierzu etwas beytragen konnte, ein wachſames Aug zu haben, war ſchon bey dem vierten Marſch das Brod verſchimmelt, welches doch konnte vermieden werden, wenn der Feldmarſchall Seckendorf, ſobald er den Befehl nach Nißa zu marſchiren erfuhr, nach Parrackin geſchickt, und daſelbſt Magazins hätte anlegen laſſen, auch Wein und Brandwein, der ſehr ſeltſam wurde, anzuſchaffen befohlen hätte. Ferner beſtrebte man ſich, in der größten Hitze ſtarke Märſche zu machen, davon die kleinſten 8 bis 12 auch einige ſogar von 30 Stunden waren. Dieſe ganze Zeit war der Soldat mit der Laſt ſeiner Waffen und Bagage beſchweret, welches bey vielen unglückliche Folgen hatte, und viele Krankheiten verurſachte, bey denen wir auf dem ganzen Wege keine Lazareths hatten, bis endlich in Parrackin eines angelegt wurde, ſo aber, weil die Arzneymittel mangelten, wenig Nutzen ſchafte, weswegen man in der Folge genöthiget wurde,

die Kranken auf die Wägen, die das Brod zur Armee führten, zu ſetzen, und ſolche nach Semendria, und von da nach Belgrad zu ſchaffen. Wenn ſie daſelbſt wieder geſund wurden, brauchte ſie der General Omullrian, der in Abweſenheit des Feldzeugmeiſter Marulli in Belgrad commandirte, zu den Bedeckungen und Partheyen, daher die meiſten Regimenter nicht wußten, wo ihre Leute hingekommen waren. Auch diejenigen, die wieder zu ihren Regimentern gehen wollten, konnten es nicht eher thun, als bis wir in die Winterquartiere kamen, wodurch nothwendig die Armee ſehr vermindert wurde. Das Bezeigen des Feldmarſchall Seckendorf gegen den Herzog von Lothringen an dem Tage, da ſich ſelber auf der Jagd verirrt hatte, war auch nicht der Klugheit gemäß. Er redete mit ihm in der Sprache eines Hofmeiſters, welche nicht nach dem Geſchmack dieſes Prinzen war, und Ihro Königl. Hoheit hatten wahrhaftig Urſach, dieſen Verweis nicht wohl aufzunehmen. Der General Schmettau fehlte auch, und handelte wider das, was er dem Herzog ſchuldig war, da er ihm niemahls die Aufwartung machte, noch die Entwürfe, ſo von ihm gemacht worden, vorzeigte. Als der Mangel an Lebensmitteln die Armee zwang, bey Parrackin ſtehen zu bleiben, marſchirte der Feldmarſchall Philippi vor Nißa. Und da dieſer ſowohl, als der Feldmarſchall Khevenhüller durch ein anſtändiges Bezeigen ſich die Gewogenheit des Herzogs erworben hatte, wollte er lieber mit dieſem Detaſchement gehen, als bey der Armee des Feldmarſchall Seckendorf bleiben. Der Mangel an Lebensmitteln und die Theurung des Weins wurde dem Geitze dieſes

ſes

ſes Feldmarſchalls zugeſchrieben, welcher, wie man ſagte, Handlung damit triebe. Dieſes brachte die ganze Armee wider ihn auf. Der Marſch nach Rauna war auſſerordentlich beſchwerlich und voller Schwierigkeiten für das Fuhrwerk, welches uns auch nöthigte, einen andern Weg zu ſuchen, wie bereits oben geſagt worden. So bald die Armee bey Parrakin angekommen war, zertheilte ſie der Feldmarſchall, indem er vorwärts und auf die Seiten Commandos ausſchickte, die ſich kleiner Poſten bemeiſtern mußten, welche durch die Unmöglichkeit, ſie gegen den Feind vertheidigen zu können, unnütz wurden. Seine Feinde ſagten auch öffentlich, man ſähe aus dergleichen Manöuvres, daß er mehr ſeine Habſucht zu befriedigen, als die Ehre und den Nutzen ſeines Herrn zu befördern ſuche, indem er den Krieg auf eine bis hieher unbekannte Art führe, weil er ſich nur kleiner Poſten bemächtige, und den Feinden die Freyheit lieſſe, ſich mit ihren Habſeligkeiten hinzu zu begeben, wo ſie hin wollten. So lange die Armee im Lager bey Nißa ſtunde, fehlte ihr öfters alles. Hieran war nicht der Mangel an Lebensmitteln und Hülſenfrüchten ſchuld, weil in den benachbarten Dörfern alles im Uiberfluß war; ſie hatten aber alle Salvegarden vom Feldmarſchall. Seine Feinde beſchuldigten ihn auch noch, daß er aus Geitz aus allen Eßwaaren, ſo in dieſen Dörfern geholt würden, ein Monopolium gemacht habe.

Man kann ſein Betragen ſchwerlich entſchuldigen da er nach der Einnahme von Nißa die Armee ſo lange bey dieſer Feſtung ſtehen ließ. Er konnte ein kleines fliegendes Corps daſelbſt laſſen,

und

und mit den übrigen Truppen gerade vor Widdin marſchiren, welches er damals wahrſcheinlicher Weiſe erobert haben würde, weil der Feind noch nicht Zeit gehabt hatte, Verſtärkung hinein zu bringen. Die Anhänger des Feldmarſchalls glaubten, ihn hinlänglich zu rechtfertigen, wenn ſie ſagten, er habe am 28. July den Graf Pertuſati mit der Nachricht von der Eroberung Nißa nach Wien abgeſchickt, er wäre aber daſelbſt ſo lange aufgehalten worden, daß er erſt den 15. Auguſt zurück gekommen. Es wäre wahr, daß der Kaiſer durch ihn Befehl geſchickt habe, vor Widdin zu marſchiren, hingegen habe er auch einen zweyten Befehl mitgebracht, zu welchem die Schlappe des Prinzen von Hildburghauſen bey Banjalucka Gelegenheit gegeben, deſſen Inhalt geweſen, man ſolle den Marſch bis auf weitern Befehl aufſchieben. Hierzu fügte man noch, der gröſte Theil der Kaiſerlichen Miniſters beſäße Güter in Steyermark und Cärnthen, dieſe hätten den Kaiſer überredet, die Armee an die Sau marſchiren zu laſſen, um, wie ſie ſagten, in Boſnien einzudringen, ihre wahren Abſichten aber wären geweſen, durch dieſes Mittel ihre Güter vor den feindlichen Streifereyen in Sicherheit zu ſetzen. Man nahm zwar Uſitza weg, aber die Einnahme dieſes Platzes hielt den Kaiſer keinesweges wegen der Eroberung Widdin ſchadlos, weil er dieſes hätte behalten können, Uſitza aber, ſo in deſſen Vergleichung nur ein Neſt war, wieder verlaſſen mußte, da es ſo wohl als Nißa, wegen Mangel an allen Nothwendigkeiten, nicht vertheidiget werden konnte. Das Corps des Feldmarſchall Khevenhüller erhielt Befehl, vor Widdin abzuziehen, um Sieben.

benbürgen, das Bannat und Servien zu decken. Alſo wurde der Krieg, der von Seiten des Kaiſers offenſiv war, nunmehr defenſiv geführet. Der Prinz von Hildburghauſen hatte bey Banjalucka zu wenig Leute verlohren, daß er ſich nicht hätte wieder erholen können. Wenn der Bannus Croatiä, Graf Eſter a y, als ein wahrer Patriot hätte handeln, und mit den 10000 Mann, die er commandirte, zu ihm ſtoßen wollen, wären ſie dadurch in Boſnien dem Feind überlegen geweſen. Die Hauptſchwierigkeit aber rührete daher, daß der Graf Eſterhaſy älterer General war, als der Prinz, und deswegen weder bey, noch unter ihm, ſtehen wollte, beſonders in Croatien, wo er Gouverneur war. Man hatte auch zu Wien alle Mühe von der Welt gehabt, ihn dahin zu bringen, die Wahl des Kaiſers zu genehmigen, da er dem Prinzen das Commando in dortiger Gegend ertheilte.

Der Feldmarſchall Seckendorf handelte in dieſem Feldzug würklich wider alle alte Grundſätze und wider die Meynung des Prinzen Eugen, welcher ſagte, daß man einen Feind, wie die Türken, nicht recognoſciren könne noch ſolle, weil ſie allezeit mit ihrer ganzen Macht marſchirten. Der Feldmarſchall ergrif aber gänzlich das Gegentheil einer ſo weiſen Regel, und die Feldmarſchälle Philippi und Khevenhüller ermangelten nicht, ſolches den Herzog von Lothringen bemerken zu laſſen, welcher den Graf Seckendorf bey zween Gelegenheiten viel Widerwillen (um nicht Verachtung zu ſagen) bezeugte, wovon verſchiedene Officiers Zeugen waren. Die erſte war

im

im Lager vor Nißa. Als der Herzog mit dem Feldmarſchall und verſchiedenen Generals ausgeritten war, den Platz zu einem Lager auszuſuchen, ſtieg er bey ſeiner Zurückkunft einen Augenblick in dem Zelt des Feldmarſchalls ab. Da der Herzog ſich wieder zu Pferde ſetzen wollte, fragte ihn der Feldmarſchall: was er noch zu befehlen habe? Der Herzog antwortete ſo laut, daß es konnte gehört werden: er wiſſe ſein Quartier, daſelbſt würde er ihn finden, und dort müſſe er ſeine Befehle empfangen. Der andere war im Lager vor Widdin, wohin ſich der Feldmarſchall begab, als er von Wien den Befehl erhalten hatte, an die Sau zu marſchiren; der Herzog empfieng ihn aber ſo übel, und fertigte ihn ſo kurz ab, daß er nicht vor gut befand, ſich länger daſelbſt aufzuhalten, ſondern ſogleich zurück reiſete.

Die entworfene große Ausrüſtung auf der Donau beſtund endlich in den zwey Schiffen, Carl und Eliſabeth, daß man alſo nicht mit Nachdruck auf dieſem Fluß agiren konnte. Es war ſelbſt eine Verwegenheit von dieſen beyden Schiffen, es zu unternehmen; man mußte ſie auch zuletzt verſenken, damit ſie nicht in die Hände des Feindes fielen. Indeſſen, daß man ſich bey der Belagerung Uſitza verweilte, ließ man Nißa wegnehmen, welches die einige wahre Eroberung war, die die Kaiſerlichen Truppen gemacht hatten, ohne jedoch dabey einen Canonenſchuß zu thun. Die übrige Zeit des Feldzugs wurde mit Lager ſchlagen und wieder abbrechen zugebracht, ohne daß man ein förmliches Vorhaben hatte, und endlich in die Winterquartiere zu gehen. Dieſes war es,

worauf die großen Eroberungen hinaus liefen, die man ſich vorgenommen hatte, und die man auch von einer ſo mächtigen Armee, als die unſrige war, erwarten konnte, denn ſie beſtund in 242 Eſcadrons, 90 Bataillons, 83 Grenadiercompagnien, und mehr als 50000 Mann Militz.

Nemlich:

	Eſc.	Bat.	Grende.
Die Armee des Graf Seckendorf	145.	47.	47.
Das Corps des Prinz von Hildburghauſen	33.	15.	12.
„ „ Graf Wallis in Siebenbürgen	31.	13.	12.
„ „ Graf Eſterhaſy in Croatien	33.	15.	12.

Die angeſtellte Unterſuchung und ferneres Verfahren wider den Graf Seckendorf iſt ganz Europa bekannt, man wird alſo hier nichts davon erwehnen, ſondern nur ſo viel ſagen, daß in den folgenden Feldzügen ſeiner nicht weiter gedacht worden, daß noch verſchiedene Generals ſeine Ungnade mit betraf, vornemlich die Generals Schmettau und Diemar. Weil aber nichts wider ſie war, als die Freundſchaft, ſo ſie für den Feldmarſchall hatten, wurden ſie in der Folge hinlänglich gerechtfertiget.

Ende des Feldzugs im Jahr 1737.

Tage-

Tagebuch
von dem Feldzuge im Jahr 1738.

In dem Tagebuch des Feldzuges von 1737. hat man geſehen, daß die Truppen ſich erſt zu Ende des Monats November nach den Winterquartieren in Marſch ſetzten, wovon einige nicht eher, als Ausgangs Januarii, in ſehr ſchlechten Zuſtand darin ankamen. Man bediente ſich währendem Winter aller nur erſinnlichen Mittel, die Armee vollzählig zu machen. Alle Infanterieregimenter erhielten den Befehl, ſich dergeſtalt in Bereitſchaft zu ſetzen, daß ſie den 1. April 1738. marſchiren könnten. Jedoch ſollten von 3 Bataillons, woraus jedes Regiment beſtunde, nur zwey ins Feld gehen, und das dritte in den Beſatzungen bleiben. Der Cavallerie wurde befohlen, zu eben der Zeit marſchfertig zu ſeyn, und da ſolche nicht viel Leute verlohren hatte, konnte ſie leicht ergänzt werden. Der Wiener Hof ſchmeichelte ſich, man würde die Türken im Felde ſchlagen, und dadurch den im vorigen Jahr erlittenen Verluſt gar bald erſetzen. Der Kaiſer ernennte den Herzog von Lothringen, die Armee zu cammandiren, und gab ihm den Feldmarſchall und Hofkriegsrathspräſidenten, Graf von Königseck, ad Latus. Der Feldmarſchall machte viel Schwierigkeiten, dieſes Commando anzunehmen, wovon die hauptſächlichſte war, daß er in Ungarn wenig gedient habe, alſo das Land nicht hinlänglich kenne, welche Kenntniß gleichwohl hierzu un-

unumgänglich nöthig wäre. Die andern commandirenden Generals waren, der Prinz von Hildburghauſen, welcher, ob er gleich etwas von der vorigen Gunſt verlohren hatte, doch noch ſo viel davon beſaß, wieder angeſtellt zu werden, der Feldmarſchall Graf Olivier Wallis, und der Graf Neuperg, als Feldzeugmeiſters, der Feldmarſchall Philippi und der General Seher, als Generals der Cavallerie.

Die Türken hatten, nach dem Rückzug unſerer Armee, Uſitza durch Hunger zur Uebergabe gezwungen, und Orſowa bloquirt. Hier hatten ſie den Commendanten verſchiedenemal auffordern laſſen, ob ſie wohl wußten, daß dieſe Feſtung wegen ihrer Lage unüberwindlich, auch mit einer ſtarken Beſatzung, und allem, was zu einer guten Gegenwehr erforderlich iſt, verſehen war.

Der Baſſa Amiacum, Commendant zu Widdin, rückte ſchon zu Anfang des Monats Merz 1738. mit einer Armee von 20000 Mann ins Feld, und belagerte Mehadia. Der Obriſte Piccolomini, ſo darin commandirte, wehrte ſich einige Zeit, ſo bald aber die Türken anfiengen das Fort mit Canonen zu beſchießen, capitulirte er zu Ende des Monats, und marſchirte mit ſeiner in 500 Mann beſtehenden Beſatzung heraus. Durch die Eroberung dieſer beyden Forts waren die Türken Meiſter von dem Thal, das nach Orſowa führet. Sie ließen daher nunmehr die ſchwere Artillerie von Widdin davor bringen, errichteten an beyden Ufern der Donau verſchiedene Batterien gegen die Feſtung, und führten eine beſondere Attaque gegen das Fort St. Eliſabeth. Weil aber Orſowa mitten in der Donau liegt, gute

Caſe=

Caſematten und mit Mauerwerk bekleidete Feſtungs-werke hat, wurden ſolche durch die Canonkugeln nur wenig beſchädiget. Gegen das Fort St. Eliſabeth, ſo in Felſen gehauen iſt, thaten ſie noch weniger Wirkung. Ueber dieſes befand ſich nur eine Armee von 20000 Mann vor der Feſtung, zu welcher einige Leute aus dem platten Lande, und das Volk des Bannats, welches das Gebürge Almas bewohnet, das zwiſchen der Donau und Siebenbürgen liegt, geſtoßen waren. Dieſen hatten die Türken die Waffen ergreifen laſſen, denn ſie hätten ohne ſolche mit einer ſo kleinen Armee Mehadia nicht angreifen, noch weniger die Belagerung von Orſowa unternehmen können. Der Graf Mercy, welcher Gouverneur des Bannats geweſen war, und darin vortrefliche Einrichtungen gemacht, auch faſt unüberwindliche Feſtungen erbauen laſſen, hatte allezeit zur Regel gehabt, dieſe Einwohner des Gebürges zu ſchonen, und ihnen nicht mehr als einen Ducaten von jedem Kopf bezahlen zu laſſen. Nach dem Tode dieſes Generals beſchwerte ſie die Kaiſerliche Domainen-kammer mit übermäßigen Auflagen, dieſes verurſachte, daß ſie die Türken zum Aufruhr und das Kaiſerliche Joch abzuwerfen, ſehr geneigt fanden.

Der ganze Monat May vergieng, ehe ſich die Armee verſammlete, und erſt den 20. Juny ſetzte ſich ſolche in Bewegung. Die eine Hälfte war bey Belgrad, unter Commando des Feldmarſchall Olivier Wallis, zuſammen gekommen, und die andere unter dem Feldzeugmeiſter Graf Neuperg, bey Themeswar. Dieſe beyden Corps ſtießen unweit Logus bey einem Ort, Luogoſello genannt, zuſammen, und

 lager-

lagerten ſich nach der hier beygefügten Schlachtordnung No. II. Weil im geheimen Rathe zu Wien war beſchloſſen worden, mit vereinigter Macht zu agiren, hatte der Kaiſer ſeinen Generals befohlen, ſich niemals zu zertheilen, und in Servien, Siebenbürgen und Croatien defenſive zu gehen. Man beſchloß alſo, den Feldzug folgendergeſtalt anzufangen: Erſtlich wollte man den Türken Mehadia wieder wegnehmen; hernach Orſowa zu Hülfe kommen, und den Feind, wenn er auch mit ſeiner ganzen Macht da ſtünde, davon wegtreiben; endlich Brücken über die Donau ſchlagen, und Widdin belagern.

Zu Folge dieſes Entſchluſſes ſetzte ſich die Armee den 25. Juny in Marſch. Die Bagage wurde voraus geſchickt: da aber die Bedeckung einen Trupp unſerer Huſaren von weiten ſahe, die ſie anfänglich vor Türken hielten, ließ ſie die Bagage umkehren, wodurch ſolche in Unordnung gerieth, und Lerm im Lager entſtund. Nachdem ſie aber ihren Irrthum erkannt hatte, wurde die Ordnung nach und nach wieder hergeſtellt, und die Bagage ſetzte ihren Marſch fort.

Den 26. Juny brach die Armee von Luogoſello auf, und marſchirte nach Lina. Den 27. nach Briſan, und den 28. nach Caranſebes. Wir ſchlugen das Lager in einer angenehmen Gegend und ſehr fruchtbaren Lande: allein die Türken hatten es dermaßen verheert, daß ſie auch die Särge, ſo ſie in einem Franciſcanerkloſter gefunden, nicht verſchont, ſondern die Leichname verſtümmelt hatten.

Den

Den 29. marſchirten wir ins Lager bey Zlatina, wo Kriegsrah gehalten wurde. Den 30. war daſelbſt Raſttag.

Auf die Nachricht, daß die Türken, ohne die Belagerung von Orſowa aufzuheben, uns entgegen marſchirten, brach die Armee den 1. July auf, und nachdem ſie mit vieler Vorſichtigkeit bis Fána marſchirt war, ſchlug ſie daſelbſt das Lager. Weil der Weg, den wir nehmen mußten, voller Gebürge war, ließen unſere Generals die Infanterie in großen Quarrees, von 8 bis 12 Bataillons, über die Berge marſchiren, die Cavallerie und die Bagage giengen durch die Thäler. Man ſchrieb dem Feldmarſchall Wallis die Anordnung dieſes Marſches zu, welcher, außer ſeiner Sicherheit, auch vortreflich in die Augen fiel. In dieſen Defilees fielen zwiſchen unſerer Avantgarde und einigen türkiſchen Partheyen viele Scharmützel vor; man mußte ſogar die Quartiermeiſters unterſtützen laſſen, damit ſie das Lager ruhig abſtecken konnten.

Den 2. July hatten wir ein beſchwerliches Defilee in der Gegend Terragova; unſere Generals fanden für gut, die ganze Bagage unter Bedeckung 2 Regimenter Cavallerie, und 2 Bataillons Infanterie im Lager bey Fána ſtehen zu laſſen. Auf dieſem Marſche mußten wir alle Augenblicke mit dem Feind ſcharmutziren. Die Armee nahm das Lager auf einem ſehr vortheilhaften Terrain, zwiſchen Terragova und Donachsky, wo ſie vor allem Anfall ſicher war.

Den 3. veränderten wir das Lager; der rechte Flügel kam an den Weg nach Donachsky und der

linke hinter Cornia zu ſtehen. Der Herzog von Lothringen ließ eine Anhöhe, die auf unſerm linken Flügel war, mit 2 Grenadiercompagnien beſetzen. Abends entdeckten wir auf dem Wege nach Mehadia ein türkiſches Lager, es war aber wegen der Anhöhen, ſo zwiſchen uns und dem Feinde lagen, nicht möglich, ſolches völlig zu überſehen.

Den 4. July kam die Bagage, die wir bey Fána ſtehen laſſen, im Lager an. Mit Anbruch des Tages wurde in der Gend unſerer Feldwachten fouragiret. Um 6 Uhr des Morgens kamen die Feinde zum Vorſchein, verjagten unſere Fouragirer, und trie en die Feldwachten zurück, dabey hatten ſie Gelegenheit, unſer Lager ſehr nahe zu betrachten. Hierauf ſtellten ſie ſich, als ob ſie unſern rechten Flügel, deſſen zweyte Linie von Cavallerie entblößt war, angreifen wollten. Wir ließen ſogleich ein Piquet vorrücken, die Cavallerie ſetzte ſich zu Pferde, und ſo bald ſie formirt war, marſchirte ſie gerade auf die Türken. Dieſe thaten keinen Schuß, und zogen ſich wieder in ihr Lager. Unſere Bagage, die früh um 10 Uhr noch nicht ins Lager eingerückt war, erhielt den Befehl, auf eine hinterwärts liegende Höhe aufzufahren. Hierdurch war unſer rechter Flügel gegen 12 Uhr einiger maßen gedeckt, denn die 2 Cavallerieregimenter, die bey der Bagage waren, poſtirten ſich ungefehr 1000 Schritt von dieſem Flügel. In dem Zelt des Herzogs wurde Kriegsrath gehalten. In dieſem zeigte der Feldmarſchall Wallis, daß es höchſtnöthig ſey, die Anhöhe auf unſerm linken Flügel, die nur mit 2 Grenadiercompagnien beſetzt war, völlig einzunehmen. Der Graf Neuperg

ant-

antwortete, man brauchte hiermit noch nicht zu eilen, und müſſe den Truppen Zeit zum Eſſen laſſen. Dieſes wurde für genehm gehalten, und befohlen, die Armee ſolle Nachmittags um 2 Uhr im Gewehr ſeyn. Allein die Feinde, welche die Zeit des Mittagmahls nicht ſo genau als wir beobachteten, ſchlichen ſich unter Bedeckung der Anhöhen und Ravins bis an unſern linken Flügel, und griffen die obbemeldten 2 Grenadiercompagnien von Max Stahrenberg und Seckendorf lebhaft an. Der Herr von Croſowa, der ſie commandirte, hielt den Angrif mit vieler Standhaftigkeit aus, und zog ſich hierauf in guter Ordnung an unſere linke Flanke, wo er getödtet wurde. Die Feinde, ſo immer nachfolgten, warfen das Regiment Khevenhüller über den Haufen, welches die Regimenter Stahrenberg und Seckendorf, die die Flanke machten, mit fort riß. Hierauf drungen die Türken in unſer Lager, und bis an das Zelt des Herzogs, in welchem die Speiſen aufgetragen waren, und hieben dabey einige Köpfe ab. Sie würden auch noch weiter gegangen ſeyn, wenn wir nicht die beyden Cavallerieregimenter, Diemar und Seher, die im Centro ſtunden, hätten herbey kommen laſſen, dieſe trieben die Feinde zurück.

Indeſſen, daß dieſes auf den linken Flügel bis faſt im Centro vorgieng, erblickten wir einen ſtarken feindlichen Trupp vor dem rechten Flügel, welcher unbeweglich ſtunde, ein anderer aber, der unſerm Centro gegen über poſtirt war, fiel, ſo bald er die Lücke, ſo die 2 Cavallerieregimenter daſelbſt gelaſſen, gewahr wurde, auf das neugeworbene Regiment Schulenburg, das der Prinz von Hildburghauſen com-

man-

mandirte, und hinter den ſpaniſchen Reutern ſtunde. Dieſes Regiment machte eine Generaldecharge auf den Feind, und wich alsdann ungefehr 50 bis 60 Schritt zurück, jedoch ohne den Rücken zu kehren. Der Feind, dem der Wind den Dampf ins Geſichte führte, wurde die Bewegung, die das Regiment rückwärts machte, nicht gewahr, ſondern blieb plötzlich halten. Als unſere Leute ſahen, daß ihre ſpaniſchen Reuter nicht angegriffen wurden, auch der Prinz ihnen Muth einſprach, nahmen ſie ihren Poſten wieder ein, und hinderten die Türken einen zweyten Angrif zu thun. Das größte Glück für uns war, daß die Feinde aufs höchſte 14 bis 15000 Mann ſtark waren: denn wären ſie en Front angerückt, hätte es, in Betracht des Vortheils, den ſie anfänglich auf den linken Flügel ſchon hatten, und desjenigen, den ihnen die Oefnung, die wir durch Wegnehmung der 2 Cavallerieregimenter in die Linie machten, noch darbot, für uns ſehr übel ablaufen können. So bald die Türken zurück getrieben waren, ergriffen ſie vielmehr die Flucht, als daß ſie ſich ordentlich zurück zogen. Dieſes war auch die Urſach, daß ſie ſo wenig Leute verlohren. Hierauf ſetzte ſich unſere Armee mit klingendem Spiel, mit ganzer Front in Marſch, und verfolgte die Feinde bis hinter ihr Lager, welches ſie verlaſſen hatten. In dieſem fanden wir 7 Canonen und 1000 bis 1200 Chriſtenköpfe, als ſo hoch ſich unſer Verluſt ungefehr belief. Von ſolchen hatten ſie die Ohrläppgen abgeſchnitten, als eine nöthige Vorſicht, wenn ſie die Köpfe nicht ſelbſt vorzeigen können, und gleichwohl für jeden Kopf einen Ducaten zu gewarten haben. Es gehört die muſelmänni-

männiſche Leichtgläubigkeit dazu, mit einem ſo ungewiſſen Zeichen zufrieden zu ſeyn, denn wenn wir bey unſern Truppen eine dergleichen Belohnung einführen wollten, würden uns die Soldaten gar oft die Ohren von unſern eigenen Leuten für feindliche Ohren verkaufen. Dieſes Gefecht daurete über vier Stunden, und weil es finſter war, da wir den Feind zu verfolgen aufhörten, blieb die Armee die ganze Nacht im türkiſchen Lager ſtehen, und mußte einen Regen, der die ganze Nacht dauerte, aushalten.

Den 5. July, mit Anbruch des Tages, rückten wir wieder in unſer Lager. Es wurde befohlen, ſogleich die Keſſel wieder anzuhängen, und das Mittagsmahl fertig zu machen, in welchen uns die Türken den vorhergehenden Tag geſtört hatten. Nach dem Eſſen ſetzten wir uns in Marſch, und nahmen das Lager auf dem Wege nach Mehadia, eine Stunde über dem geweſenen türkiſchen Lager.

Den 6. feyerten wir durch eine dreyfache Abfeuerung der Canonen und des kleinen Gewehrs, einen Sieg, der uns viel mehr koſtete, als dem Feinde. Es wurde beſchloſſen, einen Courier mit der Nachricht davon nach Wien zu ſchicken. Weil wir aber nicht mehrere Siegeszeichen hatten, als einen Roßſchweif, 4 oder 5 Fahnen und etliche kleine Trommeln, wurde der Oberſte Preißing erwählt, die erlangten Vortheile zu vergrößern. Er traf den Hof in der Favorite an, wo man ihm befohl, zu ſeinem Einzuge in Wien die Nacht zu erwarten, damit das Volk die wenigen Zeichen eines Sieges, den man ſehr groß machte, und den 24 blaſende Poſtillons, die dem Courier vorritten, verkündigen muſten, nicht gewahr würde

Der

Der Pöbel, welcher ſchon lange gewartet hatte, lief haufenweis zuſammen, und weil er die Größe des Sieges nach dem gemachten Lermen beurtheilte, überließ er ſich, bey einer ſo angenehmen Nachricht, allen Entzückungen der Freude. Er glaubte hiervon kein größeres Merkmal geben zu können, als wenn er den abgeſchiedenen Seelen derer, die im vorhergehenden Feldzuge umgekommen waren, den Feldmarſchall Seckendorf, der noch immer in Wien in Verhaft war, aufopferte. In dieſer Abſicht lief er nach dem Ort, wo er verwahrt wurde, belegte ihn mit den nachdrücklichſten Beynahmen, nennte ihn einen verbannten, von Gott und allen Heiligen verfluchten Hund, ſchlug die Thüren ein, zerſchmiß die Fenſter, und würde ihn unfehlbar in Stücken zerriſſen haben, wenn man ihm nicht ein Cavalleriecommando zu Hülfe geſchickt hätte, welches dem Volk Einhalt thun, und es auseinander treiben mußte.

Die Armee machte den 7. July in dem Lager, das ſie Tages vorher bezogen hatte, Raſttag. Weil wir den folgenden Tag über einen hohen Berg gehen mußten, wurden 26 Grenadiercompagnien, unter Commando des Generalmajor, Graf Daun, abgeſchickt, die Anhöhe auf unſerm linken Flügel, von welchem wir abmarſchiren ſollten, zu beſetzen.

Wir marſchirten den 8. bis an eine Brücke, die über den Ballareafluß gehet, ungefehr eine Stunde von Mehadia. Der Graf Daun machte mit den Grenadiers die Avantgarde. Wir lagerten uns auf einer Anhöhe, hinter welcher ein Moraſt voller Waſſer war, der rechte Flügel ſtund an dem Fluß,

und

und die Brücke war vor der Front, der linke Flügel ſtund am Bach Cſerna.

Den 9. July marſchirten wir gegen das Fort Mehadia, worin 600 Janitſcharen lagen. So bald die Tete der Armee bis auf einen Flintenſchuß angerückt war, ließ der Herzog die Beſatzung auffordern. Der Commendant antwortete, er würde ſich ergeben, wenn der Schwiegerſohn des Kaiſers ihn und ſeine Beſatzung auf Diſcretion annehmen wolle. Dieſes wurde ihm verſprochen. Die türkiſche Beſatzung hatte Zeit genug unſere Armee zu beſehen, denn das Defilee bey der erſten Redoute war ſo enge, daß nur ein Mann hinter den andern gehen konnte, und die Cavallerie konnte nur vier Mann hoch durch den Bach reuten. Es iſt zu bewundern, daß den Feinden nicht eingefallen war, auf den Anhöhen, die hinter dem Forts nach dem Thal zu lagen und verſchanzt waren, uns zu erwarten. Es iſt gewiß, daß ſie uns eine ziemliche Zeit aufhalten, und viel Leute hätten tödten können. Wir lagerten uns eine halbe Stunde über Mehadia, in einer räumlichen Ebene. Die Anführer der Einwohner des Gebürges, welche die Waffen wider uns ergriffen hatten, kamen hier zu uns, unterwarfen ſich und baten um Gnade, indem ſie zu ihrer Entſchuldigung anführten, ſie hätten nur um deswillen die türkiſche Parthey genommen, damit ihnen nicht alles verheert und verbrennet werden möchte. Weil wir nichts weiter verlangten, als daß ſie ſich von ſelbſten wieder unter die Botmäſſigkeit des Kaiſers begeben ſollten, ſtellten wir uns, als wenn wir ihren Worten glaubten, und ihnen alles Vergangene vergeben wäre.

Hatten

Hatten wir uns verwundert, daß die Türken die vortheilhafte Gegend um Mehadia ſo vernachläßiget hatten, ſo verwunderten wir uns noch mehr, da wir die Verſchanzungen ſahen, die ſie weiter hin aufgeworfen, und verlaſſen hatten; mittelſt ſolchen konnten ſie uns von einer Viertel Stunde zur andern aufhalten, ehe wir bis an ihr Lager vor Orſowa kamen. Wir erfuhren aber von unſern leichten Truppen und den Bauern, die ſich dem Kaiſer wieder unterworfen hatten, daß unſer Marſch nach dem Gefecht bey Cornia ein ſo groſſes Schrecken in die feindliche Armee gebracht habe, daß ſie nicht allein die Belagerung von Orſowa aufgehoben, ihre Artillerie und Bagage im Lager zurück gelaſſen, ſondern auch wider die Gebote des Alcorans ihre Todten ohne Begräbniß liegen laſſen. Der Herzog von Lothringen, welcher der Beſatzung von Mehadia aus Großmuth erlaubet hatte, ſich nach Widdin zu begeben, befahl, daß ſolche einen Flintenſchuß vor unſerm Lager ſich lagern, und durch ein kleines Commando bewacht werden ſolle. Unſere Grenadiers, die Mehadia anfänglich in Beſitz genommen hatten, löſeten 300 Mann ab, die aus der Infanterie genommen, und von einem Obriſtlieutenant commandirt wurden. Alle unſere Huſaren wurden unter Commando des General Giulai abgeſchickt, die Artillerie und das Lager, ſo die Türken bey Orſowa verlaſſen hatten, zu bewachen. Der Commendant in Orſowa, Herr von Kornberg, kam zu Ihro königl. Hoheit, von allem, was während der Belagerung vorgefallen war, Rapport zu erſtatten: er verſicherte, daß, wenn er auch nicht wäre entſetzt worden, wäre er doch in den Umſtänden geweſen,

weſen, die Feſtung und das Fort St. Eliſabeth bis zu Ende des Monats October zu vertheidigen, und wenn man ihn nur mit Arzneymitteln, Feldſcheers, Flintenſteinen und etlichen andern Kleinigkeiten, die ihm abgiengen, verſehen hätte, hoffe er gewiß, ſich bis zu Ende des Jahres zu wehren. Hierauf gieng er nach Orſowa zurück, wo er nach und nach von allen Officiers beſucht wurde.

Den 12. July befahl man ihm, die Artillerie, ſo die Türken im Lager gelaſſen hatten, durch drey hundert Mann von ſeiner Beſatzung in die Feſtung bringen zu laſſen, ſie konnten aber an dieſem Tage nicht mehr als 40 Canonen und Mörſer hinein bringen. Man ſchickte daher noch 300 Arbeiter von der Armee, die übrigen dahin zu führen, die ſo ſchwer befunden wurden, daß man ſie kaum bewegen konnte. Es wurden viele Zelter, Keſſel, Decken und Reiß in unſer Lager gebracht, welche unſere Miliz und leichten Truppen, noch vor der Ankunft des General Giulai, in dem feindlichen geplündert hatten. Der Herzog von Lothringen bekam etliche ſchöne Zelter, verſchiedene Roßſchweife, Decken und kleine Fahnen, ſo die Türken auf den Batterien gelaſſen hatten, welche ſo, wie alles übrige, bey dem Hauptquartier zur Schau ausgeſtellt wurden.

Die Infanterie marſchirte vorwärts eine Stunde von Orſowa, und lagerte ſich am letzten Defilee in einer kleinen Ebene an dem Dorf Töplitza, das Defilee vor der Front, und den Cſerna Bach auf den linken Flügel. Weil der Feldmarſchall Philippi vorgeſtellt hatte, daß auf jener Seite keine Fütterung wäre, und niemand daran dachte, daß im vorigen

Jahr eine große Menge Futter vorräthig nach Orſowa war gebracht worden, das ſich noch darin befand, blieb die Cavallerie und das Hauptquartier im Lager bey Mehadia ſtehen. Der Prinz Carl von Lothringen, der Graf Neuperg, der General Bueff von den Ingenieurs, eben derſelbe, welcher in vorigem Kriege die Linien von Belgrad aufgeführet hatte, und der Graf Fürſtenberg, Generalmajor des Schwäbiſchen Kreiſes, welcher dem Feldzuge als Volontaire bey unſerer Armee beywohnte, ritten dieſen Morgen nach Orſowa. Der Prinz und der Graf Neuperg ritten ſelbigen Tag wieder zurück ins Lager, die andern aber ſchliefen dieſe Nacht in Orſowa, und wurden hernach darin eingeſchloſſen. Der Obriſtlieutenant Trips kam dieſen Abend ins Hauptquartier. Er war von dem General Guilai abgeſchickt, dem Herzog zu melden, daß der Großvezier mit ſeiner ganzen Macht an der andern Seite der Donau angekommen wäre; er ſähe ſelbſt von dem Ort, wo er ſich befände, daß die feindliche Armee ſtark über dieſen Fluß gienge, und würde alſo ſolche gar bald auf dem Halſe haben. Da er nun nicht hoffen könne, mit den Huſaren den Feind aufzuhalten, ſo bäte er, man möchte ihm einige Grenadierbataillons ſchicken, das Defilee zu vertheidigen, durch welches die Türken nothwendig gehen müßten, weil kein anderer Weg da wäre, dieſer ſey auch ſo enge, daß kaum ein Wagen zwiſchen dem Felſen und der Donau fahren könne; tauſend wohl entſchloſſene Leute könnten alſo wohl 100000 Mann daſelbſt aufhalten. Der Graf Neuperg, an den ſich der Obriſtlieutenant Trips wendete, den Herzog von der Annäherung des Feindes zu

be-

benachrichtigen, antwortete ihm ganz kaltſinnig: Der General Giulai habe große Urſache Lärm zu machen, da die ganze Infanterie, ſo wie die übrige Armee, hinter ihm und in der Nähe ſtehe. Der Obriſtlieutenant verſetzte hierauf, es wäre hier nur die Rede, wie man dem Feind den Durchgang durch das Defilee wehren wolle, und dieſes könnte nicht ohne Infanterie geſchehen. Weil er aber keine andere Antwort als die oben gedachte bekam, ritt er wieder zurück, ohne etwas erhalten zu haben.

Den 13. July wurde die Beſatzung von Mehadia, unter einer Bedeckung von 50 Pferden, zur türkiſchen Armee geſchickt. Der Herzog, die Feldmarſchälle, Königseck und Wallis, ritten vor der Front der Infanterie, die bey Töplitza ſtund, vorbey, das Lager, ſo die Türken verlaſſen hatten, und die Feſtung Orſowa zu beſehen. Kaum waren ſie eine Stunde weg, als wir ſie mit ihrem Gefolge im vollen Jagen zurück kommen ſahen. Der Herzog und die Generale ſtiegen bey dem Zelt des Generalmajor Graf Luzani ab; wir ſahen auch den Feldmarſchall Wallis ankommen, der auf der andern Seite der Cſerna geweſen war. Und da er aus eben der Urſache, wie die andern Generale, ſeine Rückkehr beſchleunigen müſſen, hatte er nicht Zeit gehabt, eine Furth zu ſuchen, ſondern am erſten Orte in das Waſſer geſetzt, ſo, daß er durch und durch naß war. Ein Adjutant des Feldmarſchall Königseck wurde von einem, der ſein Freund war, gefragt, warum er ſo geſchwind zurück käme? Worauf er antwortete: Die Ankunft des Großveziers mit einer ſtarken Armee Türken und Tartarn habe der Reiſe der Herren Generale ei=

nige Hinderniſſe in den Weg gelegt; er rieth ihm zugleich, die Bagage einzupacken, und die Keſſel abnehmen zu laſſen, weil es nicht ſchiene, daß man in dieſem Lager das Mittagsmahl halten wolle, man müſſe denn Luſt haben, die Veranſtaltung hierzu in der andern Welt zu machen. Man berathſchlagte ſogleich, was hierbey zu thun ſey? Der Entſchluß war dieſer: Wir erhielten um Mittag den Befehl, alle Bagage nach Mehadia, wo die Cavallerie ſtund, zu ſchicken, und ohne Trommelſchlag zurück zu marſchiren. Dieſer Befehl ſetzte die Soldaten in Furcht und die Officiers in Verwunderung, weil die ganze Armee wußte, daß wir nur darum vormarſchirt waren, Orſowa zu entſetzen, und mit dem Feind zu ſchlagen. Eine von unſern Abſichten war erreicht, denn bey unſerer Annäherung hatten die Türken nicht nur die Belagerung aufgehoben, ſondern auch ihr Lager verlaſſen, alſo konnte man natürlicher Weiſe ſchließen, daß bey der Poſition, in der wir waren, unſer Rückzug bey den Soldaten üble Wirkung haben mußte; denn es war klar, daß es nur auf uns ankam, ohne alle Gefahr bis unter die Canonen von Orſowa zu marſchiren, da der Feind nicht anders als auf unſern linken Flügel an uns kommen konnte, und dieſer war durch die Cſerna gedeckt.

Nachdem alſo der Rückzug beſchloſſen war, überließ man die Ausführung davon dem Feldmarſchall Wallis, und der Herzog nebſt dem Feldmarſchall Königseck begaben ſich in das Lager der Cavallerie bey Mehadia. Weil die Tete unſerer Armee, die aus 7 Bataillons, ſo von dem Corps in Siebenbürgen detaſchirt waren, und aus allen unſern Grenadiers

diers beſtund, ſchon bis in die Weinberge von Orſowa vorgerückt war, und durch zwey Defilees zurück zu gehen hatte, mußte man 2 Regimenter Cavallerie, unter Anführung des Prinzen von Gotha, commandiren, ihren Rückzug zu decken. Sobald dieſe Tete wieder zu der Infanterie, welche in der kleinen Ebene bey Töplitza ſtund, geſtoßen war, ſetzten wir uns in vier Linien. Die erſte beſtund aus den Grenadiers, die zweyte aus den 7 Bataillons aus Siebenbürgen, die dritte aus der erſten Linie, und die vierte aus der zweyten Linie unſerer Infanterie. Der Feldmarſchall Wallis ließ alsdenn die Linie der Grenadiers durch die andern drey Linien marſchiren, und 300 Schritt hinter der letzten wieder ſetzen. Dieſes Manöuvre ließ er alle vier Linien machen, worüber die Nacht herein brach, da wir auf verſchiedenen Fußſteigen marſchirten, wie wir konnten, denn die Straße blieb für die Cavallerie und Bagage. Die Infanterie mußte unterwegs Halt machen, um nicht im Finſtern in die Abgründe zu fallen, und kam erſt den 14. Mittags im Lager bey Mehadia an, wo jedes Regiment ſeinen vorherigen Platz einnahm. Die Generale wollten noch dieſen Tag wieder marſchiren, und durch das Defilee von Mehadia gehen, der Feldmarſchall Wallis ſtellte aber die Unmöglichkeit vor, da die Infanterie ſchon 24 Stunden lang marſchirt, und ſehr abgemattet wäre.

Den 15. July ſetzte ſich die Armee in 2 Colonnen in Marſch, und gieng durch das Defilee von Mehadia wieder zurück, auf eben die Art, wie wir am 9. vorwärts marſchirt waren. In dem Fort Mehadia blieb ein Beſatzung, unter Commando

des Obriſten Bärenklau. Dieſem wurde befohlen, im Fall ihn die Feinde mit Macht angriffen, ſolle er zu capituliren verlangen, und das Fort übergeben, wenn man ihm und ſeiner Beſatzung die Freyheit, ſich hin zu begeben, wo ſie hin wollten, zugeſtünde. Die Armee ſetzte ſich auf der Anhöhe hinter der Brücke an Bellacka. Indem aber, daß ſie ruhig das Lager aufſchlug, kamen 12000 Türken, die auf dem ordentlichen Wege und auf zwey Fußſteigen, die rechts und links über die Höhe gehen, uns nachgefolgt waren, und griffen unſere Arrieregarde, als ſie bey Mehadia defilirte, ſehr heftig an. Der Prinz Carl von Lothringen that ſich in dieſem Gefecht ſehr hervor, ſo wie auch der Obriſte Helfreich mit den Grenadiers, ſo er commandirte. Als der Prinz die heftige Erbitterung der Türken ſah, die ungeachtet aller angewendeten Kräfte dieſer Arrieregarde nicht nachließ, ſchickte er an die Generale, und verlangte Hülfe; da ſolche aber nicht ankam, ritt er ſelbſt darnach. Indeſſen thaten unſere Truppen Wunder der Tapferkeit, und hielten die heftigſten Angriffe des Feindes aus. Kurz, die Arrieregarde wehrte ſich ſo erſtaunend, daß ſie endlich die Türken zurück trieb, und in die Flucht brachte, nachdem ſie mehr als 5000 Todte auf dem Platz gelaſſen hatten. Dieſes Gefecht dauerte faſt vier Stunden, und war geendiget, da die Hülfstruppen von der Armee ankamen. Unterdeſſen, daß die Feinde mit unſerer Arrieregarde fochten, waren einige von ihnen den Felſen, auf welchem das Fort gebauet iſt, hinauf geklettert, und auf dieſe Art hinein gekommen. Man hatte dieſes bis hieher für unmöglich gehalten, weil der Felſen über

vier-

vierzig Fuß hoch iſt. Sie machten die in 100 Mann beſtehende Beſatzung ſogleich zu Gefangenen, und banden ſie mit Stricken, als ſie aber ſich zurück zu ziehen gezwungen wurden, ſchonten ſie niemand, ſondern hieben allen die Köpfe ab.

Dieſes mit ſo vielem Ruhm geendigte Gefecht der Arrieregarde, ſtellte die Ruhe in unſerer Armee wieder her, hingegen brachten die Flüchtigen ſo ein Schrecken unter die türkiſche Armee, daß, wenn wir ſo gleich umgekehrt wären, hätten ſie ihr Lager zum zweitenmal verlaſſen. Man konnte hiervon um ſo mehr verſichert ſeyn, da wir erfuhren, daß ſie ſchon angefangen hätten, ihre Canonen zurück zu bringen, und wir hätten alſo unſern Endzweck, Orſowa zu entſetzen, noch damals erreichen können, ſtatt deſſen aber blieben wir ruhig in unſerm Lager. Es hieß zwar, wir würden an das rechte Ufer der Donau marſchiren, dem Feind den Unterhalt abzuſchneiden, und ihn dadurch nochmals zu Aufhebung der Belagerung von Orſowa zu zwingen; allein den 16. July wurde der Bagage befohlen, Nachmittag abzufahren, durch das Defilee bey Terragova und ferner bis Caranſebes zurück zu gehen. Die Siegeszeichen, die unſere Arrieregarde von dem Feind erobert hatte, wurden nach Wien geſchickt.

Den 17. July marſchirte die Armee, und nahm das Lager an dem Themesfluß, zwiſchen Cornia und Terragova. Die Einwohner des Gebürges Almas, die ſich vor einigen Tagen unterworfen hatten, ergriffen hier aufs neue die Waffen wider uns, und plünderten einen Theil der Bagage, die ohne Bedeckung nach Caranſebes war geſchickt worden. Wir erfuhren,

daß die Türken das Fort Mehadia wieder eingenommen hatten, und die Beſatzung unter einer Bedeckung von ihren Truppen zurück ſchickten. Ingleichen, daß mit Bewilligung unſerer Generals, Abgeordnete vom Großvezir ankommen, und eine Friedensunterhandlung anfangen ſollten.

Den 19. July marſchirte die Armee nach Platina, und den 20. nach Caranſebes, woſelbſt ſie mit dem rechten Flügel an dieſem Ort, und mit dem linken gegen Luogoſello gelagert war.

Den 20. ſchickten wir mehr als 2000 Kranke und verwundete nach Panzowa, damit ſie in verſchiedene Lazareths verlegt, und beſſer gewartet würden. Die Peſt und der Scharbock fiengen an ſich in unſerer Armee ſowohl, als zu Belgrad und Themeswar, zu äußern, auch faſt alle Dörfer im Bannat und Servien wurden damit angeſteckt.

Den 24. marſchirte die Infanterie nach Luogoſello, und die Cavallerie nach Logus. Der Herzog reiſete von hier nach Wien ab. Ein Aga und acht andere Türken, die der Großvezier abgeordnet hatte, kamen im Lager an. Es wurden einige Zelter zu ihrer Wohnung aufgeſchlagen, und ihnen eine Grenadiercompagnie ohne Fahne zur Wacht gegeben.

Den 28. vor Aufgang der Sonnen, trat die Infanterie ins Gewehr, die Generaladjutanten führten die türkiſchen Abgeordneten an den Linien hinunter, worauf ſolche, wie auch der übrige Theil der Armee, vor ihnen vorbey, und ins Lager bey Zirdowa marſchirte, wo den 29. und 30. Raſttag war. Die Commiſſarien muſterten die Regimenter, und man ſchickte mehr als 1000 Kranke nach Belgrad. Die

mit

mit der Peſt oder dem Scharbock behaftet waren, mußten ſich vor der Front lagern, und ſo wie einige davon ſturben, wurden die Cörper, die Zelter und alles, was ſie am Leibe gehabt hatten, ſogar das Gewehr verbrannt.

Die Abgeordneten des Großveziers giengen von hier wieder in ihr Lager, ohne einen einzigen billigen Vorſchlag gethan zu haben. Wir konnten alſo leicht ſehen, daß ſie nur waren geſchickt worden, unſern Marſch zu beobachten, und auszukundſchaften, ob wir uns etwa nur zum Schein zurück zögen. Denn da wir die feindlichen Truppen zweymal geſchlagen hatten, konnte der Großvezir nicht glauben, daß wir im Ernſt Luſt hätten, uns zurück zu ziehen. Wir glaubten es ſelbſt nicht, vielmehr bildeten wir uns ein, wir würden die Straße gehen, die der General Mercy über das Gebürge Almas hatte machen laſſen, auf welcher man auch mit der Artillerie marſchiren konnte.

Den 31. July marſchirten wir nach Onis, und nun war unſer Rückzug nicht mehr zweydeutig. Den 1. Auguſt war Raſttag.

Den 2. und 3. Auguſt ſtanden wir bey Schebel im Lager.

Den 4. 5. und 6. bey Dente.

Den 7. bey Werſtnitz.

Den 8. 9. 10. bey Jeßinova.

Den 11. und 12. bey Dowabatz.

Den 13. bey Cubin, wo wir zwey Brücken über die Donau ſchlugen. Von hier wurde der Obriſtlieutenant Schmettau mit 1 Major, 6 Hauptleuten und 600 Mann nach Vipalanka geſchickt, das da-

ſelbſt ſtehende Bataillon von Franz Lothringen abzu- löſen. Der Obriſtlieutenant holte den Befehl bey dem Graf Neuperg, und fragte zugleich an: Wie er ſich verhalten ſolle, wenn dieſer Poſten, der in gar keinem Vertheidigungsſtand war, vom Feind ange- griffen würde? Worauf der Graf antwortete: Dieſe Vorſichtigkeit wäre unnütz, denn da die Armee nur einen Marſch davon entfernt ſey, würde man, im Fall eines Angriffs, hinlängliche Zeit haben, Anſtal- ten zu treffen.

Vom 14. bis 18. blieb die Armee in der nämli- chen Stellung.

Den 19. gieng ſie über die Donau, und bezog das Lager bey Semendria, in welchem ſie bis mit den 25. ſtehen blieb.

Den 26. Auguſt nahmen wir unſer Lager bey Krutzka, und ſchickten von da ein Commando nach Semendria. Als nachgehends dieſer Poſten, der mit einer hohen Mauer und alten Thürmen umge- ben iſt, vom Feind angegriffen wurde, hatte der commandirende Hauptmann alle Mühe von der Welt, dieſes Commando zu retten, ob er wohl mit- telſt der Fahrzeuge, die er in ſeiner Gewalt hatte, ſich zu Waſſer zurück zog.

Den 27. war Raſttag bey Krutzka.

Den 28. marſchirte die Armee, nahm das Lager bey dem Dorf Wiſnitza, und blieb daſelbſt bis den 6. September ſtehen; zur Bequemlichkeit der Fütte- rung wurde eine Brücke über die Donau geſchlagen.

Einige Tage nach unſerer Ankunft in dieſem La- ger, erfuhren wir, daß der Herr von Kornberg, ungeachtet aller Verſprechungen und großen Verſi-

cherun-

cherungen, die er dem Herzog von Lothringen gethan hatte, ſich wenigſtens bis zu Ende des Monats October zu wehren, die Feſtung Orſowa an die feindliche Armee übergeben hatte. Es war durch einen Artikel der Capitulation ausgemacht, daß die Türken ihn und ſeine Beſatzung nach Belgrad bringen ſollten. Kaum war er daſelbſt angelanget, ſo wurde eine Unterſuchung wider ihn angeſtellt; er kam aber den Folgen, die ſolche haben konnte, durch ſeinen Tod zuvor. Als hierauf der Commendant im Fort St. Eliſabeth aufgefordert wurde, weigerte er ſich anfänglich, ſolches zu übergeben, weil er ſich nicht einbilden konnte, daß eine Feſtung, wie Orſowa, ſich ſogleich ergeben habe. Nachdem er aber die Gewißheit hiervon erfuhr, war er wider ſeinen Willen zu capituliren gezwungen.

Da die Belagerung von Orſowa die Armee des Großveziers nicht mehr beſchäftigte, fiengen unſere Generals an zu fürchten, ſie möchte ihnen auf den Hals fallen. Und da ſich auch ein Gerücht verbreitete, daß ſolche wirklich im Anmarſch ſey, verließen wir den 6. September unſer Lager, und machten einen ſtarken und beſchwerlichen Marſch, bis in die Linien von Belgrad, worin wir uns die Nacht über ohne alle Schlachtordnung lagerten.

Den 16. kam der Herzog von Lothringen wieder zu Belgrad an, und ließ uns unter den Canonen dieſer Feſtung das Lager nehmen.

Den 17. September wurde befohlen, daß alle mit Pferden beſpannte Wägen über die Schiffbrücke auf die andere Seite der Sau fahren, nach Semlin

lin marſchiren, und jedes Regiment 1 Lieutenant, und 30 Mann Bedeckung mit geben ſolle.

Den 18. September ſahen wir auf den Anhöhen, den Belgrader Linien gegen über, ein ſtarkes Detaſchement Türken, und weil ſie niemand fanden, der dieſe Linien vertheidigte, bemächtigten ſie ſich derſelben. Hierauf wurde der Infanterie befohlen, in die Feſtung zu rücken, und der Cavallerie über die Sau zu gehen. Als der General Römer, der die Arrieregarde der Cavallerie commandirte, Befehl erhielt, den Uibergang zu beſchleunigen, antwortete er: Er habe nicht ſo viel Brücken über den Fluß, als die Infanterie Thore habe, in die Stadt zu kommen, alſo könne er unmöglich ſo geſchwind übergehen; man könne aber ruhig ſeyn, er werde ſeinen Rückzug in ſo guter Ordnung machen, daß man damit zufrieden ſeyn ſolle. Einige Zeit hernach näherten ſich die Türken dieſer Arrieregarde, allein der General Römer griff ſie ſo lebhaft an, daß er ſie aus den Linien trieb, wohin ſie zurück zu kommen ſich hüteten.

Den 19. fuhr man mit der Arbeit an den Feſtungswerken fort. Die Infanterie ließ man auf die Baſtions lagern, wo ſie ſo enge beyſammen ſtunden, und wo der Unflath ſo vieler Soldaten einen ſolchen Geſtank verbreitete, daß die Stadt davon angeſteckt wurde, und die Peſt dergeſtalt überhand nahm, daß für die Kranken nicht hinlängliche Lazareths vorhanden waren. Von der Infanterie wurden 1800 Mann zur Beſatzung in die obere Feſtung von Belgrad gelegt. Die Kranken, ſo keine anſteckende Seuche hatten, und alle Bagage, wurden unter Commando des Obriſten Thian, nach Baya

ge-

geſchickt, ſo wohl, weil die Luft an dieſem Ort geſünder iſt, als auch, um ihnen den Unterhalt leichter zu verſchaffen. Ihro Königl. Hoheit giengen an dieſem Tage nach Wien zurück.

Den 20. September erhielten wir eine Nachricht, daß die Türken in großer Anzahl zu Waſſer und zu Lande vor Vipalanka wären, und die dortige Beſatzung niedergehauen hätten. Dieſe Nachricht war dem Commendanten zu Panzowa durch 6 Huſaren gebracht worden. Solche hatte der Obriſtlieutenant Schmettau aus Vipalanka recognoſciren geſchickt, und da ſie eine Stunde davon einen Trupp Türken begegnet, und von ihnen verfolgt worden, waren ſie nach Panzowa gekommen, und hatten geſagt, die ganze türkiſche Armee wäre hinter ihnen. Der Commendant zu Panzowa, der wirklich Canonenfeuer gehört hatte, begieng die Thorheit, verließ ſeine Redoute, und kam mit ſeiner Beſatzung nach Belgrad. Weil aber unſere Generals ſeinem Rapport nicht glauben wollten, wurde er genöthiget, dahin zurück zu gehen.

Vom 20. bis 30. muſterte der Principalcommiſſarius, Graf von Salaburg, die Armee. Die Infanterie blieb beſtändig in Belgrad, und die Cavallerie in ihrem Lager auf der Anhöhe bey Semlin.

Den 24. wurde ein Commando abgeſchickt, den Poſten zu Sabatz an der Sau zu verſtärken, und ein anders, die Schiffe zu bedecken, welche das Kupfer aus den Bergwerken bey Meudambeck nach Wien brachten. Dieſes war der letzte Transport, denn nach der Eroberung Orſowa, blieben die Türken im Beſitz dieſer ſehr beträchtlichen Bergwerke.

Den

Den 25. September kam der Obriſtlieutenant Schmettau, welcher in Vipalanka commandirt, und ſich auf Capitulation hatte ergeben müſſen, in den Linien bey Belgrad an. Seine Mannſchaft beſtund noch in 64 geſunden und 113 Kranken, ſo die Peſt hatten, von 300 Mann, die er bey ſich behalten hatte; nachdem ihm der Generalmajor Engelshoffer die andern 300 Mann nebſt dem Major, ingleichen die Artillerie, Pulver und Bley bis auf zwey eiſerne Canonen und zwey kleine Fäſſer Pulver weggenommen hatte. Der Graf Wallis, Gouverneur in Belgrad, befahl, daß er ſich mit ſeiner Mannſchaft, ſo gut er könne, poſtiren ſolle; er erwählte hierzu das Haus des Feldzeugmeiſter Schmettau, und nachdem er daſelbſt 14 Tage Quarantaine gehalten hatte, wurde er in Belgrad eingelaſſen. Ob er ſich wohl wegen der geſchloſſenen Capitulation nichts vorzuwerfen hatte, begehrte er dennoch eine Commiſſion zur Unterſuchung ſeines Betragens. Hierzu wurden zwey Obriſten, und zwey Obriſtlieutenants, unter dem Vorſitz des Generalmajor Lerſchner, commandirt. Nachdem dieſe die Unmöglichkeit, einer ſo überlegenen Macht, die ihn zu Waſſer und Lande angriff, zu widerſtehen, eingeſehen hatten, wurde er nebſt der Beſatzung gänzlich frey geſprochen, und noch ſämmtlich gelobt, daß ſie durch ihre Standhaftigkeit von den Türken, die ſie hätten niedermachen oder verbrennen können, eine ſo gute Capitulation erhalten hatten.

Den 25. ſchickte man ein Commando von zwey hundert Mann nach Panzowa, die Beſatzung dieſes Poſtens zu verſtärken.

Den

Den 28. September kam der Feldmarſchall Khevenhüller von Wien an; der Hof hatte ihn geſchickt, daß er ſo vielen Unglücksfällen abhelfen ſollte: er blieb anfänglich in dem Lager der Cavallerie, woſelbſt Kriegsrath gehalten wurde. Um das, was durch die Unthätigkeit, in der wir ſeit dem 20. geweſen waren, verſehen worden, wieder einzubringen, beſchloß man am 30. September, einen Theil der Infanterie aus Belgrad rücken zu laſſen.

Den 4. October marſchirte von jedem Regiment ein Bataillon von 500 Mann und alle Grenadiercompagnien, die nicht ſtärker als 60 Mann gemacht werden konnten, welches in allen 15 Bataillons, und eben ſo viel Grenadiercompagnien ausmachten: dieſe ſtießen zu der Cavallerie im Lager bey Semlin, in welchem die auf oben bemeldte Art formirte Armee bis den 10. ſtehen blieb.

Den 11. gieng dieſe Armee in Belgrad über die Sau, und lagerte ſich an dem Fluß Borzia.

Den 12. und 13. campirten wir bey Panzowa, mit dem rechten Flügel an dieſem Poſten. Der Feldmarſchall Wallis fragte den Obriſtlieutenant Schmettau: Auf was Art man Vipalanka am leichteſten wieder wegnehmen könne? worauf er antwortete: Man dürfe nur ein Corps Truppen dahin ſchicken, ſo würden es die Feinde ſogleich verlaſſen, und im Fall ſie ſich wehren wollten, wäre man Meiſter ſie zu verbrennen.

Den 14. gieng die Armee etwas unterhalb Panzowa über den Themesfluß, und lagerte ſich ſo, daß ſie Front gegen Vipalanka und Semendria machte.

Den

Den 15. October wurde der Obriſte Bärenklau mit einer Avantgarde von Huſaren und etlichen Grenadiercompagnien abgeſchickt, die Gegend um Bipalanka zu recognoſciren. So bald die Feinde die Spitze dieſes Detaſchements erblickten, ſteckten ſie gedachten Poſten in Brand, und machten ſich auf ihren Schiffen geſchwind davon.

Den 16. October zur Nacht hatten wir einen Allarm, weil man ſagte, daß ſich der Feind ſehen ließe. Die Armee trat zwey Stunden vor Tages Anbruch ins Gewehr, und machte ein Quarree. Wie der Tag anbrach kamen wir aus unſerm Irrthum, der daher entſtanden war. Eine Patrouille hatte hinter einem Strauch ein kleines Feuer entdeckt, vor dem ein türkiſcher Officier ſaß, und glaubte dieſerwegen, daß der Großvezier mit ſeiner ganzen Armee nicht weit wäre. Dieſer Officier aber war mit ſeinem Sclaven von der Armee entwichen, weil er den Schatzmeiſter niedergehauen hatte.

Den 18. October mußte jedes Bataillon hundert Arbeiter geben, welche die Redoute zu Panzowa ſchleifen ſollten, und bey dem Befehl wurde geſagt, wenn dieſe Arbeit vollendet wäre, ſollten die Truppen den Marſch in die Winterquartiere antreten.

Den 24. giengen die Regimenter, den man wohl wollte, von der Armee ab.

Den 27. war die Redoute zu Panzowa völlig nieder geriſſen, und die Armee marſchirte nach Severin.

Den 28. nach Sakolbo.

Den 29. war Raſttag.

Den 30. nach Thomaskowitz.

Den

Den 31. October nach Patſchka. Hier blieb die Armee, auf eine Nachricht von den Obriſtlieutenant Roth, bis den 8. November ſtehen. Dieſer Obriſtlieutenant ſtund mit 500 Mann zu Ratzna, wo wir eine mit doppelten Palißaden umgebene Redoute hatten, welche in einem Moraſt lag, dem Ausfluß der Drina in die Sau gegen über. Er meldete, daß 10 bis 12000 Türken Anſtalten machten, ihn mit Canonen anzugreifen. Da unſere Generals dieſen Poſten nicht gern verlieren wollten, ſchickten ſie zehen Bataillons und drey Regimenter Cavallerie, unter Commando des Prinzen von Hildburghauſen, ihm zu Hülfe. Sobald dieſes Detaſchement bey Mitrowitz ankam, zogen ſich die Feinde um ſo leichter zurück, da ſie noch nicht über die Sau gegangen waren, ſondern Ratzna vom andern Ufer dieſes Fluſſes beſchoſſen, folglich nicht viel Schaden daran gethan hatten.

Der Prinz blieb bis den 8. November zu Mitrowitz ſtehen; weil die Armee an dieſem Tage Befehl erhielt, in die Winterquartiere zu gehen, brachen dieſe 10 Bataillons und 3 Regimenter Cavallerie auch dahin auf. Sämmtlichen Regimentern wurden die Orte angewieſen, wo ſie den Winter über werben ſollten, und ihnen zugleich befohlen, ſich bereit zu halten, daß ſie künftiges Jahr zeitig ins Feld rücken könnten.

Betrachtung

des Feldzugs im Jahr 1738.

Wenn der Feldzug im Jahr 1737 wegen des Neides und der Eiferſucht, ſo man wider die commandirenden Generals hegte, oder durch den Geiz des Graf Seckendorf mißlungen war, ſo hatte man im Jahr 1738 mit dem Elend, der Peſt und Unſchlüßigkeit der Generals zu kämpfen. Denn wenn nichts als Tapferkeit erforderlich geweſen wäre, die Feinde zu ſchlagen, ſo ſind die Gefechte bey Cornia und Mehadia hinlängliche Proben, was vor einen guten Fortgang wir uns ohne Stolz verſprechen konnten. Man überlaſſet den Kennern in der Kriegskunſt aus dieſem Tagebuch, vor deſſen Richtigkeit und Ordnung man Bürge iſt, zu beurtheilen, wem die Fehler in dieſem Feldzuge zugeſchrieben werden ſollen? Der Graf Neuperg hatte den ganzen Feldzug über das meiſte Anſehen, und der Feldmarſchall Wallis erwarb ſich durch den Marſch, den er über das Gebürge Almas machte, vielen Ruhm.

Ende
des Feldzugs im Jahr 1738.

Tagebuch
des Feldzugs im Jahr 1739.

Da man aller angewendeten Sorgfalt und Bemühung ungeachtet, den Winter über die Infanterie nicht vollzählig machen können, beſchloß man, daß, wie im vorigen Jahre, von jedem Regiment nur zwey Bataillons ins Feld gehen, und das dritte in den Beſatzungen bleiben ſolle, von dieſem wollte man ſo viel Mannſchaft nehmen, als den andern beyden noch fehlte, jedoch ohne den Bataillons, die in Beſatzung blieben, die Mittel zu benehmen, ſich ſo geſchwind und ſo gut ſie konnten, zu recroutiren, welches die in Ungarn fortdaurende Peſt nicht leicht machte.

Ungeachtet dieſer verdrüßlichen Umſtände und des ſchlechten Ausgangs der vorhergehenden Feldzüge, ſchmeichelte man ſich doch zu Wien, die Ottomanniſche Pforte zu zwingen, daß ſie einen Frieden auf die Bedingungen, ſo ihr der Kaiſer vorſchreiben wollte, ſolle verlangen müſſen.

Die Furcht vor der Peſt war Urſach, daß der Kaiſer den Herzog von Lothringen dieſen Feldzug nicht wollte mit machen laſſen, und Ihro Kaiſerl. Majeſtät übergaben das Obercommando dem Feldmarſchall Graf Olivier Wallis. Hiernächſt verabſaumete der Wiener Hof nichts, die Flotte auf der Donau in ſolchen Stand zu ſetzen, daß ſie mit Nachdruck agiren könne, und der Marquis Pallavicini erhielt darüber das Commando.

Die Armee beſtund aus 67 Bataillons zu 500 Mann, 64 Grenadiercompagnien zu 100 Mann und 113 Schwadronen zu 150 Pferden, welches 56840 Mann ausmacht, die Artillerie, Huſaren, Raitzen und andere leichte Truppen ungerechnet. Die Feldzeugmeiſters, Graf Neuperg und Prinz von Hildburghauſen, ingleichen die Generals der Cavallerie, Seher und Styrum, wurden ernennt unter dem Feldmarſchall Wallis zu dienen, wie ſolches aus der hier beygefügten Schlachtordnung No. III. zu erſehen iſt.

Die Regimenter, welche von den Verſammlungsquartieren am weiteſten entfernt waren, ſetzten ſich ſchon im Monat April 1739 in Marſch, und zu Ende des Monats May bezog die Armee das Lager bey Kamnitza, unweit Peterwardein. Bey Themeswar verſammlete ſich ein Corps unter Commando des Graf Neuperg, nach der Schlachtordnung No. IV. welches, ſo wie die große Armee, bis den 9. Juny in ſeinem Lager ſtehen blieb. In dieſer Zeit ließ der Feldmarſchall Wallis in der Gegend Zenteſch einen Weg durch die Moräſte machen, welcher viele Koſten und unſägliche Arbeit verurſachte; er ließ auch verſchiedene Redouten an dem jenſeitigen Ufer der Donau anlegen. Dieſe im Waſſer und in den Moräſten verrichtete Arbeit verurſachte viele Krankheiten.

Den 9. 10. und 11. Juny marſchirte die Armee an die Sau, und lagerte ſich mit dem linken Flügel an Semlin, und mit dem rechten an das Dorf Banofza. In dieſem Lager blieb ſie, bis den 26. die Bayriſchen, Cölniſchen und Wolfenbüttel-

ſchen

ſchen Truppen, die der Kaiſer in Sold genommen hatte, zu erwarten. Die Sachſen waren noch vom vorigen Jahr in Siebenbürgen, unter dem Commando des Fürſten Lobkowitz.

Man wartete auch bis die Flotte der Donau zu Stande war, ehe man die Operationen des Feldzugs anfieng. Der Feldmarſchall Wallis, welcher Gouverneur in Belgrad war, campirte nicht bey der Armee, ſondern blieb in der Feſtung, von da er den andern Generals die Befehle täglich ſchriftlich zuſchickte. Die Zeit, ſo wir verlohren, die Truppen und die Flotte zu erwarten, veruꝛſachte noch eine anderweite Verzögerung; denn die Sau, die durch das jählinge Schmelzen des Schnees in den Boſniſchen und Croatiſchen Gebürgen ſtark anwuchs, ergoß ſich dermaßen, daß die ganze Fläche zwiſchen Semlin und Belgrad, die doch eine Stunde breit iſt, überſchwemmet war, und mit vieler Arbeit konnte man es erſt dahin bringen, einen Weg und Brücken, mit Flößen, Faſchinen, Fäſſern und Schanzkörben an die Sau zu machen, über welche wir den 27. giengen, die Cavallerie über die Brücke rechter Hand, und die Infanterie über die linker Hand, welche an dem Thor der untern Stadt Belgrad, das Sauthor genannt, geſchlagen war, wohin ſich der Feldmarſchall begeben hatte, die Regimenter bey dem Uebergange zu beſehen, und als er an einigen etwas auszuſetzen fand, verwies er ihnen ſolches heftig: er ließ auch bey dem Befehl ſagen, daß ſie ſich beſſern ſollten. Alles beſtund aber darin, die Schweinsfeder mit dem Gewehr auf der Schulter, ſo wie es im Reglement befohlen iſt, zu tragen, und er bil-

dete ſich ein, daß in dergleichen Sachen die Güte der Truppen beſtünde.

Die Armee lagerte ſich bey Mirowa in zwey Linien, die erſte vor der alten Verſchanzung, die der Prinz Eugenius hatte machen laſſen, als er Belgrad eingenommen, und die zweyte in den Linien.

Den 7. July wurde der Obriſte Seckendorf mit 1000 Mann Infanterie, die mit Schanzzeug verſehen waren, über die Donau geſchickt, Brücken über die Donawitza, Borſia und Themes, ingleichen Wege durch die Moräſte, ſo zwiſchen Belgrad und Panzowa ſind, machen zu laſſen. Den 12. ſchickte man ihm auch Zimmerleute zu.

Den 14. wurde dieſes Commando abgelöſt, auch 2 Canonen und 12 Schwadronen Cavallerie mitgegeben, die Arbeiter zu decken.

Den 17. brach die Armee aus dieſem Lager auf, marſchirte in zwey Colonnen durch das Dorf Mirowa, und über die zwey ſteinernen Brücken, ſo über den Bach gehen, der durch das Dorf fließt, und lagerte ſich mit dem linken Flügel an das Dorf Wiſnitza, mit dem Rücken an die Donau. Wir ſahen von der Anhöhe des Lagers die Kriegsſchiffe, unter Comnando des Admiral Pallavicini, vor Anker liegen. Neun Bataillons, die beſtimmt waren, das Corps des General Neuperg zu verſtärken, campirten beſonders auf unſerm rechten Flügel, unter Commando des Generalmajor Graf Geisrück.

Den 18. wurde der General der Cavallerie, Freyherr von Seher, zum Feldmarſchall ernennet.

Den 20. marſchirte die Armee in fünf Colonnen in das Lager bei Winza, die Artillerie und Bagage fuh-

fuhren längſt dem Ufer der Donau. Auf die Nachricht, die wir erhielten, daß die Tete der türkiſchen Armee bey Krutzka angekommen ſey, wurde den Regimentscommendanten befohlen, vor der Front jeder Schwadron und jeden Bataillons die Nacht über drey Feuer anzünden zu laſſen. Der Generalmajor Bärenklau, der den Generalquartiermeiſterdienſt verrichtete, wurde mit 600 Pferden, 600 Mann Infanterie und 250 Huſaren gegen Slenzua geſchickt, den Feind zu recognoſciren. Da der Feldmarſchall Wallis auch Nachricht erhielt, daß die aus halben Galeeren und Tzaicken beſtehende feindliche Eſcadre bis Slenzua vorrücken ſolle, ertheilte er dem Admiral Pallavicini den Befehl, unter Seegel zu gehen.

Den 22. July hielt der Feldmarſchall Wallis einen Kriegsrath. Dieſem wohnten bey der Feldmarſchall Seher, der Prinz von Hildburghauſen, der General Styrum und der Graf Neuperg, der aus dem Lager, ſo er auf der andern Seite der Donau hatte, hierzu war beruffen worden. Der Generalmajor von Bärenklau war mit ſeinem Commando ſchon vorher wieder im Lager angekommen, man berathſchlagte daher über deſſen erſtatteten Rapport des Inhalts: Er wäre unterwegs von den Feinden angegriffen worden, deren Anzahl ſich alle Augenblicke vermehrt hätte, er würde ſich auch niemals haben zurück ziehen, noch die heftigen Anfälle des Feindes aushalten können, wenn er nicht zwey Trompeters hinter einen Berg verſtecken und ſolchen Cuiraßiermarſch blaſen laſſen, wodurch die Feinde hinters Licht geführet worden. Weil uns der Türken

ihre Art anzugreifen, und das entſetzliche Geſchrey, ſo ſie dabey machen, bekannt war, konnten wir nicht begreifen, wie ſolche den Schall zweyer Trompeten hatten hören können. Verſchiedene Officiers, ſo dabey geweſen waren, ſagten auch, daß ſie ſelbſt von dieſer Kriegsliſt nichts wahrgenommen hätten, daher zweifelten wir an derſelben Richtigkeit. Die wahre Beſchaffenheit war wohl dieſe, das Commando war zu ſtark geweſen, daß es durch einige leichte Truppen hätte können geſchlagen werden. Weil übrigens der Rapport dieſes Generals mit den Nachrichten unſerer raitziſchen Partheyen übereinſtimmte, daß nemlich die Feinde nur ein Corps von 10 oder 12000 Mann bey Krutzka hätten, der Großvezier aber noch bey Paſſarowitz, jenſeit der Morava, ſtünde, und erſt den 23. bey Semendria ankommen würde, beſchloſſen unſere Generals, nach Krutzka zu marſchiren, und den Feind anzugreifen, ehe er ſich daſelſt verſtärkte. Zu gleicher Zeit zeigte der Feldmarſchall Wallis einen Befehl des Kaiſers, in welchem Ihro Majeſtät ihm anbefohlen, alle Gelegenheit zu ſuchen, den Türken eine Schlacht zu liefern. Zu Folge des in dieſem Kriegsrath gefaßten Schluſſes, erhielt die Armee den Befehl, ſich in Bereitſchaft zu ſetzen, um Mitternacht zu marſchiren. Mit dem General Neuperg wurde verabredet, daß ſein unterhabendes Corps den andern Morgen über die Donau gehen, und bey guter Zeit in dem Lager, das wir verließen, eintreffen ſolle, damit es in der Nähe wäre, uns im Fall der Noth zu Hülfe zu kommen.

Indeſſen, daß man alle dieſe Anſtallten zum Marſch der Armee machte, kamen zwey Rapports

von

von dem Admiral Pallavicini, an den Feldmarſchall Wallis. Der erſte vom 21. July enthielt, er habe, da er in der Gegend Krutzka angekommen, ein ſtarkes feindliches Detaſchement geſehen, auf welches er einige dreyßig Canonenſchüſſe thun laſſen. Im zweyten vom 22. meldete er, daß er faſt 24 Stunden lang mehrere ſtarke Corps, ſowohl Infanterie als Cavallerie, viel Artillerie, Munitionskarren, die von Büffelochſen gezogen würden, viel Cameele, Bagage und Troß habe marſchiren ſehen, welche ſich längſt den Ufern der Donau ſo weit ausbreiteten, daß man ſie nicht überſehen könne, und ihren Marſch nach Krutzka richteten. Ferner meldete er, daß er von der feindlichen in 59 Galeeren und 40 Tzaiken beſtehenden Flotte angegriffen worden, nachdem er ihnen eine von ihren Tzaicken in Grund gebohrt, und vier andere dermaßen übel zugerichtet hätte, daß ſie das Schiffsvolk verlaſſen, und ſich ans Land retten müſſen. Dieſer Verſuch hätte ſie ſo abgeſchreckt, daß ſie ſogleich zurück gegangen und nicht wieder zum Vorſchein gekommen wären; er habe hierauf, eine halbe Stunde von Krutzka, die ganze Breite der Donau eingenommen, und eine Inſel, auf welcher die türkiſchen Galeeren Mannſchaft ausſetzen wollen, hinter ſich gelaſſen.

Es ſcheint, als ob der Feldmarſchall auf dieſen Rapport neue Maaßregeln zu dem beſchloſſenen Angrif hätte nehmen ſollen, er veränderte aber nichts in den gemachten Anordnungen. Weil er den Feinden ſeinen Marſch verbergen wollte, befohl er, daß die Reconvaleſcirten im Lager bleiben, und vor jedem Bataillon und jeder Schwadron die Feuer unterhalten

ten ſollten; ferner ſolle jedes Regiment 2 Tambours zurück laſſen, um zu Mitternacht Schaarwacht und früh Reveille zu ſchlagen. Sobald der Retraitſchuß geſchehen war, ſetzte ſich die Armee in folgender Ordnung in Marſch. Erſtlich 100 Raitzen zu Pferd, auf dieſe folgten die Huſarenregimenter, Caroli und Derſoffy, das Cuiraßierregiment Johann Palfy, das Dragonerregiment Savoyen, und 18 Grenadiercompagnien, unter Commando des Bayriſchen Generalmajor Moravitzky. Nach dieſer Avantgarde folgten die Feldmarſchalls Wallis und Seher, der Feldmarſchallieutenant Wietrof und der Generalmajor Graf Caraffa, hierauf die Cavallerie, und endlich die Infanterie, zwiſchen welcher ihre Canonen fuhren. Wir marſchirten auf einem einzigen Wege, auf der ordentlichen Straße nach Krutzka, ob wohl noch drey andere Wege vorhanden ſind. Weil die Avantgarde etliche Stunden von der Armee abgeſondert war, iſt es nöthig den Weg, den ſowohl dieſe als auch die ganze Armee marſchirte, genau zu beſchreiben, damit der Leſer die Umſtände des Gefechts, das die Avantgarde aushalten mußte, beſſer einſehen, und das, was man an den ganzen Marſch als fehlerhaft tadelte, beurtheilen könne.

Der Marſch gieng anfänglich durch das kleine Dorf Zweybrück, bey deſſen Ausgang über zwey breite Brücken, die über einen moraſtigen Bach gehen. Hierauf marſchirte man eine halbe Stunde unvermerkt in die Höhe, auf einem 200 Schritt breiten Wege. Nachgehends kam man in eine Gorge, einer halben Stunde lang, deren beyde Seiten ſteil und mit Holz bewachſen ſind; aus dieſer auf einen

Weg,

Weg, der ſo breit iſt, daß ein Wagen fahren kann, und an beyden Seiten Fußſteige hat, auf denen ein Mann gehen kann. Dieſer führet auf eine Anhöhe, die links und rechts mit Weinbergen beſetzt iſt, und wo die Gegend wieder freyer wird. Von hier gehet dieſer Weg nach Krutzka beſtändig Berg unter, hernach zwiſchen zwey Hügeln und über einen ziemlich tiefen Bach, der an dem Flecken Krutzka vorbey und in die Donau fließet.

So bald die Tete unſerer Avantgarde ſich aus der Gorge heraus ziehen wollte, gaben die Feinde Feuer auf unſere Leute, wodurch die Raitzen und Huſaren gleich in die Flucht gebracht wurden. Der Feldmarſchall Wallis und die andern Generals, welche damals vor dem Cuiraßierregiment Palfy waren, führten ſolches durch das feindliche Feuer aus dem Defilee, und auf die mit Weinbergen beſetzte Anhöhe. Kaum war dieſes Regiment formirt, ſo fielen es die Türken an, es hielt aber ihren Angrif mit ſolcher Standhaftigkeit und Tapferkeit aus, daß es dem Regiment Savoyen Zeit verſchafte, aufzumarſchiren, und den 18 Grenadiercompagnien ſich, ſo gut ſie konnten, in den Weinbergen zu poſtiren, aus welchen ſie die Feinde einige tauſend Schritt zurück trieben.

Da dieſes Gefecht den 23. July vor Anbruch des Tages angieng, ſo rückte die Armee des Großveziers, welche den Abend vorher oder in der Nacht völlig angekommen war, und die Anhöhen jenſeit des Krutzkabachs beſetzt hatte, über dieſen Bach, und ſetzte ſich auf die Höhen rechter und linker Hand des

Weges,

Weges, der nach Krutzka gehet, um in der Nähe zu ſeyn, uns wohl zu empfangen.

Die große Anzahl Feinde, mit welchen unſere Avantgarde zu thun hatte, erſchreckte das Regiment Savoyen dergeſtalt, daß es den Platz verließ, und nach dem Defilee zurück eilte. Ein Theil der Feinde umringte alsdenn das Regiment Palfy, das noch beſtändig Wunder der Tapferkeit that, und andere verfolgten das Regiment Savoyen, drungen mit ſelbigen in das Defilee, und endlich in dieſes Regiment, von welchem alles, was nicht durch die Geſchwindigkeit der Pferde dem feindlichen Schwert entgieng, niedergehauen wurde. Die Flüchtigen, ſo beſtändig die Türken hinter ſich hatten, brachten die Regimenter Caraſſa, Seher, Zollern und Carl Palfy, die noch in der Gorge waren, und hinter der Avantgarde folgten, in Unordnung. Die Feinde machten ſich ſolche zu Nutze, hieben einige davon nieder, und nahmen uns drey paar Paucken, und 10 Standarten. Das Regiment Johann Palfy, welches mit aller bezeugten Tapferkeit, ſo vielen Feinden die es umgaben, nicht widerſtehen konnte, wurde faſt gänzlich niedergehauen, oder von der Anhöhe, auf der es gefochten hatte, herunter geſtürzt. Am Fuß derſelben befanden ſich mehr als 20000 Janitſcharen, welche auf die herunterfallenden ſchoſſen, und diejenigen, ſo dieſem Feuer entgiengen, waren von dem Fall zerſchmettert. Da nun dieſes tapfere Regiment faſt alle ſeine Mannſchaft verlohren hatte, mußte es nothwendig auch ſeine Paucken und Standarten verlieren. Die Generals Wietrof, Lerſchner, Caraſſa, Prinz von Waldeck, und Prinz von Heſſen Rheinfels,

fels, blieben auf dem Platz. Alles war vor uns ohne Rettung verlohren, wenn ſich die Feinde gleich links zogen, und dann ihren rechten Flügel längſt der Donau bis an den Bach Zweybrück ausbreiteten. Hierdurch hätten ſie unſere ganze Armee, die ſich noch in der großen Straße befand, beynahe umzingelt, und die Anhöhen zu ihrem Vortheil inne gehabt. Weil ſie aber ohne Zweifel den Terrain nicht kannten, begnügten ſie ſich, die Truppen in Schlachtordnung zu ſtellen, und nahmen mit ihrem rechten Flügel die Anhöhen an der Donau ein, mit dem linken aber dieſelben Anhöhen und Weinberge, wo ſie mit unſerer Avantgarde ſo übel umgegangen waren: denn die Grenadiers waren endlich auch gezwungen worden, ſolche zu verlaſſen, und ſich an den Eingang des Holzes zu poſtiren, von da ſie ein anhaltendes Feuer auf den Feind machten, welches vermuthlich viel beygetragen haben mochte, daß die Türken geglaubt hatten, unſere ganze Infanterie ſtünde darin.

Indeſſen ſetzte die Armee unter Anführung des Prinzen von Hildburghauſen ihren Marſch fort: denn ob wohl die Infanterie mit dem Zapfenſtreich im Gewehr geweſen war, trat ſie doch nicht eher als früh um 3 Uhr den Marſch an, weil ſie warten mußte, bis die Cavallerie, die einen andern Weg gegangen war, ſich in Colonnen geſetzt hatte, jedoch machte ſolche, da wo der Weg anfängt enger zu werden, wieder nur eine Colonne. So wie unſer rechter Flügel aus dem Defilee heraus kam, formirte der Prinz von Hildburghauſen von den erſten Bataillons eine Art von Quarree, und beſchoß den Feind.

Als

Als der linke Flügel, der auf einem Fußſteige, ein Mann hinter den andern marſchirt war, durch einen andern Ort heraus kam, ſtellte er ſich in Schlachtordnung, ſtieß an gedachtes Quarree, und breitete ſich auf den Anhöhen, dem feindlichen rechten Flügel gegen über, dergeſtalt aus, daß er faſt an die Donau ſtieß, daß alſo zwiſchen unſern linken Flügel und dem Feind ſich nur ein kleiner Thal befand, der mit Weinſtöcken bepflanzt war, deſſen ſanfter Abhang eine Art von Glacis formirte. Die Cavallerie ſetzte ſich auf den rechten Flügel, wo Platz genug war, daß ſie agiren konnte; allein die Cavallerie ſo wohl, als die Infanterie des linken Flügels, und ein Theil vom Corps de Bataille, blieben den ganzen Tag vor dem Feind ſtehen, ohne einen Schuß zu thun, weil nur die 6 Bataillons des Quarrees und die 18 Grenadierkompagnien mit ſelbigen fochten. Die Türken waren auf den Anhöhen und in den Weinbergen poſtirt, wo ſie, nach ihrer Gewohnheit, ein wenig Erde vor ſich aufgeworfen hatten, hinter der ſie ungeſtraft das Quarre beſchoſſen. In dieſem wurden die Truppen von Zeit zu Zeit abgelöſt, die ſich hernach auf den linken Flügel zogen. Bey jeder Ablöſung ließ man dieſen linken Flügel rechts um machen, um die friſchen Truppen dem Quarree zu nähern, und die Bataillons nach und nach heran zu bringen, damit ſie, wenn ſie die Reihe traf, auch hinein rücken konnten. Wenn es alſo länger Tag geblieben wäre, hätte die ganze Infanterie, ungeachtet alles Nachtheils, den wir dabey hatten, wechſelsweiſe in dieſem Quarree gefochten. Der Feldmarſchall Wallis und die übrigen Generals blieben die

ganze

ganze Zeit der Schlacht zwiſchen dem Quarree und der Linie, die hinter ſolchem ſtunde. Die feindliche Cavallerie grif die unſrige verſchiedenemal an, wurde aber allezeit zurück getrieben, ohne daß man ſolche verfolgen konnte, weil die Anhöhen mit Janitſcharen beſetzt waren, die ſie bey ihrem Rückzuge deckten. Unſere Cavallerie wurde ebenfalls von denen im Holz poſtirten 18 Grenadiercompagnien gedeckt. Das Treffen daurete, ohne das Gefecht der Avantgarde zu rechnen, von früh 5 Uhr bis nach Sonnenuntergang. Sobald der Feldmarſchall Wallis ſahe, daß die Dunkelheit der Nacht den Feinden unſern Marſch verbergen könne, befohl er, daß wir uns in aller Stille zurück ziehen ſollten. Wir marſchirten alſo rechts ab, und giengen eben den Weg, wo wir hergekommen waren. Die zwey Regimenter des linken Flügels, Franz Lothringen und Schmettau, machten, unter Anführung des Feldmarſchalllieutenant, Freyherr von Thüngen, die Arrieregarde. Der Graf Neuperg war zu rechter Zeit in unſerm Lager angekommen, und hatte den Feldmarſchall davon benachrichtiget, und ihm ſagen laſſen: Er erwarte nur ſeinen Befehl, zu ihm zu ſtoßen. Der Feldmarſchall ließ ihm aber antworten, dieſes wäre nicht nöthig, er ſolle nur 2 Regimenter Cavallerie abſchicken, unſern Rückzug zu decken, und die Arrieregarde zu machen. So wie dieſe ankamen, ließ ſie der Feldmarſchall an dem Eingang und auf beyden Seiten des Defilees, durch welches wir gehen ſollten, poſtiren. Man urtheilte, daß er hiermit einen großen Fehler gemacht hätte, denn wenn die Feinde unſern Rückzug wahrgenommen, und von den Anhöhen, die dieſen Weg

auf

auf beyden Seiten einſchloſſen, Feuer gegeben hätten, wäre dieſe Cavallerie ganz unfehlbar in Unordnung gekommen, und hätte ſich nachgehends in die Infanterie geſtürzt. Allein die Türken dachten nicht daran, uns zu beunruhigen, wie wir den andern Tag durch den Major Buttler vom Regiment Max Heſſen, der wegen der Uebergabe von Nißa war caßirt worden, erfuhren. Dieſer Officier, der ſehr alt war, folgte der Armee als Volontaire, um wieder angeſtellt zu werden. Er war an dem Ort, wo er ſich befand, eingeſchlafen, beym Erwachen hatte er ſich geſchwind zu Pferde geſetzt, und im vollen Jagen den Weg nach Zweybrück genommen, wo er früh um 3 Uhr ankam. Da unſere Generals, welche, ſo wie die ganze Armee, wieder im Lager angelangt waren, von dieſem Major erfuhren, daß uns die Feinde nicht hatten verfolgen laſſen, machten ſie ſich die Zeit zu Nutze, und ſchickten auf den Weg nach der Wahlſtatt, wo man das Glück hatte, noch einige hundert Verwundete wegzubringen.

Man tadelte ſehr vieles an den Anſtalten der Generals, ſowohl in Anſehung des Marſches der Armee, weil ſolche von Zweybrück nach Krutzka in vier Colonnen hätte gehen können, ſo wie der Feldmarſchall Seckendorf im Jahr 1737. gethan hatte, als auch wegen der ſo nachtheiligen Art zu ſchlagen, da uns nichts hinderte, mit unſerm linken Flügel vorzurücken, und mit Beyhülfe des Neupergiſchen Corps, welches hierzu ſehr nützlich gebraucht werden konnte, dem Feind in die Flanke zu kommen, ohne daß es nöthig geweſen wäre, in unſern übrigen Anordnungen etwas abzuändern. Es iſt auch moraliſch gewiß,

daß

daß wir, wenn wir auf dieſe Art fochten, die Schlacht gewonnen hätten, weil die Türken das Muſquetenfeuer unmöglich lange hätten aushalten können. Alles, was man alſo zur Entſchuldigung unſerer Generals anführen kann, iſt, daß man ihnen eine vollkommene Unwiſſenheit in der Kenntniß des Terrains zugeſtehet, welche doch wirklich kein kleiner Fehler iſt, zumal da ſie nahe genug waren, ſolches genau zu recognoſciren.

Der Marſch unſerer Avantgarde wurde auch nicht verſchont. In Betrachtung der Defilees, durch welche wir gehen mußten, hätte ſolche aus Infanterie beſtehen ſollen, dieſe war, mittelſt des Muſquetenfeuers, im Stande beſtändig zu agiren, auch wohl die Feinde von den Anhöhen, die ſie beſetzt hatten, zu vertreiben; da im Gegentheil die Cavallerie, anſtatt zu etwas nützlich zu ſeyn, durch ihren übereilten Rückzug die 18 Grenadiercompagnien, die ihr folgten, in Unordnung brachte.

Der erfolgte Rückzug wurde um ſo mehr getadelt, da ſolcher wider die Meinung des Prinzen von Hildburghauſen geſchah, denn dieſer wollte, man ſolle die Nacht auf dem Schlachtfelde ſtehen bleiben, das Corps des Graf Neuperg heran rücken laſſen, und durch beſſere Anſtalten die Fehler, ſo wir an dieſem Tage begangen hatten, den folgenden Morgen wieder gut zu machen ſuchen. Allein der Feldmarſchall Seher und der General Styrum waren anderer Meinung, ſowohl in Anſehung des Terrains, den die Feinde inne hatten, auf welchem, wie ſie behaupteten, unſere Cavallerie nicht agiren könne, als auch, weil dieſe Cavallerie zu ſehr ermüdet wäre,

und keine Fütterung hätte. Da nun der Feldmarſchall Wallis dieſer Meinung beitrat, wurde der Rückzug beſchloſſen.

Unſere Generals, und beſonders der Graf Neuperg machten in dem Lager, das wir wieder bezogen hatten, eine ſo kluge Stellung der Truppen, daß jedes Corps drey bis viermal unterſtützt war, und die Batterien wurden ſo gut angeordnet, daß ſolche alle Zugänge, wo es nur möglich war, an uns zu kommen, beſchoſſen. Die Schlachtordnung war in Geſtalt eines Amphitheaters, der rechte Flügel und der Rücken waren an die Donau, und der linke Flügel an einen Ravin gelehnt.

Als der helle Tag den Türken unſern Rückmarſch zeigte, kamen ſie uns auf dem Wege von Zweybrück nach, und glaubten, uns entweder auf ſolchem in Unordnung zu finden, oder auf dem Rückzug nach Belgrad anzutrefen. Da ſie aber wider Vermuthen uns in Schlachtordnung ſahen, lieſſen ſie uns durch 4 bis 5000 Janitſcharen angreifen, wir tödteten ihnen aber ſo viel Leute, und in ſo kurzer Zeit, daß ſie auf Befehl des Großveziers geſchwind zurück giengen. Dieſer hatte ſich nebſt den vornehmſten Baſſen unſerm Lager bis auf einen kleinen Canonenſchuß genähert, er mochte aber wohl ſehen, daß es nicht gut ablaufen würde, wenn er uns mit Gewalt vertreiben wollte, und kehrte daher nach Krutzka zurück.

Die Flotte unter dem Admiral Pallavicini, die eine halbe Stunde oberhalb Krutzka lag, wurde an dem Tage der Schlacht von zwey feindlichen Batterien beſchoſſen, denen ſie ſo gut und ſo lange, als ſie konnte, antwortete, weil es aber nicht möglich war,

an einem Orte liegen zu bleiben, ohne in die Gefahr zu kommen in Grund gebohrt zu werden, beſchloß der Admiral, ſich hinter die Spitze der Inſel zu legen, und den Ausgang der Schlacht abzuwarten. Als er aber Abends um 9 Uhr im feindlichen Lager viel Feuer gewahr wurde, auch die Türken an neuen Batterien arbeiten ſah, ſchloß er, daß wir den Kürzern gezogen hätten, und wollte ſich der Nacht zu ſeinem Rückzug bedienen, er konnte aber nur ſehr langſam fortkommen, weil er den Strom herauf fahren mußte, und widrigen Wind hatte, daher er den folgenden Tag noch 9 Stunden lang dem beſtändigen Feuer der feindlichen Batterien ausgeſetzt war, welche 443 Kugeln auf die Schiffe ſchoſſen, wovon zum Glücke keine einzige unter Waſſer und nur 40 am hohen Bord trafen. Da der Wind günſtiger geworden war, langte er den 24. July bey Belgrad an, nachdem er im Rückzuge die türkiſchen Batterien und ihr Lager mit mehr als 500 Canonenſchüſſen begrüßt hatte. Drey von ſeinen Schiffen waren ſehr übel zugerichtet, und hatten viele Mühe ihm zu folgen.

Sobald die Feinde den Rückzug nach Krutzka genommen hatten, ließ man die Bagage nach den Linien von Belgrad abfahren, und Nachmittag um 3 Uhr erhielt die Armee den Befehl, in der Dämmerung ohne Trommelſchlag zu folgen. Dieſe Bewegung benahm den Soldaten allen Muth, den die vortheilhafte Gegend, in der wir gelagert und poſtirt waren, in ihnen wieder erweckt hatte. Die Armee kam um Mitternacht in ziemlich ſchlechter Ordnung in den alten Linien bey Belgrad an; es wurde befoh-

len, keine Zelter aufzuſchlagen, ſondern die Leute ſollten ſich bey ihrem Gewehr niederlegen.

Den 25. July mit Anbruch des Tages ſteckte man das Lager ab, welches die Armee auch an ſelbigen Tage bezog; die Bagage wurde nach Semlin geſchickt. Wir ſahen auf den vor unſern Linien befindlichen Anhöhen einige Trupps feindliche leichte Reuterey zum Vorſchein kommen, es geſchahen etliche Canonenſchüſſe auf ſie, und die Armee trat ins Gewehr. Hierauf wurden neun Bataillons, unter dem Generalmajor von Schulenberg und Oenhauſen, nach Lazareth, welches zwiſchen den Linien und der Stadt Belgrad liegt, commandirt, den Rückzug der Armee zu decken. Dieſe brach mit Eintritt der Nacht auf, und marſchirte in 2 Colonnen, die eine durch Belgrad, die andere aber ließ die Feſtung linker Hand, gieng über die zwey Brücken, die über die Donau geſchlagen waren, und lagerten ſich an den kleinen Fluß Borſia, deſſen Ufer ſehr moraſtig ſind.

Den 26. kamen die Feinde vor den Belgrader Linien an, geriethen in eine angenehme Verwunderung, da ſie ſolche verlaſſen fanden, und nahmen ihr Lager darin. Weil unſere Bagage noch nicht alle über die Sau gegangen war, richteten die Türken noch einige Verheerung in ſolcher an, ungeachtet ſie durch die Canonen der Feſtung gedeckt wurde, endlich aber trieben die neun Bataillons unter dem Generalmajor Schulenberg den Feind zurück.

Den 27. wurden die Brücken über die Donawitza, Themes und Borſia fertig. Die 1000 Arbeiter, ſo hierzu waren gebraucht worden, und die

tau-

tauſend Pferde, die ſolche bedeckt hatten, rückten wieder ins Lager. Die türkiſchen Soldaten näherten ſich der Feſtung Belgrad, und eröfneten die Laufgräben ohne Befehl des Großveziers, wobey ſie zur Urſach angaben, man müſſe den Schrecken und die Blindheit, ſo Gott über uns geſchickt habe, weil wir den Paſſarowitzer Frieden gebrochen hätten, ſich zu Nutze machen. Sie faßten Poſto in einem Haus und Garten, ſo dem General Schmettau zugehörte, und an der Donau liegt, woſelbſt ſie eine Batterie errichteten, welche durch einen davor liegenden Ravin vor den Canonen der Feſtung gedeckt war, von ſolcher beſchoſſen ſie unſere Brücken mit zehenpfündigen Canonen, denn ihre ſchwere Artillerie war noch zu Orſowa. Den andern Tag ſchoſſen ſie auch auf die Stadt, thaten aber weiter keinen Schaden, als daß ſie einige Dächer beſchädigten.

Auſſer der Armee des Großveziers vor Belgrad hatten die Feinde auf unſerer Seite und in dem Bannat von Themeswar noch ein Corps von 16000 Mann. Da unſere Generals ſichere Nachrichten von den Bewegungen dieſes Corps, welches beſtändig zwiſchen Panzowa und Jabocka herum ſchwärmete, erhalten hatten, ließ der Feldmarſchall Wallis den 27. die Armee marſchiren; alle Bagage blieb unter Bedeckung von 500 Mann zu Fuß und 4 Regimentern zu Pferde im Lager zurück. Weil der Feldmarſchall glaubte, daß uns die Feinde den Uibergang über die Themes verſperren, und dadurch die Communication mit Themeswar abſchneiden wollten, ſchickte er ihnen den Generalmajor Luzani mit 4 Bataillons nach, dieſem folgte in einer Stunde

de der General Römer mit 20 Schwadronen, und endlich der Generalmajor Prinz von Hildburghauſen mit 5 Bataillons. Alle dieſe Truppen waren beſtimmt, die Feinde zu verjagen, die, wie man ſich einbildete, in den Caſernen zu Jabocka ſeyn ſollten, allein man fand niemand darin, und nachdem eine Brücke über die Themes geſchlagen worden, ließ man 300 Mann Infanterie übergehen, welche bemeldte Caſernen beſetzten. Der General Neuperg blieb die Nacht darin; und den 23. July mit Anbruch des Tages ließ er 5 Bataillons über dieſe Brücke gehen, die er mit vieler Vorſicht auf beiden Seiten der Caſernen poſtirte, um allen Uiberfall vor zu bauen. Es erſchien aber kein Feind, der unſere Verrichtungen hindern wollte.

Hierauf kam der Feldmarſchall Wallis mit dem übrigen Theil der Armee an, ließ ſolchen über die Themes gehen und in Schlachtordnung ſetzen, in dieſer Stellung blieben wir den halben Tag ſtehen, alsdenn wurde ein Lager abgeſteckt. Die Feinde kamen nur in kleinen Partheyen zum Vorſchein, die mit unſern Huſaren und Raitzen ſcharmutzirten. Abends rückte die Armee ins Lager, und raſtete den 29. Wir hörten ein ſtarkes Canonenfeuer zwiſchen unſern Schiffen und den feindlichen Batterien, durch welches ſie drey unſerer Schiffe nöthigten, in die Themes einzulaufen. Der Großvezier ließ den 29. den Commendanten in Belgrad auffordern, die Feſtung und das ganze Land, ſo davon abhängt, an die türkiſche Armee zu übergeben, wobey er ſich erbot, er wolle ihn mit ſeiner in 20000 Mann beſtehenden Beſatzung bis Ofen begleiten laſſen. Allein der Commen-

mendant wollte von keiner Uibergabe etwas wiſſen. Weil das Feuer der feindlichen Batterien unſern Schiffen ſehr beſchwerlich war, mußten ſie ſich gegen die Sau zurück ziehen. Wir behaupteten hierdurch das Land, welches die Sau durchſtrömt, und Sirmien genennet wird. Die Communication mit Peterwardein und dem Themeswarer Bannat wurde durch die gegenwärtige Poſition der Armee erhalten. Damit auch dieſe Communication geſichert wäre, im Fall die Armee über die Donau gehen ſollte, blieben 4 Regimenter zu Pferd, und 500 Mann zu Fuß an der Themes und Borſia ſtehen.

Den 30. July ſetzte ſich die Armee in Schlachtordnung, ließ das Lager ſtehen, und marſchirte in einem langen Quarree ab, die Cavallerie zwiſchen der Infanterie, der rechte Flügel blieb beſtändig an der Themes. Wir marſchirten auf dieſe Art von früh 4 Uhr bis gegen Mittag, ohne einen einzigen Feind zu ſehen. Dieſer Marſch war einer von den beſchwerlichſten, ſowohl, weil unſer rechter Flügel das Ufer der Themes, die in dieſer Gegend viel Krümmen macht, niemals verlaſſen ſollte, die ganze Linie aber ſich nach dieſem richten mußte, als auch, weil wir auf einem Terrain marſchirten, der mit lauter langen Gras und Schilf bewachſen war, ſo, daß wir in 7 Stunden kaum eine Meile zurück gelegt hatten. Als die Armee um Mittag noch eine Stunde von Panzowa war, erſchien ein türkiſches Corps Reuterey, von 12 bis 14000 Mann. Wenn wir in 14 Colonen marſchirt wären, hätten wir Zeit genug gehabt uns in Schlachtordnung zu ſetzen, weil wir aber ſchon in Schlachtordnung marſchirten, fan-

den unſere Generals für gut, Halt machen zu laſſen, und ſtehen zu bleiben, wie wir waren. Dieſer Halt, den die Feinde für ein Zeichen der Furcht hielten, machte, daß ſie ſich mit ſtarken Schritten unſerm rechten Flügel näherten. Da ſie aber in dem Bezeigen unſerer Truppen den Schrecken, deſſen ſie ſich ſchmeichelten, nicht bemerkten, ritten ſie um dieſen Flügel herum, und kamen bis an das Centrum der zweyten Linie, wo ſie von den Bayern mit dem kleinem Gewehr und drey Canonenſchüſſen empfangen wurden. Hierauf entfernten ſie ſich geſchind, wendeten ſich aber nach unſerer linken Flanke, fielen auf das Dragonerregiment Preißing und auf St. Ignon Cuiraßier, welche ſie nebſt der daran ſteherden Infanterie über den Haufen wurfen, und die Dragoner bis an das Quarree trieben. Wir ließen ſogleich den zwey hinderſten Gliedern rechts umkehrt machen, und aus dem Centro der zweyten Linie das Cuiraßierregiment Potstazky anrücken, wodurch die Feinde eingeſchloſſen wurden. Alles was von ihnen ins Quarree gedrungen war, wurde niedergemacht, und betrug ungefähr 500 Mann, die andern hatten nicht für dienlich erachtet, ſo nahe heran zu kommen, ſondern zogen ſich nach dieſer Verrichtung zurück. Wir verlohren 100 Todte, und hatten 200 Verwundete. Es erhub ſich hierauf ein Sturm, der uns nöthigte, eine gute Stunde auf dem Platz ſtehen zu bleiben, alsdann ſetzten wir unſern Marſch, in eben der Ordnung und mit eben den Beſchwerlichkeiten, bis Panzowa fort: daſelbſt hatten die Türken ihr Lager gehabt, ſolches aber vor unſerer Ankunft abgebrochen.

Die Schiffe, welche den Admiral Pallavicini nicht nach Belgrad folgen können, hatten ſich zwiſchen die an dem Ausfluß der Thems befindlichen Inſeln gelegt. Weil wir anjetzo ſo nahe dabey waren, wurde geſagt, daß wir ihnen zu Hülfe kommen, und ſie retten könnten, da wir es aber nicht thaten, lieſſen die, ſo darauf commandirten, ſolche in die Luft fliegen, damit ſie dem Feinde nicht in die Hände fallen ſollen, flüchteten mit ihrer Mannſchaft und Bagage nach Belgrad, und ließen ihre Kranken und Verwundeten liegen, für welche die Türken, die chriſtlicher dachten als wir, Sorge trugen. Diejenigen, ſo ihre Geſundheit wieder erlangten, wurden nach dem Frieden ranzionirt. Die Armee blieb die Nacht auf dem Platz, wo die Türken ihr Lager gehabt hatten. Der Baſſa Amiacum, der das Corps Cavallerie, ſo uns angegriffen hatte, commandirte, wurde in das Lager des Großveziers beruffen, von dieſem Gefecht Rechenſchaft zu geben. Sobald er ſich aber auf der Donau eingeſchift hatte, ſchlug man ihm zur Strafe, daß er etwas ohne Befehl unternommen hatte, den Kopf ab, und brachte ſolchen dem Großvezier. Wir fanden auf den Inſeln zwey von unſern Pontons, die wir im vorhergehenden Jahr daſelbſt verlaſſen hatten, dieſe ließ man verbrennen.

In der Nacht zwiſchen den 31. July und 1. Auguſt ſchickte der Feldmarſchall Wallis den Obriſtlieutenant Schmettau mit 600 Mann Infanterie und 300 Pferden an die Brücke über die Schemnitza, ſolche zur Sicherheit der Communication mit Belgrad zu befeſtigen. Der General Preißing

wurde in eben der Abſicht an die Brücke über die Borſia geſchickt.

Den 2. Auguſt beſah der Feldmarſchall die Werke, die der Obriſtlieutenant Schmettau hatte machen laſſen, welche in einer Redoute, und einer Traverſe beſtunden, und ließ jeden Soldaten einen halben Gulden geben.

Den 2. brach die Armee von Panzowa auf, und marſchirte in drey Colonnen in das Lager, wo die Zelter und Bagage geblieben waren, nachdem ſie ſeit den 27. July unter freyem Himmel gelegen hatten.

Den 6. wurde alle ſchwere Bagage zurück geſchickt. Weil der Feldmarſchall Wallis beſchloſſen hatte, das ganze linke Ufer der Donau nach der Seite des Bannats zu verlaſſen, befahl er dem General Preißing, und dem Obriſtlieutenant Schmettau, die Bretter, Balken, Nägel und übrige Materialien, die zu den erbauten Brücken und Werken waren gebraucht worden, ſo viel nur möglich nach Belgrad zu ſchicken, und was ſie nicht fortbringen könnten, zu verbrennen. Da aber beide zu allen dieſem nur 12 Stunden Zeit hatten, weil ſie den andern Tag zur Armee ſtoſſen ſollten, auch zum Transport dieſer Materialien keine Wägen vorhanden waren, konnten ſie, um den Befehl des Feldmarſchalls Genüge zu leiſten, nichts anders thun, als daß ſie alles verbrennen lieſſen. Dieſe Verrichtung und der Rückzug der Armee machte den Feinden Hofnung, daß ſie Belgrad erobern könnten, weſſen ſie ſich auſſerdem allem Anſehen nach nicht ſchmeicheln konnten. Der Obriſtlieutenant Frankenberg, vom

Cui-

Cuiraſſirregiment Hautois, wurde mit 600 Reutern zwiſchen der Borſia und Belgrad gelaſſen, damit der General Succow, der in der Feſtung commandirte, Zeit bekäme, die zwey Schiffbrücken über die Donau, welche wir nicht ſtehen laſſen konnten, ſo bald wir dieſe Gegend verlieſſen, abbrechen zu laſſen.

Den 7. Auguſt marſchirte die Armee in 6 Colonnen nach Thomaskowitz. Dieſer Marſch war ſo ſtark und ſo beſchwerlich, daß mehr als 3000 Mann auf dem Wege liegen blieben, man ließ ihnen 100 Wägen, die ſie zur Armee bringen ſollten, dieſe waren aber kaum hinlänglich, den dritten Theil dieſer Leute nach zu bringen. So viele beſchwerliche Märſche, in einem moraſtigen Lande, wo die Luft beſtändig ſehr ungeſund iſt, die ſchlammigen Wäſſer, welche die Soldaten in Ermanglung beſſerer trinken mußten, die feuchten und kalten Nächte, in den die Mannſchaft ohne Zelter gelegen hatte, verurſachten viele Kranke, wodurch die Regimenter geſchwächt, und die Leute ſo noch geſund waren, verdrüßlich gemacht wurden.

Den 9. brach die Arme bey Thomaskowitz auf, und gieng in drey Colonnen über drey Brücken über die Themes. Ob wir wohl keinen Feind vor uns hatten, ließ man doch die Armee einen kleinen Canonenſchuß von der Themes, und hinter den drey Brücken, über die ſie gehen ſollte, in Schlachtordnung aufmarſchiren. Alsdenn gieng der rechte Flügel zuerſt über, und ſetzte ſich auf der andern Seite wieder in Schlachtordnung, der linke Flügel folgte, und that dergleichen, endlich das Centrum und die Arrieregarde, welche am andern Ufer ebenfalls auf-

mar-

marſchirten. Hier blieben wir bis den 12. im Lager ſtehen, an welchem Tage die Armee ein anders bey Zenteſch bezog, der rechte Flügel ausgenommen. Dieſer erhielt Befehl, ſich beſonders zu lagern, und bis an eine Redoute auszubreiten, die der Feldmarſchall zu Anfange des Feldzuges mit Dämmen und Durchſchnitten in einem Moraſt, durch welchen faſt unmöglich zu kommen war, hatte anlegen laſſen. Damals ſahen wir ein, daß der Feldmarſchall die Wege und Gräben durch die Moräſte darum hatte machen laſſen, damit er einen ſichern Rückzug haben möchte: weil wir aber keinen Feind vor uns hatten, konnte man nicht begreifen, warum er die Armee in den Moräſten ſpazieren führte, um nach Sordeck zu marſchiren, wohin er durch Belgrad in drey Märſchen kommen konnte, ſtatt daß wir auf dieſe Art drey Wochen marſchirten, wodurch die Armee verdrüßlich, und ſehr abgemattet wurde. Der Feldmarſchall, dem das Murren der Armee nicht unbekannt war, wollte bey dem Kaiſer zuvor kommen, und ſchrieb nach Wien, er habe für ſeine Schuldigkeit erachtet, alle mögliche Vorſicht zu brauchen, damit die Armee vor allen Anfällen ſicher ſeyn möchte, und dieſes hatte er wahrhaftig gethan, denn kein Türk war ſo thöricht, uns nach zu kommen. Es iſt aber nichts deſto weniger wahr, daß alles, was er mit der Armee that, zwiſchen Belgrad und dem Bannat die Communication zu erhalten, durch 100 Pferde und 6 Bataillons geſchehen konnte, und am Ende behielt er doch keine.

Den 13. Auguſt meldete der Feldmarſchalllieutenant Succow, Commendant in Belgrad, in einem

Rap-

Rapport an den Feldmarſchall Wallis, daß die Türken an dem Baſtion St. Eliſabeth Breſche ſchöſſen, und verlangte 6 Bataillons zur Verſtärkung der Beſatzung, die er auch, unter Commando des Generalmajor Schulenburg erhielt. Zwey Uiberläufer vom Regiment Max Heſſen, die auf dem Wege nach dem feindlichen Lager waren ertappet worden, wurden geſpießt.

Den 14. Auguſt gieng die Armee über zwey Brücken über die Donau, und lagerte ſich mit dem rechten Flügel gegen Salankemen, und mit dem linken an die Donau. Ein Bataillon von Schmettau wurde in der Redoute gelaſſen, welche die Dämme und Brücken deckte. Dieſes löſete einige Tage hernach ein Commando von 600 Mann ab. Die Feinde ſetzten ihre Arbeit vor Belgrad beſtändig fort, ohne daß ſich der Commendant bemühete, ſie daran zu hindern. Sobald die Türken den Rückzug unſerer Truppen, die bis hieher die Communication zwiſchen dem Bannat von Themeswar und Belgrad unterhalten hatten, erfuhren, verſtärkten ſie ſogleich die Truppen, die ſie in dortiger Gegend hatten mit Janitſcharen, und vermehrten dieſes Corps bis auf 20000 Mann, worüber einer der vornehmſten Baſſen das Commendo erhielt. Dieſer näherte ſich ſogleich dem Belgrad entgegen ſtehenden Ufer der Donau, und ließ längſt dem linken Ufer der Borſia an Laufgräben arbeiten gegen die Redoute, ſo wir daſelbſt hatten.

Dieſe Redoute liegt in dem Winkel, wo die Donau und Borſia zuſammen flieſſen. Sie war von Erde erbauet, hatte einen kleinen moraſtigen Graben,

ben, und war mit Sturmpfählen und Palliſaden umgeben, wurde auch einigermaßen durch die Canonen der Feſtung gedeckt, obwohl in einer ziemlichen Entfernung, ſo viel nemlich die ganze Breite der Donau beträgt. Sie war uns um ſo wichtiger, da die Helfte der Stadt gegen dieſe Seite etwas abhängt, daß alſo der Feind, wenn er ſich dieſer Redoute bemächtigte, aus ſolcher beide Poligonen der Feſtung enfiliren konnte.

Den 15. Auguſt meldete der General Succow dem Feldmarſchall Wallis, da die Breſche ſchon gelegt ſey, würde er ſich bald nicht mehr wehren können, es habe auch nicht das Anſehen, daß er ſich in dem Scholß lange würden halten können, weil deſſen Werke zu klein wären. Letzteres war nicht ſo beſchaffen, wie er vorgab, denn dieſe Werke hatten eine regelmäßige Gröſſe, Caſematten, Minen und Contraminen, mit guten gemauerten Galerien, die ſich bis auf 300 Schritt über die ausſpringenden Winkel des bedeckten Weges erſtreckten, der gröſte Theil der Gräben, ſo wie auch der Grund der Werke war in Felſen gehauen. Auf dieſen Rapport befahl der Feldmarſchall, die ſchwere Artillerie, die ſich noch in Belgrad befand, und deren wir uns nicht bedient hatten, weil ſie zu den Belagerungen, die wir unternehmen würden, beſtimmt war, nach Peterwardein zu ſchaffen, und hierzu eine Bedeckung von 300 Mann zu commandiren. Auſſer dieſer Artillerie befanden ſich noch 300 Canonen in der Feſtung, worunter wenigſtens 100 Batterieſtücke waren.

Weil die Abſicht des Kaiſers dahin gieng, bey erſter Gelegenheit mit der Ottomanniſchen Pforte

Friede

Friede zu machen, war der Feldmarſchall Wallis mit aller hierzu nöthigen Vollmacht verſehen. Da er nun, nach dem Rapport des General Succow, Belgrad, als in letzten Zügen liegend, beurtheilte, ſchickte er noch an dem nemlichen Tage den commandirenden Obriſten des Dragonerregiments Savoyen, Graf Groß, ins feindliche Lager, ſich mit dem Großvezier zu beſprechen, es wurde ihm ein Trompeter und ein Dollmetſcher mitgegeben. Von dem Feldmarſchall erhielt er auch Briefe an den Franzöſiſchen Geſandten bey der Pforte, Marquis de Villeneuve, von dem er vermuthete, daß er mit den erhaltenen Befehlen ſeines Königs, den der Wiener Hof als Mittler bey dem mit dem Großſultan zu ſchlieſſenden Frieden angenommen hatte, bereits im türkiſchen Lager würde angekommen ſeyn. Der Feldmarſchall befahl zugleich dem Graf Groß, im Fall auch der Franzöſiſche Geſandte noch nicht angelangt ſey, ſolle er indeſſen die Unterhandlung mit dem Großvezier anfangen, und ſelbigem Belgrad geſchleift, als einen Präliminarartickel des Friedens anbieten.

Den 16. Auguſt befahl der Feldmarſchall dem Obriſtlieutenant Schmettau, er ſolle ſich nach Belgrad begeben, daſelbſt die Breſchen unterſuchen, und dem Commendanten die dienlichſten Mittel anzeigen, wie er ſich einem Sturm widerſetzen könne, im Fall die Feinde ſolchen unternehmen wollten. Der Obriſtlieutenant fand bey ſeiner Ankunft in Belgrad den General Succow ſchlafend, und weil er verboten hatte ihn zu wecken, als nur bey einem ſehr eilfertigen und äuſſerſt wichtigen Vorfall, ſo verſchob der Obriſtlieutenant ſeinen Auftrag bis den andern Tag.

Jedoch, um keine Zeit zu verlieren, begab er ſich in Begleitung des Hauptmann Buttaumers vom Schmettauiſchen Regiment auf das Baſtion St. Eliſabeth, wo er auch nicht einen Anſchein von einer Breſche wahrnehmen konnte. Um ſeiner Sache recht gewiß zu ſeyn, nahm er einige Manſchaft mit, und ſtieg in den Graben. Hier fand er alle Auſſenwerke ohne Feinde, ob gleich niemand darin war, ſolche zu vertheidigen. Er entdeckte aber auch keine Breſche, ſondern nur etwas Schutt, den die feindlichen Canonenkugeln über dem Cordon, und bey den Schießſcharten abgeſchoſſen hatten.

Den 17. Auguſt früh begab ſich der Obriſtlieutenant Schmettau zum General Succow. Er fand ihn in einer Caſematte, die er im Gouvernementshauſe zu ſeiner Wohnung hatte bauen laſſen. Nachdem er ihm den Befehl des Feldmarſchall Wallis gezeiget hatte, ließ der Commendant die Chefs von den Ingenieurs, Minirern, und der Artillerie rufen, ſich mit ihnen über die zu nehmenden Muaßregeln zu unterreden. Weil nun der Obriſtlieutenant ſagte, er habe keine Breſche geſehen, der General Succow aber das Gegentheil behauptete, verlangte er, der Obriſtlieutenant ſolle ſich nochmals an das Baſtion St. Eliſabeth begeben, und ließ ihn durch ſeinen Adjutanten, und einen Ingenieurhauptmann dahin begleiten. Dieſe Officiers bekräftigten dem General, was der Obriſtlieutenant geſagt hatte; da er alſo wegen der Breſche nicht mehr ſtreiten konnte, fiel er endlich darauf, und ſagte, die Feſtung könne dem ungeachtet mit Leitern erſtiegen werden. Der Obriſtlieutenant ſetzte hierauf die Antwort des Commen-

danten

danten ſchriftlich auf, und war ſchon auf dem Rückwege ins Lager, als ihm dieſer General durch ſeinen Adjutanten ſagen ließ, er ſolle auf das Baſtion St. Carl gehen, von da er alle Anſtalten, die der Feind machte, über die Sau zu gehen, ſehen könne. Er begab ſich dahin, und ſahe, daß die Türken verſchiedene Fahrzeuge, zu Schlagung einer Brücke, durch eine Menge Büffelochſen ſchleppen ließen.

Hierauf begab er ſich ins Lager zum Feldmarſchall Wallis, (welcher damals das Fieber hatte) und ſtattete ihm von allem, was er geſehen hatte, und von der Antwort des General Succow, Rapport ab. Wie ihn alsdenn der Feldmarſchall wieder beurlaubte, nahm er ſich die Freyheit, ihm vorzuſtellen, wie wichtig es ſey, auf die Anſtalten, die der Feind machte, über die Sau zu gehen, aufmerkſam zu ſeyn, und ſagte, daß er ſchon eine Menge Türken auf der mitten im Fluß liegenden Zigeunerinſel geſehen habe. Im Weggehen übergab er dem Hauptmann Wallis, Adjutanten des Feldmarſchalls, ſeinen Rapport ſchriftlich.

Der Oberſtlieutenant Schmettau war auch aus Schuldigkeit verbunden, dem Feldzeugmeiſter, Prinzen von Hildburghauſen, Rapport zu machen. Er unterrichtete ihn von allem, auch von der Gleichgültigkeit, mit welcher der Feldmarſchall ſeinen Rapport angenommen hatte. Der Prinz führte ihn zum Feldmarſchall Seher, wohin auch der General Styrum kam. Nachdem dieſe drey Generals gedachten Rapport des Obriſtlieutenants in Erwegung gezogen hatten, giengen ſie zum Feldmarſchall Wallis, und ſuchten es dahin zu bringen, daß er ohne Zeitverluſt

die Armee nach Semlin marſchiren ließe, dem Feind den Uebergang über die Sau zu hindern, außerdem man in Gefahr war, nicht nur Belgrad, ſondern auch Syrmien, Sclavonien, ja ſelbſt die Armee zu verlieren. Da der Feldmarſchall hierauf antwortete, er würde nicht marſchiren, ſtellten ihm die drey Generals vor, wenn er dem Vorhaben der Türken ſich nicht widerſetzen wolle, würde er alle üble Folgen, die ſeine Unthätigkeit nach ſich ziehen könnte, zu verantworten haben. Der Feldmarſchall ſagte hierauf, mit einem trotzigen und verdrüßlichen Ton: Weil ſie denn alle drey einer der ſeinigen zuwider laufenden Meynung wären, ſo wolle er nachgeben. Er befohl alsdenn dem Prinzen von Hildburghauſen, er ſolle mit dem linken Flügel bis über Banofza marſchiren, und den General Styrum mitnehmen, unter ihm zu commandiren. Dieſes wurde noch vor Mitternacht befolgt, und den 19. Auguſt war ihr Lager auf der Anhöhe, bey dem Dorf Butſchnia, der Zigeunerinſel gegen über, geſchlagen. Der Prinz beſetzte ſogleich mit 600 Mann zu Fuß, und 150 Reuter das Ufer der Sau bemeldter Inſel gegen über, ließ Flechen aufwerfen und mit Canonen beſetzen, ingleichen Epaulements vor der Cavallerie. Nachdem er alle dieſe Anſtalten, wodurch die Feinde an Schlagung einer Brücke, über dieſen Arm der Sau, gehindert wurden, getroffen hatte, wären wir dieſerwegen ruhig.

Zu mehrerer Erläuterung des folgenden, wird nöthig ſeyn, bis auf den 15. Auguſt zurück zu gehen. An dieſem Tage erhielt der Feldmarſchall Wallis den Rapport vom General Succow, in welchem er den

Fa=

Zuſtand von Belgrad meldete, und anzeigte, es wäre mit dieſer Feſtung bis zur Unmöglichkeit gekommen, ſich länger darin halten zu können. Nachdem der Feldmarſchall mit den übrigen Generals dieſes überleget hatte, wurde unter ihnen feſt geſetzt: weil Belgrad ohne Rettung wäre, müſſe man wenigſtens die Armee in Sicherheit bringen, und ſolche deswegen in die Linien bey Peterwardein zurück ziehen. Dieſen, von den Generals, Seher, Neuperg, Prinz von Hildburghauſen und Styrum, gefaßten und unterſchriebenen Entſchluß, legte der Feldmarſchall dem Originalrapport des Commendanten zu Belgrad bey, als durch welchen ſolcher war veranlaſſet worden, ſchickte beydes an den Kaiſer, und ſchrieb dabey: Er wäre mit dem Betragen des Generals Succow, dem er lediglich den üblen Zuſtand beymeſſen müſſe, ſehr unzufrieden, bäte daher, Ihro Kaiſerl. Majeſtät möchten geruhen, ihm den Feldzeugmeiſter Schmettau zu ſchicken, (dieſer war ſeit dem Feldzuge 1737. nicht angeſtellt worden) damit man ihm, wenn es noch Zeit wäre, die Vertheidigung von Belgrad anvertrauen könne. Geſetzt aber, daß er zu ſpät käme, würde man ihn in Peterwardein nützlich brauchen können, weil er voraus ſähe, daß die Armee in den Linien letzterer Feſtung nicht lange würde bleiben können, weil man die Türken von dem Uebergang über die Drau abhalten müſſe, welche, wenn ſie einmal über dieſen Fluß wären, bis nach Wien ſtreifen könnten, nachdem ſie ſich der Feſtungen Caniſcha, Fünfkirchen, Schimotrun, Ofen, Gran, Stuhlweiſſenburg, ꝛc. ohne Schwertſchlag würden bemeiſtert haben, welche Feſtungen insge-

ſammt von uns ſehr vernachläßiget worden, die Türken aber, mit ihrer großen Menge Truppen, einzunehmen und zu beſetzen im Stande wären. Der Feldmarſchall erinnerte den Kaiſer zugleich, wie Ihro Majeſtät in den, an ihn geſtellten Befehlen und Inſtructions zu erkennen gegeben, daß, wenn man gezwungen wäre, von den Türken Frieden zu verlangen, müſſe man Belgrad geſchleift anbieten, und nur ſuchen, das übrige zu erhalten. Zu Folge dieſes Befehls habe er den Obriſten, Graf Groß, in das Lager des Großvezirs geſchickt, ſelbigem Friedensvorſchläge zu thun, hierbey aber den Franzöſiſchen Geſandten, Marquis de Villeneuve, der vermuthlich bey der feindlichen Armee würde angekommen ſeyn, zu Rathe zu ziehen, ihm anbefohlen.

Der General Schmettau war aus dem Carlsbad in Wien wieder angelangt. Den 17. Auguſt erhielt er einen Courier von dem Hofkriegsrathpräſidenten, Graf Harrach, durch welchen ihm befohlen würde, er ſolle ſich unverzüglich nach Neuſtadt verfügen, wo der Hof ſich damahls aufhielt, und ſeine Einrichtung machen, daß er von da zur Armee gehen könne. Dieſer General traf noch denſelben Abend um 11 Uhr in Neuſtadt ein, gieng ſogleich zum Graf Harrach, welcher ihm, auf Befehl des Kaiſers, den Brief des Feldmarſchall Wallis, nebſt beygefügten Rapport des General Succow, zeigte, und ihn um ſein Gutachten befragte. Er antwortete aber, er könne kein richtiges Urtheil fällen, bevor er nicht die Feſtung ſelbſt geſehen hätte. Den andern Morgen wurde der General bey der Kaiſerin zur Audienz geführet, während welcher dieſe Fürſtin

ihm

ihm alles, was bis hieher vorgegangen war, eröfnete, worauf er zur Antwort gab, daß, da er Belgrad vollkommen kenne, hoffe er ſehr ſtark, es mit der darin befindlichen Beſatzung ſo zu vertheidigen, daß die Türken ſolches nicht ſo bald einbekommen ſollten, wenn er nur noch zu rechter Zeit ankäme. Er misbilligte das ganze Betragen des Feldmarſchall Wallis, ſo wohl in der Schlacht bey Krutzka, als bey allem, was nach ſolcher geſchehen war, und bat die Kaiſerin beym Beſchluß, ſie möchte den Kaiſer dahin bewegen, daß er einen gnädigen Brief an den Feldmarſchall ſchriebe, und ihn die Vergebung alles vergangenen verſicherte, damit ſolcher die Standhaftigkeit und das kalte Blut, ſo er, wie man leicht einſehen könne, durch die vielen begangenen Fehler verlohren habe, wieder erlangen möchte. Die Kaiſerin verſprach dieſen Brief an den Feldmarſchall, und trug ihm auf, ſelbigen auch ihres Schutzes zu verſichern, wofern er ins künftige ſeine Sachen beſſer machen würde. Als der General hierauf bey dem Kaiſer zur Audienz gelaſſen wurde, ſagte ihm dieſer Monarch, daß, da er ein völliges Vertrauen auf ſeine Geſchicklichkeit ſetze, verlaſſe er ſich wegen der Vertheidigung Belgrad gänzlich auf ihn, wenn hierzu noch Zeit wäre, auf allen Fall, wolle er ihm Peterwardein anvertrauen, er ſolle ſich alſo bereit halten, noch dieſen Tag abzureiſen, denn die ihm zu ertheilende Befehle und Inſtructions ſollten nach der Zurückkunft von der Jagd unterſchrieben werden.

Der General Schmettau verfügte ſich alſo nochmals zu dem Kaiſer, deſſen letzte Befehle zu empfangen. Ihro Majeſtät gaben ihm die Hand zu küſſen,

wobey ſie die ſeinige drückten, und ſagten: Er ſollte eilen, was er könne, damit er noch in Belgrad ankäme, ehe der Feldmarſchall Wallis den vorhabenden Rückzug der Armee ins Werk richtete. Der General hatte dem Kaiſer alle Folgen, die ſolcher haben könnte, vorgeſtellet. Nunmehr gieng er zum Graf Harrach, die Befehle des Kaiſers abzuholen. Und als er von dieſem nur ein an den Feldmarſchall Wallis gerichtetes Paquet erhielt, fragte er nach ſeinen Inſtructions. Dieſe Frage beunruhigte den Grafen ein wenig, allein er antwortete, es wäre alles in dem Paquet des Feldmarſchalls, aus deſſen Händen würde er es empfangen, denn der Kaiſer habe es ſo befohlen. Der General beſtund alſo nicht weiter darauf, ſondern reiſete den 18. Auguſt Abends um 8 Uhr von Neuſtadt ab, und eilte ſo, daß er den 21. in Peterwardein ankam.

Hier fand er ſchon die Munition, die der Feldmarſchall dahin geſchickt hatte, und erfuhr, daß die Armee nächſter Tage daſelbſt ins Lager rücken werde. Dieſe Nachricht bewog ihn, daß er ſogleich nach Sordeck abgieng, wo er noch am ſelbigen Tage eintraf. Man war im Begrif, das Lager abzubrechen. Er begab ſich alsbald zum Feldmarſchall Wallis, der ihn mit vielen Freundſchaftsbezeigungen empfieng, und ſagte: es wäre zu wünſchen, daß zu ſeiner eigenen Zufriedenheit und zum Dienſt des Kaiſers die liſtigen Ränke einiger Miniſters, nicht über die Nothwendigkeit einen General, wie er ſey, zu brauchen, die Oberhand erhalten hätten. Der Freyherr von Schmettau beantwortete dieſe Höflichkeit, wie er ſollte, übergab dem Feldmarſchall das mitgebrachte

Paquet,

Paquet, fragte ihn zugleich, wohin er mit der Armee marſchiren wolle? Da ihm nun der Feldmarſchall eröfnete, er würde ſich nach Peterwardein ziehen, ſagte der General ganz offenherzig, er ſähe hiervon die Nothwendigkeit nicht ein, auch habe er von dem Kaiſer, dem Herzog von Lothringen, und dem Graf Harrach den Befehl, ihn von dieſem Entſchluß abzubringen, wie er aus den überreichten Depeſchen ſelbſt erſehen würde. Der Feldmarſchall antwortete, man würde ohne Zweifel in Wien nicht wiſſen, daß Belgrad ſich vielleicht nicht mehr 48 Stunden halten könne, daß ſeine Armee, bey welcher die Peſt noch immer graſſire, noch 22000 Mann ſtark wäre, und daß der Cavallerie die Fütterung fehle, alſo ſey es der Klugheit gemäß, ſich an einen ſichern Ort zurück zu ziehen, und nicht einen 150000 Mann ſtarken Feind zu erwarten. Der General Schmettau ſtellte ihm vor, daß alle dieſe Urſachen ihm nicht hinlänglich ſchienen, ſich zum Rückzug zu entſchließen. Denn 1.) hätte man die feindliche Armee nicht zu fürchten, ſie möge ſo ſtark ſeyn, als ſie wolle, weil ſie niemals an uns kommen könne, ſo lange wir ſolcher den Uebergang über die Sau verhinderten. 2.) Sollte ihn die fortdaurende Peſt vielmehr zu dem Entſchluß bringen zu ſchlagen, als zurück zu gehen, weil es viel rühmlicher, und dem Dienſt Ihro Kaiſerl. Majeſtät zuträglicher wäre, mit den Waffen in der Hand zu ſterben, als die Soldaten auf einem Bund Stroh umkommen zu laſſen. 3.) Könne man dem Mangel der Fütterung durch Haber abhelfen, da er wiſſe, daß ſolcher vorräthig ſey, bis man aus den benachbarten Comitaten und Provinzen das erfor-

derliche Heu zuſammen bringen könne. Hierüber müſſe man ſich mit dem Oberproviantcommiſſarius, Graf Salaburg, beſprechen; indeſſen könne man die Reuterpferde Gras freſſen laſſen, das in der Gegend Belgrad in großen Ueberfluß wüchſe, ſo wie es der Prinz Eugen gemacht, da er mit 74000 Mann die berühmte Schlacht gewonnen, in der er die türkiſche Armee von 150000 Mann geſchlagen, und dem Kaiſer Belgrad erobert. 4. Wiſſe er nicht, warum der General Succow ſo einen ängſtlichen Lerm mache, da an Belgrad noch keine Breſche gelegt, und die Feinde von der Redoute an der Borſia noch nicht Meiſter wären.

Der Feldmarſchall billigte dieſe Gründe, und berief den Graf Salaburg, über die zur Unterhaltung der Cavallerie zu nehmenden Maaßregeln mit ihm zu ſprechen. Dieſer verſprach das erforderliche Heu in 10 Tagen herbey zu ſchaffen, wenn der Feldmarſchall erlauben wolle, daß man indeſſen doppele Rations Haber reichen dürfe. Der Feldmarſchall bewilligte dieſes, und verſprach auch, die Armee nicht nach Peterwardein zu führen, ſondern nächſtens bey Semlin oder Banofza das Lager zu nehmen.

Nachdem alles dieſes feſt geſetzt war, verlangte der General von dem Feldmarſchall, der die Depeſchen ſchon geleſen hatte, ſeine Inſtructions. Dieſer antwortete ihm aber, er wäre von dem Kaiſerlichen Cabinets Secretaire Bartenſtein hintergangen worden, welcher, um den General Succow bey dem Commando, und der Vertheidigung von Belgrad zu erhalten, an ihm ſchriebe: Se. Kaiſerl. Majeſtät hätten dem General Succow eine eigenhändige Verſiche-

ſicherung gegeben, daß, wenn er Belgrad erhalten könne, ſolle er Feldzeugmeiſter werden, und die Anwartſchaft auf das Gouvernement von Servien erhalten, folglich könnten Ihro Majeſtät die Vertheidigung dieſer Feſtung nunmehr keinem andern General anvertrauen. Dero Willensmeynung gienge alſo dahin, der General Schmettau ſolle nach ſeiner Charge bey der Armee angeſtellt, oder nach Peterwardein geſchickt werden, ſolches, im Fall es belagert werden ſollte, zu vertheidigen. Als der Feldmarſchall dieſen Artikel in dem Schreiben des Herrn von Bartenſte n dem General ſelbſt hatte leſen laſſen, war er ſo empfindlich, daß man ihm den General Succow vorzoge, und ſein Mißvergnügen gieng ſo weit, daß er ſogleich nach Wien zurück kehren, und ſich über den hinterliſtigen Streich, den man ihm geſpielt hatte, bey dem Kaiſer beklagen wollte. Der Feldmarſchall ließ erſtlich ſeine Hitze verrauchen, hernach ſtellte er ihm vor, daß es jetzo nicht Zeit ſey, den Regungen des Zorns Raum zu geben, er wiſſe, aber ein Mittel ihn zufrieden zu ſtellen, und die Befehle eines Schreibers, der den Namen des Kaiſers zum Beſten ſeiner Creaturen mißbrauchte, abzulehnen. Hierauf fuhr er fort: Da die Beſatzung in Belgrad aus beynahe 15000 Mann beſtünde, gehöre das Commando einem Feldzeugmeiſter, alſo ſtehe ihm frey, ihm das Obercommando zu geben, ohne daß der General Succow ſich hierüber beklagen könne. Durch die letzten Befehle, in welchen der Kaiſer das ganze Betragen dieſes Commendanten mißbilligte, ingleichen als Gouverneur der Feſtung und der ganzen Provinz, ſey er hierzu noch mehr berechtiget.

tiget. Er befehle ihm alſo, ſich nach Belgrad zu verfügen, ihm von allem was er ſehen würde, Rapport zu erſtatten, und Vorſchläge zu thun, durch was man die Feinde hindern könnte, ſich dieſer wichtigen Feſtung zu bemeiſtern.

Den 22. Auguſt begab ſich der General Schmettau nach Belgrad. Tages darauf ſetzte er ſich mit dem General Schulenburg und dem Obriſtlieutenant Schmettau in ein Fahrzeug, die Gegend um die Redoute an der Borſia zu beſehen. Da er dieſes nur am hellen Tage thun konnte, war er dem feindlichen Musquetenfeuer ſo ſehr ausgeſetzt, daß ſein Laufer und zwey Ruderknechte verwundet wurden, man mußte auch mit aller Gewalt rudern, um den Batterien, ſo die Feinde an beyden Ufern der Donau hatten, zu entgehen. Der General fand den Terrain zu ſeinem Vorhaben geſchickt, machte ſeine Diſpoſitions, und kehrte Abends nach der Feſtung zurück. Von da ſchickte er ſeinen Rapport an den Feldmarſchall, und ſtellte vor, daß die Erhaltung von Belgrad einiger maßen von der Behauptung der Redoute an der Borſia abhienge. Man müſſe alſo unumgänglich die Türken von dieſen Poſten wegtreiben, und zu dieſem Behuf 18 Bataillons, 18 Grenadiercompagnien, nebſt den erforderlichen Generals zu dieſem Deteſchament, das er, jedes Bataillon zu 300 Mann gerechnet, auf 6000 Mann ſetzte, von der Armee abſchicken, ſolchen acht kleine Canonen, und auf vier Tage Brod mit geben. Er wolle indeſſen ſo viel Schiffe zuſammen bringen laſſen, daß man die Truppen auf einmal des Nachts überfahren, und mit Anbruch des Tages den Feind

an-

angreifen könne. So bald er ſolchen, wie er gewiß hoffe, vor der Redoute weggejagt hätte, würde er ſich ſogleich daſelbſt verſchanzen, ſeine beyden Flügels durch die Moraſt und die Donau decken, und endlich Werke, die zur völligen Bedeckung nöthig wären, aufwerfen laſſen. Die Beſatzung in der Redoute ſolle alle Nacht mit 100 Grenadiers verſtärkt werden, denen wolle er 50 halbe Piquen austheilen laſſen, weil man bey einem Sturm den ungeſtümen feindlichen Anfällen mit dieſen Waffen beſſer widerſtehen könne, als mit dem Bajonet auf der Flinte.

Hierauf muſterte er die Beſatzung, und fand ſolche 13700 Mann ſtark, ohne 150 Reuter, 100 Huſaren und die Mannſchaft, die zur Bedienung der Artillerie gebraucht wurde. Er tadelte den General Succow, daß er täglich 5000 Mann zum Dienſt nahm, und zwar lediglich aus Furcht einer Eſcalade, die doch menſchlichen Anſehen nach unmöglich war, weil die Feinde ſo gar noch nicht daran gedacht hatten, ſich der Außenwerke, von denen ſie noch mehr als 300 Schritt entfernt waren, zu bemächtigen. Er billigte auch nicht, daß er alle Thore vernageln und verrammlen, und alle Pfeiler an den Brücken hatte durchſägen laſſen. Der tägliche Dienſt wurde auf 3800 Mann herunter geſetzt, von dieſen brauchte man etliche hundert Mann zur Wacht an einigen Ausfällen, auf den Ravelins und andern Werken, die der General Succow verlaſſen hatte. Ferner ließ er zwey Boïaux machen, welche aus zwey ausſpringenden Winkeln der Contreſcarpe bis 100 Schritt an die feindlichen Werke geführet wurden. Den 25. Auguſt ließ er noch an beyden Enden Fi-

ſchen

ſchen anlegen, durch welche drey Tage hernach die Beſatzung den Feind nöthigte, mehr als 100 Schritt von den Laufgräben zu verlaſſen.

Weil er auch bemerkte, daß die Feinde die Feſtung nur mit 30 ſchweren Canonen beſchoſſen, die andern aber, wohl 70 an der Zahl, von kleineren Caliber waren, folglich keinen beträchtlichen Schaden thaten, fragte er: warum man nicht derer im Schloß befindlichen 120 Batterieſtücke ſich bediente, die feindlichen Batterien damit zu demontiren? Worauf der General Succow antwortete: der Feldmarſchall Wallis habe ihm ausdrücklich verboten, die Canonen des Schloſſes in der Stadt zu brauchen. Der General Schmettau nahm es auf ſich, und befahl dem Artillerieobriſtlieutenant Pickel, auf den beyden Facen, der Baſtions St. Carl und St. Eliſabeth eine Batterie von 18, eine von 12 und eine von 6 ſchweren Canonen, nebſt 8 groſſen Mörſern und 6 kleinern, die Bomben von 50 Pfund würfen, zu errichten.

Den 26. Auguſt begab ſich der Feldmarſchall in das Lager des Prinzen von Hildburghauſen, und ließ den General Schmettau auch dahin kommen. Nachdem ſie den Entwurf, die Feinde von der Redoute an der Borſia zu vertreiben, nochmals unterſucht, und der Feldmarſchall alles genehmiget hatte, trug er dem Prinzen die Ausführung auf. Dieſer Befehl ſetzte beyde in Verwunderung, jedoch beklagte ſich der General Schmettau nicht. Der Prinz aber ſagte, die Ehre gebühre dieſem General, denn da er den Entwurf ſelbſt gemacht, auch den Terrain beſſer als er kenne, würde er auch alles beſſer ausführen, da hingegen zu befürchten ſey, daß durch ſeine Un-

wiſſen-

wiſſenheit in dieſem Stück, ein ſo gut ausgearbeiteter Plan mißlingen möchte. Der Feldmarſchall verſetzte, dieſe Urſachen wären ſehr gut, weil aber die Truppen die hierzu gebraucht werden ſollten, von der Armee genommen würden, müßte ſolche auch ein General von der Armee, und nicht einer von der Beſatzung commandiren. Der Prinz wollte noch länger auf ſeiner Meynung beſtehen, der General Schmettau aber brach kurz ab und ſagte, er wolle ſich auf den Sammelplatz der Truppen begeben, und als Volontaire dabey bleiben, damit er dem Prinzen in allen Gelegenheiten, wo die Kenntniß des Terrains nöthig ſeyn möchte, beyſtehen könne. Nachdem auf die Art alles ausgemacht war, begab ſich der Feldmarſchall wieder nach Banofza, wo er anjetzo das Lager hatte, und der General Schmettau gieng wieder nach Belgrad.

Den 27. Auguſt begab ſich dieſer General zum Prinz von Hildburghauſen, wegen der Ausführung ihres Vorhabens ſich nochmals zu unterreden. Der Prinz zeigte ihm eine Nachricht von dem Obriſten des Seckendorfiſchen Regiments, Graf Walwaſor, der zu Sabatz commandirte. Dieſe enthielt: Er habe erfahren, daß eine Zufuhr von Canonen, Pulver, Kugeln und Proviant von Zwornik ab und ins feindliche Lager gehen ſolle. Da nun ſolche nahe bey ſeinen Poſten vorbey kommen würde, ſo könnte ſie leicht aufgehoben werden, wenn man 4000 Mann zu Fuß, und 1000 Pferde aus dem Lager abſchicken wolle. Dieſer Streich würde den Türken um ſo mehr empfindlich ſeyn, da er gewiß wiſſe, daß ſie an allen dieſem in ihrem Lager Mangel hätten. Die beyden

Gene-

Generals ſchrieben dieſerwegen an den Feldmarſchall Wallis, und ſchickten ihre Briefe und Vorſtellungen, der eine durch den Obriſten, Prinz von Hildburghauſen, und der andere durch den Obriſtlieutenant Schmettau. Allein der Feldmarſchall wollte von dem ganzen Vorſchlag nichts hören, ſondern antwortete mit dieſen Worten: Ob etwa der Prinz und der Feldzeugmeiſter ihn für ſo einfältig hielten, daß er ihnen zu Gefallen die ganze Armee vertheilen und allein im Lager bleiben ſolle?

Der General Succow hatte auch den Feldmarſchall benachrichtiget, daß der General Schmettau die ſchwere Artillerie aus dem Schloß nehmen, und auf den Baſtions Batterien errichten laſſen. Der Feldmarſchall ſchrieb daher an ihn, er billige gar nicht, daß er wider ſeinen Befehl gehandelt, und dieſe Artillerie aus dem Schloß genommen habe. Der Feldzeugmeiſter antwortete, wenn er nicht für gut befände, ihn ſo, wie er es zum Dienſt des Kaiſers und der Sicherheit der Feſtung für nöthig erachtete, handeln zu laſſen, ſtünde es bey ihm, deren Vertheidigung, wem er ſonſt wolle, anzuvertrauen.

Der Admiral Pallavicini hatte ſchon in der Nacht vom 27. zum 28. die Anker von ſeinen zwey Schiffen an das linke Ufer der Donau bringen laſſen, damit er ſolche mittelſt der Taue überall hinbringen könne, wo ſie bey dem vorhabenden Angrif nöthig ſeyn möchten. Die Truppen, die hierzu beſtimmt waren, hatten ſich den 28. in die bey dem Zuſammenfluß der Donau und Sau liegende Werke begeben, wo ſie vom Feind nicht konnten geſehen werden, und blieben daſelbſt bis in die Nacht. Der General

Schmet-

Schmettau begab ſich dahin, den Prinz von Hildburghauſen abgeredter maßen als Volontair zu begleiten. So bald ihn der Prinz ſahe, ſagte er, der Feldmarſchall habe ihn beſchuldiget, daß er die Aufhebung der Zufuhre, die bey Sabatz vorbey gehen ſolle, nur darum vorgeſchlagen habe, damit er das Detaſchement nicht commandiren dürfe, er habe ihm zugleich dieſes Commando wieder genommen, und alſo käme er nur, nach des Feldmarſchalls Befehl, ihm ſolches zu übergeben, und hernach ins Lager zurück zu gehen.

Der General Schmettau übernahm alſo das Commando, und ließ nebſt dem Feldmarſchalllieutenant Thüngen, den Generalmajors, Riedeſel und Buſch, welche zu dieſem Detaſchement commandirt waren, die Truppen in die für ſie beſtimmten Fahrzeuge einſchiffen. Den Generals gab er die nöthigen Inſtructions, ſtieg alsdenn in das Boot des Admiralsſchiff, und fuhr an Bord. Sobald vom Admiralsſchiff das Zeichen durch angezündetes Pulver gegeben wurde, rangirten ſich alle Fahrzeuge nach ihren Numern an die Spitze der Inſel. Es erhub ſich aber augenblicklich ein Sturm, der ſie ſo lange zurück hielt, daß die Generals und Obriſten, welche die Truppen commandirten, ſchon der Meynung waren, man ſolle umkehren, aus Furcht, der Wind oder der Strom möchte die Schiffe aus einander treiben, und ſolche könnten hernach in feindliche Hände fallen. Da aber zum Glück gegen Anbruch des Tages der Strum ſich legte, ſetzte ſich alles auf ein zweytes Signal wieder in Bewegung, und fuhren an das andere Ufer, wo die Truppen des rechten Flügels

ohn-

ungefehr 200 Schritt von unſerer Redoute anlandeten.

Den 29. Auguſt ehe es noch recht Tag wurde, traten ſämmtliche Truppen ans Land, die Bataillons ſetzten ſich in zwey Linien und zwey Flanken, rückten auf dieſe Art etwa 150 Schritt vor, und hatten die ſpaniſchen Reuter vor ſich. Als ſolches die Feinde, die 2 bis 3000 Mann ſtark waren, gewahr wurden, gaben ſie Feuer auf uns, wir verjagten ſie aber gar bald von der Redoute und über die Borſia. Man ſteckte hierauf die Verſchanzungen ab, und fieng mit Aufgang der Sonne an, daran zu arbeiten. Die Türken, die uns nunmehr ſo nahe bey ihnen ſahen, richteten die Canonen ihrer Batterien auf uns, und beſchoſſen unſere aus 4 Bataillons beſtehende rechte Flanke ſehr heftig. Weil aber die Verſchanzung zwiſchen dem Moraſt und der Redoute ſchon abgeſteckt war, wurfen die Arbeiter gar bald ſo viel Erde auf, daß wir vor ihrem Feuer gedeckt waren. Da aber die an der Seite des Bannats ſtehende Truppen des Feindes ſich ebenfalls formirt hatten, waren wir gezwungen, unſere rechte Flanke, die die Arbeiter deckte, etwas zurück zu ziehen, und hinter langen Schilf zu poſtiren, welcher die Türken hinderte, daß ſie unſere Leute nicht ſehen konnten, und ſolche vor dem feindlichen Feuer in Sicherheit ſetzte. Früh um 8 Uhr ſchickte der General Succow ſeinen Adjutanten, und ließ dem General Schmettau ſagen, er und der General Schulenburg hätten von dem Belgrader Schloße geſehen, daß ein großer Theil der türkiſchen Armee um den Moraſt gienge, und längſt der Donau auf unſere linke Flanke fallen wolle. Nach

der Behendigkeit des feindlichen Marſches könne man urtheilen, daß ſie in einer Stunde an uns ſeyn würden, wenn er alſo nicht für dienlich hielte, ſie zu erwarten, und die Kaiſerlichen Truppen gegen ein ſo überlegenes Corps in Gefahr zu ſetzen, würde er noch hinlängliche Zeit haben, ſolche wieder einſchiffen und auf die große Inſel zurück bringen zu laſſen. Weil dieſer Adjutant vor allen Leuten laut geredet hatte, verwies ihm der General ſeine Unbedachtſamkeit. Um aber bey den Soldaten die Standhaftigkeit, die ſie bey Anhörung dieſer Nachricht verlohren haben konnten, wieder zu erwecken, und ihnen alle Hofnung zum Rückzug zu benehmen, befohl er, alle Schiffe, ſo die Truppen übergefahren hatten, ſollten nach Belgrad zurück gebracht werden. Hierauf ſagte er dem Adjutanten, er wäre ſeinem General für die gegebene Nachricht ſehr verbunden, mit ſo vielen tapfern Leuten aber nicht dahin gekommen, daß er ſich zurück ziehen, und vor einem Feind, den die Kaiſerlichen Truppen auch bey ungleicher Stärke jederzeit geſchlagen hätten, zu fliehen. Damit er auch die Soldaten beſſer zum fechten aufmuntern möchte, zeigte er ihnen, daß ſie die Donau hinter ſich hätten, in welcher alle diejenigen, ſo fliehen wollten, einen ſchimpflichen und gewiſſen Tod finden würden, da gegentheils die, ſo ſtandhaft aushielten, keine Gefahr liefen, und des Sieges verſichert ſeyn könnten. Kaum hatte der General aufgehört zu reden, ſo ruften alle Soldaten, die ihn hatten hören können, ſie wollten den Feind feſten Fuſſes erwarten, und ſich eher in Stücken hauen laſſen, als einen Daumen breit Terrain verlaſſen.

Um 10 Uhr des Morgens ſahen wir auf unſerm linken Flügel und längſt der Donau die Feinde, die der General Succow angekündiget hatte, zum Vorſchein kommen, und mit ihrem gewöhnlichen Geſchrey auf uns anmarſchiren. Unſere Kriegsſchiffe nebſt drey Galeeren, die der General Schmettau mit Infanterie hatte beſetzen laſſen, waren längſt dem Ufer der Donau poſtirt, und gaben den Feinden ihre volle Lage. Zu gleicher Zeit empfiengen ſie auch die Truppen mit einem heftigen Feuer aus kleinem Gewehr, ſie hielten aber dieſes Feuer aus, ohne zu wanken, und rückten bis auf zehen Schritt an unſere ſpaniſchen Reuter, hinter welchen ſchon etwas Erde aufgeworfen war. Allein das lebhafte Feuer, ſo wir auf ſie machten, mäßigte ihre Hitze, und brachte ſie dahin, daß ſie in Unordnung zurück wichen. Sie zogen ſich dennoch wieder zuſammen, und ſtellten ſich noch bey zwey Stunden, als ob ſie von neuen angreifen wollten, es lief aber alles auf kleine Angriffe hinaus, und auch dieſe thaten nur ihre Waghälſe in der Entfernung von 40 bis 50 Schritt. Als ſie endlich ſahen, daß wir ihnen aller Orten viele Leute tödteten, entſchloſſen ſie ſich gegen 5 Uhr Nachmittags zum völligen Rückzug, und begaben ſich wieder in ihr Lager. Der General Schmettau ſchickte einen Officier, und ließ von allem, was bey uns vorgegangen war, dem Feldmarſchall Rapport erſtatten, worauf dieſer ſelbſt ankam.

Als der General am 30. Auguſt ſahe, daß die Verſchanzungen faſt fertig, und die Redoute außer Gefahr war, dankte er den Truppen vor ihre bey dieſer Gelegenheit gezeigte Standhaftigkeit, und

über-

übergab dem Feldmarſchalllieutenant, Freyherrn von Thüngen, das Commando, mit dem Befehl, er ſolle, wenn nicht etwa der Feind einen neuen Angrif wagen wollte, Nachmittags 10 Bataillons wieder zur Armee ſchicken, worauf er ſich zurück nach Belgrad verfügte. Bey ſeiner Ankunft erfuhr er, daß der Obriſtlieutenant Pickel früh um 11 Uhr, von den auf dem Baſtion St. Eliſabeth errichteten Batterien von 18 Canonen, zu feuern angefangen, und die Belägerer ſo übel zugerichtet, daß ſie nur noch aus fünf Canonen feuerten. Man meldete ihm auch, daß die Batterie, ſo er auf dem Baſtion St. Carl angeordnet hatte, den andern Morgen fertig ſeyn würde. Nachgehends beſahe er die neu angelegten Fleſchen, und fand ſolche in gutem Stande. Er ſahe auch, daß die zwey eiſernen Canonen, die er in ſelbige führen laſſen, die Feinde genöthiget hatten, zwey Traverſen gegen ihr Feuer anzulegen. An dieſem Tage erhielten wir Nachricht, daß die Zufuhre, die der Obriſte Walwaſor dem Prinzen von Hildburghauſen gemeldet hatte, welche in 36 Pontons, 26 großen Canonen, einer Menge Mund und Kriegsproviſion beſtund, aus Boſnien, bey Sabatz vorbey, am 28. im feindlichen Lager angekommen ſey. Der Obriſte ſchrieb dabey, wenn er hinlängliche Mannſchaft gehabt, die Bedeckung anzugreifen, hätte er Bürge ſeyn wollen, daß ſolche nicht ins türkiſche Lager gekommen wäre.

Der Feldmarſchall Wallis kam nach Belgrad, wo ihn der General Schmettau auf die Baſtions führte, die vom Feind beſchoſſen wurden. Er ließ unſere neuen Batterien feuern, womit der Feldmar-

ſchall ſo wohl zufrieden war, daß er zum General ſagte, er mißbillige nunmehr gar nicht, daß er die Canonen aus dem Schloß genommen hätte, vielmehr ſtelle er ihm frey, alle die noch darin befindlich wären, ebenfalls zu brauchen, wenn er es für nöthig erachtete. Er ſtieg auch in den Graben, und weil er nicht den geringſten Schein einer Breſche ſahe, ſagte er dem General Succow einige harte Worte, weil er ſolche, als bereits völlig gelegt, in ſeinem Rapport vom 15. Auguſt gemeldet hatte.

Hierauf wurde das große Project entworfen, daß man nemlich in Zeit von acht Tagen die ganze Armee wolle über die Sau gehen laſſen. Dieſe ſollte alsdenn in Belgrad einrücken, ſich auf den Außenwerken und in dem Graben formiren. Da dieſer nicht völlig ausgebauet, und mit Mauerwerk bekleidet war, daß alſo die Cavallerie der Infanterie leicht folgen konnte, ſollte ſie ſich ebenfalls des Nachts darin formiren, und endlich alles einen unvermutheten Ausfall auf die feindlichen Laufgräben thun, wodurch eben ſo eine Schlacht hätte veranlaſſet werden können, wie die im Jahr 1717 da der Prinz Eugen aus den Linien rückte, und den wichtigen Sieg über die Türken erfocht.

Indeſſen, daß man ſo gute Anſtalten machte, die Feinde zu Aufhebung der Belagerung von Belgrad zu zwingen, machten die Unterhandlungen des Graf Neuperg alle dieſe Anordnungen vergeblich. Weil von den kriegeriſchen Begebenheiten ferner nichts wichtiges angeführet werden kann, ſo wird man nur die Unterhandlungen und dabey gebrauchten Ränke beſchreiben, durch welche die Früchte, von allem was

man

man zeither unternommen, und ſo gut ausgeführet hatte, verlohren giengen, die auch den Kaiſer um 3 wichtige Feſtungen, und viele Länder brachten.

Es iſt oben bereits erwehnt worden, daß der Feldmarſchall Wallis Kaiſerliche Vollmacht hatte, wegen des Friedens Unterhandlung zu pflegen, und daß er der zu Folge den Oberſten Groß in das Lager des Großveziers geſchickt, mit dem Befehl, Belgrad nach geſchleiften Feſtungswerken als einen Präliminarartikel anzubieten. Die Generals der Armee ſchrieben damals nach Wien, daß ſich der Feldmarſchall mit Schließung des Friedens zu ſehr übereile, und Belgrad anböte, da es doch noch lange nicht in dem Zuſtande wäre, daß man es als verlohren ſchäzen müſſe. Dieſe Briefe bewogen den Kaiſer, die Vollmacht den Feldmarſchall Wallis wieder abzunehmen, und ihm zu befehlen, er ſolle ſolche dem Feldzeugmeiſter Graf Neuperg übergeben, auch dieſem in allen, was er als Bevollmächtiger vornehmen würde, gehorſamen. Dieſer Befehl und die Zurückgabe der Vollmacht erregten Zorn und Widerwillen bey dem Feldmarſchall, und da er von Natur rachgierig war, beſchloß er, ſo zu agiren, daß der Graf Neuperg gezwungen würde, einen dem Ruhm des Kaiſers nachtheiligen Frieden zu ſchließen. In dieſer Abſicht ſollte die Armee nach Peterwardein marſchiren, und als ihn der General Schmettau zur Abänderung dieſes Plans bewog, hingegen den Vorſchlag that, Belgrad nicht zu verlaſſen, ſondern ſolches aufs äußerſte zu vertheidigen, fand er auch in dieſer Vertheidigung Gelegenheit, ſich an dem Graf Neuperg zu rächen.

Der General Schmettau, dem weder die Geſinnung des Feldmarſchalls, noch die Reiſe des Graf Neuperg ins türkiſche Lager bekannt war, wunderte ſich ſehr, als ihm der General Schulenburg, welcher glaubte, daß er von allem unterrichtet wäre, bey einer Unterredung ſagte: er fürchte, der Graf Neuper würde am 18. Auguſt, bey ſeiner Durchreiſe durch Belgrad in das feindliche Lager, ſich nicht die Mühe genommen haben, die Breſche, deren der General Succow in ſeinem Rapport vom 15. Auguſt gedacht hätte, zu beſehen, und daher wäre zu befürchten, daß er in Folge dieſes Rapports, der Ottomaniſchen Pforte mehr abtrete, als ſie vernünftiger Weiſe verlangen könne. Weil der General Schmettau eben ſo urtheilte, ſchrieb er unverzüglich an den Feldmarſchall Wallis, und bat, er möchte den Graf Neuperg von dem Zuſtand der Feſtung, und daß allem Anſehen nach die Türken ſolche nicht erobern könnte, benachrichtigen laſſen. So bald er den Feldmarſchall ſahe, beklagte er ſich, daß er mit ihm von dem Auftrag des Graf Neuperg nicht geſprochen hätte, und ſtellte ihm die Nothwendigkeit vor, ſolchen von allem, was in Belgrad vorgieng, zu unterrichteu. Der Feldmarſchall antwortete, er habe in der That vergeſſen ihm zu ſagen, daß der Graf Neuper im türkiſchen Lager wäre, und am Frieden arbeitete, wenn er auch daran gedacht hätte, würde er vielleicht doch nicht mit ihm davon geſprochen haben, in der Meynung, der General Succow würde nicht unterlaſſen haben, ihm von allen Meldung zu thun. Zudem ſey es nicht mehr möglich, den Graf Neuperg von etwas Nachricht zu geben, weil er ſich

ſelb-

ſelbſten allen Briefwechſel mit Belgrad und der Armee unterſagt habe, da er dem Aga, der den erſten feindlichen Poſten commandiret, in Gegenwart des Platzmajors von Belgrad, durch ſeinen Dollmetſcher ſagen laſſen, er ſolle keinen Brief, der von dem Feldmarſchall Wallis, oder von dem Commendanten in Belgrad an ihn kåme, annehmen, oder durchgehen laſſen, und wenn die Ueberbringer darauf beſtůnden, daß ſie ihm ůberreicht werden můßten, ſolle er ihnen nur befehlen, zurůck zu gehen, oder wenn ſie dieſes nicht wollten, Feuer auf ſie geben laſſen. Der Feldmarſchall ſagte ferner, der Graf Neuperg můſſe ohne Zweifel Befehl haben, ſo zu verfahren, wie auch ſich ins tůrkiſche Lager zu verfůgen, ohne, wie es ſonſt bey dergleichen Gelegenheiten zu geſchehen pflegt, Geißeln zu verlangen. Wenn er alſo nach ſeinen Befehlen handle, mőge er es auch verantworten. Er verbot zugleich dem General Schmettau, keinen Verſuch zu thun, gedachten Grafen von dem, was vorgienge, zu unterrichten.

Die Begierde zur Rache gieng bey dem Feldmarſchall Wallis ſo weit, daß er den Graf Neuperg nicht nur in allem, was in Belgrad vorgieng, in einer vollkommenen Unwiſſenheit laſſen wollte, ſondern er erlaubte auch nicht, daß ein Courier vom Kaiſer, der am 24. Auguſt mit Depeſchen an dieſem Bevollmåchtigten angekommen war, ſolche ins tůrkiſche Lager bringen durfte, vielmehr ließ er ihm ſeinen Weg nach Siebenbůrgen fortſetzen, um die Befehle, die er auch an den Fůrſt Lobkowitz bey ſich hatte, an ſelbigen zu ůberbringen.

Der Graf Neuperg mußte wegen der begangenen Unvorſichtigkeit, ſich ohne Paß und Geißeln ins feindliche Lager zu begeben, viel ausſtehen. Er wurde anfänglich wie ein Gefangener gehalten, und in dem Quartiersbezirk des Großveziers durch 24 Janitſcharen bewacht. Der Großvezier, Ali Baſſa von Romelien, und der Baſſa von Boſnien fragte ihn, was er im Lager zu thun habe, und ob er ſolche Bedingungen vorſchlagen wolle, auf welche die erlauchte Pforte dem Kaiſer von Deutſchland den Frieden bewilligen könne? Hierauf zeigte der Graf Neuperg ſeine aufhabende Vollmacht, am Frieden zu arbeiten, und bot die Abtretung der Wallachey an den Großſultan, mit der Bedingung, daß Orſowa ſollte geſchleift werden, als einen Präliminarartikel an. Auf dieſe Antwort ſpie ihm der Baſſa von Boſnien ins Geſicht und ſagte: Man ſiehet wohl, ungläubiger Hund! daß du ungeachtet deiner vorgezeigten Vollmacht nur ein Spion biſt, weil du keinen Brief vom Vezier Wallis mitbringſt, auch von dem Hauptpunct, den dieſer Vezier ſchon angeboten hat, nichts erwehneſt. (Der Feldmarſchall hatte, aus Haß gegen den Graf Neuperg, ihm verſchwiegen, daß er auf Befehl des Kaiſers bereits das Anerbieten gethan hatte, Belgrad zu ſchleifen.) Alſo wirſt du nächſter Tage nach Conſtantinopel geſchickt, und ſo, wie du es verdienſt, geſtraft werden. Worauf ſie ſämmtlich hinweg giengen. Dieſes Verfahren befremdete den Graf Neuperg ſehr, da er aber von dem Ort, wo er verwahret wurde, nicht weggehen, auch mit dem Graf Groß nicht ſprechen durfte, weil der Großvezier alle Gemeinſchaft unter ihnen beyden

ver-

verboten hatte, ſo war ihm nicht möglich einiges Licht zu bekommen, was zu dieſem harten Bezeigen könnte Anlaß gegeben haben. Er war alſo gezwungen, bis zur Ankunft des Marquis de Villeneuve, welche acht Tage hernach, nemlich den 26. Auguſt erfolgte, in dieſem Zuſtand zu verbleiben. Als dieſer Geſandte erfuhr, wie hart und ſchimpflich man mit dem Graf Neuperg umgegangen war, ließ er den Großvezier um die Erlaubniß bitten, daß dieſer Graf zu ihm kommen könne, er ſchlug es aber ab, und erlaubte dem Marquis de Villeneuve nichts mehr, als daß er ſeinen Secretaire zu ihm ſchicken konnte, und auch dieſer durfte nicht anders als in Gegenwart des erſten Dollmetſchers der Pforte mit ihm ſprechen. Auf ferneres Anhalten, bekam der Franzöſiſche Geſandte den andern Tag die Erlaubniß, daß der Graf Neuperg bey ihm die Meſſe hören durfte, allein das Commando ſo ihn dahin gebracht hatte, führte ihn nach vollendeten Gottesdienſt auch wieder zurück. Der Geſandte gab ſich aber dieſen Tag über noch ſo viele Mühe bey dem Großvezier, daß er ihm endlich gegen Abend erlaubte, den Graf Neuperg zu ſich in ſeine Wohnung zu nehmen. Hier machte ihm der Marquis de Villeneuve verſchiedene Vorwürfe wegen ſeiner Unbedachtſamkeit, daß er bey ſeinem Charactere ſo üblen Begegnungen ausgeſetzt, auch zu Präliminarien geringere Bedingungen geſetzt habe, als diejenigen geweſen, die der Feldmarſchall Wallis, zu der Zeit, da er noch die Kaiſerliche Vollmacht gehabt, welche auch mit der ſo ihm Ihro Majeſtät nach Niſſa zugeſchickt hätten, übereinſtimmte, bereits anbieten laſſen. Der

Graf entſchuldigte ſich damit, daß ihm der Feld-marſchall dieſen letzten Umſtand gänzlich verſchwiegen habe.

Nachdem die Friedensunterhandlungen den 28. Auguſt den Anfang genommen hatten, ſagte der Großvezier, der vermuthlich von dem Marquis de Villeneuve mochte erfahren haben, daß der Graf Neuperg in die Abtretung Belgrad und Servien nicht willigen wolle, beym Schachſpiel zu ihm: einer von ihnen beyden könne wohl den Kopf verlieren, er Neuperg, weil er Belgrad nicht abtreten wolle, und dadurch den Friedensſchluß verhindere, oder der Großvezier, weil er ſolches mit einer ſo mächtigen Armee nicht erobert hätte.

Der Graf Neuperg beſtund ſtets darauf, Belgrad nicht abzutreten. Allein den 29. Auguſt des Abends ſagte ihm der Franzöſiſche Geſandte, die türkiſche Armee habe das bereits geſchehene Anerbieten, Belgrad zu überlaſſen, erfahren, da ſie nun ſähen, wie viele Schwierigkeiten anjetzo dieſerhalb gemacht würden, fiengen ſie öffentlich an zu murren. Die Janitſcharen wollten einen Aufſtand erregen, und droheten dem Großvezier nebſt den vornehmſten Baſſen, die Köpfe abzuhauen, weil ſie ſolche beſchuldigten, daß ſie mit dem Kaiſerlichen und Franzöſiſchen Miniſter ein Verſtändniß hätten, das Ottomanniſche Reich um eine Eroberung zu bringen, die ihnen nicht entgehen könne. Sie wollten aber die Verräther ſtrafen, und hernach ſelbſt für das übrige ſorgen. Der Marquis deVilleneueuve ſetzte hinzu, ſeine Meynung wäre, man ſolle dieſe Sache auf einen guten Fuß zu Ende bringen, denn ſonſt könne er nicht einſehen,

ſehen, wie er in einem Lager, wo man im Begrif wäre, einen Tumult anzufangen, Sicherheit finden wolle.

Dieſer angedrohete Aufſtand, er mochte wahr oder erdichtet ſeyn, ſetzte den Graf Neuperg in Furcht. Er willigte endlich in alles, was man von ihm verlangte, und gab es dem Geſandten ſchriftlich. Dieſer, als bevollmächtigter Miniſter des Königs von Frankreich, welchen beyde kriegführende Mächte als Mittler angenommen hatten, begab ſich am 31. Auguſt nebſt dem Graf Neuperg zum Großvezier, woſelbſt der Canzler des Ottomanniſchen Reichs und die vornehmſten Officiers der Armee verſammlet waren. Der Graf Neuperg trat im Namen des Kaiſers Servien, Belgrad und Sabatz, die beyde geſchleift werden ſollten, die Wallachey, Orſowa und den Theil des Themeswarer Bannats, der am rechten Ufer der Donau liegt, an die Pforte ab, der Friede zwiſchen beyden Reichen wurde geſchloſſen, und den folgenden 1. September von beyden Theilen unterzeichnet. Der Ruſſiſche Reſident von Cagnoni, der ſich unter dem Schutz des Franzöſiſchen Geſandten im türkiſchen Lager befand, unterſchrieb dieſen Tractat ebenfalls.

Indeſſen, daß der Friede im türkiſchen Lager geſchloſſen wurde, arbeitete man in Belgrad ſehr fleißig an allen, was dieſe Feſtung außer Gefahr ſetzen konnte, und der General Schmettau war damit ſchon ſo weit gekommen, daß jedermann, auch die gemeinen Soldaten einſahen, es würde den Türken nicht möglich ſeyn, ſolche zu erobern, als man den 1. September bey der Mittagsmahlzeit dem Gene-

ral meldete, daß die Feinde nicht mehr feuerten, und mit weißen Fahnen der Beſatzung Zeichen gåben, ebenfalls nicht mehr zu ſchießen. Einen Augenblick hernach meldete man ihm, der Obriſte Groß, den zwey Agas begleiteten, verlange in die Feſtung eingelaſſen zu werden, und ſage, der Friede ſey geſchloſſen, man ſolle daher alle Feindſeligkeiten einſtellen. Der General befohl, den Graf Groß hereinzulaſſen, die beyden Agas aber auf der Wacht zu behalten. Gedachter Obriſter begab ſich hierauf zum General Schmettau, und übergab ihm einen Zettel vom General Neuperg, folgenden Inhalts:

"Der Friede zwiſchen dem Kaiſer, meinem Herrn „und dem Großſultan, iſt dieſen Morgen unterzeichnet worden, bey Empfangung dieſes „hören alſo alle Feindſeligkeiten auf. In einer „halben Stunde werde ich ſelbſt kommen, und „das übrige ſagen.

Neuperg.
Bevollmächtigter Ihro Kaiſerl.
und Cathol. Majeſtät.

An den commandirenden General
Sr. Kaiſ. und Cathol. Majeſt.
in Belgrad.

Dieſer unvermuthete Friede ſetzte alle Anweſende in Verwunderung. Der General befragte den Obriſten um die übrigen Umſtände, er verſicherte aber, daß ihm ſolche gänzlich unbekannt wären, und bat nur ſehr, den Außenpoſten und auf den Wällen den Befehl zu geben, nicht mehr zu ſchießen. Der General

neral antwortete aber, er könne ſolches ohne ausdrücklichen Befehl des Feldmarſchall Wallis nicht thun, da er von dem Graf Neuperg, den er nur als jüngeren Feldzeugmeiſter kenne, keinen anzunehmen habe, er wolle alſo das Billet an den Feldmarſchall ſchicken, und ſich ſeine Befehle ausbitten. Indeſſen befohl er, die beyden Agas in eine Stube in den Caſernen zu führen, woſelbſt ſie ein Officier genau beobachten ſolle.

Da die Feindſeligkeiten von Seiten der Feſtung bey der Ankunft des Graf Neuperg noch nicht aufgehöret hatten, fragte dieſer, als er in das Zimmer trat, wo alle Generals verſammlet waren: welcher von ihnen in der Feſtung commandire? worauf der General Schmettau antwortete: Das bin ich, Herr Camerad. Der Graf Neuperg ſagte alsdenn mit einem gebietheriſchen Ton zu ihm, er wundere ſich ſehr, daß er ſeinem Befehl nicht beſſer nachgekommen wäre. Der General Schmettau verſetzte, er habe von einem Cameraden, da er die Ehre habe älterer Feldzeugmeiſter zu ſeyn, keinen anzunehmen. Der Graf erwiederte, er habe ſein Billet nicht als Feldzeugmeiſter, ſondern als Bevollmächtigter unterſchrieben. Hierauf antwortete der General, weil er keinen Befehl habe, ihm in dieſer Würde zu gehorſamen, würde er ſich gefallen laſſen, daß er die Antwort des Feldmarſchalls abwarte, ehe er aufhören ließe zu feuern. Kurz hernach kam der Feldmarſchall Wallis an, und befohl die Feindſeligkeiten einzuſtellen, welches auch ſogleich geſchah.

Der Feldmarſchall nahm alsdenn den Graf Neuperg bey der Hand, und führte ihn in ſein Cabinet,

binet, wo ſie bis gegen Abend allein beyſammen blieben. Nach einer Unterredung von drey Stunden kamen ſie wieder heraus, ohne jemanden von den Bedingungen, auf welche der Friede geſchloſſen worden, etwas zu ſagen. Der Graf Neuperg und die beyden Agas, die mit dem Graf Groß gekommen waren, wurden in den Pallaſt des Griechiſchen Erzbiſchofs einquartirt, und der Feldmarſchall Wallis blieb bey dem General Schmettau.

Den 2. September mit Anbruch des Tages, ließ der Feldmarſchall dem Graf Neuperg ſagen, daß er aufgeſtanden wäre, und ihn erwarte. Letzterer kam eine viertel Stunde hernach, und beyde unterredeten ſich eine Zeit lang mit leiſer Stimme, in Gegenwart des General Schmettau. Endlich ſagte der Feldmarſchall laut zu dem Graf Neuperg, es wäre nunmehr Zeit, dieſem General die Friedensarticel bekannt zu machen, worauf ihn der Graf fragte: Herr Camerad, wie viel Tage, glauben ſie, werden erforderlich ſeyn, die Feſtungswerke von Belgrad zu ſchleifen? Der General antwortete mit einem höhniſchen Lächeln, daß er dieſe Frage nicht verſtehe. Sie bilden ſich alſo ein, ſagte der Graf, ſie wollen die Feſtung gegen eine Armee von 76000 Mann vertheidigen? Ohne Zweifel, antwortete der General, es iſt auch nicht ein einziger Soldat unter der Beſatzung, der nicht eben ſo denkt, und nicht eben ſo davon überzeugt iſt, als wie ich. Das iſt leicht geredet, verſetzte der Graf, der Kaiſer denkt es aber nicht, weil er für nöthig erachtet hat, den Frieden mit der Pforte auf dieſe Bedingung zu ſchließen. Es wird ihnen auch vermuthlich nicht bekannt ſeyn, daß die Türken eine unzählige

zählige Menge Leitern und erforderliche Dinge, die Feſtung zu erſteigen, herbey geſchaft haben? Das iſt auch leicht geredet, erwiederte der General, da hätte ich die Feinde zu ſehen gewünſcht. Wenn ſie ſich die Mühe nehmen, und auf unſere Feſtungswerke gehen wollen, können ſie aus meinen gemachten Anſtalten erſehen, wie ſie hätten ſollen empfangen werden, wenn ihnen eingefallen wäre einen Sturm zu wagen, und ich zweifle nicht, ſie werden alsdenn mit mir der Meynung ſeyn, daß wir nicht viel Urſach hatten, ihre Leitern zu fürchten. Alles dieſes iſt ſchön und gut, ſagte der Graf, ſie werden aber nichts deſto weniger den Türken übermorgen das Kaiſer Thor einräumen, und 800 Janitſcharen, die dieſes Thor und die daran liegenden Alexandriniſchen Caſernen in Beſitz nehmen werden, einlaſſen müſſen. Dieſes wird wenigſtens nicht eher geſchehen, antwortete der General, als bis ich dem Herrn Feldmarſchall, unter deſſen Befehl ich die Ehre habe hier zu commandiren, hierüber meine Vorſtellung gemacht habe. Er bat zugleich den Feldmarſchall, daß er ihm erlauben möge, ſich einen Augenblick in ſeinem Cabinet mit ihm zu unterreden. Als der Feldmarſchall hierin gewilliget hatte, zeigte er ihm, daß es ohne Beyſpiel ſey, einen Tractat in Erfüllung zu bringen, ehe der Souverain ſolchen genehmiget hätte. Der Feldmarſchall geſtund, daß dieſe Anmerkung richtig wäre, er ſagte aber zugleich, er habe einen Befehl vom Kaiſer, in welchem ihm ausdrücklich anbefohlen wäre, dem Graf Neuperg in allem, was den Friedensſchluß beträfe, zu gehorſamen, daher ſähe er kein Mittel, den Befehl dieſes Bevollmächtigten abzulehnen, ohne ſich der Ver-

antwortung aller Folgen, die dieſe Weigerung haben könne, auszuſetzen. Der General antwortete hierauf: Ihre Würde, als Gouverneur von Belgrad, berechtiget ſie, in die Uebergabe der Feſtung, ohne ausdrücklichen Befehl des Kaiſers, nicht zu willigen. Ich glaube daher, ſie könnten die Urſachen, ſo ſie haben, Belgrad auf einen von Ihro Kaiſerl. Majeſtät noch nicht genehmigten Tractat, und ohne Höchſt Dero Befehl, nicht zu übergeben, an den Marquis de Villeneuve ſchreiben und ihn bitten, daß er den Großvezier dahin bewege, dieſe Urſachen anzunehmen, da zumal hierzu nur eine Friſt längſtens von 7 Tagen erforderlich wäre, binnen welcher Zeit der Waffenſtillſtand, wenn man wolle, fortdauren, und die Arbeit von beyden Seiten eingeſtellt werden könnte.

Der Feldmarſchall gieng hierauf wieder in das Zimmer, wo der Graf Neuperg geblieben war, und eröfnete ihm die Meynung des General Schmettau. Der Graf aber fand nicht für gut, ſolcher bey zu treten, ſondern antwrtete: Wenn er lieber die Meynung des Generals, als den Kaiſerlichen Befehlen folgen, und die Vollziehung der Friedensarticel in Anſehung der Feſtung Belgrad, nur 24 Stunden verſchieben wolle, würde er einen Courier an den Kaiſer ſchicken, ſolchen ſeinen Ungehorſam berichten, und alles Unglück, ſo hieraus entſtehen könnte, auf ihn wälzen. Er habe ohnedieß alle Mühe von der Welt gehabt, den Großvezier von der Forderung, daß Sclavonien, Sirmien und der ganze Bannat von Themeswar auch noch abgetreten werden ſollte, abzubringen. Nach Abfertigung des Couriers werde er ſich ins türkiſche Lager begeben, und wider die unter-

unterlaſſene Vollziehung des Tractats proteſtiren. Dieſe Drohungen, oder beſſer zu ſagen, die Rachgier, bewogen den Feldmarſchall, daß er einen ſchriftlichen Befehl gab, zu Folge deſſen alle Anſtalten zur Vollſtreckung der Befehle des Bevollmächtigten gemacht wurden.

Den 3. September marſchirten 10 Bataillons und 10 Grenadiercompagnien aus Belgrad und zur Armee ins Lager bey Semlin.

Den 4. kam der Baſſa von Romelien, mit einem Commando von 800 Janitſcharen, das Kaiſer Thor und die Alexandriſchen Caſernen in Beſitz zu nehmen. Der General Schmettau führete den Baſſa dahin, und übergab ihm Beydes. Wir mußten mit Verdruß anſehen, daß die türkiſchen Officiers in der Stadt herum ritten, und die Standarten, die ſie unſerer Cavallerie bey Krutzka abgenommen, ſtatt Satteldecken aufliegen hatten.

Der Graf Neuperg, der General Schmettau, und der Baſſa von Romelien hielten täglich Unterredungen. In ſolchen wurde die Zeit und Ordnung beſtimmt, die bey Schleifung der Feſtungswerke der Stadt und des Schloſſes ſollten beobachtet werden.

Als dieſes auf das genaueſte vollſtrecket worden, zog ſich die Kaiſerliche Armee nach Peterwardein, ließ aber ein Corps Infanterie bey Mitrowitz an der Sau, und ein anders an der Donau ſtehen.

Die Türken ließen nur ein Corps von 20000 Mann in der Gegend Belgrad, die Armee aber marſchirte nach Nißa.

Ende des Kriegs.

Betrachtungen
über den Feldzug im Jahr 1739. und über den durch den Graf Neuperg zu übereilt geſchloſſenen Frieden.

Man würde nicht fertig werden, wenn man alle Fehler, die der Feldmarſchall Wallis, den ganzen Feldzug über begieng, ausführlich beſchreiben wollte. Für die Kenner der Kriegskunſt iſt in vorſtehenden genug geſagt worden, daß ſie ſelbſt davon urtheilen kōñen. Alſo ſoll nur noch berührt werden, daß der Verluſt der Schlacht bey Krutzka lediglich ſein Werk war, weil er nur allein das Quarree von 10 Bataillons fechten ließ; wie auch, daß wir durch ſeinen Rückzug aus dem Lager bey Wiſnitza und Zweybrück, und durch das, was hierauf folgte, die Gelegenheit verabſäumten, damals auf ſehr vortheilhafte Bedingungen Frieden zu machen, weil die Pforte ſolchen ſelbſt zu machen wünſchte. Letzteres iſt ſo gewiß, daß uns der Baſſa von Romelien ſelbſt geſagt hat, nach unſerm Rückzug von Krutzka wäre uns der Großvezier nur darum nach marſchirt, unſer Verhalten zu beobachten, und als er uns in einem ſo vortheilhaften Lager gefunden, habe er ſich entſchloſſen, die von dem Divan erhaltenen Befehle, dem Kaiſer den Frieden anzubieten, als wozu die Pforte durch die Progreſſen der Rußiſchen Armee genöthiget worden, zu vollſtrecken. Er habe in dieſer Abſicht einen Aga an den Feldmarſchall Wallis ſchicken, und ihn berichten wollen, daß er eine Vollmacht des Großſultans habe, am Frieden zu arbeiten. Da er auch von etlichen Ueberläufern, die in ſein Lager gekommen, unſern Rückzug erfahren, ſey er uns in der nemlichen Abſicht,

noch zwey Märſche nachgefolgt, weil er gehoft, uns in den Linien bey Belgrad anzutreffen. Nachdem er aber ſolche verlaſſen gefunden, habe er mit der Armee das Lager darin genommen, welche, wie uns ſchon bekannt wäre, von ſich ſelbſt die Laufgräben vor Belgrad eröfnet hätte, und wie er nachgehends geſehen, daß der Feldmarſchall die Kaiſerliche Armee an der andern Seite der Donau in den Moräſten, wo es nicht möglich geweſen wäre ihm zu folgen, ſpatzieren führete, habe er ſich die Umſtände zu Nutze gemacht, und die Belagerung fortgeſetzt. Der Baſſa ſetzte hinzu, daß, als er ſelbſt mit einem Corps von 20000 Mann bis Krutzka vorgerückt wäre, hätte er die Vollmacht zu Schließung des Friedens, auch den Befehl vom Großvezier gehabt, einen Waffenſtillſtand vorzuſchlagen, zu deſſen Sicherheit von beyden Theilen Geißeln gegeben werden ſollten, bis man ſich wegen der Friedensarticel verglichen hätte, und bloß zu mehrerer Beſchleinigung, wäre er voraus geſchickt worden. Er ſchloß endlich aus den Fehlern, die wir begangen hatten, die Hand des Allmächtigen müſſe über uns geweſen ſeyn, uns wegen des gebrochenen Paſſarowitzer Friedens zu ſtrafen, da wir bey dem Belgrader faſt alle durch obgedachten Frieden erlangten Vortheile wieder verlohren.

Da alles oben erzehlte die reine Wahrheit iſt, wird man leicht einſehen, wie gerecht die Beſchwerden des Kaiſers über den Feldmarſchall Wallis waren. Die Vergehungen des Graf Neuperg waren eben ſo beſchaffen, denn durch den Fehler, daß er ohne geforderte Geißeln ins türkiſche Lager gieng, und ſich allen Briefwechſel mit Belgrad und der Armee,

 ſelbſt

ſelbſt unterſagte, hatte er ſich außer Stand geſetzt, einige Nachrichten, nach welchen er ſich bey ſeinen Unterhandlungen hätte richten können, zu bekommen, wie auch die Willensmeinung des Kaiſers zu erfahren, ſo wie ihm ſolche am 7. September bey der Zurückkunft des Couriers, den Ihro Kaiſerl. Majeſtät an ihn, und an den Fürſt Lobkowitz abgeſchickt hatten, bekannt wurde, welcher ihm bey dem General Schmettau zwey Schreiben des Kaiſers, eines vom 21. das andere vom 22. Auguſt übergab.

Der Graf gab dem Courier einen Verweis, daß er ihm die Briefe ſo ſpät brächte. Dieſer entſchuldigte ſich aber damit, der Herr von Bartenſtein habe ihm befohlen, ſolche an niemand anders, ſondern an ihm ſelbſt zu übergeben, da er nun am 27. Auguſt des Morgens, als er in Belgrad angekommen, daſelbſt erfahren habe, daß er ſich im türkiſchen Lager befände, hätte er die Briefe nicht dahin überbringen können, weil er ſelbſt verboten gehabt, einen Courier durch zu laſſen, er hätte alſo auf Befehl des Feldmarſchall Wallis ſeinen Ritt nach Siebenbürgen fortgeſetzt. Sobald der Courier wieder hinaus gegangen war, ſagte der Graf Neuperg, der Haß und die Rache hätten den Feldmarſchall bewogen, ſeinen gegebenen Befehl nach dem Buchſtaben auszulegen, damit ihm alles, was er zum Nutzen des Kaiſers hätte wiſſen ſollen, unbekannt bleiben möchte, auch ihm alle Gelegenheit benommen wäre, neue Verhaltungsbefehle vom Hofe zu empfangen. Hierauf gab er dem General Schmettau die zwey Schreiben zu leſen, und ſagte dabey, er wäre ohne Rettung verlohren.

Das

Das erſte enthielt: Da Ihro Kaiſerliche Majeſtät ſeit Dero letzteren Befehlen, durch gewiſſere und umſtändlichere Rapports als die vorhergehenden, erfahren hätten, daß Belgrad nicht in ſo groſſer Gefahr ſey, erobert zu werden, als wie man damals gemeldet, welches Dero Bevollmächtigter bey ſeiner Durchreiſe durch Belgrad, ſelbſt würde geſehen haben; ſo erwarteten Sie von ſeiner Klugheit, daß er ſich der Erlaubniß, Belgrad anzubieten, nur mit aller bey einem ſo wichtigen Fall erforderlichen Behutſamkeit bedienen, und folglich keine Unterhandlung, die den Türken zur Abtretung dieſer Feſtung Hofnung machen könne, angefangen haben würde. Wallis hätte freylich aus unvernünftiger Uebereilung Ihro Majeſtät gemeldet, daß Belgrad in letzten Zügen läge, ohne es ſelbſt in Augenſchein zu nehmen, er habe auch ſeinen Fehler noch dadurch vergrößert, daß er auf den Rapport des General Succow, und auf die nach deſſen Inhalt ertheilten Kaiſerlichen Befehle, dieſe Feſtung den Türken als einen Präliminararticel durch den Graf Groß anbieten laſſen. Ihro Kaiſerliche Majeſtät verließen ſich aber gänzlich auf den Eifer und die Klugheit ihres Bevollmächtigten, und hoften, daß er die Befehle, ſo dieſelben an Wallis und an ihm gegeben, auch an den Marquis de Villeneuve geſchrieben hätten, mit aller erſinnlichen Vorſicht gebrauchen würde, da ſolche nur in der Meinung, daß die Stadt und das Schloß Belgrad ohne alle Hofnung einer längern Vertheidigung wären, ertheilet worden, Ihro Majeſtät aber im entgegen geſetzten Fall nicht gemeinet wären, ſich mit den Türken in eine Unterhandlung einzulaſſen, oder doch we-

nigſtens nur auf die Bedingung Friede zu machen, daß die Gränze aufs äußerſte bis an den Moravafluß zurück käme. Der glückliche Fortgang der Rußiſchen Waffen, als ihrer Alliirten, ließen Ihro Majeſtät hoffen, daß man durch Muth und Standhaftigkeit die Feinde gar bald aus den Orten, die ſie inne hätten, würde vertreiben können, da hierin die Rußiſche Armee der Kaiſerlichen bald beyſtehen würde, weil erſtere bereits die Moldau erobert hätte, und von dort aus die Communication mit Siebenbürgen herſtellen könne. Es käme alſo lediglich auf ſeine Geſchicklichkeit an, den von Wallis begangenen Fehler wieder gut zu machen, und zu ſagen, daß dieſer alles ohne Befehl gethan habe, und von Ihro Majeſtät wegen des Mißbrauchs ſeiner Vollmacht würde zur Verantwortung gezogen werden.

Das zweyte Schreiben vom 22. beſtätigte das vorhergehende. Der Kaiſer befohl hierin dem Graf Neuperg noch überdieſes, alle diejenigen, welche die Schreiben Sr. Majeſtät, in ſo weit ſolche die Abtretung Belgrad betreffen, falſch ausgelegt haben könnten, eines beſſern zu belehren. Man ſiehet wohl, daß dieſes auf den Franzöſiſchen Geſandten zielet. Der Kaiſer gab noch dem Graf Neuperg einen leichten Verweis, daß er zum Nachtheil ſeiner Würde, ſich ohne Geißeln zu begehren, in das feindliche Lager begeben habe, ehe er gewiß gewußt, ob der Marquis de Villeneuve, vor deſſen Ankunft er doch nichts thun können, darin angelangt wäre.

Nachdem der General Schmettau dieſe beyden Schreiben geleſen hatte, ſagte er zum Graf Neuperg, ſein Stolz und Ehrgeiz habe ihn verhindert, den Rath,

ſo

ſo er gegeben, die Genehmigung des Kaiſers zu erwarten, bevor er Belgrad den Türken übergäbe, anzunehmen. Hierdurch hätte er den begangenen Fehler, ſolches durch den Tractat abzutreten, wieder gut machen, auch die Schuld bey dem Großvezier und dem Marquis de Villeneuve dadurch von ſich ablehnen können, wenn er ihnen berichtet hätte, der Graf Wallis weigere ſich, vor der Ratification des Tractats, ſolchen zu vollziehen, man könne ihm alſo nicht beymeſſen, daß die Articel nicht ſogleich vollſtrecket würden.

Der Graf Neuperg räumete dieſes alles ein, und ſagte, Gott habe ihn als einen zweyten Lucifer wegen ſeines Hochmuths ſtürzen wollen, und ihn daher mit Blindheit geſtraft, daß er die Ränke und heimlichen Griffe des Franzöſiſchen Geſandten nicht einſehen können. Er beklagte ſich zugleich über den Feldmarſchall Wallis, auf den er die Verantwortung alles Unglücks, das daher entſtehen könne, bringen wolle, und wünſchte ſolches mit ſeinem Kopf wieder erkaufen zu können, deſſen Verluſt ihm nicht ſo empfindlich ſeyn ſollte, als die Schande einen Frieden, der ſeinem Herrn ſo theuer zu ſtehen käme, gemacht zu haben.

Das Mißvergnügen Ihro Kaiſerlichen Majeſtät über dieſen Tractat, und alle diejenigen, die Urheber davon waren, iſt ganz Europa bekannt worden. Der Feldmarſchall, Graf Wallis, wurde in die Feſtung Glatz, und der Graf Neuperg nach Grätz gebracht. Der Feldmarſchall Graf Seckendof befand ſich noch auf dem Spielberg.

Der Feldmarſchall Seher übernahm das Commando der Truppen, welche im Monat October

aus

aus einander giengen, und nach ihren Quartieren marſchirten.

Der Feldzeugmeiſter, Freyherr von Schmettau, erhielt vom Kaiſer den Befehl, ſo lange in Belgrad zu bleiben, bis die Feſtungswerke völlig geſchleift wären.

Ende.

Liſte

der Schiffe, aus welchen die Kaiſerliche Flotte auf der Donau, unter Commando des Admiral Pallavicini, beſtanden hat.

Neun Kriegsſchiffe.

St. Franciſcus von 40 Canonen.
— Thereſia — 30 —

— Carl	von 22 Canonen.
— Eliſabeth	
— Leopold	
— Joſeph	
— Eugenius	
— Johannes	
— Nepomuc	

Sechs Galeeren.

St. Maria	jede von 36 Canonen.
— Leopold	
— Johannes Baptiſta	
— Michael	
— Joſeph	
— Carl	

Schlachtordnung
der Kaiſerlichen Armee unter Commando des Herzogs von Lothringen und des General Feldmarſchall Graf von Seckendorf.

General Feldmarſchall Khevenhüller. — Philippi.

Feldzeugmeiſter Schmettau. — General der Cavallerie Wurmbrand.

Feldmarſchallieutenants. Miglio. Stein. Leutrum. Wallis. Thüngen. Cavanagk. Petraſch.

Generalmajors. St. Ignon. Ciceri. Daun. Lerſchner. Mercy. Riedeſel. Schulenburg. Salm. Löwenwald. Berlichingen.

Regimenter.	Bataillons.	Escadrons.
Würtenberg.		7.
Lichtenſtein.		7.
Caraffa.		7.
Zollern.		7.
Hohenembs.		7.
Harrach.	2.	
Mercy.	2.	
Ogilvy.	2.	
Müffling.	2.	
Wenzel Wallis.	2.	
Schulenburg.	2.	
Baden.	2.	
Colbin.	2.	
Fürſtenbuſch.	2.	
Onelly.	2.	
Vasquez.	2.	
Ferdinand Wallis.	2.	
Königseck.	2.	
Lobkowitz.		7.
Lanthiery.		7.
Johann Palfy.		7
Ferdinand Bayern.		7.
Savoyen.		7.

Regim.	Batail.
Max. Starenb.	2.
Carl Lothring.	2.

Feldmarſchallieuts. Bathiani. Frieſe. Wuſchetitz. Styrum.

Generalmajors. Linden. Sternthal. Jasmund. Königseck. Pr. v. Waldeck. Carl Palfy.

Regimenter.	Bataillons.	Escadrons.
Ulheim.		7.
Cordua.		7.
Wurmbrand.		7.
Carl Palfy.		7.
Weiſſenfels.	2.	
Rochow.	2.	
Sulkowski.	2.	
Harthauſen.	2.	
Artillerie.		
Dammitz.	2.	
Bayreuth.	2.	
Heiſter.	2.	
Max. Heſſen.	2.	
Wilsegg.	2.	
Seher.		7.
Portugal.		7.
Bathiani.		7.
Philippi.		7.

Regim.	Batail.
Franz Lothringen.	2.
Würtenberg.	2.

1000 zu Pferde. 2000 zu Fuß.
Sclavonier und Croatier.

Corps de Reſerve.

Feldmarſchallieutenant Graf Rutowsky.

4 Escadrons. 2 Bataillons. 6 Escadrons.

Generalfeldmarſchall Spleni.

Reg.	Spleni.	Baczi	Deſoffi.
Eſc.	5.	5.	5.

Nro. II.

Schlachtordnung

der Kaiſerlichen Armee, unter Commando des Herzogs von Lothringen, und des General Feldmarſchalls Graf von Königseck, im Jahr 1738.

Generalfeldmarſchalls: Philippi. Wallis.

Feldzeugmeiſter: Prinz von Hildburghauſen. General der Cavallerie Seher. Feldzeugmeiſter Neuperg.

Feldmarſchallieutenants: Bathiani. Wallis. Bellaira. Pr. von Waldeck. Goldin. Römer. Succow. Styrum.

Generalmajors: Linden. Dufort. Braun. Löwenwald. Grün. Platz. Riedeſel. Preißing. Ciceri. Lerſchner. Caraffa. Philippert.

Regimenter.	Khevenhüller.	Bathiani.	Carl Lothringen.	Marulli.	Hohenzollern.	Baden Baden.	Collowrath.	Bayreuth.	Platz.	Wolfenbüttel.	Braun.	Heiſter.	Johann Palfy.	Ogilvi.	Daun.	Lichtenſtein.	Philippi.
Bataillons.	—	—	2.	2.	—	3.	2.	2.	1.	1.	1.	2.	—	3.	1.	—	—
Eſcadrons.	7.	7.	—	—	7.	—	—	—	—	—	—	—	7.	—	—	7.	7.
Grenadircompagn.	—	—	1.	2.	—	2.	1.	1.	2.	—	1.	2.	—	1.	2.	—	—

Generalmajor Daun. Feldmarſchallieutenant Prinz Carl von Lothringen.

Feldmarſ. Lieut. Thüngen. Generalmajor. Schulenburg.

	Bataill.	Gren. comp.
Max. Stahrenberg.	1.	1.
Seckendorf.	2.	2.
Max. Heſſen.	2.	2.

Baviera 7. Eſcad.

Hauptquartier.

Feldmarſchallieut. Königseck. **Artillerie.** Botta.

Generalmaj. St. Ignon. Merci. Luzani. Bernes.

Savoyen 7. Eſcad.

	Gren. comp.	Bataill.
Wilſegg.	1.	1.
Harrach.	2.	1.
Königseck.	2.	1.
Franz Lothringen	2.	1.

Regim.	Zorger.	Basquet.	Wallis.	Goldin.	Diemar.	Wilſegg.	Reitzenſtein.
Bataillons.	—	1.	2.	1.	—	2.	2.
Eſcadrons.	7.	—	—	—	7.	—	—
Gren. Com.	—	2.	2.	2.	—	2.	2.

Huſaren.	Giulai.	Caroli.	Spleni.
Eſcadrons.	6.	6.	6.

	Grün.	Molck.	Schulenburg.	Seher.	Thüngen.	Onelli.	Schmettau.	Ulheim.
Bataillons.	2.	1.	1.	—	1.	1.	2.	—
Eſcadrons.	—	—	—	7.	—	—	—	7.
Gren. Com.	2.	2.	2.	—	2.	1.	2.	—

No. III.

Schlachtordnung

der Kaiſerl. Armee, welche im Monat May 1739 unter Commando des Generalfeldmarſchall Graf Olivier von Wallis, bey Peterwardein in Ungarn, zuſammen gezogen worden.

General der Cavallerie Styrum. Feldzeugmeiſter Prinz von Hildburghauſen. General der Cavallerie Seher.

Feldmarſchalllieutenant Prinz von Gotha. Thüngen. Prinz von Waldeck. Prinz Carl von Lothringen. Wietroff.

Generalmajors Dufort. Schulenburg. Pertuſati. Riedeſel. Pertuſati. Helffreich Pr. von Hildburghauſen. Berollens. Merci. St. Ignon.

Regimenter	Bataillons	Escadrons
Cuiraßiers	—	4
Alt Daun	2	—
Jung Daun	2	—
Philippi	—	7
Bernes	—	7
Chur Cölln	3	—
Chur Bayern	3	—
Carl Palffy	—	7
Schmettau	2	—
Wilſegg	2	—
Plaß	2	—
Würzburg	2	—
Braun	3	—
Hohenembs	—	7
Molk	1	—
Würtemberg	2	—
Ogilvi	2	—
d'Ollone	—	7
Savoyen	—	7
Seckendorf	2	—
Franz Lothringen	2	—
Johan Palffy	—	9

Feldmarſchalllieutenants Styrum. Bernes.

Generalmajors. d'Ollone. Buſch. Bärenklau.

Regimenter	Bataillons	Escadrons
Caraffa	—	7
Chur Cölln	3	—
Chur Bayern	3	—
Lanthieri	—	7
Max. Heſſen	2	—
Heiſter	2	—

Daun.

Hauptquartier und Artillerie.

Prinz von Hildburghauſen. St. Ignon.

Grün. Lerſchner. Preißing.

Regimenter	Bataillons	Escadrons
Modena	1	—
Goldin	2	—
Thüngen	2	—
Carl Lothringen	2	—
Marulli	2	—
Königseck	1	—
Preißing	—	7

Huſaren.	Spleni.	Dersoffi.
Escadrons	4	4

Nro. IV.

Schlachtordnung

der Kaiſerlichen Truppen, welche im Monat May 1739. unter Commando des Feldzeugmeiſter, Graf von Neuperg, bey Themeswar zuſammen gezogen wurden.

Feldzeugmeiſter Graf von Neuperg.

Feldmarſchalllieutenants.	von Berlichingen.	von Molcke.	von Römer.
Generalmajors.	Holli.	Graf von Königseck.	von Philippert.

Regimenter	Bataillons	Escadrons
Hautois	—	7
St. Ignon.	—	5
Wolfenbüttel	2	—
Schulenburg	2	—
Wilſegg	1	—
Max. Stahrenberg	2	—
Grün	2	—
Potstaſki	—	6
Lubomirski	—	7

Graf von Suczain.

Regimenter.	Escadrons.	Bataillons.
Diemar.	—	7
Bathiani.	—	7
Collowrath.	3	—
Salm.	1	—
Bayreuth.	1	—
Bayern.	1	—
Onelli.	2	—
Botta.	1	—
Khevenhüller.	—	4
Seher.	—	7

Caroli 4. Escadrons.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmettau, Friedrich Wilhelm Karl <<von>>,

Geheime Nachrichten von dem Kriege in Ungarn in den Feldzügen 1737, 1738 und 1739 Nebst kritischen Anmerkungen über diese Feldzüge und den bey Belgrad geschlossenen Frieden

Frankfurt und Leipzig 1788

Eur. 702 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408488-3
VD18 1458560